D. L. 437

fol: 77/66

LD 7146

6

Sämmtliche Schriften

von

C. F. van der Velde.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Sechster Band.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1829.

Sämmtliche Schriften

von

C. F. van der Velde.

Sechster Band.

BIBLIOTHEK DER STADT AUGSBURG

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1829.

Inhalt
des sechsten Bandes.

	Seite
Der böhmische Mägdekrieg	3
Christine und ihr Hof	105

Der böhmische Mägdekrieg.

Ein Nachtstück aus dem zweiten Viertel des achten Jahrhunderts.

1.

Auf einem freien Platze vor dem Bergschlosse Libin saß auf ihrem goldenen Sessel Böhmens Herzogin, die hohe Libussa. Von Gold gewirkt war Gürtel und Saum ihres weißen Gewandes, von der goldenen Fürstenkrone, die ihr Haupt schmückte, wallte über die schönen blaßgelben Locken der weiße, goldgesternte Schleier in reichen Falten hinab. Auf ihrer Brust hing an einer goldenen Kette ein Talisman, aus gediegenem Golde künstlich geformt, und ihre Hand hielt den goldenen Herrscherstab.

Aber alle diese Pracht gab einen sehr traurigen Anblick, denn das edle Antlitz der Herrin war so durchscheinend bleich, wie weißes Wachs, und nur der Strahl der tiefblauen, geistreichen Augen verbürgte noch das Leben des schönen Bildes.

Zu Libussens Rechten stand ihr Gemahl und Mitregent, der edle Primislav. Es nahten sich zwar die fürstlichen Diener mit einem zweiten Goldsessel, den sie neben Libussen setzen wollten, aber er wies sie ernst und wehmüthig damit zurück, und schaute mit einem Blicke inniger Liebe und bitterer Klage in das bleiche Gesicht seiner Gattin.

Auf der linken Seite des Sessels standen Libussens Schwestern, Therba und Brela. Die heilkundige Brela hielt aufmerksam die Linke der Herzogin in ihrer Hand, und schien die Blutwellen zu zählen, die das Herz der geliebten Schwester schlug. Von Zeit zu Zeit brachte sie

eine kristallene Phiole an die blassen Lippen Libussens, und über dem Geschäft rannen, von ihr selbst unbemerkt, helle Thränen über ihre Wangen herab. Neben ihr hob Therba, die Oberpriesterin des einzigen unbekannten Gottes, dessen Lehre sie den Böhmen zuerst verkündet, die begeisterten Augen zu dem Himmelsgewölbe, und ihre gefalteten Hände hielten das Silberbild einer schönen Frau mit einem Kinde auf dem Arme, das seinen wahren Namen in der Dämmerung des Heidenthumes noch unter dem Namen der Untergöttin Klimba verbarg.

Zu den Füßen der Fürstin knieete ihr einziger Sohn, der fünfzehnjährige Nezamislav, der sein weinendes Gesicht in den Schooß der guten Mutter gelegt hatte.

Hinter dem Goldsessel ragte die hohe Gestalt einer Jungfrau hervor, die, das gewöhnliche Maaß des weiblichen Körpers überschreitend, für die Umarmung eines Giganten geschaffen schien. Das schöne, blühende Antlitz, die üppige Fülle und die richtigen Verhältnisse des Körpers söhnten zwar den Beobachter mit seinen gewaltigen Formen aus, aber das düstere Feuer, das in ihren großen, schwarzen Augen brannte, hatte etwas Schauderhaftes, und es konnte Niemanden recht wohl werden bei dem herrlichen Anblicke. Reiche, schwarze Locken wallten prächtig auf den vollen, unruhig wogenden Busen hinab. So stand sie da, den vollen, weißen Arm auf die Rücklehne des Thronsessels stützend, durch das schwarze Gewand mit dem blutrothen Gürtel, wie in Allem auf eine recht unheimliche Weise der vollkommenste Gegensatz der Fürstin. Es war Wlaska, Libussens Gürtelmagd und ihr Liebling.

Und im weiten Halbkreise ringsum standen die herzoglichen Räthe und Hauptleute, der kühne listige Wrsh, der

heitere, stattliche Etyrad, der Franke Båringer, Waffenmeister des Thronerben, und die ersten der Reichsstånde, wůste, trotzige Wladiken, stille, fleißige Zemånner, und Alle hielten die Blicke der Neugier und Ehrfurcht auf das Herrscherpaar gespannt, dessen Ruf sie hier versammelt hatte.

Die Sonne neigte sich ihrem Untergange zu, und beleuchtete herrlich das gesegnete Bőhmen, das sich mit seinen waldumkrånzten Bergen, mit seinen reichen Thålern um diese Hőhe, wie ein liebliches und majeståtisches Rundgemålde ausbreitete. Tiefes Schweigen herrschte ringsum, nur von dem Rauschen der Moldau unterbrochen, die am Fuße des Libin ihre dunkeln Fluthen wålzte.

Jetzt erhob sich Libussa von ihrem Thronsessel, und auf seine Arme gelehnt, von ihrem Gemahl und ihren Schwestern unterstůtzt, stand sie bald aufrecht da in der vollen Majeståt ihrer Gestalt, und wendete langsam das schőne Haupt rings in der Versammlung herum.

Treue Bőhmen, sprach sie endlich mit klarer, vernehmlicher Stimme: ich habe Euch heute hierher berufen, um Abschied von Euch zu nehmen fůr dieses Leben. Ich werde noch in dieser Stunde dem Schicksal erliegen, das alle Menschen treffen muß. Mein Kőrper hat seine Bahn auf dieser Erde vollendet, und mein Geist ist fůr die Heimkehr in sein ewiges Vaterland gereift. Ich fůrchte nicht, daß mir einer unter Euch dies Glůck mißgőnnen, oder sich nicht in Demuth dem hőhern Willen fůgen werde. Und solltet Ihr weinen ůber die Trennung von mir, so trockne die Ueberzeugung Eure Thrånen, daß Ihr bald wieder mit mir vereiniget seyn werdet.

Da gerieth die ganze Versammlung in eine unruhige,

wogende Bewegung. Hier und da drehten sich die braunen, bärtigen Böhmen weg, um die Rührung zu verbergen, die sie ergriff, andere trockneten sich offenkundig die Thränen von den dunkeln Wangen, und einzelne Ausrufungen der Liebe und des Schmerzes, des Lobes und Dankes wurden laut unter der Menge.

Du zerreißest mein Herz, Libussa! rief Primislav, seinen ungeheuern Schmerz männlich bekämpfend. Und das ist das erstemal, daß Du diesem Herzen wehe thust in unserer langen Ehe. Aber noch kann ich mich nicht von der Wahrheit Deiner Worte überzeugen. Du bist mir zu unentbehrlich, als daß ich an Deinen Verlust glauben könnte. Noch hast Du mir unsern Sohn nicht zum Manne erziehen helfen, und wo sollte ich schon jetzt Muth und Kraft hernehmen, Dich zu vermissen, und das stille, selige Glück unserer Verbindung?! Nein, noch raubt Dich mir der Götter Wille nicht. Zwar bist Du krank. Der Ton Deiner Stimme hat seine Stärke, Dein Auge seinen heitern Glanz verloren, die Rosen Deines Gesichtes sind verblichen. Aber noch ist Dein Geist thätig und kräftig, lieblich tönt Deine Rede meinem Ohre, und diese schöne Gestalt ist noch nicht zu einem Bilde des Todes geworden.

Auch wollen die Götter das nicht, antwortete Libussa: sie verschonen ihre Günstlinge mit dem Schmerze, lebend Bilder des Todes zu werden. Schon oft bat ich sie, mich nicht so ganz entstellt sterben, mich mit freundlichem Angesicht, ohne zu zittern, oder Zittern zu erwecken, meinem Ende entgegen sehen zu lassen. Die guten Götter haben mein Gebet erhört. Mein Tod ist in meinem Innern. Schon fühle ich es, wie er in mir wühlt. Ehe diese Sonne untergegangen ist, werde ich nicht mehr seyn.

Da fielen Brela und Therba laut weinend der Schwester um den Hals, und Primislav faltete die Hände, und schlug den frommen Blick in die Wolken. Wenn es denn also seyn soll, stammelte er: so sey es! Die Götter wollen, Libussa hat sich ihrem Willen unterworfen. Wie dürfte ihr unglücklicher Gemahl widersprechen. Bitte aber die Götter, Du, ihr Liebling, daß sie mich bald Dir nachrufen aus dieser verödeten Welt.

Nein, Primislav, sprach Libussa leise, ihm die Hand mit einem unaussprechlichen Liebesblicke reichend: Du mußt noch lange leben, leben für unsern Nezamislav und für Böhmen.

Ich danke Euch, meine Freunde, begann sie von Neuem, die Stimme zu der Versammlung erhebend: für die Liebe und Treue, die Ihr mir während meiner Regierung bewiesen. Ich danke Euch, daß Ihr den Mann, den ich erwählt, angenommen habt zu Euerm Fürsten und zu meinem Nachfolger. Wanket nimmer im Gehorsam gegen Primislav. Er wird Euch stets ein gütiger, liebreicher Vater seyn.

Für der Böhmen Gehorsam laßt die Schwerter Eurer Getreuen haften! rief der grimmige Wrsh, den Säbel herausreißend. Das Eisen ist der sicherste Bürge der Pflicht. Fluch und Tod dem Empörer, der nicht aus voller Brust mir nachruft: Heil unserm Herzog Primislav!

Heil unserm Herzog Primislav! riefen Etyrad und Bäringer mit hochgeschwungenen Schwertern, und rings um in dem Kreise der Stände blitzte ein Klingenwald, und der Berge Wiederhall warf den hundertstimmigen Heilruf zurück.

Unwillig winkte Libussa die Versammlung zur Ruhe.

Dann wendete sie sich mit majestätischem Zürnen zu Wrsh, und sah ihn so fest und durchdringend an mit ihren Strahlenaugen, daß der eiserne Mann die Blicke scheu zur Erde schlagen mußte.

Wie verläßt Dich Deine Wildheit und Dein Blutdurst auch nicht einmal in dieser Stunde, Wrsh, sprach sie: daß Du mir meine letzten Augenblicke entweihest und störest durch Waffenklang und wüstes Geschrei. Gehorsam, durch Furcht erzwungen, ist ein Knecht, dessen sich sein Herr niemals sicher trösten kann. Ich habe es vorgezogen, meine Böhmen durch Liebe zu beherrschen. Mein Gemahl hegt dieselben Gesinnungen, und Du trittst daher gegen unsere Unterthanen, wie gegen ein feindliches Heer, und willst durch Drohworte die Huldigungen erzwingen, die Primislav von seiner Kinder Gunst und Dankbarkeit erwarten konnte. O, daß wir Dich aufgenommen haben, Du stolzer Enkel Lechs, daß wir Dein Geschlecht haben Wurzel fassen lassen in unsern gesegneten Thälern. Und ob Du selber treu hingest an Deinem Herrn Primislav, Deine Nachkommen werden glauben, ein Recht an die Krone dieses Landes zu haben, und unsern Nachkommen das rauben wollen, was sie durch Czechs Willen besitzen, und durch die Wahl des Volkes.

Wrsh stand regungslos. Libussa legte die Hand an das Haupt, und starrte mit begeisterten Blicken vor sich hin, ihre gewöhnliche Stellung, wenn sie prophetische Gesichte hatte.

Ich sehe das liebliche Thal, rief sie nach einer Weile mit gewaltiger Stimme, mit der Linken nach dem Dorfe Wrshowetz zeigend: das sich Wrsh am Fuße des Libin erbaut. Ich sehe es! Es ist reizender und angenehmer als

je eines. Schon lächelt über ihm der blaue Himmel, und die Fruchtbarkeit hat ihr Füllhorn darüber ausgegossen. Einst wird es ein Ort der Gräuel seyn. Ich sehe, wie die Nachkommen des Wrsh ihre Rotten versammeln, die Meinen zu verderben; ich sehe Ströme Blutes fließen, ich sehe Rauch und verzehrendes Feuer.

Große Herzogin und Prophetin, stammelte Wrsh halb vernichtet: wie magst Du Deines Gemahles treuesten Freund also betrüben wegen künftiger Gräuel, an denen er eben so unschuldig seyn würde, als unfähig, sie zu hindern!

Haß erbt sich fort von dem Vater auf den Sohn, erwiederte Libussa mit scharfem Tone. Frage Dein Herz, Wrsh, ob das, was Du Treue nennst für den Herzog, nicht eigentlich Sorge für Deine Nachkommen ist, von denen Du hoffest, daß sie einst Böhmens Krone tragen werden!?

Da warf Wrsh einen düstern, glühenden Blick auf Libussen, und entfernte sich schnell und schweigend. —

Warst Du nicht zu strenge gegen seinen redlichen Willen, mir zu nützen? fragte Primislav gutmühig die zürnende Gemahlin.

Sprich nicht für diesen Wrsh! rief Libussa. — Auch er ist nicht rein von den Lastern seines Geschlechtes. Einst hat mir der Geist häßliche Blutflecke auf Deinem Fürstenkleide gezeigt, die keinem Wasser weichen, und das Blut war ungerecht vergossen, und Wrsh hatte Dich damit besudelt. O, daß wir ihn nimmer gesehen hätten, diesen entsetzlichen Mann!

Die heftige Gemüthsbewegung und das viele laute Sprechen hatte die schwache Kraft der Herzogin erschöpft. Sie sank auf ihren Sessel zurück. Nachdem sie kurze Zeit ausgeruht, und die flüchtigen Geister aus Brela's Phiole

eingeathmet, wendete sie sich noch einmal zu der Versammlung.

Wer mich in meinem Leben ehrte, sprach sie: der wird mich auch nach meinem Tode achten, deßhalb bin ich um das Schicksal meines edlen Primislav unbesorgt. Wenn auch ihn dereinst die Götter abrufen, so seht hier in meinem Sohne seinen Nachfolger. Er wird Euch vorangehen im Gehorsam gegen seinen Vater, er wird sich durch Primislavs Beispiel zu Euerm würdigen Herrscher bilden. Er wird dereinst in die Fußstapfen seiner Eltern und seines Großvaters Krok treten, und Ihr werdet ihn lieben, wie Ihr diese geliebt habt.

Nezamislav war unterdeß aufgestanden, alle Augen blickten mit Liebe und Hoffnung auf den schönen, blühenden Jüngling, und er legte erröthend die Hand auf das Herz, als gelobe er, Alles das zu erfüllen, was seine Mutter in seinem Namen versprochen hatte.

Jetzt wendete sich Libussa nach ihrer Gürtelmagd Wlaska um, und winkte ihr. Diese zog ein Pergament-Täflein aus dem Busen, und reichte es der Herrin. Libussa gab es an Primislav. Es ist das Verzeichniß der Geschenke, sprach sie: die an meine Dienerinnen ausgetheilt werden sollen, und damit ist die letzte irdische Sorge abgethan.

Plötzlich erhob sich Libussa noch einmal, rasch, ohne Hülfe, und schlang ihren Arm um den Nacken des geliebten Gemahls. Die Sonne sank eben unter den Horizont. Von ihren letzten Strahlen vergoldet, leuchtete die hohe Gestalt der Fürstin in herrlicher Verklärung. Behalte mich in Deinem Andenken und in Deiner Liebe, mein Primislav! bat sie ihn feurig. Gönnen mir die Götter diese Gnade, so will ich Dich unsichtbar umschweben, so

soll Dich mein Geist mit Rath und Trost unterstützen, wenn Du dessen bedarfst.

Und noch einmal hielt sie die Hand an das Haupt, und starrte hinaus in die Wunderwelt der Gesichte. Du wirst viel Böses erleben, sprach sie feierlich: Du wirst bitter und schwer gekränkt werden nach meinem Tode.

Sie schauderte und hielt inne. Ihr Seherblick fiel, einem feurigen Schwerte gleich, auf Wlaska, die davor zusammenschrak, und der Fürstin zu Füßen sank.

Libussa brach ab. Der nahende Tod verdunkelt mein inneres Auge, sprach sie mit schwacher Stimme. Gönne meinem Leichnam die Ruhestätte auf dem Libin, meinem Lieblingsaufenthalte. Laß mich an dem Orte, wo ich sterbe, der Erde anvertrauen, damit sich alle Böhmen meiner erinnern, die zu ihrem Fürsten kommen. Die Götter rufen; lebe wohl, mein Primislav!

Und mit dem Namen floh das Leben von Libussens Lippen, auf die Primislav den letzten Kuß drückte. Die schöne Leiche fiel auf den Sessel zurück. Schluchzend fielen Brela und Therba einander in die Arme, weinend küßte Nezamislav die Hand der entschlafenen Mutter. Wüthend tobte der Schmerz in der starken Wlaska, die sich heulend die Locken zerriß und den Busen zerschlug; der laute Jammer der ganzen Versammlung bewies es: daß Böhmen in diesem Augenblicke eine gute Mutter verloren hatte, und der Sonnenball blitzte noch einmal hinter den Gebirgen auf, und war dann verschwunden.

2.

Auf einem hohen, waldigen Berge, dem Libin gegenüber, stand die gewaltige Wlaska, an einen heidnischen Opferaltar aus rohen Steinen gelehnt, mit ihren Jagd=

waffen gerüstet, einer Göttin der Wälder gleich. Im weiten, gedrängten Kreise umstanden sie Libussa's zahlreiche Jungfrauen, Dienerinnen und Mägde, eben so bewaffnet und neugierig, was Wlaska, deren Ruf sie hierher beschieden, ihnen zu sagen habe. Es war ein bewölkter, unfreundlicher Abend, kein Stern blinkte, fern in den Gebirgen begann der Sturm zu pfeifen und der Donner zu rollen, und bisweilen zuckte ein gelbes Wetterleuchten durch die dunkelgrauen Wolken — Wlaska's schönes zorniges Gesicht auf Augenblicke erhellend.

Unsere Herzogin Libussa ist nicht mehr, begann jetzt Wlaska mit kräftiger, fast männlicher Stimme. Wir, die die milde Fürstin erzogen, als wären wir ihre Töchter, die sie stets, nicht als Dienerinnen, sondern als Freundinnen behandelt, wir sind von ihrem Thronfolger abgelohnt und verabschiedet, gleich gemeinen Dienstmägden. Unser Schicksal liegt in unsern Händen. Von unserm Entschlusse hängt es ab, was wir seyn wollen unser Leben lang, Gebieterinnen oder Sclavinnen. Mich mit Euch deßhalb zu berathen, den entscheidenden Entschluß mit Euch zu fassen, dazu habe ich Euch herberufen.

Sie hielt inne. Der Jungfrauen Neugier wuchs, und dichter drängte sich ihr Kreis um Wlaska zusammen, damit keines der Worte der Rednerin unvernommen zur Erde falle.

Libussens Freigebigkeit im Leben, fuhr Wlaska endlich fort: ihre Großmuth im Tode, hat uns Alle reichlich bedacht, und wie unser Geist durch höhere Bildung ausgestattet ist, so sind wir auch mit irdischen Gütern wohlversehen, und jeder Wladikke oder Zemann würde sich glücklich preisen, wenn wir ihm unsere Hand zum Ehebund reichen

wollten. Doch glaubt es mir, Schwestern, das wäre ein sehr elendes Glück für uns. Durch Libussens Erziehung sind wir dafür auf immer verdorben. In einem alten Pergament der Fürstin fand ich einst die wahre Bemerkung, daß das Schicksal der Weiber von der Bildung der Männer abhängt. Wo der rohe Mann sich hinaufgearbeitet hat zum Menschen, da wird ihm das Weib Gefährtin, Freundin, auch wohl Gebieterin. Wo der Mann noch neben dem Thiere steht, ist sie Sclavin geblieben. — Dies Loos würde das unsere seyn, wenn wir uns von den rohen, wüsten Böhmen heimführen ließen als ihre Eheweiber. Gut genug für alle Arbeit, zu der der Mann zu träge oder zu ungeschickt ist, oder die er unter seiner Würde hält, gut genug, seine Begierde zu stillen, und seine Kinder zu gebären, würden wir doch nie einen freien Willen haben dürfen, seinen Unmuth über ein gefehltes Wild oder einen sieglosen Kampf würde er an uns auslassen, und Mißhandlungen wären unser Theil, sobald der wilde Geist des Rausches über ihn käme. Besser der Tod, als ein solches herabgewürdigtes Leben! Ich lese es in Euren Augen, Schwestern, daß Ihr fühlt, wie ich!

Bei den Göttern, Wlaska, Du hast Recht! Besser der Tod als Knechtschaft! riefen die Dirnen im wilden Getümmel.

Mit welchem Rechte, fuhr Wlaska, zufrieden über die Wirkung ihrer Rede fort: mit welchem Rechte üben die Männer diese tyrannische Oberherrschaft über unser Geschlecht? In welchen Eigenschaften stehen sie so hoch über uns, daß wir ehrerbietig an ihnen hinauf sehen müßten? Wissen? Die geringste Magd aus Libussens Schule übersieht weit den vornehmsten Wladikken oder Zemann,

dessen Leben sich in dem engen Kreise der Viehzucht oder des Ackerbaues bewegt, der keine Lust kennt, als die Jagd und den Methkrug. Körperkraft und Waffengeübtheit? Auch unsern Körper hat Jagd und Tanz und Wettkampf gebildet und gestählt für den Krieg. Auch unsere Hand kann den Säbel schwingen, den Bogen spannen, und mit sicherm Wurfe den tödtenden Speer versenden, auch wir verstehen es, das muthige Roß zu tummeln; was uns an Stärke gebricht, das ersetzt die größere Gewandtheit und die weibliche List, und es kommt auf die Probe an, wen der Sieg krönen wird, wenn der Kampf entbrennt zwischen beiden Geschlechtern.

Ja wohl, ja wohl! riefen muthig die Dirnen, mit den Jagdschwertern und Wurfspeeren zusammenklirrend. Laßt die stolzen Männer ankommen gegen uns. Wir wollen sie empfangen, daß ihnen die Lust vergehen soll zu einem zweiten Versuche!

Mit beifälligem Lächeln neigte Wlaska das Haupt. Mit diesen Gesinnungen, sprach sie: seyd Ihr würdig meinen Plan zu vernehmen, der uns auf die Stufe heben muß, von der die Ungerechtigkeit der Männer uns verdrängt hat. Wir bleiben Alle unvermählt, und eng verbunden durch Eintracht und gemeinsamen Vortheil bilden wir ein kleines Heer, das bald genug den übermüthigen Männern furchtbar werden soll, wenn sie fortfahren, uns die Rechte zu versagen, die die gerechten Götter an beide Geschlechter gleich vertheilt haben. Doch ziemt es edlen Gemüthern, die Milde zu versuchen vor der Strenge. Darum habe ich einen Versuch gemacht, unser Ziel auf einem friedlichen Wege zu erreichen. Primislav und sein Hof hat durch Libussen den Werth der Weiber kennen ge-

lernt, und sich an ihre Herrschaft gewöhnt. Läßt es sich noch mit einem Manne leben in dem rauhen Böhmen, so sind sie es. Darum habe ich Primislav meine Hand antragen lassen. Ich achte mich seiner würdig durch Schönheit und Adel der Gesinnungen, wie durch die besondere Gunst, die seine Gemahlin mir stets geschenkt. Ihre Geschenke haben mich reicher gemacht, als manche Fürstentochter, um die der Herzog werben könnte. Erkennt er seinen wahren Vortheil, so wird er mich mit offenen Armen aufnehmen. Mit mir kehren meine Schwestern zurück auf den Libin, und sanft und friedlich beherrschen wir von dort aus die böhmischen Männer, die wir uns sonst unterwerfen müßten, mit der Schärfe des Schwertes. Denn der rohen Masse geziemt Gehorsam, der Schönheit und Klugheit der Zepter der Herrschaft.

Wohl ersonnen! riefen freudig die übermüthigen Dirnen: Heil Deiner Weisheit, die uns zum Glücke führt. Ja, der Schönheit und Klugheit gebührt der Zepter der Herrschaft. Darum Heil Dir, Wlaska, Herzogin von Böhmen!

Während der Jubelruf noch ertönte, kamen Hobka und Stratka, zwei Jungfrauen Libussens, den Berg herauf gestiegen, und traten mit finstern Blicken vor Wlaska.

Sieh' da, meine Gesandtinnen! rief sie in übermüthiger Freude. Nun, sagt an Eure Botschaft. Wie läßt sich mein Bräutigam vernehmen?

Wir haben ihn nicht gesprochen, erwiederte mit stillem Grimm die alternde Hobka. Der freche Wrsh hat uns abgefertiget im Namen des Herzogs.

Nun? fragte Wlaska, von schlimmer Ahnung begriffen.

Wenn der Herzog, antwortete Hobka: dereinst Begeh-

ren tragen sollte zu einem Ehebunde mit der Magd Wlaska, so würde er ohne Zweifel selbst um sie werben, da es sich nicht gezieme, daß das Weib den Mann, sondern daß der Mann das Weib freie im Böhmerlande.

Ein unwilliges Gemurmel lief durch den Kreis der Mägde.

Also noch Hohn zum Trotz! rief Wlaska. Zwar gehört dem weichen Primislav nur das Nein. Das Gift hat Wrsh darauf geträufelt. Aber auch das bloße Nein soll dem Herzog schwer werden!

Der Zorn erstickte ihre Worte. — Es ist recht gut so, sprach sie, nachdem sie die gewaltige Bewegung bezwungen. Ich konnte diesen Primislav nie achten, weil er mir immer nur als der erste Diener Libussens vorkam. Ich würde ihm das auch als meinem Gemahl nicht haben verbergen können, denn lange Verstellung ist einem stolzen Gemüthe unmöglich. Dann wäre doch der Krieg zwischen uns ausgebrochen. Besser, daß wir gleich beginnen mit dem Unvermeidlichen, und am besten, daß ich schon darauf vorbereitet bin.

Schon jetzt? fragte besorgt Hobka. Wohl sind wir stark an Zahl und Muth, und viel können wir mit unsern Reichthümern vollbringen. Aber wir haben noch kein sicheres Obdach, und müßten nach dem ersten sieglosen Kampfe ohne Rettung verderben.

Für das Obdach ist bereits gesorgt, erwiederte Wlaska, in das Thal hinunter zeigend, wo die erleuchteten Fenster einer stattlichen Burg funkelten. Seht dort das Schloß des alten Motol. Auf mein Gebot hat unsere Stratka mit dem Sohne des Schloßvogts ein Liebesverständniß angesponnen. In dieser Nacht noch öffnet er ihr das

Pförtlein. Ein Dolchstoß lohnt seine Mühe. Wir brechen ein. Was Mann heißt, fällt unter unserm Stahl, und die Sonne des nächsten Morgens begrüßt uns als Herrinnen der Burg. Dort werden wir dann das Weitere berathen.

So führe uns zu Kampf und Sieg, Wlaska! rief Stratka, ihr Schwert ziehend. Hat Primislav aus Furcht vor Deinem starken Geiste Dir den Namen der Herzogin von Böhmen verweigert, so empfange von unserer Liebe und Dankbarkeit den größeren einer Heerführerin der böhmischen Weiber, die ausziehen, sich ihre alten, heiligen Rechte wieder zu erfechten. Und weil Du an Muth und Klugheit kein Weib bist, sondern ein Mann, so rufe ich Dir laut und freudig zu: Heil und Sieg unserm Feldherrn Wlaska!

Heil und Sieg unserm Feldherrn Wlaska! schrie die wüthende Weiberschaar, der Donner des heraufgekommenen Gewitters begleitete das wilde Geschrei, und mit blutdürstiger Freude zog der Haufen den Berg hinunter, den ersten Frevel des ungeheuern Unternehmens zu beginnen.

3.

Hell schien die Sonne des nächsten Morgens durch die hohen Bogenfenster in den Rittersaal auf Motols gewonnenem Schlosse. Ihre Strahlen rötheten das bleiche Leichengesicht des silberhaarigen Burgherrn, der in seinem Blute am Boden lag, und spiegelten sich in den blanken Gold- und Silbergeschirren, in den reichen Waffen und Rüstungen und in den Juwelen-Geschmeiden, die die allgemeine Plünderung hier zusammengehäuft hatte. Wlaska musterte die erbeuteten Schätze mit gierigen Blicken, und

überhörte dabei das Eintreten ihrer Vertrauten, Stratka, die sich ihr mit einem siegfrohen Gesichte näherte.

Die Eroberung ist vollendet, meldete die schöne Magd: und das Schloß von Männern gereinigt. Was von ihnen nicht erschlagen liegt, ist entflohen, und das weibliche Burggesinde zu uns übergegangen.

Es ist gut, sprach Wlaska, einen schweren Goldpokal prüfend in der Hand wägend.

Du scheinst Freude an dem blanken Metall zu haben, sprach Stratka dreist. Diese Neigung war mir bisher an Dir unbekannt.

Ich schätze es als Mittel zum Zweck, erwiederte Wlaska mit einem düstern Lächeln. In dem armen Böhmen konnte es nichts gelten. Aber seit Libussens Seherblick die reichen Erzkammern in unsern Gebirgen entdeckt hat, seit hundert Hände sich rüstig regen, sie zu leeren, da ist dem Menschen mit dem Besitz auch die Lust am Besitz gekommen, und so Manches traue ich mir jetzt damit auszurichten. Gold und Blut sind ja der einzige Kampfpreis für Fürstenkronen.

Sie versank in ein tiefes Nachdenken. — So Manches vereinigt sich, mir den Weg zum Purpur zu bahnen, sprach sie vor sich hin. Nur ein Felsenstück liegt mitten auf meinem Pfade, aber ein mächtiges, gleich schwierig zum Uebersteigen, wie zum Sprengen.

Das wäre? fragte Stratka gespannt.

Da führte Wlaska die Vertraute zum Fenster, und zeigte auf den Libin, der ihnen gegenüber, jenseit der Moldau, sich trotzig in die Wolken hinaufthürmte.

Doch nicht Primislav? rief Stratka erstaunt.

Unmöglich! fuhr sie fort, als Wlaska bejahend das

Haupt neigte. Erst gestern sprachst Du mit so großer Geringschätzung von dem Herzoge, daß Du ihn wohl auf keinen Fall fürchten kannst.

Fürchten?! rief Wlaska mit rollenden Augen. Wähle Deine Worte künftig besser. Wlaska fürchtet nichts, nicht einmal die unsterblichen Götter. — Aber geringschätzen kann ich den nicht, den ich meines Hasses würdige. Was ich zu meinen Schaaren spreche, um ihren Muth zu entflammen, ist darum noch nicht meines Herzens wahre Meinung. Primislav ist der einzige Mann, den ich dafür erkennen mag, der einzige, den ich achten könnte. — Klar, mild und ruhig, fest und kräftig. Ich würde ihn groß nennen, wenn er kein Mann wäre.

Wenn er so ist, wie Du ihn jetzt schilderst, sagte Stratka: so wäre unser ganzes Beginnen ein allzukühnes, fast thörichtes Wagestück. Ein rechter Fürst kann uns schon den Schritt nicht verzeihen, durch den wir hier sind. Gewaffneter Widerstand gegen einen Helden, ehe wir uns durch den Zulauf der böhmischen Weiber gestärkt, würde uns rettunglos verderben, und was würde dann aus unserer Rache?

Sehr richtig! sprach Wlaska mit grimmiger Kälte. Es gilt also, ihn zu verderben, ehe er uns verdirbt. Weißt Du den Weg zu der alten Pylweise im Eulen-Gebirge?

Um der Götter willen! rief Stratka entsetzt: was willst Du bei diesem Scheusale?

Das kümmere Dich nicht! sagte Wlaska strenge. Weißt Du den Weg?

Hobka weiß ihn, antwortete Stratka: aber Du willst Dich doch nicht mit diesem Ungeheuer verbünden? Halten sie doch Viele nicht einmal für ein menschliches Geschöpf,

sondern für einen bösen Geist, der diese Weibergestalt annimmt, wenn es gilt, sich Menschen zu zeigen, und sie zum Bösen zu verführen.

Es gehört nicht allzuviel List dazu, sprach Wlaska: sich bei der Furcht und Einfalt einen solchen Ruf zu verschaffen. Mir ist die Pylweise nichts, als ein kluges Weib, wohl bewandert in den Geheimnissen der Natur, die sie für ihre Zwecke geschickt zu gebrauchen weiß.

Sie ist fürchterlich mehr! rief Stratka bedeutungvoll. Ihre Hülfe anrufen, heißt die ewigen Götter verhöhnen, und Niemand wird das wagen, als der sich schon ganz von ihnen verlassen weiß!

So habe ich ja das allerbündigste Recht dazu! rief Wlaska mit grimmiger Bitterkeit. Sende Hobka zu mir, fuhr sie fort, einen Ring vom Finger ziehend: und auch für Dich habe ich einen wichtigen Auftrag. Reite am Ufer des Moldaustromes hinab, bis Du zur Burg des Wladikken Krasan kommst. Seine Wittwe Radga gebietet jetzt dort. Bringe ihr diesen Ring, und sage ihr: Wlaska ruft, es ist Zeit. Sende Sarka! Das Mädchen, das sie Dir ausliefern wird, bringe in Knabentracht auf den Vorhügel am Eulengebirge, da, wo die drei großen Fichten stehen, dort will ich Euch finden.

Du weißt es, Wlaska! rief Stratka, entschlossen zu ihren Füßen stürzend: es mangelt Deiner Freundin weder an Treue, noch an Muth; aber Dein Beginnen sträubt meine Haare empor, und das Herz wendet sich erschrocken um in meinem Busen. Vernichte das trotzige Männergeschlecht mit List oder offener Gewalt, mein Schwert soll neben dem Deinigen wüthen, aber der Weg,

den Du gehen willst, ist fürchterlich, er führt zum Abgrund — laß ab davon.

Lächelnd zog Wlaska die Flehende vom Boden auf, und führte sie zu Motols blutiger Leiche. Dieser Greis hatte mich nie beleidigt, sprach sie: aber sein Schloß war mir gelegen, sein Tod war mein erster Schritt zum Throne, und er mußte sterben ohne Erbarmen. Bedarf ich einer stärkern Bürgschaft bei Dir, daß ich nur meinen Zweck vor Augen habe, und kein Mittel scheue, was mich dahin führt? Sey es verderblich, auch zuletzt für mich selbst. Wenn nur je verderblicher, desto wirksamer. Dann ist mir das Verderblichste das Liebste. Darum gehorche!

Du bist groß, aber entsetzlich! stammelte Stratka und stürzte hinaus.

4.

Die Waldungen des Eulengebirges wurden immer verwachsener und steiler. Wlaska und Hobka sprangen von ihren Rossen, bei denen sie die begleitende Magd zurück ließen, und gingen zu Fuße weiter vorwärts auf der rauhen Bahn. Lange waren sie so schweigend mit einander fortgewandert, als sich der Wald plötzlich öffnete, und jenseit einer schwarzen Fläche voll verkohlter Baumstürze, deren Stämme ein großer Forstbrand verzehrt, ein grauer Felsenklumpen über die hohen Tannen emporstieg.

Am Fuße jenes Felsens ist die Höhle der Hexe, flisterte Hobka mit Zähneklappern.

Wlaska sahe die Führerin an, deren Gesicht die Angst gebleicht und entstellt hatte. Du fürchtest Dich sehr, Hobka! sprach sie mitleidig. Ich will mich jetzt schon allein bis dahin finden. Gib mir die Geschenke für das Weib, und harre hier meiner Rückkehr.

Die Götter lohnen es Dir! erwiederte Hobka, der Gebieterin die reiche Kiste reichend. Die menschliche Natur ist zu schwach. Ich fühle es, der Anblick des bösen Dinges könnte mich tödten. Du hast doch aber keinen der Gebräuche vergessen, unter denen Du Dich der Höhle nähern darfst? Etwas zu viel oder zu wenig kann Dir das Leben kosten. Mit tausend Schrecknissen hat das Scheusal seine Wohnung umringt.

Ohne Sorgen! erwiederte Wlaska lächelnd, auf die Kiste deutend. Dieser Gebrauch ist unstreitig der sicherste. Eine Zauberin, die Geschenke nimmt, kann der Freigebigen nicht gefährlich seyn.

Mit beflügelten Sohlen eilte sie über die traurige, schwarze Ebene, und vertiefte sich bald in dem Dunkel des jenseitigen Forstes. Jetzt stand sie vor dem Felsengebirge, an dessen Fuße sie ein ungeheurer, in die Tiefe sich senkender Schlund angähnte. Finster und schwer hingen die Felsen darüber herab, jeden Augenblick den Einsturz drohend. Bemooste Steine, mit Runen bezeichnet, vom Feuer geschwärzt, vom Blute geröthet, braune und weißgebleichte Thier- und Menschengebeine lagen um den Eingang herum. Des Todes Schweigen herrschte in der Gegend. Nur ein einzelner Rabe, der auf einer verdorrten Eiche saß, krächzte seinen heisern Gesang herab, und aus weiter Ferne antwortete ihm, wie ein seltsamer Wiederhall, das Geheul eines hungernden Wolfes.

Mit festem Schritte ging die kühne Wlaska zum Eingange der Höhle, setzte dort die Kiste nieder, zog ihr Schwert, und schlug damit drei Mal an einen der bezeichneten Steine.

Da erhob sich tief unten, im Innern des Schlundes,

ein dumpfes Gebrüll, das immer näher und lauter herauftönte. Neugierig, ohne eine Spur von Schrecken oder Angst, horchte Wlaska den gräulichen Tönen, bis sie verstummten. Dann trat sie in den Eingang der Höhle, und schlug neun Mal mit der Klinge an das Felsengewölbe.

Da zackte es, wie ein falbes Wetterleuchten, in dem Abgrunde, und ein dicker Schwefeldampf wälzte sich aus dem Schlunde herauf. Und als er sich theilte, erschien die Gestalt einer alten Frau. Ein zerrissenes Wolfsfell flatterte um das Knochengerippe, über das sich eine gelbe Haut spannte. In dem gelben Gesichte, von schwarzgrauen Haaren umsträubt, rollten rothe Flammenaugen, und gleich einem Zepter schwang die dürre Faust den geheimnißvollen Mistelstengel.

Mächtige Pylweise, rief Wlaska mit unerschüttertem Muthe: Meisterin der Künste des Lebens und des Todes, Wlaska ist hier mit reichen Geschenken, Deine gewaltige Hülfe zu erbitten.

Was begehrst Du, Blutize? krächzte das entsetzliche Gespenst mit heiserer Stimme.

Ich habe dem Böhmer Herzoge Krieg angekündiget, erwiederte Wlaska. Gib mir Kräuter, die die Nerven meines Feindes abspannen, und das Mark austrocknen in seinen Gebeinen, die seinen Tagen die freudige Kraft rauben und seinen Nächten den Schlaf, die langsam an seinem Herzen nagen und seine Thatenlust ersticken. Aber tödten dürfen sie ihn nicht. Er hat mich beschimpft mit frechem Männertrotze, und verdient die Gnade eines schnellen Hinscheidens nicht. Er soll leben, leben um zu leiden, und immerwährend zu sterben.

Als Wlaska mit diesen Gräuelworten dem edlen Pri-

mislav das Todtenlied gesungen, verzerrte sich das Gesicht der Alten noch scheußlicher. In Zuckungen stürzte sie zur Erde, erhob sich dann mit fürchterlicher Gewalt, ward mannhoch in die Höhe geworfen, und gegen den Boden und gegen die Felsenwände geschleudert. Die Geister haben mich! heulte sie jammervoll dazwischen. Da trat die kräftige Wlaska auf sie zu, mit hochgeschwungenem Schwerte, um der Unglücklichen beizustehen gegen ihre unsichtbaren Feinde. Aber schäumend kreischte diese: Zurück, zurück! Sie ergreifen Dich sonst auch. Auf dieser Stelle ist ihre größte Macht.

In dem Augenblick donnerte es furchtbar in der Höhle. Blitze zischten, ein gewaltiger Windstoß brauste heraus, und die Alte lag leblos am Eingange der Höhle ausgestreckt. — Langsam erholte sie sich, und richtete sich auf von der Erde.

In dem Augenblicke, als Du redetest, sprach sie ermattet: dachte ich an die Erdgeister, daß sie mir helfen sollten in Deinem Dienst. Und wie sie immer zürnen, wenn ich sie mit Gewalt zu etwas zwingen will, so fielen sie mich grimmig an auf der Stelle, wo sie ihre volle Macht haben. Sie hätten mich ermordet, wenn ich nicht meine Luftgeister aus der Höhle zu Hülfe gerufen hätte, die mich aus dem Todeskreise rißen. Dafür aber, daß Du mich also leiden gesehen, will ich Dir auch die Freude der Rache zeigen, die ich an dieser Rotte nehme.

Sie ergriff Wlaska mit der Knochenfaust, und zog sie nach sich in die Höhle hinunter. Mit einem ungläubigen Lächeln, ohne ein Zeichen der Furcht, folgte ihr die starke Jungfrau. Sie kamen in ein geräumiges Gewölbe, in dessen Mitte ein großer mit Wasser gefüllter Kessel stand.

Hier steh, sprach die Allweise zu Wlaska, indem sie ihr einen Fleck anwies: und verlasse diese Stelle nicht, wenn Dir Dein Leben lieb ist!

Jetzt holte sie eine Phiole herbei, und zwei Hände voll Kräuter. Die Phiole goß sie unter dem Kessel aus, worauf sogleich Flammen aus der Erde loderten, und das Wasser im Kessel anfing zu singen und Blasen zu werfen. Dann warf sie, unverständliche Worte murmelnd, die Kräuter hinein, rannte um den Kessel, schlug mit ihrem Mistelstengel in das Wasser, und berührte damit hier und da den Felsengrund des Gewölbes.

Und wohin ihr Stab schlug, da erhob sich das Nebelbild eines häßlichen, erdfahlen Zwerges, der mit einem Jammergesicht die Arme bittend gegen die Hexe ausstreckte. Aber mit unerbittlicher Strenge trieb diese die Gestalten mit ihrem Mistelstengel bis über den Kessel. Kaum waren sie über dem Dampfe des siedenden Wassers, so zuckten sie an allen Gliedern, und wanden sich, als ob sie große Schmerzen duldeten, bis sie in dem Kessel versanken.

Sie leiden jetzt bis zum nächsten Sonnenaufgang die verdiente Qual im feurigen Wasserbade, sprach die Hexe feierlich: dann sind sie wieder frei.

Es bedurfte dieser Spiegelfechterei nicht, sagte die furchtlose Wlaska: um mir Achtung vor Deinen Künsten einzuflößen. Aber Deine Hülfe wäre zu theuer erkauft, wenn ich dafür an alles dies Unwesen glauben sollte. Du dienst mir, ich besolde Dich dafür, und mir muß es überlassen bleiben, was ich von den schrecklichen Erscheinungen halten soll, die Du mir vorgegaukelt hast. Ein anderes Verhältniß kann nimmer zwischen uns bestehen.

Mit einem, dem Entsetzen ähnlichen Erstaunen sah die

Hexe die kühne Heldin an. Ja, stammelte sie: Du bist über mir. Du fürchtest weder Götter, noch Geister. Du bist geschaffen zu einer tauglichen Geißel des schrecklichen Czernebog. Du wirst viele Seelen verderben, und ich liebe Dich zärtlich darum, als wärest Du eine Tochter meines eigenen Schooßes. Was meine Kunst vermag, ist Dir geweiht, und Du sollst es nicht bereuen, daß Du Dich gewendet hast zu dem Waldweibe im Gebirge.

Sie eilte in ein Seitengewölbe, und kam mit einem Bündel Kräuter zurück, und mit einigen festverschlossenen irdenen Gefäßen.

Diese Kräuter sind für Primislav, sprach sie. Lasse sie durch eine vertraute Hand unter den Decken seines Nachtlagers verbergen. Laß diesen Saft in seinen Mundbecher träufeln, und in kurzer Zeit wird das Werk die Meisterin loben.

Ich danke Dir, erwiederte Wlaska stolz. Wenn das Werk die Meisterin gelobt hat, werde ich Dich fürstlich belohnen.

Dieser Trank gibt festen Schlaf, fuhr die Hexe fort: dieser zündet Liebesbrunst, dieser Kampfwuth an. Ich meine: Deine Klugheit wird alle diese Mittel zu seiner Zeit brauchen können für Deine Zwecke.

Du gibst mir mehr, als ich begehre, rief Wlaska erstaunt. Wodurch habe ich diese Gunst verdient?

Nicht durch Deine reichen Geschenke, erwiederte die Alte mit grinsendem Lächeln: obwohl Du Dich mir als die Königin der Geberinnen erwiesen hast. Aber mich zieht ein seltsames, geheimnißvolles Etwas zu Dir, wegen dem ich selbst erst meine Geister fragen muß. Wer sind Deine Eltern, schöne Jungfrau?

Ich habe sie nicht gekannt, antwortete Wlaska finster: und mich ihrer Liebe und Pflege nicht zu rühmen. Vor dreißig Jahren ward ich als neugebornes Kind an einem Gebüsche des Libin gefunden, wahrscheinlich ausgesetzt von einer unnatürlichen Mutter.

Czernebog, Deine Macht ist groß! schrie die Hexe entsetzt, die Hände vor das Gesicht schlagend, und rannte wie rasend von dannen. Ein Wirbelwind saus'te und pfiff und heulte durch das Gewölbe, ergriff Wlaska, und von ihm fortgeschleudert sank sie besinnunglos am Eingange der Höhle nieder.

5.

Im Garten an der Burg Krasons saß Hruaba, des Wladikken jüngere Tochter, ein schönes, blondes, zwölfjähriges Mädchen, an einer kunstreichen Stickerei. Nicht weit davon übte sich die schwarzlockige Sarka, ihre ältere Schwester, mit dem alten Schloßvogte im Schwertkampfe, und ihr jüngerer Bruder, Domaslav, ein kräftiger, blühender Knabe, schoß mit seinem kleinen Bogen nach einer todten Eule, die er sich zum Ziele seiner Pfeile an eine Eiche genagelt hatte.

Wieder mitten in die Brust! jubelte er, zu Hruaba springend. Nicht wahr, ich kann schon herrlich schießen?

Sehr gut, antwortete Hruaba, ohne hinzusehen, mit freundlicher Gleichgültigkeit.

Sehr gut, sprichst Du, zankte Domaslav: und siehst nicht einmal, wo der Pfeil steckt!

Ich sehe ja, lieber Knabe, sprach Hruaba begütigend, und küßte ihn. Du bist ein wackerer Schütze.

Das sagst Du mir nur so zu Gefallen, klagte Domaslav: und eigentlich machst Du Dir nichts daraus. Die

wilde Sarka ist zu stolz, um mit dem kleinen Buben zu spielen. Du bist wohl meine gute, liebe Schwester, aber Du gibst nichts auf das edle Waffenwerk, und die Mutter — ja die Mutter kann mich nun schon gar nicht leiden.

Einfältiger Knabe, schalt Hruaba ernstlich. Wie magst Du solche häßliche Worte reden! Die Mutter liebt alle ihre Kinder gleich. Warum sollte sie mit Dir eine Ausnahme machen?

Ich weiß wohl, warum, sprach Domaslav, geheimnißvoll das Lockenköpfchen wiegend. Der alte Schloßvogt hat es mir gesagt. Weil ich dem Vater so ähnlich sehe, und weil der Vater so rauh und böse mit der Mutter war, daß sie oft über ihn hat weinen müssen. Aber dafür kann ich doch nicht.

Der alte Schloßvogt ist ein alter Schwätzer, erwiederte Hruaba: aus dem vielleicht der Meth gesprochen hat. Die Mutter liebt Dich, wie sie mich liebt, und Sarka. Wenn sie strenge gegen Dich ist, dann hast Du es gewiß verdient mit Deinen Unarten, denn Du bist ein wilder Bube.

Ich habe schon Recht und der Schloßvogt auch, sagte Domaslav, sich mit dem niedlichen Finger eine Thräne aus den Augen drückend.

Nun, damit Du wenigstens siehst, daß Du mir Unrecht thust mit Deinen Klagen, sprach Hruaba, den Knaben auf andere Gedanken zu bringen: so will ich gleich ein Stündchen mit Dir spielen. Wir wollen um die Wette schießen.

Du bist doch meine liebe, liebe Hruaba! — jauchzte, alles Leid vergessend, der Knabe, holte den Köcher herbei, und legte Bogen und Pfeil in ihre Hände.

Aber die ungeübte Schützin stellte sich gar lahm an bei

der Richtung des Bogens und bei dem Auflegen des Pfeiles, und als endlich die Sehne losschnellte, da flog der Pfeil schief, matt und niedrig, und fiel weit vom Ziel auf der Seite nieder.

Ja, wenn Du es so machst, so kannst Du freilich nichts treffen, schalt Domaslav, holte den Pfeil zurück, und froh, die ältere Schwester einmal belehren zu können, unterwies er sie mit warmen Eifer und vieler Wichtigkeit in allen Griffen und Vortheilen der edlen Schützenkunst.

Unterdeß hatte Sarka ihre Fechtübungen geendet, trat herzu, und sah, auf ihr Schwert gestützt, den Beiden mit spöttischem Lächeln zu.

Mit mir magst Du nie Waffenübung halten, sprach sie nach einer Weile zu Hruaba: so oft ich Dich bitte, aber mit dem Kinde tändelst Du nun schon die längste Zeit.

Warum soll ich nicht mit ihm spielen? fragte freundlich Hruaba. Du treibst mir das Waffenwerk mit zu viel Ernst, als daß ich es gern mit Dir treiben könnte. Eigentlich ist es doch keine rechte Beschäftigung für unser Geschlecht.

Mit dem Kinde! rief Domaslav dazwischen, mit dem Fuß stampfend. Das Kind wird dereinst ein Mann werden, und Euer beider Schirmherr!

Nämlich wenn ich Deines Schirmes bedarf und ihn verlange, rief Sarka höhnisch. Aber dafür werden mich wohl die Götter bewahren!

So meinst Du wirklich, Dich einst selbst schützen zu können, Sarka? fragte Hruaba ernstlich.

Vielleicht, antwortete sie übermüthig, und führte mit ihrem Schwerte einige Luftstreiche.

Seltsam, sprach Hruaba: das ist mir noch nie in den Sinn gekommen!

Alle die Thorheiten, sprach Domaslav: hat Sarka erst von der schönen, bösen Wlaska gelernt. — Wenn die einmal die Mutter besucht, redet sie gar wunderliches Zeug von der Weiber Macht und Herrschaft. Wäre ich der Herzog Primislav, es sollte ihr übel bekommen!

Unverschämter Bube! zürnte Sarka, und hob die Hand gegen ihn auf. Aber Hruaba fiel ihr in den Arm, und rief mit sanfter Mahnung: Sarka!

Nun willst Du mich schlagen, weil ich gegen Deinen Abgott gesprochen habe! rief Domaslav: und ich habe doch nichts als die Wahrheit gesagt. — Die Wlaska ist eine recht schlimme Frau, so schön sie ist, und wenn Du ihr nachschlägst, so wirst Du eine böse Dirne werden!

Ich will Dir den Lästermund stopfen! rief Sarka, sich heftig von Hruaba losringend, während dem ersah Domaslav seinen Vortheil, und lief davon.

Was hast Du mich gehindert, die kleine Brut zu züchtigen? fragte Sarka zornig.

Es ist Dein Bruder! erwiederte Hruaba mit sanftem Ernste: und leider hat er Recht. Deine Liebe für diese Wlaska hat mir schon manche stille Thräne gekostet. Sie ist schön und klug, aber ich fürchte, daß Du nicht in guten Händen bei ihr bist. —

Da fuhr die wilde Sarka im heftigen Zorne gegen die sanfte Schwester auf, und betrübt wendete sich diese weg und schwieg.

Indem kam Radga, die Burgfrau, in den Garten. Das bleiche Gesicht der Herrin, die Züge des Grams und des Grolles, die darin vorherrschten, deuteten zurück auf

ein Leben voll herber Erfahrungen. Sie hatte Wlaska's Ring in der Hand. Ihr folgte Stratka, und in einiger Entfernung das männliche und weibliche Gesinde der Burg. Wlaska's Forderung thut mir weh, sprach Radga, einen schmerzlichen Blick auf Sarka werfend. Das Mädchen ist mir sehr lieb geworden, aber ich ehre das bessere Recht.

Weinend schloß sie Sarka in die Arme. Deine gute Freundin Wlaska begehrt Dich, sprach sie: um Dich in allen den Künsten zu unterweisen, die die ernste Zeit jetzt von den Weibern fordert. Willst Du zu ihr gehen?

Gern, Mutter! antwortete Sarka heiter. Ich habe mich schon lange aus der engen Burg gesehnt, und Wlaska ist mir sehr lieb.

Ist es möglich? fragte Hruaba wehmüthig. So leicht könntest Du scheiden von Deiner Mutter und Deinen Geschwistern?

Ich werde Euch oft besuchen, sagte Sarka getrost, und an Radga sich wendend, fragte sie: Wann soll ich fort?

Diese Jungfrau wird Dich Deiner Lehrerin bringen, antwortete Radga, und führte das Mädchen der Abgesandtin zu.

Da trat der alte Schloßvogt aus dem Haufen der Knechte hervor. Mit Gunst, edle Frau, sprach er mit bescheidener Festigkeit. Meine Treue gegen meinen verstorbenen Herrn und sein Haus zwingt mich, Eurem Vorhaben zu widersprechen. Ich kenne diese Dirne gar wohl. Es ist die Vertraute der schändlichen Wlaska, die die Fahne der Empörung gegen unsern Herzog und alle böhmische Männer erhoben, die erst vor wenig Tagen die Burg Motols gewonnen hat, und den Burgherrn erschlagen. Wie sollte ich es dulden, daß die Tochter meines edlen

Herrn diesem Ungeheuer ausgeliefert, daß sie verdorben würde in dieser entsetzlichen Schule! — Nimmermehr! Sarka bleibt auf der Burg ihres Vaters.

Verwegener! rief grimmig Stratka, und riß das Schwert aus der Scheide.

Thor! zürnte Radga: Du weißt nicht, um was Du rechtest, und meinen Entschluß wirst Du nicht ändern. Nimm das Mädchen mit Dir, Stratka.

Aber furchtlos sah der Greis den zornigen Weibern in die Augen. Ich habe nur noch wenige Tage auf der Welt zu leben, sprach er: und diese will ich freudig daran setzen für Krasons Tochter. Bei meinem grauen Kopfe, Sarka bleibt in der Burg ihres Vaters.

Und mit festen Schritten ging er auf Stratka los, riß ihr das Mädchen von der Hand, und stellte sich schützend vor sie hin.

Genug der Frechheit! schrie Stratka, und zückte das Schwert auf ihn. Aber die Burgknechte traten vor den Alten.

Der Schloßvogt hat Recht! schrieen sie unter einander, Stratka die geballten Fäuste entgegen streckend. Sarka soll nicht ausgeliefert werden an die tollen Mägde auf der Burg Motols. — Steckt Eure Klinge ein, sonst werfen wir Euch in den Schloßteich.

Also bis zum offenen Aufruhr wächst die Frechheit dieser Männer! rief wüthend Radga; und Krasons Wittwe ist nicht mehr Gebieterin auf Krasons Burg? Nun dann, meine getreuen Mägde, thut Eure Pflicht, und macht mein Herrn=Recht geltend gegen diese Empörer!

Da zogen auf dies Gebot die zahlreichen Schloß=Mägde die Schwerter hervor, die sie unter ihren Gewändern ver=

borgen hatten. Ungestüm fielen sie über die Knechte her. Schnell erlagen die wenigen unbewaffneten Männer der weiblichen bewehrten Uebermacht. Einige fielen im Kampfe, unter ihnen der redliche Schloßvogt, die übrigen wurden überwältigt und gebunden, und mit aufgehobenen Schwertern standen die siegenden Mägde bei den Besiegten, bereit, den Todesstreich zu führen.

Das Beste wäre, sie alle niederhauen zu lassen, rieth leise Stratka, sich zu Radga hinüber neigend, und diese wendete sich schon mit einem todtfunkelnden Blicke nach den Dienerinnen ihres Zornes um.

Um der Götter willen, übe Gnade! rief Hruaba schluchzend, zu Radga's Füßen stürzend. Die Armen haben gefehlt, aber nur aus Treue gegen unser Haus, und Treue kann meine gute Mutter nicht mit dem Tode bestrafen. Ich könnte nie wieder lächeln in meinem Leben, wenn diese Männer auf Dein Gebot sterben müßten.

Mit Blicken voll Rührung und Liebe sah Radga auf die Tochter herab, und hob sie von der Erde an ihren Busen. Dann wendete sie sich mit majestätischem Ernste zu den Knechten um. Schwört bei allen Göttern, rief sie: in dieser Stunde noch friedlich aus der Burg zu scheiden, nimmer zurück zu kehren, und nie wieder Euer Schwert zu zücken gegen der Weiber Macht.

Wir schwören, tönte es kläglich zurück.

Bringt sie aus dem Schlosse! befahl sie, sich verächtlich wegwendend, drückte Sarka noch einmal an ihre Brust, und deutete dann Stratka an, sich mit ihr zu entfernen. Schweigend führte die Jungfrau ihre Beute fort.

6.

Am Vorhügel unter den drei Fichten harrte Stratka

mit Sarka, die jetzt Knabenkleider trug, und vom hohen Gebirge herab kam Wlaska mit ihren Begleiterinnen geritten. Als sie das Mädchen sahe, sprang sie vom Rosse, stürzte wild auf sie zu, und preßte sie heftig an ihre Brust. Willkommen! rief sie: Du Erbin meiner Rache, einst vielleicht auch meines Glanzes. Endlich habe ich Dich wieder, endlich darf ich Dich offenkundig die Meine nennen, und nimmer, nimmer sollst Du Dich wieder von mir trennen!

So soll ich jetzt immer bei Dir bleiben, theure Wlaska? fragte Sarka, sich liebkosend an sie schmiegend. Ach, das ist schön! Seit meiner frühesten Kindheit war es mir immer, als gehöre ich Dir mehr zu, denn meiner Mutter, und ich war nie recht heimisch im Schlosse meines Vaters.

Heilige Stimme der Natur! rief Wlaska in des Mädchens Umarmung: wie bist Du so untrüglich wahr! Und Stratka freundlich die Hand reichend, sprach sie: Ich danke Dir.

Es hat Blut gekostet, ehe ich sie Dir bringen konnte, erwiederte diese, und erzählte ihr, was in Krasons Schlosse geschehen war.

Diese Radga war immer zu weich, rief Wlaska unmuthig. Jeder Mann ist unser geborner Feind, und jede Schonung Verrath an unserer guten Sache. Doch sie hat durch diese That dem Herzog für immer abgesagt, sie ist unwiderruflich die Unsere geworden, und damit will ich mich vor der Hand zufrieden stellen. Jetzt gilt es, rasch zu handeln.

Und sie ergriff Sarka bei der Hand, und zog sie mit sich fort auf den Vorhügel, wo sie unter den drei Fichten lange und eifrig mit ihr redete, und ihr die Kräuter übergab, und den Trank der Pylweise.

Ich werde Alles auf das Beste ausrichten, rief Sarka fröhlich: Du sollst mit mir zufrieden seyn.

Nimm das Mädchen wieder hinter Dich auf das Roß, befahl Wlaska ihrer Vertrauten. Bringe sie bis an den Fuß des Libin, und lasse sie dann an das Geschäft gehen, was ich ihr auftrug. Du harrest ihrer Rückkehr, und bringst sie dann zu mir auf das Schloß Motols.

Auf Wiedersehen, meine zweite Mutter! rief Sarka, ihren Nacken umschlingend.

Mein süßes Kind! sprach Wlaska, sie auf die Stirn küssend: Dich weihe dieser Kuß zur großen That. List und Gewandtheit sind die Waffen, die Du jetzt allein führen darfst. Ich fühle es, sie sind der Sache unwerth, für die wir streiten. Aber sie sollen uns nur die Bahn brechen, bis wir die Macht errungen haben, offen zu kämpfen für der Weiber heilige Rechte.

Und Stratka bestieg ihr Roß, nahm das Mädchen hinter sich, und trabte mit ihr rasch auf dem Wege fort, der nach dem Libin führte. In heftiger Bewegung sah Wlaska ihnen nach. Gleich einem verzweifelnden Spieler, sagte sie: habe ich mein liebstes Kleinod an dieses Unternehmen gesetzt; aber wenn es gelingt, dann ist Alles gelungen!

7.

Im Fürstensaale auf dem Libin saß Herzog Primislav auf dem goldenen Stuhle unter dem purpurnen, goldbekränzten Baldachin, das bleiche Haupt auf die Hand stützend, in tiefe, schwere Gedanken versunken. Ihm zu beiden Seiten standen sein Sohn Nezamislav, dessen Waffenmeister Bäringer, und die herzoglichen Räthe und Hauptleute, Wrsh und Ctyrad, alle in voller Rüstung. Jetzt öffneten sich die Pforten des Saales, und herein traten

an hundert der vornehmsten Wladikken und Zemänner Böhmens, grüßten den Herzog ehrerbietig, und stellten sich rings an die Pfeiler des Saales, schweigend harrend, was ihnen der Herzog zu sagen haben werde.

Ich habe Euch zu mir entboten, meine Getreuen, sprach Primislav mit einer Stimme, die Körperleiden und Seelenschmerz verrieth: um mich mit Euch über Böhmens Heil zu berathen, dem große Gefahren drohen. Ihr werdet vielleicht schon durch das Gerücht erfahren haben, daß Wlaska und die anderen Dienerinnen meiner Gemahlin diesem Reiche Krieg angekündet haben durch verwegene That. Sie haben das Schloß Motols in der Nacht überfallen, den Schloßherrn erschlagen mit allen den Seinen, und sich dort befestiget. Jetzt senden sie auf alle Straßen, lose Weiber und Dirnen zusammen zu treiben, zu ihrer Verstärkung. Ja, sie treiben die Frechheit so weit, daß sie auf dem Berge, meiner Hofburg gegenüber, ein neues, festes Schloß bauen, gleichsam mir zum Trotze. Noch ist der Bau nicht vollendet. Gelangen sie dazu, so haben sie einen neuen, festen Punkt, von dem aus sie das Land beschädigen können, und schwer, wenn nicht unmöglich, möchte es dann seyn, sie von dort zu vertreiben. Darum fordere ich Euch auf, Ihr tapfern Böhmen, greift zu den Waffen, laßt Eure Knechte aufsitzen, ihr Wladikken, bietet Eure Feldarbeiter auf, ihr Zemänner, führet Eure Schaaren zusammen vor den Libin. Ich werde mich mit meinem Sohn und meinen Trabanten an Eure Spitze stellen. Wir werden die Aufrührerinnen mit voller Macht angreifen, und so den Funken bei Zeiten ersticken, der, wenn er zur Flamme wird, uns Alle verzehren kann.

Da lief durch die Stände ein wunderliches Gemur-

mel, das nicht wie Beifall klang. Die Böhmen sahen einander an, schüttelten die Köpfe und lächelten, und endlich trat der wilde Samoslav, einer der angesehensten Wladikken, hervor, um diese übeln Zeichen dem Herzog zu verdolmetschen.

Wir haben allerdings von dem Narrenspiel gehört, sprach er: das die verlaufenen Mägde der Frau Libussa treiben, und wenn vielleicht auch das Gerücht mancherlei dazu gelogen hat, so mag es doch seine Richtigkeit haben, daß diese Weiber in Etwas toll geworden sind, und ein wenig Krieg und Regierung spielen wollen, zu ihrem Zeitvertreibe. Man muß ihnen aber nicht den Gefallen thun, die Sache für wichtig zu halten. Dadurch allein könnte sie es erst werden. Ihr nehmt das Alles viel zu schwer, Herr Herzog. Laßt die Thörinnen ihren Unfug treiben eine Weile, dann werden sie seiner am ersten überdrüßig werden. Auch können sich viele Weiber unmöglich lange unter einander vertragen. Sie werden bald Händel bekommen unter sich, und am Ende selber kommen, und Euch um Verzeihung bitten, und um gnädige Strafe.

Ihr nehmt eine Begebenheit sehr leicht, Samoslav, sprach Primislav ernstlich: bei der schon unschuldiges Blut geflossen ist. Die Ermordung Motols schreit zum Himmel, und ruft uns zur Rache auf.

Was geht uns Motol an?! rief Samoslav. Er hat sein Schicksal schon dadurch verdient, daß er sich von den Mägden bezwingen ließ. Ewige Schmach dem Manne, der nicht einmal so viel Muth und Kraft hat, ein böses Weib zu gewältigen. Wegen einer solchen kleinen Eigenfehde werden wir Böhmen wahrlich nicht aufsitzen. Wir brauchen unsere Zeit und unsere Leute besser, als damit

eine Hand voll Weiber zu bekriegen, die uns eigentlich noch gar nichts in den Weg gelegt haben.

Unselige Ichsucht! rief Primislav schmerzlich: die alles Böse befördert und alles Gute hemmt. Und wie thöricht zugleich ist die Sicherheit, in die Ihr Euch wiegt! Ihr meint, weil die Weiber Euch nicht angreifen, so lange sie schwach sind, so werden sie Eurer schonen, wenn sie sich gestärkt haben. Ich sage Euch, dies Unheil droht nicht allein den Thälern unter dem Libin, sondern dem ganzen Böhmer Lande. Ich hatte heute bei Sonnenaufgang einen fürchterlichen Traum; die entsetzliche Wlaska erschien mir, einen goldenen Becher mir kredenzend, und als sie mir ihn reichte, war er voll schäumenden Blutes. Dieser Trank, dem Herzog des Landes gereicht, deutet nicht auf kleine Eigenfehden, sondern auf gräßliches, allgemeines Blutvergießen.

Ich bescheide mich, Herr Herzog, entgegnete Samoslav mit einem leichten Lächeln: daß Ihr dergleichen Traumgesichte besser zu deuten versteht, als ich. Aber ich glaube dennoch, daß Ihr dieser Wlaska zu viel Ehre anthut, wenn Ihr sie so großer Pläne fähig haltet. Es kitzelt das eitle Weib, ihrem Fürsten selbst Trotz zu bieten für eine Weile, aber das kann nicht Bestand haben, und Ihr werdet sie zu seiner Zeit leicht überwältigen, auch ohne unsere Hülfe.

Ihr zweifelt also an Wlaska's Plänen? rief Primislav. Wohl so rede, Wrsh, und erzähle, was Du gesehen mit eigenen Augen und gehört mit eigenen Ohren.

Ich war als ein Bauerweib verkleidet in der Burg Motols, erzählte Wrsh: und auch auf dem Berge, auf dem das neue Schloß steht. Sie nennen es Diewni, Mägdeburg. Es ist nur von Weiberhänden erbaut, und in

großer Eil. Aber ihr solltet die tiefen Gräben sehen, und die hohen, starken Mauern und die gewaltigen Thürme. Wird es vollendet, so möchte wohl mancher Böhmen-Schädel daran zerschellen, ehe wir es in unsere Hände bekommen. Wlaska selbst, die bei vielen Bauten Libussens thätig war, leitet die Arbeit, und legt selbst mit Hand an.

Laßt die einfältigen Weiber Schlösser bauen, rief lachend Samoslav. Wenn uns einmal des Unfuges zu viel werden sollte, so haben sie doch am Ende nur für uns gearbeitet.

Als die äußere Burgmauer vollendet war, erzählte Wrsh weiter: da ließ Wlaska einen goldenen Stuhl daher tragen, und setzte sich drauf, und hielt eine Rede an ihre Mägde, so wie sie es von Libussen gesehen, wenn diese das Volk ansprach. Ich sage Euch, es war eine böse Rede. Ich bekam Ohrenzwang, als ich sie mit anhören mußte. Und sie wußte ihre Worte zu setzen, daß man Achtung vor ihr bekam.

Was kann nicht eine Frau zusammensprechen in einer Stunde! rief Samoslav. Mit der Zunge werden die Weiber freilich immer unsere Meisterinnen bleiben, aber auf dem Schlachtfelde entscheidet die Zunge nicht.

Sie behauptete, fuhr Wrsh fort: daß sie die Wissenschaft aller drei Töchter Kroks in sich vereinigt habe: Libussens Seherblick, Brela's Kräuterkunde und Therba's Kenntniß von der Geisterwelt. Sie sey die Schülerin Aller, oft auch ihre Lehrerin gewesen, und Brela und Therba würden sich deshalb in Acht nehmen, zu ihr zu kommen, weil sie fürchten müßten, von ihr übertroffen zu werden.

Da offenbart sich ja die ganze Eitelkeit des Weibes!

rief Samoslav. Und vor einer solchen Prahlerin soll Böhmen zittern!

Dann sprach sie ihren wahren eigentlichen Entschluß aus, fuhr Wrsh fort. Sie will alle Männer Böhmens unterjochen oder vertilgen, sich zur Herzogin von Böhmen erklären, und alle Weiber, die es mit ihr halten, zu vornehmen Frauen machen.

Da brach die Versammlung in ein lautes Gelächter aus. Ueber die Herzogin! rief Samoslav. Sie will Libussen die Fürstin nachspielen, wie der Affe dem Menschen nachahmt. Daraus wird freilich wohl eine abscheuliche Fratze, aber zu fürchten braucht sich doch Niemand davor.

Aber die Worte fanden Eingang und Beifall, sagte Wrsh mit nachdrücklichem Tone. Alle Mägde betheuerten, sie wollten ihr Leben für ihre Fürstin lassen, und verschworen sich auf ewig zu ihrem Dienste.

Ich hätte es hören mögen, lachte Samoslav. — So einige Dutzend zornige Katzen können ein arges Geschrei erheben.

Wlaska ist nicht so schwach, als Ihr glaubt, versicherte Wrsh: und ihr Haufen mehrt sich täglich. Wo eine Magd ihrer Herrschaft nicht mehr gut thun will, wo ein Eheweib keinen Gefallen mehr an ihrem Manne hat, die geht auf den Diewni. — Täglich übt Wlaska ihr Volk in den Waffen, im Reiten, Bogenschießen, Speerwerfen und Fechten, und ich habe Mägde gesehen, die den besten Männern darin nicht nachstehen.

Ihr gebt Euch viel Mühe, Herr Wrsh, sprach Samoslav höhnisch: uns die Sache recht bedenklich vorzustellen, und ich kann es Euch weiter nicht verargen. Dem herzoglichen Feldhauptmann muß daran liegen, einen recht

tüchtigen Krieg zu haben, oder ihn zu machen, wenn er sich nicht gleich finden will. Im Frieden spielt Ihr keine sonderlich wichtige Person, aber im Kriege blüht Euer Waizen, und Ihr könnt dann über die Vasallen Eures Herrn, über ihre Knechte und Hab' und Gut und Leib und Leben schalten und walten, wie es Euerm Herzen gelüstet; aber gerade dazu spüren wir Böhmen nicht die geringste Lust, und die Veranlassung ist uns nicht wichtig genug, uns darum so großem Drangsal zu unterwerfen. Euer Hochmuth dünkt uns unerträglicher und gefährlicher, denn der Weiber Tollheit.

Unverschämter Schwätzer, schrie Wrsh, und griff zum Säbel.

Hier oder anderwärts! rief Samoslav, den seinen halb entblößend. Wo Ihr mich sucht, werdet Ihr mich finden!

Kennt Ihr den Burgfrieden? donnerte Primislav, sich majestätisch von seinem Thronsessel erhebend. Die Faust, die das Schwert innerhalb der Mauern der Herzogs-Pfalz entblößt, ist dem Beile verfallen sammt dem Haupte des Frevlers!

Da traten die beiden Streiter scheu zurück, und stießen die Säbel in die Scheiden.

So verharrt Ihr also in Eurer unglückseligen Verblendung, böhmische Männer? fragte Primislav. Gilt Eures Herzogs Stimme Euch so wenig, daß Ihr taub bleibt gegen seine treue Warnung? Bei den Göttern! Ihr werdet es bereuen, und ich bin unschuldig an dem Blute, das in Strömen fließen wird in diesem Lande!

Wir sind überzeugt, Herr Herzog, erwiederte Samoslav treuherzig: daß Ihr es redlich mit Böhmen meint; aber Ihr seyd diesmal zu ängstlich, und seht Gefahren, wo

keine sind. Wir können uns nun einmal nicht entschließen, uns vor diesen Mägden zu fürchten. Sie sollen kommen und mich angreifen auf meiner Burg, da werden sie mit Schrecken gewahr werden, daß zwischen Spiel und Ernst ein großer Unterschied ist. Und mit dem Weibergesindel innerhalb meiner Ringmauern denke ich jederzeit allein fertig zu werden, so lange mir die Götter meinen rechten Arm gesund erhalten, und in meinem Verließe noch Raum ist. Drum ist unser guter Rath: Ihr nehmt die Begebenheit so leicht, wie wir, und wie das Volk ist, mit dem Ihr zu thun habt. Haltet Euch ruhig auf Euerm Schlosse. Denkt an mich! Die Weiber selber werden am Ende die Weiber vertreiben, und dann habt Ihr Frieden im Lande, ohne daß es Euch einen Tropfen Blut kostet.

Hat Samoslav in Euerm Namen gesprochen? fragte Primislav schwermüthig die Versammlung.

Ja, allerdings! Die Götter behüten uns vor einem Aufgebot des Heerbannes! Laßt die Weiber die Weiber vertreiben! schrie und lachte die Versammlung unter einander.

Ihr habt das Unglück Böhmens beschlossen! rief Primislav zornig. Es falle auf Euer Haupt! — Weicht von meinem Angesichte!

In lustigem Getümmel entfernten sich die Stände, und Primislav wankte zu seinem Sessel zurück, auf den er ermattet niedersank.

Erbärmliche Wichte! rief Wrsh. Ihr Vieh und ihre Kornfelder sind ihnen die Welt, was darüber hinaus geht, ist für sie nicht vorhanden. Ehe ihnen die Mägde nicht die Heerden wegtreiben und die Saaten verwüsten, sind sie nicht von der Stelle zu bringen. Ich möchte Euch fast vorschlagen, Herr Herzog, daß wir eine Mandel junge

Bursche in Weiberröcke stecken, und den reichsten Zemannern und Wladikken allerlei anthun lassen. Was gilt es, dann werden die Schnecken Leben bekommen!

Nicht noch ein solches Wort, Wrsh, bei meinem Zorne! drohte Primislav mit schwacher Stimme. Deine Frechheit macht mir fast größeren Kummer, als die Raserei dieser Weiber. Das ist so eines Deiner Mittel zum Zwecke, eine Arznei, die schlimmer ist, als die Krankheit, die sie heilen soll. Die Götter bewahren mich vor niedriger Heimtücke.

Aber so kann es doch auch nicht bleiben, sprach Etyrad. Der Weiber Macht und Kühnheit wächst, wenn sich ihnen nichts entgegen stellt. Greifen wir sie darum noch heute an mit der Waffenmacht, über die der Herzog ohne die Hülfe der trägen Stände zu gebieten hat, unsere Sache ist gut, und die Götter werden uns Sieg verleihen.

Wohlgesprochen! riefen Nezamislav und Bäringer, mit freudigem Muthe an ihre Schwerter schlagend.

Dazu kann ich nicht rathen, sprach Wrsh: so gern ich mich mit diesen Weibern messen möchte. Wir bringen kaum zweihundert kampffähige Männer auf, und Wlaska hat schon gegen achthundert Weiber unter ihrem Befehl, waffengeübt und durch ihre Zaubertränke zur wüthendsten Todesverachtung begeistert. Die gilt es anzugreifen in Motols fester Burg und in dem schon jetzt fast unüberwindlichen Diewni. Dazu ist diese Wlaska klüger als Ihr alle denkt. Wir würden geworfen werden, und dann wäre die Schmach der Männer entschieden. Allen würde der Muth sinken, und was sich Wlaska gedacht in ihrem Uebermuth, würde in Erfüllung geben.

Wenn es blos an Kämpfern fehlt, sprach Bäringer: so

weiß ich Rath. In meinem Franken gibt es eine Menge müßige, waffenrüstige Fäuste. Wenn mir der Herzog Vollmacht geben will, und einige Pfund Gold, so will ich bald mit einigen hundert Söldnern auf dem Libin einziehen.

Schmach und Verderben dem Fürsten, rief Primislav: der fremde Waffen in sein Land ruft! Das Reich, das sich nicht durch eigene Kraft retten kann, ist schon dadurch dem Untergange geweiht. Für uns ist jetzt kein anderes Heil, als in dem Rathe der Stände, zu dessen Befolgung uns ihre Schlaffheit selber zwingt. Wir bleiben ruhig hinter unsern Mauern, und warten ab, wo das Unwesen hinaus will.

Und lauern den günstigen Augenblick ab, stimmte Wrsh hastig ein: wo die Weiber eine Blöße geben, und wir durch eine gute Kriegslist dem Schwerte vorarbeiten können.

Bewahren uns die guten Götter vor Deiner List, Wrsh, sprach Primislav ernstlich. Keine Unternehmung ohne meine ausdrückliche Erlaubniß. Ich verbiete Dir es. Wir wollen dem Zorne der Götter still halten. Vielleicht versöhnt unsere Geduld uns mit ihnen.

Ich begreife Euch nicht, Herzog, sagte Wrsh befremdet: eine solche Verwandlung hätte ich nie für möglich gehalten. Wo ist Euer kühner Geist, Euer bewährter Kriegesmuth? Entweder hat Frau Libussens Tod die Kraft Eurer Seele gebrochen, oder Ihr seyd ernstlich krank. Eure Schwäche, die Blässe Eures Gesichtes lassen mich eher das letztere fürchten.

Vielleicht hast Du es mit beiden getroffen, erwiederte Primislav mit schmerzlichem Lächeln. Seit dem Abscheiden meiner Gemahlin habe ich keine rechte Lust mehr am Leben und Wirken, und seit Kurzem fühle ich auch

eine Ermattung meines Körpers, ein Herzweh, das mir die Hoffnung der Wiedervereinigung mit Libussen immer näher bringt.

Redet nicht also, mein theurer Vater, bat weinend Nezamislav, die Hand des Herzogs küssend, und mit nassen Augen sahen die Hauptleute auf ihren leidenden Fürsten.

Aber krank oder gesund, fuhr dieser mit sichtlicher Anstrengung fort: meine Grundsätze werden immer dieselben bleiben. Alle Kräfte meines Lebens, alle meine Gedanken und Handlungen sind meinem Reiche geweiht. Nur meine Ehre habe ich mir vorbehalten, und lieber will ich fallen von Weibern überwunden, denn stehen als Sieger mit unrühmlichen Waffen! — Er sank in Ohnmacht.

Sendet nach der Base Brela! befahl Nezamislav. Sie allein vermag hier zu helfen! Und Bäringer eilte aus dem Saal.

Möchten ihn die Götter hinauf rufen! rief Wrsh unmuthig. Besser der Tod, als ein kraft- und siegloses Leben. Libussens Stern ist untergegangen, sprach Ctyrad in tiefer Wehmuth, und dunkler und immer dunkler wird es an Böhmens Horizonte.

8.

Hell erscholl in den Mauern des hohen Diewni der Freude Jubel. Viele edle böhmische Jünglinge schwangen sich nach dem lustigen Klange der Hörner und Flöten mit den schönen Mägden im raschen Dreher in den Sälen herum, oder leerten die Methbecher von rosigen Lippen kredenzt, oder lustwandelten einzeln mit den Erkornen im traulichen Gespräche unter den Bäumen des Schloßgartens. In ihrem Gemache saß die Herrin der Burg auf ihrem Lager von Bärenfellen, gleich einer ruhenden Löwin,

mit einem bösen Lächeln auf den fröhlichen Lärm draußen horchend. Zu ihren Füßen saß Sarka, einen alten Pergamentband auf dem Schooße, aus dem sie ihrer Erzieherin die ernsten Kunden der grauen Vorzeit vorlas.

„Es hat aber, las sie: dieser Held und Halbgott Theseus nicht allein mit Männern, sondern auch mit den streitbaren Weibern, Amazonen genannt, Krieg geführt. Diese zogen unter ihrer Königin Hippolyte aus Asien über das Meer nach Griechenland, und bestürmten die Stadt Athen mit Heeresmacht. Da griff sie Theseus an mit seinen Atheniensern. Ein blutiges Treffen von zweifelhaftem Ausgange ward geliefert. Fast wären die Athener besiegt worden, doch wurden auch viele Amazonen getödtet, und der Ort, wo sie begraben worden, Amazonium genannt.“

Ein ehrliches Grab auf feindlichem Boden nach tapferem Streit wiegt so schwer als ein Sieg, sprach Wlaska. Merke Dir das, Mädchen.

Aber weßhalb griffen denn die Amazonen die fremden Männer an, die sie nicht beleidigt hatten? fragte Sarka.

Jeder Kampf des unterdrückten Geschlechts gegen das Geschlecht der Unterdrücker ist ein heiliger! antwortete Wlaska heftig. Fahre fort.

„Dieser Verlust schreckte die Weiber nicht, las Sarka weiter: Eine zweite Schlacht ward geliefert, und der linke Flügel der Athener nach dem Flecken Eumenides zurückgedrängt. Dagegen schlug Theseus, der dem rechten Flügel befahl, die Amazonen von Palladium und Lyceum zurück, und die Schlacht blieb abermals unentschieden.“

Ehre genug! rief Wlaska höhnisch: daß unsere Waf=

fenschwestern einem Theseus so viel zu schaffen machten. Wir haben es nicht mit Halbgöttern zu thun, und der Erfolg ist deßhalb gewisser.

„Als das Glück des Krieges, endete Sarka: durch einen Mond also hin und her geschwankt, wurde ein Friede unterhandelt, und von beiden Theilen durch Eide und Opfer geschlossen. Noch lange haben die gefallenen Amazonen in den Gesängen der Athener fortgelebt, noch lange haben diese geopfert, ihre Manen zu sühnen. Theseus aber vermählte sich mit einer ihrer Führerinnen, Antiope genannt. Ein Sohn, Demophoon, entsproß dieser Verbindung, der dem Vater auf Attika's Thron folgte.“

Eine Amazone theilte den Thron Athens mit seinem Herrscher, rief Wlaska hastig. Also hatten die Weiber gesiegt, und nur ihre Großmuth bewilligte den bezwungenen Männern den Frieden als ein Geschenk. So hatte ich es auch im Sinn, aber Primislav meinte es anders, und jetzt bleibt ihm freilich keine Wahl mehr.

Ihre Augen funkelten mörderisch. Besänftigend ergriff Sarka ihre Hand. Du bist so gütig gegen alle die Deinen, sagte sie: so mütterlich zärtlich gegen mich, warum hassest Du denn die Männer so bitter?

Ja, ich hasse sie, rief Wlaska, die geballte Hand auf ihren wogenden Busen pressend. Ich werde sie hassen, bis in das Grab, bis über das Grab hinaus! Warum? Einst sollst Du es erfahren; jetzt bist Du noch nicht reif dazu. Genieße noch einige Jahre das ruhige Glück der Jugend und Unwissenheit. — Es gibt Begebenheiten, die ein Herz vor der Zeit alt machen und erkalten und vergiften. Diese Qual will Dir meine Liebe ersparen.

Aber wenn Du sie wirklich so unversöhnlich hassest, sprach Sarka: so begreife ich nicht, wie Du es dulden kannst, daß die Jünglinge täglich den Diewni heimsuchen und so freundlich von unsern Jungfrauen empfangen werden, daß Feste sich an Feste reihen, um den Gästen diesen Aufenthalt recht angenehm zu machen.

Thörin, warst Du nie in Krasons Bärenhause im Forste? fragte Wlaska lächend. Beschreibe es mir doch.

Wohl war ich einst dort, antwortete Sarka. — Es steht im Dickicht auf bestachelten Pfählen, ist von allen Seiten wohl verwahrt und verplankt, und die Schießlöcher gehen auf einen abgetriebenen Waldfleck, auf den die Azzung geworfen wird. Wenn dann die Bären kommen, und sich auf den Fraß stürzen, dann erreicht sie der Pfeil vom Bogen des gesicherten unsichtbaren Schützen.

Ganz recht, sprach Wlaska. Sinnlicher Genuß ist der beste Köder für das wilde, grausame Thier, das sich Mann nennt in seinem Uebermuthe, und die Pfeile wirst Du auch bald schwirren hören.

Jetzt traten Stratka und Hobka in das Gemach. — Der Wladikke Hesky ist angelangt auf dem Diewni, meldete Hobka mit einem listigen Lächeln. Er begehrt wegen der Magd mit Dir zu sprechen, die ihn verlassen, um in Deine Dienste zu treten.

Sein Haupt ist dem Tode geweiht, ich mag ihn nicht sehen, antwortete Wlaska. Führe ihn in ein einsames Gemach, sende ihm Meth die Fülle und Wradka zur Unterhaltung. Sie soll ihn hinhalten mit freundlichem Geschwätz, und wenn er auf Entscheidung dringt, diese der entwichenen Magd überlassen, die nicht sogleich gefunden werden darf. Unterdeß reitest Du nach seiner Burg,

vertrautest seiner Gattin, ihr Mann wolle sie verstoßen, sey auf dem Diewni, und werbe um meine Hand, räthst ihr, sich zu rächen, und auf den Diewni zu flüchten. Die Frau ist klug. Ich baue auf Deine Schlauheit.

Ich auf Czastawa's weltbekannte Eifersucht, antwortete lachend Hobka. Die glaubt mir Alles blind, wenn ich auch unwahrscheinlicher löge, als ich thun will. Armer Hesky!

Sie ging. Wie steht es mit Euern Gästen? fragte Wlaska ihre vertraute Stratka.

Vortrefflich, antwortete die schöne Magd. Unsere Klagen über Deine Tyrannei, unsere Bitten um Erlösung haben Wunder gethan. Die beiden Wladikken-Söhne haben mir und Nobka versprochen, heute um Mitternacht unten am Moldau-Ufer, dem Libin gegenüber, mit zwanzig Gefährten einzutreffen, und uns zu entführen mit List oder Gewalt.

So nimm heute um Mitternacht sechzig Mägde, befahl Wlaska, wohl beritten und bewaffnet, führe sie zum Moldau-Ufer, lege sie hinter die Felsen und Bäume in den Hinterhalt, und wenn die zärtlichen Ritter kommen, so greift sie an von allen Seiten. Es darf keiner am Leben bleiben!

Um der Götter willen! jammerte Sarka erschrocken.

Schweig, Mädchen! rief Wlaska. Die Götter eben sind es, die durch mich strafen. Ich bin die Geißel ihres Zornes. Es ist kein freudiges Amt; aber ich fühle den Beruf in mir, und will ihn erfüllen.

Aber unschuldig sollen die Jünglinge verderben durch bösen Verrath! schluchzte Sarka.

Unschuldig? knirschte Wlaska. Unschuldig wäre der Gast, der die Aufnahme der gastfreundlichen Wirthin

damit bezahlt, daß er ihr Gesinde verlockt und raubt? Die Buben leiden nur, was ihre Thaten werth sind.

Und gälte mein Rath, sprach Stratka: so bedürfte es aller der Umstände nicht. Wenn wir die Jünglinge hier auf der Burg, von Meth und Liebe trunken, an unserm Busen entschlummern ließen, dann könnte uns ein rascher Stoß die Mühe und Gefahr des mitternächtlichen Treffens ersparen.

Nimmermehr! erwiederte Wlaska mit edlem Unwillen. Der Diewni muß rein bleiben von solchem Blute. In diesen Mauern wäre selbst Primislav sicher, denn nie, nie wird Wlaska das heilige Gastrecht verletzen!

Mit dem Stolze der Gerechtigkeit ging die Entsetzliche fort. Betroffen folgte ihr Stratka, und weinend klagte Sarka: Ja ich höre die Pfeile schwirren, und sie durchbohren mein eigenes Herz.

9.

Im Gemache der Unterhandlung saß hinter einem Tische mit leeren Krügen und vollen Bechern der Wladikke Hesky neben der Bevollmächtigten Wlaska's, der schönen Wradka, auf dem Ruhebette. Fünfzig Winter waren schon über seinen Scheitel gegangen, und sein Haar begann sich zu bleichen, aber das braune, wohlgeformte Gesicht mit den großen, blitzenden Augen sah noch so frisch aus, die große, edle Gestalt hielt sich noch so kräftig empor, daß er noch immer für einen schönen Mann gelten konnte.

Mit einem siegenden Lächeln nahm er den Becher, den ihm seine Gesellschafterin, glühend vor Meth und Lust, mit niedergeschlagenen Augen darbot, und leerte ihn mit einem tiefen Zuge. Dann sprang er rasch auf, und schauete aus dem Fenster. Die Sonne sinkt, sprach er unwillig:

die verlaufene Metze will sich nicht einfinden, und es ziemt sich nicht, daß der Herr noch länger auf seine nichtswürdige Magd harre. Sage Deiner Frau, sie soll sie mir gebunden auf Burg Hesky senden, ehe drei Tage vergehen, oder ich werde sie mir auf Diewni holen mit gewappneter Hand.

Der Gruß könnte Euch reuen, flisterte Wradka: doch will ich ihn ausrichten.

Dir gilt mein Zorn nicht, schöne Dirne, sprach Hesky freundlich, indem er ihr mit der Hand über das brennende Gesicht fuhr. Ich bin Dir ja hoch verschuldet für die süße Stunde, auf die Dein Auftrag vermuthlich nicht lautete. Mahne Dir gelegentlich Deine Forderung im Forste von Hesky ein. Ich jage täglich dort, und es wird mir recht lieb seyn, wenn ich Dich einmal auf meiner Wildbahn treffe.

Er schnallte das abgelegte Schwert um, und stürzte den Helm auf.

Ihr eilt gewaltig nach Hause, bemerkte Wradka höhnisch. Euer Eheweib muß scharfes Regiment führen, daß Ihr Euch fürchtet, zu spät heim zu kommen.

Unvermählte Dirnen sollen sich nicht um das stille Treiben unter Eheleuten kümmern, sprach Hesky strenge. Was mein Weib von mir wünscht, und was ich ihr aus gutem Willen zu Gefallen thue, das geht Niemanden unter der Sonne etwas an. Habe ich ihr doch schon so manches Unrecht angethan, so kann ich mich auch dann und wann in ihre unschuldigen Grillen fügen. Dir aber ziemt es am wenigsten, Dein Gift auf meine Gattin zu spritzen, nachdem du mich zur Kränkung ihrer Rechte verlockt hast.

Trotzig stürmte er aus dem Gemache. Wradka sah ihm mit einem Seufzer nach, und trat dann vor ein blankes Stahlschild, das im Gemache bei andern Waffenstücken hing. Dort ordnete sie den Busenschleier, und wand die losgegangenen dunkeln Haarflechten wieder um die silberne Nadel.

Da trat die bejahrte Hobka herein mit finsterm Gesichte.

Nun, hat der Zunder gefangen in Czastawa's Herzen? fragte Wradka sie schelmisch.

Ich werde mich schwerlich wieder zu solch' einer Gesandtschaft brauchen lassen, antwortete Hobka verdrüßlich. Das einfältige Weib war diesmal klüger als wir. Sie kannte ihres Gatten Haß gegen Wlaska, sie kannte den Zweck seines Besuches bei uns, schalt mich eine Betrügerin, und schwor, Niemand solle sie überreden, daß sich ihr Gemahl jemals herabwürdigen werde zu einer der verlornen Dirnen auf dem Diewni.

So? fragte Wradka spöttisch, und ging zur Thür. Da könnte sich die stolze Burgfrau doch geirrt haben.

Wie meinst Du das? fragte Hobka befremdet.

Ich meine, erwiederte die Dirne im Hinausgehen: der Pfeil der listigen, gewaltigen Wlaska ist abgeprallt, und ihre Dienerin wird einen andern auf den Bogen legen müssen.

10.

Im tiefsten Dunkel des Waldes, der die Burg Hesky umkränzte, lag der Burgherr in Wradka's Armen, und mit listigen Blicken lächelte die Schöne auf ihn herab. Neben ihm auf dem Moosboden lag sein Jagdspeer, Bogen und Köcher, von den treuen Hunden bewacht, und

auf der hohen Ulme, die ihre Aeste über das Paar breitete, horstete ein wilder Auerhahn.

Reizendes Geschöpf, rief Hesky mit dem Entzücken der Erinnerung: in Deinen Armen bin ich noch einmal zum Jüngling geworden. Bleibst Du doch immer in meiner Nähe!

Wie mag ein Mann, wie Ihr, erst wünschen, wo er nur wollen darf, erwiederte die Dirne. Was hindert Euch, mich auf Eure Burg heimzuführen?

Seltsame Frage, sagte Hesky. Wie möchte ich vor Czastawa's Schmerz und Zorn bestehen, wenn ich ihr so eine gefährliche Nebenbuhlerin zuführte? Mein Ehefriede wäre auf immer gestört.

Was den Willen des rechten Mannes hemmen will, fiel Wradka rasch ein: das wirft er aus seiner Bahn. Wer darf Euch verbieten, Euch von Eurer alternden Gattin zu trennen?

Meine Pflicht! antwortete Hesky ernst, indem er sich ihren Armen entzog. Czastawa war die treue Gefährtin meines Lebens, und hat bei mir ausgehalten in Freude und Leid. Sieben Söhne hat sie mir mit Schmerzen geboren und groß gezogen mit Mutterliebe und Sorgfalt. Darum soll sie mein Eheweib bleiben und geehrte Herrin auf Hesky, so lange sie lebt, und fern sey es von mir, eine Tochter aus Böhmens edelstem Geschlechte um eine von Wlaska's Mägden zu verstoßen.

Wie Ihr gleich Alles so ernst nehmt, flisterte Wradka lächelnd: der Vorschlag ist nur ein Scherz. Glaubt Ihr denn wirklich, daß ich je Euer Ehejoch der goldenen Freiheit auf dem Diewni vorziehen könnte? Das ist ja eben unser bestes Glück unter Wlaska's Zepter, daß wir unsere

Herzen verschenken und zurücknehmen, und wieder verschenken können nach unserm Gelüst. Und dies Vorrecht würde ich nicht um Primilav's Krone vertauschen, denn es erlaubt mir, mich aus freier Gunst dem Manne hinzugeben, dem es gelang, mich zu rühren.

Schmeichlerin! sprach Hesky, und ließ sich wieder an die Brust der Versucherin ziehen. Während dem hoben seine Jagdhunde ein wenig die Köpfe, und wedelten, und schlugen leise an, wie wenn sich ihnen etwas Bekanntes nähere. Wradka blickte auf, und sah hinter sich eine stattliche Frau mit zornbleichem Gesicht und starrenden Augen, und neben ihr Hobka, die mit einem triumphirenden Lächeln auf das Paar zeigte. Entsetzt schlug die Andere die Hände vor das Gesicht und Beide verschwanden.

Einen langen, seltsamen Blick voll Grimm und Mitleid warf Wradka auf den Wladikken, bog sich über ihn herab, und drückte einen heißen Kuß auf seine Lippen. Es ist Zeit, sprach sie dann aufstehend. Wlaska wird meiner harren, gute Nacht, Hesky!

Und mit eilenden Schritten ging sie zu ihrem Klepper, der nicht weit davon angebunden stand, schwang sich auf, sah noch einmal zurück, und jagte davon.

Hesky hatte unterdeß seine Jagdgeräthe aufgerafft, und stand, auf seinen Speer gelehnt, von den jagdlustigen Hunden umtanzt, da, unverwandt in die Gegend des Waldes schauend, wo die Dirne verschwunden war.

Wie so ein ganz anderes Gesicht, sprach er bei sich selbst: zeigt doch jeder Frevel vor dem Vollbringen und nachher. Wohl verdient der Jüngling Verzeihung, dessen Jugendblut einmal zur Ungebühr übersiedet, aber was kann den Mann entschuldigen, durch seine Jahre abge-

fühlt, durch Erfahrung gereift, den Gemahl, der seiner Gattin Treue, den Vater, der seinen Kindern ein gutes Beispiel schuldig ist? Ach, ich sah den rechten Pfad, ich erkannte meine Pflicht, ihn zu wandeln, und dennoch folgte ich dem bösen Wege. Mögen mir die Götter verzeihen.

11.

In sich gekehrt schritt Hesky nach seiner Burg zurück. Als er durch das Thor in den Schloßhof eintrat, kamen ihm mit lautem Jubel seine sechs Söhne entgegen. Der ernste, kräftige Wodboy, der wilde Slawosch schleppten einen Bär herbei, den sie erlegt. Triumphirend hielt der kühne Ptarsko seine Jagdbeute, ein schwarzes, borstiges Eberhaupt mit mächtigen weißglänzenden Hauern bewehrt, in die Höhe. Bescheiden näherten sich der stille Milowez und der sinnige Rophon, um dem Vater über die Heerden Rechenschaft zu geben, die ihrer Oberherrschaft anvertraut waren, und mit sanftem Schmeicheln umschlang der blondgelockte Kolo seine Kniee.

Meine guten Kinder! rief Hesky mit Liebe und Schmerz, küßte jeden der Söhne, nahm den kleinen Kolo auf den Arm und trug ihn hinein in die Burg. Mit frohem Lärm umschwärmten ihn die Söhne und mit lautem Gebell umsprangen die Hunde den Zug. Als der Haufen lustiger Menschen und Thiere in das Wohngemach drang, saß die Hausmutter, eine hohe Frau mit Spuren ehemaliger großer Schönheit, das Haupt auf den Arm gestützt, hinter dem großen Steintische, auf dem Hesky's Mundbecher stand. Zusammenfahrend blickte sie auf, und als sie den Gatten sah, auf dem Arme ihren Liebling, der sein holdes, freundliches Gesichtchen liebkosend an des

Vaters dunkle Wange schmiegte, da seufzte sie mit tiefem Schmerze.

Was fehlt Dir, Mutter? fragte Milowez, mit liebender Besorgniß zu ihr eilend, und ihre Hand ergreifend.

Mich peinigen heftige Kopfschmerzen, sagte sie, unmuthig ihm die Hand entreissend, die Euer unbändiges Getöse noch vermehrt.

Traurig trat Milowez zurück, flisterte seinen Brüdern etwas zu, und Alle verließen still das Gemach bis auf Kolo, den Hesky jetzt auf den Boden gesetzt, und der in lustigen Sprüngen zu der Mutter eilte.

Eine lange Pause trat ein. Düster sah während derselben Czastawa ihrem Gatten in die Augen, der, ihre Blicke zu vermeiden, sich viel mit seinem Jagdgeräthe zu schaffen machte, und es lange hin und her rückte an den Wandnägeln, bis es ihm recht hing.

Hast Du gute Jagd gehabt? fragte sie ihn endlich mit kaltem Hohne.

Das Gegentheil, antwortete er, sich zu seinem Leibhunde hinabbeugend und ihn streichelnd. Ich bringe diesmal gar nichts nach Hause.

Vermuthlich bist Du auf ein allzu edles Wild gestossen, sprach Czastawa bitter: auf das Du nicht gewagt hast, Deinen Pfeil abzudrücken. Schon meine Amme erzählte mir solche Geschichten, wo ein edler Jäger eine weiße Hirschkuh verfolgt, die sich zuletzt in eine verzauberte Schönheit verwandelt, und ihm sein Verschonen mit süßem Liebessolde lohnt.

Deine Gedanken nehmen einen so seltsamen Gang, daß ich ihnen nicht folgen kann, rief Hesky unmuthig, und wendete sich, das Gemach zu verlassen.

Du bist sicher sehr ermüdet, sprach Czastawa mit schnell verändertem, freundlichen Tone. Setze Dich zu mir und ruhe Dich aus. Ich habe Dir selbst den Becher gefüllt zu Deiner Erquickung. Der Meth ist aus unserm ältesten Fasse, und wird Dir köstlich munden.

Das soll er, meine Zunge klebt am Gaumen, erwiederte umkehrend Hesky, und mit der freundlichen Rührung, die bei guten Menschen das Bewußtseyn begangenen Unrechts zu begleiten pflegt, setzte er hinzu: Dank für Deine Fürsorge, mein gutes Weib!

Und er setzte sich zu Czastawa hinter den Steintisch, bot ihr freundlich die Rechte, und griff mit der Linken nach dem Pokale.

Halt! rief plötzlich Czastawa mit seltsamer Stimme und faßte die Hand, die nach dem Becher griff. Dann stand sie auf, fühlte Hesky's Stirn an, und sagte bedeutend: Du scheinst noch erhitzt, der frische Trunk könnte Dir schaden.

Ich ging langsam heim, antwortete Hesky verlegen, die Augen niederschlagend, während Czastawa die ihren scharf prüfend auf seinem Gesichte festhielt, als wolle sie sich dort hindurch bis tief in seine Seele bohren.

Willst Du mir eine Liebe erweisen, Hesky? fragte sie endlich mit dumpfer Stimme.

Wie gern! fuhr Hesky freudig heraus, umschlang Czastawa's Nacken und wollte sie zu sich ziehen, sie zu küssen.

Nicht also! rief sie, sich ihm ungestüm entziehend. Aber sprich mir, ehe Du den Becher leerest, den Trinkspruch nach, den ich Dir vorsagen werde.

Auch das, antwortete Hesky lächelnd, indem ein Stein von seinem Herzen fiel, denn er hatte einen ern=

steren Ausgang dieses Gespräches gefürchtet. Sprich, ich werde Dir folgen.

Da sah ihm Czastawa scharf in die Augen, und sagte langsam: So treu ich meinem Eheweib die heilige Treue bewahrt, also mögen mir die Götter diesen Trunk segnen.

Unwillig fuhr Hesky auf, und schob schweigend den Becher von sich, daß er schwankte und der Meth überlief auf den Steintisch.

Du versagst mir den Trinkspruch? fragte Czastawa höhnisch. So trinke immerhin ohne ihn. Die Götter werden doch Deine Treue zu würdigen wissen.

Ich verstehe Dich heute nicht, sprach Hesky wieder, den Becher ergreifend. Es ist Euch Weibern so zur zweiten Natur geworden, Euch durch Umwege und Sprünge Euerm Ziele zu nähern, daß man nie recht weiß, wie man mit Euch daran ist.

Trinke, trinke, stammelte Czastawa, eilte an das Fenster und winkte hinaus.

Vielleicht stellt Dich ein anderer Spruch zufrieden, fuhr Hesky fort, den Becher erhebend. So helfen mir die Götter, als ich Dich stets geliebt und geehrt während den langen Jahren unsers Ehebundes.

Trinke nicht, rief Czastawa, ängstlich zu ihm eilend: Du besiegelst einen Meineid mit diesem Trunke, denn die Liebe kann nimmer bestehen ohne die heilige Treue!

Schon aber hatte Hesky den Becher geleert, und starrte jetzt seine Gattin an, erschüttert von ihren seltsamen Reden, und eine böse Ahnung schlug ihre Krallen in sein Herz.

Unterdeß war der kleine Kolo an den Tisch gegangen, nahm im kindischen Spiele den geleerten Becher des Va-

ters herab, und hielt ihn an den Rand des Steintisches, daß der langsam abfließende Meth hineintropfte. Lüstern begann er das süße Naß einzusaugen, aber plötzlich ließ er den Becher fallen, und mit der Hand an der Stirn taumelte er zu Boden.

Was fehlt dem Kinde? rief Czastawa, ihn erschrocken aufhebend.

Dein Meth ist scharf, Mutter! stammelte der Kleine. Ich glaube, ich sterbe davon, und ohnmächtig lag er in ihren Armen.

Ewige Götter, ich habe mein Kind vergiftet! schrie Czastawa in der Vergessenheit des Mutterschmerzes, und der Knabe entsank ihr.

Ha, Giftmischerin! donnerte Hesky. Du hast mir den Tod zu trinken gegeben! Und aufspringen wollte er nach seinem Säbel, aber in dem Augenblicke bezwang ihn die Gewalt des Giftes, und er sank auf seinen Sitz zurück, während sich unten im Schloßhofe ein lautes Getümmel von Menschen und Rossen erhob.

Der Unschuldige mit dem Schuldigen! kreischte Czastawa, sich das Haar zerraufend. Ist das Eure Gerechtigkeit, Ihr unsterblichen Götter?!

Das konntest Du, Czastawa? begann Hesky wieder mit schwacher Stimme.

Ich sah' Dich heute im Forst! antwortete sie mit grimmiger Bedeutung.

Wie liegt der Haß der Liebe doch so schrecklich nahe! seufzte Hesky. Ich sterbe nicht fleckenlos, aber Du hast Dich mit dieser That grausamer bestraft, als mich. Schnell, wie dem Blitz der Donner, folgt die Reue dem Frevel, und nimmer wird Deine Seele Ruhe finden.

Meinst Du? fragte Czastawa tonlos, und hielt sich mit beiden Händen an dem Steintische fest, die Augen auf ihr ohnmächtiges Kind geheftet, während unten im Schloßhofe das Getümmel immer lauter wurde.

Ich fühle es, mein Ende naht, sprach Hesky, die erkaltende Hand nach der Gattin ausstreckend: und Manches habe auch ich zu bereuen. Mutter meiner Söhne, ich verzeihe Dir.

Du verzeihest mir, Treuloser?! schrie Czastawa, seine Hand zurückschleudernd. Ha, bei dem schwarzen Gotte, Du verstehst Dich besser auf die Rache, als ich! und lautjammernd stürzte sie auf Kolo nieder, der eben die sanften, blauen Augen aufschlug, und die Mutter kläglich anblickte.

Jetzt stürmte Hobka herein mit wilden Blicken. Alles ist bereit, rief sie. Ist die That vollbracht?

Sie ist vollbracht, und die Hölle ist in meinem Herzen, antwortete dumpf Czastawa.

Jetzt wird mir Alles schrecklich klar. Der Streich kam von der Geißel meines Vaterlandes! stöhnte Hesky, und seine Augen schloßen sich.

Eine flüchtige Wallung, sprach Hobka, Czastawen vom Boden aufreißend. Sie wird verfliegen unter den Heldenthaten Deiner neuen Lebensbahn. Doch jetzt gilt kein Säumen, unsere Augenblicke sind gezählt. Auf zum Rosse!

Und mit Gewalt zog sie die Widerstrebende mit sich fort nach der Thür.

Da tobten ihnen die fünf Söhne Hesky's entgegen.

Mutter! rief Wodboy wild: schlichte unsern Streit mit den Mägden, wenn Du Unheil verhüten willst. Unsere Schloß-Dirnen sind wahnsinnig geworden. Sie haben sich aus unserer Rüstkammer bewaffnet, haben unsere Rosse

aus den Ställen gezogen, wollen die Burg verlassen, und berufen sich auf Deinen Befehl.

Hier ist Schweres geschehen! rief Czastawa mit der Standhaftigkeit der Verzweiflung. Euer Vater ist todt, Euer Bruder ringt mit dem Tode. Helft, wo noch zu helfen ist. Mich reißt mein Schicksal unter Wlaska's Fahnen, und nimmer sehen wir uns wieder!

Sie stürzte hinaus. Die Verführerin folgte ihr. Entsetzt eilten Wodboy, Slawosch und Ptarsko zu dem Vater, während Milowez und Nophon ihren Bruder Kolo von der Erde aufhoben.

Der Söhne lautes Jammergeschrei rief noch einmal Hesky's fliehenden Geist in die zerstörte Hülle. Er schlug die Augen auf, und richtete sich langsam in die Höhe. Die Götter meinen es doch gut mit mir, sprach er leise, als er die Jünglinge erblickte. Sie lassen mich in den Armen meiner Kinder sterben, und verleihen meiner Zunge Kraft zum letzten Lebewohl. Tretet um mich her, daß ich noch einmal Euer Antlitz schaue.

Da legten Nophon und Milowez den wieder entschlummerten Kolo in einen Sessel, und die fünf Söhne bildeten weinend einen Halbkreis um den Sterbenden.

Ich habe schwer gefrevelt an Eurer Mutter, meine Söhne, sprach er. Der Götter Zorn erwachte über mir, und ich habe den Tod von der Hand empfangen, die mich liebevoll durch das Leben geleitet.

Ewige Götter! rief Milowez im höchsten Schmerze. Unsere Mutter, die Mörderin unseres Vaters!

Wüthend rannten Slawosch und Ptarsko zum Fenster. Die Weiber sind schon fort! schrie der wilde Slawosch, aber wir wollen ihnen nachreiten, und die grimmige

Mutter bei den Haaren herschleifen zu den Füßen des sterbenden Vaters, daß sie ihr Verbrechen erkenne, und ihm dann nachfolge im Tode.

Recht, Bruder! Auf, ihr nach! rief Ptarsko und Wodboy, ihre Schwerter ziehend, und alle drei rannten nach der Thür.

Haltet! rief Hesky mit der letzten Kraft ihnen nach. Bei meinem Fluche, Ihr bleibet hier!

Da kehrten die ungestümen Jünglinge um, und traten mit verbissener Wuth zu dem Sterbelager des Vaters.

Ich habe Czastawa meinen Tod verziehen, sprach dieser: und meine letzte Bitte, mein letzter Befehl an Euch, ist Verzeihung. Wer mich von Euch also liebt, wie es ein Vater erwarten kann von seinen Kindern, wie es meine Liebe zu Euch wohl verdient hat, der lege in meine erstarrende Hand das heilige Gelübde nieder, nimmer den Tod des Vaters zu rächen an der irregeführten Mutter.

Du forderst Schweres von uns, rief Wodboy. — Doch was dürfen wir Dir in dieser entsetzlichen Stunde weigern? ich gelobe. Und er trat näher zu dem Sterbenden, und berührte seine Hand. Knirschend folgten Slawosch und Ptarsko, mit sanftem Weinen Milowez und Rophon seinem Beispiele. — Und eine lange, schauervolle Stille herrschte in dem Gemache, nur von Kolo's leisem Stöhnen unterbrochen.

Dein Auge bricht! segne uns vor Deinem Hinscheiden, rief plötzlich Wodboy in wilder Angst, und die fünf Söhne knieeten vor ihrem Vater nieder, und neigten ihre Häupter nieder.

Die Götter segnen Euch, meine Kinder! sprach dieser, feierlich seine Rechte emporhebend. Sie mögen Euch ein

Leben schenken, so rühmlich als das meine ohne die Flecken war, die wilde Sinnenlust darauf warf. Sie mögen Euch einen Tod schenken, rühmlicher denn der meine. Wenn mein Erstgeborner einst zurückkehrt aus seiner Verbannung, so bringt ihm den Segen des Vaters und gehorcht seinem Willen, als sey es der meinige. Und jetzt betet zu den Göttern, daß sie meine letzten Erdenschmerzen enden, und die Seele sanft von dem Körper lösen.

Noch ein Wort, Vater, rief Wodboy heftig, das letzte! Die Mutter liebte Dich zärtlich; und ob Du gegen sie gefehlt, wenn hier nicht fremde Zuflisterungen hinzutraten, konnte sie sich nicht entwürdigen durch die entsetzliche That. Nenne uns die Schlange, deren Gift Czastawen zur Naserei des Gattenmordes entzündete. Nenne sie Deinen Söhnen, daß sie dem Ungeheuer den Kopf zertreten.

Wlaska! seufzte Hesky und war nicht mehr.

12.

Auf seinem Krankenlager lag Herzog Primislav. Weinend saßen seine Schwägerinnen, Therba und Brela, neben ihm. Während jene für den Gatten der geliebten Schwester brünstige Gebete zu dem großen Unsichtbaren empor sendete, hatte diese Primislav's Hand, wie einst die Hand Libussens gefaßt, und sah ihm forschend in die matten Augen.

Heute möchte ich meine Kunst verwünschen, sprach sie unmuthig: so vielen Segen ich ihr schon verdanke. Denn sie erlahmt an Deiner Krankheit. Noch bin ich nicht einmal dahin gelangt, zu erkennen, woran Du leidest, und wehe dem Arzte, der das nicht erräth. Wie soll er der

arbeitenden Natur zu Hülfe kommen, worauf es doch fast allein hinaus läuft mit allem unsern Wissen.

In den schlaflosen Nächten, die mich jetzt peinigen, sprach Primislav mit schwacher Stimme: sind mir schon seltsame Gedanken gekommen. Meine Leiden begannen bald nach einem Becher Meth, an dem Tage, an dem wir die erste Kunde von Motols Ermordung erhalten hatten. Um diese Zeit haben meine Diener einen schönen Knaben im Schlosse herum schweifen sehen. Wie mich mein Mundschenk versichert, hat er sich auch unter allerlei Vorwand am Kredenztische herum getrieben. Dann ist er plötzlich verschwunden und nicht wieder gesehen worden. Wenn ich einen Feind hätte, dem ich eine solche Gräuelthat zutrauen könnte, so würde ich glauben, vergiftet zu seyn.

Dann ist Wlaska die Giftmischerin! rief Therba zornig. Wie wäre es möglich, hier an einen andern zu denken?

Ich begehre nicht Wlaska's Frevel zu entschuldigen, sprach Brela: aber hier thust Du ihr gewiß Unrecht. Wlaska hat starke Leidenschaften und schwachen Willen zu ihrer Bekämpfung, aber sie ist zu kühn und zu stolz für niedrigen Meuchelmord. Dennoch kann Primislav's Vermuthung gegründet seyn. Ein kräftiger, gerechter Fürst ist allen Bösewichtern seines Landes ein Aergerniß, und ich schlage deßhalb schon in Gedanken im Buche meiner Erfahrungen nach, um Rettung, wenigstens Linderung der Schmerzen für ihn zu finden.

Wenn Du nur meinen Nächten etwas Schlaf geben könntest, sprach Primislav. Wenn ich am Fenster sitze und die beklommene Brust an der freien Bergluft bade, fühle ich mich noch am leidlichsten. Aber wenn mich die Schwäche zwingt, das Lager zu suchen, dann ist es, als stiegen

immer neue Quälgeister zu mir herauf, ich leide unendlich, und der Schlummer, der mich zuletzt befällt, ist nichts als eine Ohnmacht, die Folge gänzlicher Erschlaffung.

So wachsen die Leiden bei der Ruhe des Lagers, sonst den Kranken so willkommen? das befremdet mich, sprach Brela, und ging forschend und spürend um Primislav's Lager herum. Hast Du außer den Kräutern, die ich Dir gab, etwa noch andere angewendet? fragte sie plötzlich erschrocken.

Ich hatte nichts von vielen Aerzten bei einer Krankheit, antwortete Primislav mit mattem Lächeln. Uebel genug, wenn man einem in die Hände fallen muß.

Steh' auf, Primislav, und laß mich Dein Lager untersuchen, rief Brela mit seltsamem Tone: hier ist nicht Alles, wie es seyn sollte!

Primislav erhob sich, und ließ sich von Therba zum Fenster führen. Unterdeß riß Brela die Decke von einander, und zog eine Menge verdorrter Kräuter hervor.

Das sind die Mörder Deines Schlafes! rief sie zornig. Du mußt einen tückischen und überaus klugen Feind haben, denn sie sind mit großer Kenntniß und vielem bösen Willen gesammelt.

Ich will Wrsch Deinen Befehl bringen, daß er sorgfältig spüre, wer sich Deinem Schlafzimmer genähert, sprach Therba, zur Thür eilend.

Nein, nicht Wrsch! rief der kranke Fürst. Sein Diensteifer ist nicht guter Art! Er würde das ganze Hofgesinde auf die Folter werfen, um das Geständniß eines Verbrechens zu erpressen, das vielleicht gar nicht begangen wurde, und lieber will ich doch ungerächt sterben, als

einen Unschuldigen um meinetwillen leiden lassen. Gib meinem Etyrad den Befehl.

Therba ging. Brela wühlte bald in den Kräutern, bald faßte sie Primislav's Hand, und sah ihm forschend in die Augen.

Diese Kräuter meinen es böse, rief sie dann: aber sie sind nicht Deine ärgsten Widersacher. Sie haben Dich blos quälen und ermatten sollen, und dazu sind sie so geschickt, daß sie Czernebog selbst nicht ärger hätte wählen können. Aber den Tod hast Du wahrscheinlich aus dem Methbecher getrunken, den Dir der fremde Knabe gewürzt.

Den Tod?! sprach der fromme Primislav, die Hände faltend. Wohl hätte ich gern noch so lange gelebt, bis ich die Krone ohne Sorgen meinem Sohne hätte übergeben können, aber wie es den Göttern gefällt!

Den Wunsch hoffe ich zu erfüllen, erwiederte Brela, sich die Augen trocknend. Völlige Genesung kann ich Dir nicht versprechen. Das Gift hatte zu lange Zeit in Deinem Körper zu wirken. Aber seit wir die bösen Kräuter entdeckt, wird wenigstens nichts mehr meinen Mitteln entgegen wirken, und ich denke Dich noch einige Jahre hinzuhalten.

Ein trauriges Daseyn, seufzte Primislav. Aber ich soll mich ja quälen zum Besten Nezamislav's, zum Heil Böhmens, und so will ich Dir auch dafür danken.

Da erklangen von unten herauf Trompeten und Hörner, und als Primislav und Brela aus dem Fenster herab sahen, erblickten sie eine starke Schaar Reiter, die so eben vor dem Libin Halt machte, und sich in Schlachtordnung aufstellte.

Was ist das? fragte Primislav heftig: Krieg in Böhmen, und der Herzog weiß nichts davon?

Indem öffnete sich die Thür, und Therba führte den wüsten Samoslav ein. Er war leicht gerüstet, und bog ehrerbietig ein Knie vor dem Herzoge.

Ihr hattet doch nicht so ganz Unrecht mit Eurer Mahnung, Herr Herzog, sprach er mit einiger Beschämung. Das Unwesen der Weiber ist uns zu Kopfe gewachsen. Aus der Spielerei im Anfange ist ein vollständiger Weiber-Aufruhr geworden. Unsere Jünglinge werden in Hinterhalte gesteckt und erschlagen. Den Männern werden ihre Eheweiber auf den Hals gehetzt. Allenthalben hört man von Ehemännern, die in ihren Betten ermordet gefunden werden, und die Weiber haben sich mit ihrer besten Habe geflüchtet, und sind auf dem Diewni anzutreffen. Das entsetzliche Weibsbild, die Wlaska, hat in ganz Böhmen ausrufen lassen: Wo eine Frau mit ihrem Manne unzufrieden wäre, die sey willkommen auf dem Diewni. Da wollen die Weiber ihren Männern nicht mehr unterthan seyn, wie sie denn schon immer auf die Herrschaft versessen waren, wenn wir es ihnen nur hätten gestatten wollen. Ich gehe auf den Diewni! ist jetzt die gewöhnliche Losung, und will der Mann seines Lebens sicher seyn, so muß er seinem Weibe gehorchen, was doch gegen alles göttliche und menschliche Recht ist. Man zählt schon an fünfhundert streitbare Männer und Jünglinge, die durch arge List umgekommen sind, und geht das so fort, so bleibt dem Ueberrest von uns weiter nichts übrig, als eine Gesandtschaft an die verdammte Hexe zu schicken, uns zu unterwerfen, und unser Leben von ihr zu Lehn zu

nehmen, das Weiberregiment ist fertig, und eine gemeine Magd steigt auf Böhmens Thron.

Erinnert Euch an das, was ich Euch vor einigen Monden sagte, erwiederte Primislav. Ihr wolltet den Funken nicht löschen, und dafür lodert Böhmen jetzt in einer Feuersbrunst gen Himmel!

Darum sind wir eben aufgesessen, um zu löschen! rief Samoslav, an seinen Säbel schlagend. Die Weiber haben noch keinen Ernst gesehen. Den wollen wir ihnen jetzt zeigen, und wenn sie erst gefühlt haben werden, daß Klingenhiebe weh thun, dann werden sie heulend nach Hause laufen, und der Spaß ist vorbei.

Ihr nehmt den Handel wieder auf eine unglaubliche Weise leicht, Ihr Böhmen, sprach Primislav. Ihr wollt also den Diewni angreifen mit gewappneter Hand?

Angreifen, erstürmen und brechen von Grund aus, rief Samoslav wüthend: daß kein Stein auf dem andern bleibe, der der Weiber Hohn und Trotz gesehen und der Männer Schmach.

Und wie viel Mannschaft habt Ihr dazu aufgebracht? fragte Primislav weiter. Die Schaar, die dort unten hält, ist nicht genug für den Diewni.

Wir Wladikken sind blos aufgesessen mit unsern Knechten, erwiederte Samoslav. Die langweiligen Zemänner zögerten uns zu lange, und so werden wir etwa siebenhundert Pferde haben.

Und auf dem Diewni und in Motolsburg liegen an zweitausend! rief Primislav.

Weiber! lachte Samoslav. Wie viel gehen da auf einen Mann!

Sie sind waffengeübt, gut geführt, und werden wie

Verzweifelte fechten, sprach Primislav ernstlich. Bringt nicht noch mehr Unheil über Böhmen durch eitles Beginnen. Ihr habt dessen schon genug gebracht durch Schlaffheit und Zaudern. Wartet, bis ich die Zemänner aufgeboten, dann will ich Euch meine Hauptleute mitgeben, und Alles, was Waffen trägt auf dem Libin, und mein Sohn mag den kranken Vater in Euerm Heerbann vertreten.

Mit Gunst, Herr Herzog! erwiederte Samoslav. Wir haben es schon in unserm Kriegsrath beschlossen, daß wir morgen mit Sonnenaufgang den Diewni angreifen. Auf die faulen Zemänner haben wir nicht Lust zu warten, die Unordnung darf nicht einen Tag länger dauern. Ihr und Euer Sohn solltet uns lieb und werth seyn bei diesem Zuge, und gern würden wir Eurem Paniere folgen. Aber Eure Hauptleute können wir nicht brauchen. Wrsh pflegt bei solchen Gelegenheiten zu befehlen, als habe er lauter leibeigene Knechte vor sich, und das sind wir Wladikken nicht gewohnt. Ich bin auch gar nicht gekommen, Euch um Hülfe zu bitten. Ich habe Euch blos als erwählter Anführer der Fahrt melden wollen, was wir vorhaben, weil Ihr als Fürst doch wissen müßt, was in Euerm Lande vorgeht. Wir wollen mit unsern Weibern schon allein fertig werden!

Samoslav! sprach Primislav mit schmerzlichem Eifer: Du bist kein Aufrührer, kein Verräther, keine Memme, aber Du bist ein Thor, und das ist schlimmer, als wärest Du jenes Alles zusammen, denn Du richtest Dich und uns in der besten Meinung zu Grunde. Bei den Göttern, wenn Ihr schon morgen in diesen Krieg reitet, so reitet Ihr in Euern Tod. Ihr seyd dieser Wlaska nicht gewachsen, weder an Macht, noch an List. Und mit

Eurer Niederlage ist Böhmens Schicksal entschieden; denn meine friedlichen Zemänner haben nur Muth in der Masse. Für sich allein stellen sie sich schwerlich zum Streit dar, und nichts wird sie bewegen, das Kriegsglück noch einmal zu versuchen, nachdem es Euch den Rücken gewendet hat.

Das läßt sich leicht prophezeien, lachte Samoslav. Aber dahin soll es nicht kommen, gnädiger Herr! Traut auf Eure Wladikken. Morgen um diese Zeit bringt Euch Samoslav Wlaska's Haupt, und dann sollt Ihr ihm auch den Thoren abbitten! Er stürzte fort.

Armes Böhmen! seufzte Primislav. Deine eigenen Kinder verderben dich, und dein Fürst vermag nichts, als für dich zu beten!

Samoslav greift morgen den Diewni an! rief, hereineilend, der blühende Nezamislav. Erlaube mir mit zu reiten, guter Vater. Ich möchte mich gar zu gern einmal mit diesen Weibern versuchen.

Nein, mein Sohn, erwiederte Primislav. Dein Leben gehört Deinem Vaterlande, das Du einst beherrschen sollst. — Ich mag Dich nicht in diesem Kriege opfern.

Mein Leben bürge Euch für das seine, sprach Bäringer, der dem jungen Fürsten gefolgt war. — Meine Brust soll sein Schild seyn.

Ich habe viel Vertrauen zu Euch, Bäringer, erwiederte Primislav, ihm seine Hand reichend: aber diese Bürgschaft sichert mir höchstens die Aussicht, zwei theure Leichen zu beweinen. Rettung aus dem morgenden Treffen wird nur in der Flucht zu finden seyn, und die Götter verhüten, daß der erste Streit meines Sohnes ein siegloser sey!

Alle meine Nachforschungen blieben vergebens, meldete

eintretend Ctyrad. Der Verdacht bleibt auf dem schönen, fremden Knaben, der sich zu jener Zeit auf dem Libin blicken ließ. Einige von dem Hofgesinde wollen aber in dem Knabengesicht mädchenhafte Züge entdeckt haben.

Dann flog der Todespfeil von dem Berge herüber, auf dem jetzt der Diewni steht! rief Therba rasch. —

Nimmermehr! stritt die gutmüthige Brela. — Wlaska kann das Männergeschlecht in offener Fehde bekämpfen, aber den Gemahl ihrer zweiten Mutter vergiften — das konnte sie nimmermehr!

Laß mich mit Samoslav ziehen, mein Vater! flehte Nezamislav noch einmal.

Aber Primislav hörte ihn nicht, denn er war eben wieder aus Schwäche in Ohnmacht gesunken, und sein bleiches, vor der Zeit ergrauendes Haupt neigte sich auf die Brüstung des Fensters.

Laß ab, Nezamislav, sprach Therba, wie in einer Entzückung hinausstarrend in die Gegend, mit begeisterter Stimme: laß ab! Weise ist Deines Vaters Neinwort, was auch Dein Jugendmuth dagegen sagen mag. Die Wolken ziehen, die Vögel schreien auf eine wunderliche Weise, und blutig wird morgen die Sonne über dem Diewni stehen!

13.

Der Morgen des Schlachttages graute. In der Tracht eines gemeinen Kriegsknechtes trabte der Hauptmann Wrsh auf seinem polnischen Renner am Rande des Thales hin, das den Diewni von den Nachbarbergen schied, und seine Augen flogen forschend unter der rostigen Sturmhaube rings herum, um das Treiben der Schaaren zu verkundschaften, die hier bald feindlich zusammentreffen soll-

ten. Da erblickte er am Abhang eines Hügels einen einzelnen Krieger, der sich unter einer alten Eiche neben einer rieselnden Bergquelle gelagert hatte. Helm, Schild und Lanze hingen an den Aesten des Baumes, und daneben weidete sein gewaltiger Rappe im hohen Grase. Wrsh ritt zu ihm und grüßte ihn freundlich. Mürrisch dankte der Fremde, nahm sein Schwert vom Aste herab, und legte es neben sich.

Das ist eine gute Ruhestelle, sprach Wrsh, vom Gaule springend. Ihr habt doch nichts dagegen, wenn ich hier in Eurer Gesellschaft den Aufgang der Sonne erwarte?

Raum genug auf Böhmens Erde, antwortete der Fremde mit tiefer Stimme: wenn nur Jeder dem Andern seinen Platz gönnen mag. Aber meine Gesellschaft wird Euch schlecht ergötzen. Ich rede überhaupt nicht viel, und mit Leuten, die ich nicht kenne, wo möglich gar nicht.

Wrsh hatte sich unterdeß neben dem Fremden gelagert und betrachtete ihn genauer. Es war ein langer, etwa dreißigjähriger Mann von edlem kräftigen Bau, in blanken Stahl stattlich gerüstet, schwarze Locken beschatteten das wohlgebildete, sonnenbraune Gesicht, über das einige Narben hinliefen. Düster starrten die schwarzen Augen vor sich hin, und flammten jetzt drohend empor, als er seines Nachbars forschende Blicke wahrnahm. Was begafft Ihr mich also? fragte er ihn trotzig.

Aus Wohlgefallen an Eurer Männlichkeit, erwiederte Wrsh. Ihr scheint mir ein tüchtiger Kriegsmann zu seyn, und ich hätte fast Lust, Euch zu fragen, ob Ihr nicht bei unserm Herzoge Dienste nehmen wollt?

Damit würdet Ihr Euch schlechten Dank verdienen bei mir und bei dem Herzoge, antwortete der Fremde mit

bitterm Lachen. Vor zehn Jahren hat mich Primislav auf immer aus meinem Vaterlande verbannt.

Euer Name? fragte schnell Wrsh.

Für einen Söldner des Herzogs führe ich gar keinen, antwortete der Fremde verdrüßlich, und kehrte sich auf die andere Seite.

Aber wenn Ihr verbannt seyd, sagte Wrsh empfindlich: so wundert es mich, daß Ihr es wagt, Euch noch einmal innerhalb der böhmischen Grenzen blicken zu lassen.

Der Wunsch des Sohnes, antwortete der Fremde, ohne seine Stellung zu ändern: seine Eltern noch einmal zu grüßen vor ihrem Hinscheiden, ist stärker, als die Furcht vor Eurem Herzoge.

Wenn es so mit Euch steht, sprach Wrsh: so möchte ich mein voriges Anerbieten wiederholen. — Wir leben jetzt in einer bösen Zeit. Primislav braucht Männer. Ein tapferes Schwert kann große Schuld sühnen, und so Ihr ihm ehrlich dienen wolltet, möchte ich Euch fast seine Verzeihung verbürgen.

Wer hat Euch gesagt, daß ich Primislav's Verzeihung begehre?! schnaubte der Fremde. Er hat eine jugendliche Uebereilung so strenge bestraft, als das schwerste Verbrechen! Wir haben im Guten nichts mehr mit einander zu schaffen, und ziehe ich noch einmal meine Klinge in Böhmen, so kann es nur gegen ihn seyn.

Primislav hat Friede mit allen seinen Nachbarn, sagte Wrsh höhnisch. Wollt Ihr also das Vergnügen haben, gegen ihn zu streiten, so bleibt Euch nichts übrig, als Euch bei den aufrührerischen Mägden als Soldknecht zu verdingen.

Wenn sie eine gute Sache haben, warum nicht? warf der Fremde hin.

Wrſh sah ihn grimmig an für dieses Wort, und wollte ihm heftig antworten. Da stieg die Sonne hinter den Bergen herauf. Sie begrüßte der Trompeten freudiges Schmettern, und aus der Bergschlucht von Libin her brachen die Geschwader der Wladikken hervor, und ritten rasch in das Thal hinein, und der Trab ihrer Rosse schallte durch die Morgenstille vernehmlich herüber.

Das sind die böhmischen Männer, die werden ihren Mägden weisen, was ihnen gebührt, und sie zurückjagen zur Spindel und zum Heerde, denen sie entlaufen sind. Wollt Ihr noch aufsitzen, Herr Unbekannter, und einen Ritt thun für die holden Bilder, so ist es die höchste Zeit.

Das will ich! rief der Fremde, wie von einem plötzlichen Entschlusse ergriffen, rasselte auf vom Boden, und setzte seinen Helm auf.

Also Ernst?! schrie Wrſh wüthend, den Säbel ziehend. Nun, dann könnt Ihr Euch den Weg sparen! Da Ihr Euch einmal zum Ritter dieser Metzen aufgeworfen, so sollt Ihr gleich hier für Eure Damen kämpfen. Halloh! für Primislav und der Männer heiliges Herrenrecht!

Mag unser Streit ein Urtheil der Götter seyn! rief der Fremde, seine Klinge entblößend: und mögen die Weiber so gewiß siegen, als ich Eure Lästerzunge zu züchtigen hoffe.

Los rasete der Zweikampf, während aus der Ferne die böhmischen Trompeten lustig fortbließen. — Wrſh hieb um sich, wie ein gereizter Keuler, aber der Fremde war ihm in jeder Hinsicht überlegen. — Bald schmetterte sein

Schwert mit gewaltiger Wucht auf des Gegners Eisenhaube nieder, und dieser taumelte zu Boden.

Der Unsinn siegt über den gesunden Menschenverstand, stammelte er. Das ist der Lauf der Welt. Möge Czernebog das ganze Narrenrund verderben!

Er verlor das Bewußtseyn. — Ruhig nahm der Fremde Schild und Lanze vom Baume, rief seinem Rosse, das, gleich einem gehorsamen Hunde, freudig zu ihm gesprungen kam, saß auf und faßte die Lanze zum Rennen fest. Sieg dem, der Recht hat! rief er und sprengte dahin, wo die Trompeten erklangen.

14.

Im Burghofe des Diewni saß auf ihrem hohen goldenen Stuhle Wlaska im prächtigen Waffenschmuck. Alle Weiber und Mägde, die sie unter ihrem Zepter versammelt, erfüllten, vollständig gewaffnet und gerüstet, den weiten Raum, und traten der Reihe nach, jede einzeln, vor die Heerführerin, die sie musterte, mit scharfen Augen jeden Fehler an der Rüstung oder dem Gewehr entdeckte, und auf augenblickliche Abhülfe drang. Dann winkte sie, und das Weiberheer schloß einen Kreis um sie, und horchte eifrig auf ihre Rede.

Die Männer sind endlich aus ihrem Schlafe erwacht, sprach sie. Die Furcht vor uns hat ihnen eine Art Muth gegeben. Es ist aber nur der Muth der Gemse, die, vom Jäger verfolgt, sich nicht anders vor ihm zu retten weiß, als daß sie auf ihn herab springt. So ziehen diese Helden jetzt auf uns heran, und bieten uns zum ersten Male offene Feldschlacht. Denkt jede von Euch, wie ich, so siegen wir gewiß. Was wollen diese armseligen Männer, die schon so furchtsam sind, daß sie zu ihrem Fürsten

laufen und ihn um Hülfe bitten gegen uns, um Hülfe, die ihnen Primislav abgeschlagen, weil er uns fürchtet, wie Alexander die Amazonen fürchtete. Wahrlich, meine Schwestern, Libussens Geist ist mit mir, ich verkünde Euch die Wahrheit, dies ist unser Ehrentag! Dies ist der Tag, an dem der Ruhm der böhmischen Frauen über die ganze Erde erschallen soll, der Tag, an dem die Männer sich scheu verbergen sollen vor der Weiber Tapferkeit, der Tag, an dem entschieden werden soll: wem die Herrschaft gebührt in Hütten und Schlössern wie auf dem Herzogstuhle des böhmischen Landes!

Ein allgemeines, muthiges Jubelgeschrei antwortete der kühnen Rede, und Wlaska winkte nun nach dem Schlosse hin. Da traten Sarka und Stratka und die andern vertrauteren Mägde heraus, paarweise, in einem langen Zuge, jede einen großen goldenen Pokal tragend, aus dem ein unbekanntes Getränk stark und lieblich duftete.

Das ist unser Bundestrunk, sprach Wlaska mit Bedeutung. Laßt uns diese Pokale leeren, und dann frisch und fröhlich hinaus in den Streit. Die aber unter Euch, die sich fürchten sollte, bleibe zurück hinter den festen Mauern des Diewni. Denn fern sey es von mir, von denen Muth zu verlangen, denen ihn die Götter versagt, und des Bären Tapferkeit von der Rehe schüchternem Geschlechte!

Und die Vertrauten vertheilten sich rings unter den Schaaren, und boten Allen das süße, starke Getränk an.

Begierig tranken die Weiber und Mägde, und auf den Wangen Aller, die getrunken, entbrannte bald eine unnatürliche Röthe, und mordlustig begannen ihre Augen zu funkeln, und das leise Flistern ward zur lauten Rede.

Hier und da brach schon ein Schlachtruf aus den Haufen hervor, und ungeheißen zuckten blanke Schwerter in die Höhe.

Lächelnd sah Wlaska in das Treiben, das immer lauter und wilder ward. Da erhob sich am Thore ein großes Getümmel.

Czastawa kommt mit ihren Mägden, meldete voraneilend Hobka der Gebieterin, und diese stand von ihrem Stuhle auf, der ersehnten Bundgenossin entgegen zu treten.

Indem schwankte schon Czastawa's hohe Gestalt auf sie zu, den bloßen Säbel in der zitternden Rechten. Wild quollen die ergrauenden Locken unter dem Helm hervor, und umwebten das bleiche, hagere Gesicht, und die dunkeln Augen irrten umher, als könnten sie den Gegenstand nicht finden, den sie suchten.

Hesky ist todt! stammelte sie. Ich habe ihn hinabgesandt, daß er sich in Czernebog's finsterm Gebiete eine frische Buhlerin suche. Jetzt bin ich die Deine auf ewig. Laß die Trompeten blasen, daß das Getümmel der Schlacht das Wehgeheul meines Herzens übertäube!

Hinaus in den Streit! brüllten die Schaaren der berauschten Weiber. Ob Vater oder Bruder gegen uns anreiten, wir wollen es nicht achten, sondern sie niederhauen, als wären es Räuber und Mörder!

So seyd Ihr meiner würdig! rief die entsetzliche Heerführerin, den Säbel ziehend. Hinaus in den Streit!

Und die Trompeten und Hörner lärmten zum Aufbruch, und die Weiber schwangen sich auf ihre Rosse, und wohlgeordnet und enggeschlossen trabten die Haufen aus dem Thore des Diewni.

15.

Rasch ritten Samoslav's Geschwader gegen den Diew-

ni heran. Nur wenige der Männer hatten ihre leichtesten Eisenhauben und Panzer angethan, die meisten führten nichts als ihre Jagdwaffen, einige hatten gar nur ihre Schwerter umgegürtet, und so trabten sie wohlgemuth daher, unter einander plaudernd und lachend, als ginge es zu einem frohen Schmause. Da brach aus dem Diewni ein starker Haufen hervor, den Männern an Zahl wohl drei Mal überlegen, und die Strahlen der Morgensonne blitzten drohend zurück von den blanken Helmen und Panzern und von den Speeren und den geschwungenen Säbeln. Und die Schaaren ritten eilig den Felsenweg herab und breiteten sich in dem Thale, am Fuße des Schloßberges, in wohlersonnener Schlachtordnung aus.

Da sahen die Wladikken mit scheuen Blicken auf das stattliche Heer, und dann sahen sie sich unter einander an, und die Ueberzeugung, wie schlecht sie bewaffnet waren im Verhältnisse zu ihren Gegnern, überraschte sie so ängstlich, daß eine Bewegung unter ihnen entstand, und ihre Züge in Unordnung geriethen.

Haben auch die Mägde M ä n n e r in ihren Sold genommen? fragte bestürzt ein Wladikke den Anführer. Wie möchten sie uns sonst ein so wohlgerüstetes Heer entgegen stellen?

Possen! antwortete Samoslav mit erzwungenem Lachen. Die eiteln Dirnen haben sich wohl geputzt und geschmückt zu dem Kampfe, den sie in ihrer Tollheit für eine Kurzweil halten. Wir wollen ihnen aber beweisen, daß sich der Sieg nicht gewinnen läßt durch blanken Waffenschmuck, sondern durch gute Schwerter in tapfern, waffengeübten Fäusten.

Unterdeß hatte Wlaska's Adlerauge die Unordnung im

Heere der Männer erkannt. Die Gunst des Augenblickes benutzend, gab sie das Zeichen zum Angriff, die Geschwader der Weiber sprengten mit lautem Kriegsgeschrei gegen die Wladikken-Haufen vor, und die Schlacht entbrannte mit mörderischer Wuth.

An Wlaska's Seite ritt die blühende Sarka, um unter den Augen der Pflegemutter ihr erstes Schwert zu versuchen. Radga, Czjastawa, Stratka, Hobka und Wradka führten die einzelnen Haufen an, und vom grimmigsten Männerhasse, wie von Wlaska's Höllentranke entflammt, drangen die Weiber mit unwiderstehlicher Gewalt in die Reihen der Männer.

Mit der Tapferkeit eines gemeinen Kriegers focht Samoslav im Vordertreffen, aber ihm fehlte das Auge und der Geist des Feldherrn, auch war sein Ansehen unter den übermüthigen Wladikken nicht so groß, daß sie ihm so schnell gehorcht hätten, als der Drang der Umstände erheischte. Mühsam hielt er durch Zuruf und Beispiel die Schaaren eine Zeitlang zusammen, aber immer wüthender drangen die Weiber vor, und das Vordertreffen der Männer trennte sich hier und da, und wich langsam zurück.

Ewige Schmach über Böhmens Männer, schnaubte Samoslav: wenn sie diesen Metzen in offener Feldschlacht erliegen. Die Nachhut soll vorrücken!

Aber sein Befehl verhallte unbefolgt, und er warf sein Roß herum, um die Nachhut selbst herbei zu führen zur Entscheidung des Kampfes.

An dem Befehlrufe hatte Wlaska den Anführer der Feinde erkannt, und sprengte ihm auf ihrem schnellen Tigerrosse durch die weichenden Schaaren der Männer

nach. Er hörte den Hufschlag der Verfolgerin hinter sich, und wendete sein Roß nach ihr um. Aber in dem Augenblicke war sie neben ihm, und ihr Säbel pfiff herab auf sein Haupt und spaltete seinen Helm, daß er vom Pferde stürzte, und mit seinem strömenden Blute die Erde küßte.

Das ist Wlaska! schrieen die Krieger der Nachhut mit hochgeschwungenen Schwertern. Laßt uns den Fall des Führers rächen an dem tollen Weibe, und diesen schändlichen Krieg mit einem einzigen entscheidenden Streiche endigen.

Und ungestüm drang die Nachhut gegen Wlaska vor. Wie ihr Muth, so war auch ihr Roß ihren Schaaren vorangeeilt, und sie war mit ihrer Sarka allein in der Mitte ihrer wüthenden Feinde.

Ewige Götter! rief sie verzweifelnd; ich will ja gern im Schlachtgetümmel fallen, wenn meine Zeit erfüllt seyn wird. Nur laßt mich nicht eher sterben, als ich mein Ziel erreicht!

Grimmig hieb sie um sich, und mancher Böhme folgte noch seinem Führer nach im Tode, aber immer enger drängten die Männer auf sie heran; Sarka's Muth war größer als ihre Kraft, und Beider Untergang schien gewiß.

Da sprengte aus dem Walde links ein einzelner Krieger in blanker Stahlrüstung heran. Hauend und beißend brach sich sein großer, schwarzer Hengst Bahn durch das Waffengetümmel. Bald hatte sich der Ritter bis zu Wlaska durchgehauen, tummelte nun sein Roß vor ihr herum, schirmte sie mit seinem Schilde, und sein langes Schwert wehrte die Angreifenden tödtend von ihr ab.

Unterdeß waren die siegenden Weiberschaaren nachge-

drungen. Das Vordertreffen der Männer war vernichtet. Jetzt zerstreute sich auch die Nachhut in wilder Flucht!

Haut nach! rief Wlaska: und verschont Keinen, den Euer Säbel erreicht!

Auch die nicht, die ihre Waffen weggeworfen und um Schonung bitten? fragte unwillig der Ritter. Das wäre gegen Kriegsgebrauch, schöne Frau, und eine häßliche Wolke vor der Siegessonne dieses Tages.

Zornig blitzte Wlaska mit ihren großen rollenden Augen den kecken Tadler an. Aber ihr Zorn schmolz im Anblick der Heldengestalt und des edeln kräftigen Gesichtes in ein unwilliges Lächeln.

Dem Verdienst, das Ihr Euch um mich erworben, will ich die Anmaßung verzeihen, sprach sie. — Zwar hasse ich Euer Geschlecht, doch lasse ich Ausnahmen gelten, und die Dankbarkeit war einst diesem Herzen nicht fremd. Das Weitere auf dem Diewni, wo ich Euch erwarte.

Blaset die Schaaren zusammen! befahl sie den Trompeterinnen, die hinter ihr hielten. Die Memmen, die ihr Heil in den Füßen ihrer Rosse suchen, mögen leben. Sie kennen ja nichts Besseres, als ihr elendes Daseyn.

Die Trompeten riefen die verfolgenden Amazonen zurück. Als sich das Weiberheer wieder versammelt, schloß es, wie durch geheime Verabredung, einen weiten Kreis um Wlaska, die Führerinnen ritten gegen sie vor, und saßen ab von ihren Rossen, und auf ihren Wink schwangen sich die Mägde insgesammt aus den Sätteln, und alle bogen ihre Kniee vor der Heerführerin, und Radga rief, das Schwert in die Höhe streckend: Also huldigt der Weiber siegendes Heer seiner siegreichen Führerin auf dem gewonnenen Schlachtfelde! Der Männer Stolz ist durch

Dich gebrochen, die Herrschaft ist unser durch Dich. Darum Heil unserer Herzogin Wlaska, der einzigen, unumschränkten Fürstin von Böhmen.

Mit unwilligem Erstaunen schüttelte der Ritter, der allein auf seinem Rosse geblieben war, den schwarzen Helmbusch.

Heil unserer Herzogin Wlaska! rief das ganze Heer, und jauchzend schmetterten die Trompeten in den allgemeinen Jubelruf.

16.

Wieder saß Wlaska im Schloßhofe des Diewni auf ihrem goldenen Stuhle, umringt von den siegtrunkenen Schaaren der Mägde. Vor ihr lagen die Männerwaffen, die auf dem Schlachtfelde erbeutet worden, und immer höher thürmte sich das Denkmal der Schmach, welche das stärkere Geschlecht von dem schwächeren erlitten. Triumphirend blickte Wlaska darauf hin. Ihr habt Eure Musterbilder erreicht! sprach sie zu dem Heere. Ihr habt Euch als würdige Nachfolgerinnen der Amazonen erwiesen, die einst den Helden des Alterthums so gefährlich waren. Die trotzigen Männer haben die Waffen, die sie nicht zu führen verstanden, würdigeren Händen überlassen, und wenn sie je den Versuch wagen sollten, die Schande der heutigen Flucht durch Erneuung des Kampfes abzuwaschen, so sind wir noch besser gerüstet als bisher, und werden ihnen kräftig begegnen. Ich darf mich rühmen, Euch durch mein Beispiel auf Eurer Siegesbahn vorgeleuchtet zu haben. Sieben Männer sind von meiner Hand gefallen im Streit, unter ihnen der feindliche Heerführer, dessen Tod unsern Sieg entschied. Die Huldigung, die Ihr mir auf dem gewonnenen Kampfplane geleistet, war mein Lohn.

Eure Thaten zu belohnen, ist die erste Pflicht der neuen Herzogin. Darum tretet zu mir, Radga, Czastawa, Strakka, Hobka, Wradka und Tristana, Ihr meine ersten Heldinnen, die Ihr unter mir die Schaaren so klug, als tapfer, geführt zum Kampf und Sieg.

Da traten die sechs Heldinnen vor sie hin, und sie hing einer jeden eine goldene Kette aus der gewonnenen Beute um, und umarmte sie mit königlicher Würde.

Die Frauen, sprach sie dann weiter: sind die ersten nach mir. Sie sollen in unsern Versammlungen zu meiner Rechten und Linken auf goldenen Stühlen sitzen, und mich in meinem schweren Berufe mit ihrem weisem Rathe unterstützen, und Ihr sollt ihnen gehorchen, gleich mir, wenn sie Euch in meinem Namen befehlen.

Da bogen die Weiber ihre Kniee vor der Herzogin, und küßten dankbar den Saum ihres Gewandes, und es war seltsam anzusehen, wie die Stolzen, die das Joch abgeworfen, das die Ordnung der Natur ihnen aufgelegt, sich vor Libussens vormaliger Dienerin demüthigten, die sie sich im leichtsinnigen Frevelmuthe selbst zu ihrer Herrscherin erwählt hatten.

Noch eine Kette ist übrig! rief jetzt Wlaska, das köstliche Kleinod der Beute in den Händen haltend. Und wer verdient sie eher, als meine Sarka, deren Muth ihrem Alter so weit vorangeeilt, die mir so freudig gefolgt ist, als es nur Sieg oder Tod galt. Tritt zu mir, mein Kind, empfange den Lohn Deiner Tapferkeit und Deiner Liebe zu mir, und laß ihn Dich zu noch größern Thaten ermuntern, damit Du einst würdig seyst, nach mir auf diesem Thron zu sitzen.

Da funkelten Sarka's Augen, ihre Wangen glüheten,

die unerwartete Auszeichnung weckte ihre Eitelkeit, und alle Bedenken, die ihr gutes Herz bisher über Wlaska's Treiben gehabt, entschlummerten dafür. Des Entschlusses voll, ihre Dankbarkeit hinfort durch die willenloseste Hingebung in den Willen der Gebieterin zu beweisen, ging sie mit einigen Schritten zu Wlaska's Thron, und bog ihre Kniee vor ihr.

Mein holdes Kind, flisterte Wlaska, indem sie ihr die Kette umhing, und drückte sie fest an ihren Panzer. Die Natur ist fester als der festeste Entschluß! rief sie dann plötzlich. Ich kann es Euch nicht länger verschweigen, meine Schwestern: Sarka ist meine leibliche Tochter!

Da brach die ganze Versammlung in Freudenbezeigungen und Glückwünsche aus. Sarka warf, freudig erschrokken, einen fragenden Blick auf Radga, und als diese mit nassen Augen das Haupt bejahend neigte, fiel das Mädchen ihrer neuen Mutter stumm entzückt um den Hals.

Langsam nur verrauschte der Sturm der Empfindungen. Wlaska ermannte sich zuerst und ihr Wink stellte die allgemeine Ruhe wieder her. Unser Anfang war glänzend, begann sie sodann von Neuem. Jetzt ziemt es uns, zu sorgen, daß ihm der Fortgang entspreche. Das heutige Treffen hat es mir bewiesen, es mangelt uns nicht an Muth, wohl aber noch sehr an Ordnung und Kriegszucht, und hätte die Männer nicht ihre eigene Feigheit geschlagen, wir hätten einen harten Stand mit ihnen gehabt. Doch auch dafür habe ich auf Aushülfe gedacht, und wie das Eisen des Speers die Wunde heilt, die der Speer schlug, wie Gift das beste Gegengift ist, so soll uns ein Mann zur Vernichtung des männlichen Geschlechtes helfen. Der Fremde, der mir in der Schlacht das

Leben rettete, ist ein geübter Kriegsmann. Ich will ihn in meinen Sold nehmen. Er soll Euch das lehren, was Euch noch fehlt, und hat das Werkzeug seinen Zweck erfüllt, so hängt es ja immer von uns ab, ob wir es wegwerfen, oder zerbrechen wollen.

Der Beifallruf der Weiber stimmte dem edeln Plane bei, und Wlaska winkte ihrer Stratka, den Fremden herbei zu holen.

Er erschien, noch in voller Rüstung, neigte sein Haupt ein wenig vor Wlaska, und stand dann, auf sein Schwert gestützt, ruhig harrend im Kreise der Weiber.

Ihr habt mich Euch verpflichtet, sprach die falsche Frau mit stolzer Freundlichkeit zu dem Fremden: und Wlaska ist nicht gewohnt, Euerm Geschlechte etwas schuldig zu bleiben, in Liebe oder Haß. Darum will Euch Böhmens Herzogin in ihren Dienst nehmen als Waffenmeister. Ihr sollt meine Amazonen in allen Waffenkünsten der Männer unterrichten und üben, besonders im Kampfe in ganzen Schaaren, den sie noch nicht recht verstehen, und fürstlich werde ich Eure Mühe belohnen.

Ihr scheint unser Verhältniß nicht richtig anzusehen, schöne Frau, erwiederte der Kriegsmann ohne sonderliche Ehrfurcht. Daß der Herzog, den Ihr befehdet, auch mich beleidigt hat, das allein hat Euch meinen Arm in diesem Strauße geworben, das allein macht mich auch geneigt, in Eure Dienste zu treten. Doch müßt Ihr mir Euer Anerbieten nicht als eine Gnade anrechnen. Ihr könnt mich brauchen, dafür müßt Ihr mich auch wohlhalten, und ich danke Euch nicht einmal dafür. Fürstliche Belohnung begehre ich nicht. Ich bedinge mir aber meine Freiheit aus. Es könnte mir aber über kurz oder lang nicht mehr

in Eurem Dienste gefallen, dann muß es mir erlaubt seyn, Eure Burg zu jeder Stunde zu verlassen, und Ihr dürft mich nicht einmal nach dem Warum fragen.

Ein unwilliges Murmeln über die kecke Rede des Fremden lief durch das Weiber-Heer, und Aller Blicke hingen fragend an Wlaska, wie sie wohl die Kühnheit aufnehmen werde.

Die Männer sind von Anbeginn daran gewöhnt, sich ihre Gesetze selbst zu machen, sprach sie mit einem spöttischen Lächeln. Darum muß man auch Euch die Unart des Geschlechtes zu Gute halten. So mögt' Ihr denn mein Waffenmeister auf Eure Bedingungen seyn. Nahet Euch denn meinem Throne, und gelobet in meine Hand Ehrfurcht, Treue und Gehorsam.

Da ging der Kriegsmann mit klirrenden, festen Schritten hin zu Wlaska, schlug mit der eisernen Rechten in ihre dargebotene Hand, und sprach mit lauter Stimme: Ich gelobe Euch Ehrfurcht, so lange ich glaube, daß Ihr sie verdient, und Treue und Gehorsam in allen ehrlichen und ziemlichen Dingen, so lange unser Vertrag besteht.

Während dem stand die bleiche Czastawa ohne allen Antheil an dem Gespräch da, und betrachtete mit einem seltsamen Lächeln die goldene Gnadenkette, die sie aus Wlaska's Hand empfangen. Jetzt als der Fremde ihr näher getreten war, erwachte sie aus ihrem Seelenschlafe, und schlug die Augen auf. Kaum aber hatte sie einen Blick in das Gesicht des Mannes geworfen, so wurde sie noch bleicher, ängstlich starrten ihre Augen, und sie streckte die Hände gegen ihn aus, als ob sie ihn von sich abwehren wollte. Wehe mir, das ist der Geist meines Gemahls! Er kommt Rache zu nehmen an der Mörderin! schrie sie

mit wildem Entsetzen, und stürzte besinnungslos zu Boden.

Erschrocken drängten sich die Weiber um die Ohnmächtige. Auch Wlaska hatte das Ereigniß erschüttert, aber ihr eisernes Gemüth, gehärtet durch Alles, was sie schon erlebt und gethan, hatte sich schnell wieder ermannt. Sie betrachtete den Fremden genau, schien Vergleichungen anzustellen, und ihre Miene verrieth bald, daß sie den Schlüssel zu dem schrecklichen Geheimnisse gefunden.

Bringt sie fort und pflegt ihrer wohl, gebot sie den Mägden, auf Czastawa deutend, erhob sich von ihrem Stuhle, und dem Fremden zur Nachfolge winkend, ging sie in das Schloß.

Es geht doch sehr wunderlich zu in dieser Mägdeburg! meinte der Fremde, und folgte ihr nach.

17.

Wlaska hatte ihre Rüstung abgelegt, und saß, eine entwaffnete Bellona, schön und schrecklich in ihrem innersten Gemache neben dem Fremden auf dem Ruhebette.

Kanntet Ihr die Frau, die Euch für ein Gespenst ansah? fragte sie ihn scherzend.

Ihre Züge waren mir nicht fremd, antwortete er: doch gab ich anfänglich zu wenig auf sie Acht, auch verdeckte der Helm einen Theil ihres Gesichts, und zuletzt überraschte mich ihr Entsetzen vor mir zu sehr, als daß ich sie genau betrachten konnte.

Die Unglückliche dauert mich, sprach Wlaska. Sie war eine meiner besten Führerinnen, aber ein Kolbenschlag, der im Treffen ihr Haupt traf, scheint schlimme Folgen nachzulassen. Ich fürchte, sie wird wahnsinnig.

Euch dauert Jemand? Ihr fürchtet für Jemanden auf

der Erde? fragte der Fremde. So wie ich Euch kennen gelernt, hätte ich das nie gehofft. Aber es freut mich um Euretwillen, daß Ihr nicht mit dem Panzer jedes menschliche Gefühl aus Eurer Brust geschnürt habt.

Diese Worte trafen Wlaska's Herz. Von ihrer Empfindung besiegt, ergriff sie des Fremden Hand mit kräftigem Drucke. Ich war einst anders, glaubt es mir! rief sie schmerzlich. Was ich geworden bin, Andern zum Unglück, mir nicht zum Glück, das wurde ich durch Euer Geschlecht!

Sie verdeckte das Gesicht mit den Händen und schwieg eine lange Weile still. Mit brennenden Blicken betrachtete der Fremde das herrliche Weib, und seine Theilnahme an ihr stieg mit jedem Augenblicke.

Lassen wir das jetzt! sprach sie plötzlich mit munterem Tone. Lehrt mich lieber meinen neuen Waffenmeister genauer kennen. Euer Name?

Ihr habt den Mann, antwortete der Fremde verdrüßlich: was kümmert Euch der Name? Ich bin gesonnen namenslos zu bleiben, so lange ich mein Wesen im Böhmerlande treibe.

Und wenn ich den Namen schon wüßte? fragte sie ihn lauernd.

Das ist möglich, erwiederte er: denn das Gerücht rühmt Euch als Meisterin in allerlei geheimen Künsten, in weißen und schwarzen. Aber noch bezweifle ich Eure Allwissenheit.

Ihr seyd Stiason, der verbannte Sohn des Wladikken Hesky! sagte Wlaska nachdrücklich.

Bei Czernebog, rief er erschrocken aufspringend: Ihr wißt mehr als Ihr wissen sollt!

Ruhe! flisterte Wlaska freundlich, und zog ihn wieder neben sich nieder. Fürchtet Ihr, daß Primislav's Todfeindin Euch verrathen werde an diesen Schattenfürsten?

Das fürchte ich nicht, gestand Stiason, durch diese Freundlichkeit wieder mächtig erwärmt. Auch glaube ich nicht, daß ich es um Euch verdient habe.

Meinen glühendsten Dank hat Eure Heldenthat verdient, sprach sie mit einem langen, zärtlichen Händedruck: und um welchen Lohn Ihr auch bitten möchtet für meine Rettung, ich bin unfähig ihn Euch zu versagen.

Keinen? wirklich keinen? fragte Stiason in plötzlicher Gluth aufwallend, bog sein Gesicht nach dem ihrigen hin, und seine dürstenden Lippen näherten sich den ihren.

Keinen! lispelte sie, und ein Feuerkuß brannte auf seinem Munde.

Göttliches Weib! rief er, sie ungestüm an seine Brust pressend. Aber in dem Augenblicke schien ihm eine herbe Erinnerung zu kommen, und seine Arme sanken nieder.

Ihr müßt zwei Seelen haben, Frau, sprach er ernstlich. Wlaska, die mich umarmte, ist nicht dieselbe, die vorhin zu mir vor dem Heere sprach, wie die Herrin mit ihrem Leibeigenen.

Laßt mich ein Betragen nicht entgelten, bat Wlaska: womit ich meine Frauen täuschen mußte, die mich nur als Männerfeindin kennen, und nicht anders wollen.

Ihr könnt Recht haben, erwiederte Stiason: aber auch ich habe Recht, wenn mir der Gedanke unerträglich ist, von Euch heimlich geliebt und öffentlich verachtet zu werden.

Auch dafür werde ich Rath finden, erwiederte Wlaska stolz. Der Fürst, der die Gesetze gibt, ist auch über sie erhaben, und ich getraue mir leicht, ein Verhältniß zu

schaffen, in welchem das Gebäude unsers Glückes auf demselben Grunde ruht, auf dem Diewni steht.

Was wäre der ersten Pylweisen Böhmens unmöglich, rief Stiason fröhlich, und sein Mund ruhte auf Wlaska's weißem, vollen Arme.

Lieber Spötter! lispelte sie mit der Nachtigall süßem Locktone, und ihre schöne Hand schlug sanft auf Stiason's dunkle, hocherröthete Wange.

Wlaska! rief er entzückt, und umfaßte sie stürmisch.

Da schlang die Zauberin ihren Arm um seinen Nacken und schaute ihn an, mit dem oft so unwiderstehlichen Lächeln der Wollust. Laß uns das Bündniß schließen, flötete sie. Tod Deinem Verfolger Primislav und seinem unreifen Knaben. Ich Böhmens Fürstin, Du mein Feldherr und Gemahl.

Ewig der Deine! jauchzte Stiason in wilder Wallung.

Sie zog ihn an sich, und der Sohn berauschte sich in dem süßen Giftbecher, den ihm die Mörderin seines Vaters kredenzte.

18.

In seinem Gemache auf dem Libin saß der kranke Primislav am offenen Fenster. Seine Schwägerinnen Therba und Brela waren zu ihm gekommen, um seine Leiden mit himmlischem Troste und irdischer Kunst zu lindern. Hinter dem Sessel des Fürsten stand sein treuer Etyrad mit schwermüthigem Gesicht. Nezamislav und Bäringer waren auf die Jagd geritten, um ihren Unmuth gegen die aufrührerischen Weiber an den Thieren des Waldes auszutoben.

Das Gespräch war verstummt. Die böse Zeit, deren Fittig, mit Verderben beladen, über Böhmen rauschte,

gab Jedem Stoff zu trüben Gedanken, durch deren Mittheilung er die Andern nur noch mehr zu entmuthigen fürchtete. Primislav blickte mit düsterm Schweigen über die Moldau weg in sein gesegnetes Land, das er so gern mit seinem milden Zepter beglückt, und das jetzt dem Fluche erlag, den es selbst über sich ausgesprochen.

Wie kühn dieser Sieg die Weiber gemacht hat, sprach er endlich, auf eine kleine Schaar Mägde zeigend, die am Ufer des Stromes streiften. Ziehen sie doch im Lande herum, als wäre es schon ihr Eigenthum.

Wenn es ferner so fortgeht, wie bisher, warf Brela unmuthig hin: so haben wir auch das noch zu erwarten. Ich meine aber, es muß bald etwas geschehen, und etwas Entscheidendes, auf daß wir nicht vor unseren Böhmen erröthen dürfen, deren Blicke sich hülfesuchend nach ihrem Herrscher-Sitze erheben, von dem sie allein in dieser tiefen Noth Rettung hoffen können.

Wie magst Du durch solche unbedachte Worte das wunde Herz des Fürsten noch tiefer verletzen, tadelte Therba. Was könnte in dieser Unglückszeit zum Frommen des Landes geschehen? Soll Primislav jetzt Böhmen in die Waffen rufen? Seit der Schmach der letzten Niederlage sind unsere Männer so feige geworden, daß sich nur wenige zum offenen Kampfe heranwagen würden, und der Streit des schwachen Rechtes mit der ungerechten Uebermacht würde unser Verderben nur beschleunigen.

Das ist wahr, wendete Brela ein: aber wo das Schwert nicht hinreicht, da siegt oft die Unterhandlung. —

Unterhandlung? fragte Therba unwillig. Unterhandlung mit Wlaska, mit diesem ehrgeizigen, habsüchtigen, ränkevollen, mordlustigen Ungeheuer, das schon seine blu-

tigen Krallen nach der Krone unsers edeln Schwagers ausstreckt? Wie magst Du ein Weib, das jedes menschliche Gefühl in ihrem Busen ausgerottet, das sich unverzeihlicher Gräuel bewußt ist, durch sanfte Friedensworte zu gewinnen hoffen? Wer mag einen Bund schließen mit den hungrigen Wölfen in der Wildniß?

Ihr urtheilt doch vielleicht zu strenge, Fürstin! sprach Ctyrad mit ungewisser Stimme. Wlaska hat schon viel Böses gethan; aber was sie zu ihrem Frevel getrieben, das entdeckt nur der Götter allsehendes Auge.

Wenn sie nun ein geheimes, großes Unrecht erlitten hätte von meinem Geschlechte? Dann wäre ihr gräßlicher Männerhaß zwar nicht zu verzeihen, doch zu entschuldigen, und ich möchte sie nicht aufgeben, als eine ganz Verlorne.

Ich kenne Eure Treue für Euern Fürsten, Ctyrad, erwiederte Therba: und eben darum begreife ich nicht, wie Ihr zu dieser seltsamen Vertheidigungsrede kommt, für die Pest, welche Böhmen verdirbt.

Verlegen schwieg Ctyrad. Da trat Wrsh ein, noch das Haupt verbunden von der Wunde des letzten Kampfes. Ihm folgten fünf Jünglinge, Groll und Gram in den blassen, hagern Gesichtern.

Die Söhne des Wladikken Hcsky, sprach Wrsh, sie vorstellend. Ihre Mutter hat ihren Vater vergiftet und ist zu Wlaska übergegangen.

Primislav und Ctyrad schauderten, Therba und Brela weinten laut über die entsetzliche Begebenheit. Nur die Jünglinge standen starr und thränenlos, aber ihre blitzenden Augen, ihre zitternden, geballten Hände zeigten, was sie empfanden.

Unglückliche Waisen! rief Primislav. Was kann ich

für Euch thun? Der Mensch trauert mit Euch, aber der Fürst weiß Euch nicht zu helfen.

Das ist sehr wahr, Herr Herzog, erwiederte Wodbov. Unser Schmerz ist für den Trost zu groß, und zu helfen vermochten ja nicht einmal die unsterblichen Götter. Aber Ihr könnt uns Gelegenheit zur Rache schaffen, und darum Euch zu bitten sind wir hier. —

Unsere Stammburg steht verödet, nahm Slawosch das Wort. Nur unser jüngster Bruder Kolo wankt, gleich einem Nachtgeiste, in den einsamen Hallen herum. Das Gift, das seinen Vater tödtete, hat seine Zunge gelähmt. Wir konnten den Anblick nicht länger ertragen, und sind her gekommen, Euch unsere Reiterdienste gegen die gräuliche Wlaſta anzubieten.

Noch bedarf ich ihrer leider nicht, antwortete Primislav schmerzlich. Mein verblendetes Volk selbst hat mir es unmöglich gemacht, mein Volk zu retten. Noch ist es nicht Zeit, zu den Waffen zu greifen.

In zorniger Bestürzung standen die Jünglinge einen Augenblick, dann verneigten sie sich stumm vor dem Herzoge, und verließen das Gemach.

Weis't diese Jünglinge nicht also von Euch, bat Wrſh: sie sind aus einem edeln, tapfern Geschlechte. So wie ihre Herzen gestählt sind, durch das, was sie erfahren, werden sie feste Pfeiler Eures Thrones seyn, wenn der Krieg nun endlich doch zwischen Euch und den Metzen auf dem Diewni losbricht. Und auch in dieser traurigen Waffenruhe sind treue Diener Euch unentbehrlich. Ein Schloß, in dem der Fürst vor dem Tode in seinem Mundbecher nicht sicher ist, bedarf unbestechlicher Wächter.

Du hast diesmal Recht, Wrſh, erwiederte Primislav

nach kurzem Besinnen. Rede mit ihnen, und laß sie auch ihren unglücklichen Bruder auf den Libin holen. Vielleicht weiß Fürstin Brela noch Hülfe für ihn.

Wrsh ging rasch zur Thür. Noch einmal rief Primislav ihn zurück. Doch nur meinen Befehlen sollen diese Jünglinge gehorchen, erinnerte er ernsthaft. Daß Du mir keinen Frevel mit ihnen spinnst, daß Du dich ihres Hasses gegen Wlasken nicht als eines Werkzeuges für Deine Zwecke bedienest!

Wrsh machte eine Bewegung, als wolle er sich rechtfertigen.

Ich kenne Dich, Wrsh, fuhr Primislav fort. Wäre Dein Herz so gut, als Dein Mund und Deine Treue für mich, ich könnte mich eines trefflichen Dieners rühmen.

Er deutete ihm, fortzugehen. Bestürzt gehorchte der Hauptmann. Nein, brach jetzt Brela los: diese Gräuel schreien zum Himmel und klagen uns bei den Göttern an, wenn wir dem Unglück Böhmens noch länger müßig zusehen. Hier gilt es zu handeln, und Kroks Töchtern ziemt es vor allen, Kroks Volk vom Untergange zu retten.

Wehe! rief Therba plötzlich mit der Begeisterung der Seherin. Brela, Du hast einen traurigen Entschluß gefaßt in dieser Stunde. Mögen die Götter ihn ändern.

Erstaunt blickten Alle auf die Prophetin. Was bewegt Dich so sehr? fragte Brela befremdet. Wie magst Du die Gedanken meiner Seele lesen?

Nicht Alles frommt dem Menschen zu wissen, sprach Therba feierlich: und Manches verhüllen die guten Geister aus Liebe zu ihm mit dem Schleier der Zukunft. Nur so viel darf ich Dir sagen: ich habe böse Ahnungen

gehabt wegen Dir und Wlaska, und ich bitte Dich mit Schwesterangst und Treue, hüte Dich vor der Falschen!

Ich? fragte Brela mit ungläubigem Lächeln. Wlaska konnte fallen, und ist leider tief gefallen, aber sie war meiner Schwester Liebling, die ihre Gunst keinem ganz verdorbenen Herzen schenken konnte. Sie ist ihr und mir für tausend Wohlthaten verpflichtet, und wäre sie noch so tief verwildert in ihrem heillosen Treiben, ich habe nichts von ihr zu fürchten, so lange sie noch ein Gedächtniß für die Vergangenheit hat.

Reich haben die Götter Dein Herz gesegnet! rief Therba, die Schwester gerührt umarmend. O möchten sie auch Deinen Geist erleuchten, daß Deine Tugend vorsichtig werde, daß Du nicht das Bewußtseyn des eigenen Werthes als Maaßstab für die Seelen der Lasterhaften brauchst! Doch mir sagt es ein unnennbar schmerzliches Gefühl: auch diese Warnung wird ungenützt verhallen. So falle denn für Böhmens Heil ein edles, ach leider vergebliches Opfer!

Schluchzend stürzte sie hinaus. Tief erschüttert folgte ihr die Schwester.

19.

Herrlich zur Jungfrau aufgeblüht, saß die goldlockige Hruaba gedankenvoll im Garten der väterlichen Burg. Der Stickrahmen, mit dem sie sich sonst so gern beschäftigte, war bei Seite geworfen, und sie hatte dafür einen silberblanken Helm auf dem Schooße, den sie, der weiblichen Schmucklust auch hier getreu, mit einem stattlichen weißen Federbusche zierte.

Ihr gegenüber saß unter Waffen und Rüstungen Kascha, ihre lustige Zofe, ihres Fräuleins Schwert putzend,

und summte ein Schlachtlied. Doch bald hielt sie inne. Ein dummes Lied! sprach sie verdrüßlich. Ich mag es nicht aussingen. Da lobe ich mir mein Spinnerliedchen. Ach, dürfte ich meine liebe Spindel drehen, statt hier das häßliche Mordgewehr zu scheuern, an dem ich mich schon zweimal geschnitten habe. Meint Ihr nicht auch so, Fräulein?

Was sagtest Du? fragte Hruaba, wie aus einem Traume auffahrend.

Nun, das sey den Göttern geklagt! lachte Kascha. Ihr hört ja heute gar nicht. Seyd Ihr denn so ganz versunken in Euern Gedanken — oder Gefühlen?

Zu Beiden mahnt uns die ernste, schwere Zeit! antwortete Hruaba feurig. Jetzt, wo die Weiber ihre angebornen Rechte den ungerechten Männern abkämpfen, wo sie von dem stolzen Nacken das ehrne Joch verjährter Vorurtheile abwerfen —

Das sich doch freundlich mit mancher Rose schmückt und Euch den Nacken noch nicht wund gedrückt hat, fiel Kascha schelmisch ein.

Schweig, Mädchen! rief Hruaba mit erkünsteltem Unwillen. Es empört mich, solche Worte von der Gespielin zu vernehmen. Wie magst Du die Sclavenketten lieben, in denen der Menschheit bessere Hälfte so lange seufzte?!

Ei, nicht jeden Seufzer preßt der Kummer aus, erwiederte Kascha. Es gibt auch Sehnsucht- und Liebesseufzer.

Da seufzte Hruaba unwillkührlich, und lachend sprang Kascha zu ihr hin. Irre ich nicht, so war das ein solcher? sagte sie, und sah der Gebieterin schalkhaft in die Augen.

Zu kühn wirst Du! rief diese halb unmuthig, halb lächelnd, und wendete ihr Gesicht weg.

Zu klug bin ich Euch, plauderte die Zofe. Ihr wollt mir weismachen, daß Eure Schwermuth dem Schicksal Böhmens gelte, und doch sind schon Jahre verronnen, seit der abscheuliche Krieg losbrach, und Fräulein Sarka die Burg verließ. Ihr waret immer froh und sorgenlos, Eure Stimme war der muntere Waldgesang des Finken, Euer Gang des Rehes leichter Sprung. Das Alles hat erst die gestrige Jagd geändert. Jetzt geht Ihr langsam, majestätisch, wie die Geister der Ahnen, die ich zwar noch nicht gesehen, durch die Wolken schreiten sollen, und wenn sich ein Ton aus der gepreßten Brust stiehlt, so klingt er wie das Liebesflöten einer schmachtenden Nachtigall.

Ich werde böse werden! sprach Hruaba aufstehend und zwang sich, der Vertrauten ein zorniges Gesicht zu machen.

Werdet es nicht erst! bat Kascha. Wenn Euch das eigene Herz belügen will, müßt Ihr wenigstens von der Freundin die Wahrheit hören. Der Jüngling, der gestern im Forst den Auerstier bestand, dessen Horn Euer Leben bedrohte — nicht wahr, ich habe Recht?

Da fiel Hruaba, von der Erinnerung überwältigt, der Zofe um den Hals und seufzte tief.

Ein schöner, wilder Krauskopf, schwatzte Kascha weiter: nur leider! kein Mann für Euch. Er sah mir gar nicht so aus, als werde er sich die Herrschaft streitig machen lassen.

O ihm allein wollte ich gehorchen auf der weiten Erde! rief Hruaba sich vergessend.

Stille jetzt, Fräulein! Eure Mutter kommt! flisterte Kascha erschrocken. Die denkt nur an ihre böse Ehe, und würde Euch ein solches Geständniß schwer verzeihen.

Da nahm sich Hruaba zusammen, und griff wieder

nach dem Helme, während Kascha zu ihrer Arbeit zurück ging.

Den weinenden Domaslav an der einen, den Bogen, den sie ihm weggenommen, Rocken und Spindel in der andern Hand, kam Radga, drückte den Knaben auf die Rasenbank nieder, und zwang ihn, das Spinngeräth zu nehmen.

Hier setzest Du Dich hin, und spinnst fleißig, gebot sie strenge: Hruaba soll die Aufsicht über Dich führen, und wehe Dir, wenn Du mir die Zahl nicht fertig machst.

Das kann ich nicht! rief Domaslav, zwischen Furcht und Zorn schwankend.

Wie, Knabe, Ungehorsam? zürnte die Mutter: und der zweite, ehe ich den ersten bestraft? Du mahnst mich daran!

Sie zerbrach Domaslav's Bogen und warf die Stücke weg. Treff' ich Dich noch einmal mit Schießgewehr, drohte sie: so hungerst Du dafür einen ganzen Tag in Deiner Kammer!

Ich habe ja keinem kleinen Vogel Leides gethan, jammerte der arme Domaslav! ich habe nur nach dem Habicht geschossen, der auf unsere Tauben stößt.

Du sollst nicht schießen, rief Radga: sollst überhaupt nicht mit Waffen spielen. Das ist fortan für Knaben kein Zeitvertreib. Wir wären thöricht, wenn wir Euch Kräfte üben ließen, die Ihr nur zu unserer Unterdrückung anwendet. Jetzt gesponnen!

Mit der Heftigkeit des Unmuthes, und dabei ziemlich ungeschickt, begann Domaslav Rocken und Spindel zu handhaben, und murrte während dem: Hat doch der Vater nie gesponnen!

Wie gut wäre es gewesen, wenn er es gethan hätte!

warf Radga bitter hin. Er hätte dann weniger Zeit behalten für die Jagd und den Becher und für die rohe Härte, mit der er mich täglich gekränkt.

Sie trat zu Hruaba. Ist die Waffenübung mit den neuen Mägden schon vorüber? fragte sie.

Nein, ich wollte so eben — antwortete Hruaba verlegen, aufstehend.

Sehr unrecht, Tochter! sprach Radga verdrüßlich. In diesem heiligen Kriege wird jede Unterlassung zum Verbrechen. Unser Heer bedarf Verstärkung. Wir dürfen das Vertrauen der Herzogin nicht täuschen, die mich so hoch geehrt hat. Ueberdem erwarte ich noch heute Sarka, die mich in Wlaska's Namen fragen wird, wie weit wir gekommen sind. An dein Geschäft, Hruaba!

Ach gute Mutter, erwiederte Hruaba, die kleine Hand an die Stirn haltend: ich leide schon den ganzen Morgen an heftigem Kopfschmerz.

Du bist krank, mein armes Kind? rief die streitbare Heldin mit mütterlich=zärtlicher Sorge. Das ängstet mich. Aber sollte Dir die Bewegung nicht gut thun?

Ach nein! fiel Kascha vorlaut ein. Das Schreien mit den Mägden, der Aerger über ihr ewiges Ungeschick. Die Bewegung würde nur das Uebel ärger machen. Eher vielleicht ein kleiner Jagdritt —

Vielleicht später, antwortete Radga. Ich reite dann selbst mit. Ohne mich sollst Du nicht mehr jagen. Es haben sich gestern in unserm Forst Männer blicken lassen. Das ist verdächtig.

Das wäre? fragte Kascha treuherzig: und gestern auf der Jagd haben wir doch Niemanden gesehen!

Es können wohl Kundschafter Primislav's seyn, fuhr

Radga fort, sich gegen Kascha wendend: darum nimm eine Schaar von unsern Mägden und durchstreife den Wald. Was Du findest, nimmst Du gefangen.

Helft, gütige Götter! rief Kascha, indem sie sich einen Säbel umschnallte. Ich die Führerin einer Kriegsschaar? Nun, so verleiht, daß sich die Feinde mehr vor mir fürchten, als ich mich vor ihnen!

In Radga's Schlosse muß jedes Weib zur Kriegerin werden, sprach die hohe Frau. Das lange Unrecht, das wir erlitten, hat uns das Schwert aufgedrungen, und muß uns auch die Fähigkeit geben, es zu führen. Nur zu lange schon habe ich Hruaba und Dir nachgesehen. Es ist Zeit, daß auch Ihr beweiset, daß Ihr zu uns gehört. Eile! Wer Dir widersteht, wird niedergehauen!

Das wird ein fürchterliches Blutbad werden! scherzte Kascha, den Helm aufsetzend. Doch wenn die Feinde jung und schön sind, so verbürge ich den Sieg nicht.

Nun, was schwatzt die Thörin noch? fragte Radga unwillig.

Ich fliege schon, den Lorbeer mit Löwenmuthe zu erringen, rief das Mädchen. Getrost, Fräulein! flisterte sie Hruaba zu. Ihr kennt mich ja, ich bin nicht so grausam. Um den Jäger von gestern wäre es wahrlich Schade. Finde ich ihn auch, so will ich ihm huldreich das Leben schenken.

Sie eilte fort. Freundlich streichelte die Mutter die glühende Wange der Tochter. Wie du brennst, sprach sie liebevoll zu ihr. — Ich will für Dich die Waffenübung halten. Pflege Dich nur recht. Deine Krankheit bekümmert mich sehr. Für den Männerkampf bin ich hart ge-

worden, wie ein Mann, aber an der Sorge für mein Kind fühle ich doch, daß ich ein Weib geblieben bin.

Sie entfernte sich, und Hruaba versank wieder in ihre Träumereien, während Domaslav in stillem Ingrimm den Rocken immer ungeduldiger zerzaus'te und mit der Spindel so gewaltig focht, als sey sie zum Streitkolben geworden. Endlich warf er sie weg und sprang auf.

Nein, keinen Faden mehr! schrie er. Ich gehe gleich zur Mutter und sage es ihr. Lieber will ich im Verließe schmachten! Stiege der Vater aus seiner Gruft und sähe mich, wie ich hier sitze, und die Spindel zwischen meinen Fingern drehe, zierlich, wie ein Weib, er würde mich nicht für seinen Sohn erkennen. O Mutter, Mutter! — Thränen des Zornes erstickten die Worte.

Nicht also, lieber Domaslav, ermahnte ihn die sanfte Hruaba. Auch wenn die Mutter Unrecht hat, darf ein guter Sohn nicht mit ihr zürnen.

Du hast gut reden! rief er heftig. Dich liebt die Mutter — mich haßt sie, wie sie alle Männer haßt. Meinen Muth will sie unterdrücken, damit ich zur Memme heranwachse und ihr nimmer im Wege stehe. Aber die Freude soll sie nicht haben! Es ist beschlossen, ich laufe fort in den Wald. In den Bärenhöhlen will ich mir eine andere Mutter suchen. Die wird mich jagen lassen, schwimmen und klettern, und mich nicht zum Spinnen zwingen.

Er stand auf dem Sprunge. Sey nicht so wild und böse, bat Hruaba, ihn zurückhaltend. — Du dauerst mich. Gib den Rocken her; ich will heute die Zahl für Dich fertig spinnen. Du magst unterdeß herumspringen. Doch versprich mir, daß Du wieder kommest und mit der Mutter nicht mehr grollen willst.

Du bist recht gut, Schwester, sprach Domaslav, ihr hurtig den Rocken und Spindel bringend. Hier ist meine Hand, ich komme wieder und will der Mutter diesmal noch verzeihen. Doch, wenn ich morgen wieder spinnen soll, dann, auf Wladikken Wort, dann bleibt es bei der Bärenmutter!

Er sprang davon. Hruaba brachte den sehr übel aussehenden Rocken in Ordnung, streifte das ganz unbrauchbare Gespinnst, das Domaslav's gepriesener Zierlichkeit wenig Ehre machte, von der Spindel, und begann die Arbeit von Neuem. Aber bald ward sie wieder von ihren Gedanken fortgerissen. Die Hand mit der Spindel ruhte in ihrem Schooße, ihr Busen kämpfte gewaltig gegen das Panzerhemde, und ihre schönen Augen hoben sich schwärmerisch empor.

Als er so da stand in seiner Jugendkraft und Schöne, flisterte sie: mit blutigem Schwerte vor dem todten Ungeheuer, vor dessen letztem Röcheln ich noch bebte, der blühende Held und Retter, ach, da fühlte ich die Wahrheit des Spruches, daß der Mann der geborne Schirmherr des Weibes ist. Ja, süß muß auch der Gehorsam seyn, wo Liebe herrscht und Liebe dient, und der edle Mann wird gewiß die Rechte ehren, die schon die Schwäche unserm Geschlechte gibt.

Da regte es sich in den Aesten der Eichen, die hier an der hohen Mauer des Zwingers emporstiegen. Ein Dirnlein sehe ich am Rocken sitzen, sprach oben eine männliche Stimme. Sonst ist der Garten leer.

Hinab also von der Mauer, rief eine andere Stimme, die Hruaba bekannt vorkam.

Ihr Götter, schützt! rief sie, ängstlich aufspringend.

Vier Manneslängen ist sie hoch, antwortete die erste Stimme. Für einen Spaß ist das zu viel.

Halte Du es, wie Du willst! rief die bekannte Stimme noch oben — und bald darauf unten: Ich bin am Boden.

Wehe, sie sind schon im Garten! jammerte Hruaba. Was thue ich? soll ich die Mutter rufen?

Jetzt rauschte es in dem Gebüsch, das den Fuß der Mauer verdeckte. Zwei Männergestalten drängten sich durch.

Ha, der Jüngling von gestern! rief das erschrockene Mädchen, und entfloh.

Da kam von der Mauer her der junge Herzogssohn Nezamislav. Hinter ihm der Franke Bäringer, der aus seinem Waffenmeister sein Waffengefährte geworden war, Beide in einfachen Jagdkleidern, nur mit ihren Schwertern bewaffnet.

Bei meinem Haupte! rief Nezamislav. Die Jungfrau von gestern war es.

Bei meinem Fuße! sprach Bäringer, sich das Knie reibend: Dir springe ich nicht mehr nach. Dir lieh die Liebe ihre Taubenflügel. Die haben Dich sanft herab getragen, aber ich fiel mit der vollen Schwere nieder.

Auf, ihr nach! jubelte Nezamislav, und wollte fort, aber Bäringer hielt ihn mit Gewalt zurück.

Nicht von der Stelle! sprach er ernstlich. Gibt es hier noch eine Sicherheit für uns, so ist sie unter diesen Bäumen. Wie leicht kann uns nicht in den freien Gartengängen eine böhmische Heldin erspähen, und ich habe eben keine große Lust, für mein Geschlecht von toller Weiber Hand als Märtyrer zu sterben.

O bis hierher ist gewiß die Wuth noch nicht gedrungen, versicherte Nezamislav. Sahst Du nicht selbst das holde Mädchen am Rocken, der sanften Weiblichkeit schönes Bild? Die magdlich sittig die Spindel dreht, kann nicht zugleich das Mörderschwert schwingen.

Sie führte doch gestern den Jagdspeer ganz rüstig, wendete Väringer ein. Wer mag für den Wechsel der Weiberlaunen bürgen! Dem Krieger ziemt nicht allein Muth, sondern auch Vorsicht.

Hier ist sie unnütz! rief Nezamislav ungeduldig, und seine Augen suchten rings umher nach der Entflohenen.

Sprich nicht so thöricht! schalt Väringer. Im ganzen Böhmerlande wüthet der Aufruhr. Die Weiber sind sämmtlich rasend geworden. Wie sollten sie gerade auf dieser Burg vernünftig geblieben seyn?

Sie doch gewiß! schwärmte Nezamislav. Im Himmel dieses Auges kann kein Blitz des Hasses und der Rache zucken!

Verlaß Dich darauf, sprach Väringer, den Helm betrachtend, den Hruaba zurückgelassen: die neue Sitte macht sie schon mit, weil es eine neue Sitte ist. Und glaubst Du nicht, daß schon ein blanker Federhelm, wie er hier liegt, ein eitles Weib für den Krieg werben kann?

Da rauschte es in der nächsten Hecke, und schüchtern trat Hruaba hervor. Legt es mir nicht ungleich aus, Ritter, sprach sie mit brennenden Wangen zu Nezamislav: daß ich Euch suche, nachdem ich Euch geflohen. Doch meine Angst dringt mir die Frage ab: Was führt Euch in unsern Burggarten?

Euch suchte ich, holde Jungfrau, antwortete er, des Mädchens Hand ergreifend. Wer Euch nur einmal sah —

Der bricht entzückt den Hals, ergänzte murrend Bäringer; um nur in Eurer Nähe das Leben auszuhauchen.

Ich freue mich, den Retter meines Lebens noch einmal zu sehen, sprach Hruaba. Doch offenherzig: hier sehe ich Euch nur ungern. Dies Schloß wird nur von Weibern bewohnt. Strenge herrscht hier meine Mutter, die, erbittert durch eine lange, trübe Ehe, Euer ganzes Geschlecht hassend, keinen Mann als Gast empfangen mag.

Ist Dir das deutlich? flisterte Bäringer dem Jünglinge zu; oder verlangst Du noch größere Klarheit?

Doch wenn die holde Tochter ein freundliches Wort für die Fremdlinge spräche? fragte Nezamislav, der nicht Lust hatte, von hier so bald zu scheiden.

Ach, seht Ihr nicht, antwortete wehmüthig das Mädchen: wie schwer es mir wird, Euch vor meiner eigenen Mutter zu warnen? Muß ich Euch Alles sagen? Sie ist eine der sieben Frauen, die um Wlaska's Thron auf goldenen Stühlen sitzen.

Schaudernd trat Nezamislav zurück. So war diesmal die Wirklichkeit noch ärger als meine Besorgniß, rief Bäringer. Ich werde mir nun eine Stelle an der Mauer suchen, wo man am besten hinauf klettern kann. Ich wollte, wir säßen schon draußen auf unsern Rossen.

Er ging. Mit Flammenaugen verschlang Nezamislav die Jungfrau, die die ihren scheu zur Erde schlug. Gleichsam des Jünglings dreiste Blicke abzuwehren, flisterte sie: Diese Warnung glaubte ich Euch für Euren Ritterdienst schuldig zu seyn. Darum allein kehrte ich noch einmal zurück. Jetzt laßt uns scheiden.

Sie wollte entschlüpfen, aber Nezamislav hielt sie zurück. Nur darum? fragte er, sie sanft umschlingend:

nur Dankbarkeit hieße das Gefühl, das in Deinem Busen Wellen schlägt? O erröthe nicht, süßes Mädchen, daß es ein höheres ist, ein heiligeres. Des Blickes Flamme hat Dich verrathen, wenn gleich die seidenen Wimpern, schüchtern sich senkend, den hellen Glanz umfloren sollten. Die Liebe sieht scharf, Du bist die Meine!

Fort Rasender! rief Hruaba, erschrocken, ihr Geheimniß dem Jüngling verrathen zu sehen, für den ihr Herz seit gestern so stürmisch klopfte.

Nimmermehr! rief Nezamislav. Und führte die blutige Wlaska ihr ganzes Heer gegen mich, ich bleibe. Die Mutter, die eine solche Tochter bildete, muß ein edles Weib seyn, und der Retter der Tochter hat nichts von ihr zu fürchten.

Ihr foltert mich, jammerte Hruaba, die Hände ringend. Die gute Mutter liebt mich zärtlich, aber ihr Männerhaß ist unversöhnlich, und wir erwarten meine Pflegeschwester Sarka, die sie darin noch überbietet. Von Wlaska erzogen, ist sie zur entschlossensten Verderberin Eures Geschlechtes herangereift.

Wlaska's Zögling erwartet Ihr? fragte Bäringer, der sich wieder hinzugefunden hatte. Nun, Freund, Du weißt es, daß mir sonst ein rechtes Klingenspiel Freude macht, aber diesmal sage ich Dir doch freundlich: Dort ist die Mauer.

Für keinen Feigling blühen die Rosen der Liebe! rief Nezamislav entschlossen. Ich bleibe.

Du bist ein Thor! schalt Bäringer: und ich ein noch größerer, daß ich ungeliebt im Todesrachen bleibe. Doch auch die Freundschaft hat ihre heiligen Rechte. Du hast einmal die Wuth, hier zu sterben. Wohlan, ich will Dir

Gesellschaft leisten. Heraus mein gutes Schwert, sprach er, die Klinge ziehend: ich werde Dich wohl gar bald brauchen.

Jüngling, rief jetzt Hruaba mit liebender Angst: spare Dein Leben für bessere Thaten. Wenn Du mich wahrhaft liebst, darfst Du die erste Bitte mir nicht versagen. Entfliehe jetzt, vielleicht sehen wir uns wieder.

Versprichst Du es mir? fragte Nezamislav zweifelhaft, indem er sie noch umfaßt hielt.

Erwarte mich im Walde gegen Norden! rief Hruaba, ihn von sich drängend, und Báringer ging nach der Mauer.

Wie, ohne Scheidekuß? fragte Nezamislav, mit allem Feuer der Liebe sie an sich ziehend.

Ach! seufzte sie, und ihr Mund sank auf den seinen.

Ihr Rachegötter! rief Radga, plötzlich aus der nahen Grotte hervortretend. Meine Tochter in Männer-Armen!

Wehe, meine Mutter! jammerte Hruaba, zu den Füßen der Zornigen stürzend.

Aus meinen Augen, ungerathenes Kind! schrie Radga außer sich. Diese Schmach kostet den Frevlern das Leben! Dir meine Liebe auf ewig!

Verzeihung, Mutter! flehte Hruaba, reuig zu der Mutter emporblickend.

Hinweg! rief diese, sich gewaltsam von ihr losreißend. Hinweg, daß ich nicht gegen mein eigenes Blut wüthe! Niva, Porpira! Auf Ihr treuen Mägde! Herbei, die Opfer meines Zornes zu schlachten, daß die blutgetränkte Erde dieses Haines empordampfe, ein Festaltar meiner Rache!

Um aller Götter willen, halt ein, Mutter! rief Hruaba, sich ihr noch einmal entgegenwerfend. — Willst Du

den Retter Deiner Tochter ermorden? Der wüthende Auerstier, der gestern auf der Jagd mein Leben bedrohte, fiel von des Jünglings Hand. Willst Du das Leben vernichten, dem Du das meine dankst? Soll das Blut, das er so kühn für mich gewagt hat, hier vergossen werden? Nimmermehr!

Da wendete sich Radga um, und maß den Jüngling mit finstern Blicken. Wenn das ist, sprach sie nach einer Pause unwillig: so muß ich freilich die Rache der Erkenntlichkeit opfern. Bist Du aber des schweren Opfers auch werth, Hruaba, die ihre Mutter so tief gekränkt?

O meine gute, gute Mutter! jauchzte das Mädchen, und zu Rezamislav gewendet, setzte sie hinzu: Wohl kanntet Ihr sie besser, als ich selbst.

Also im Vertrauen auf meine Schwäche habt Ihr den Frevel gewagt, frecher Jüngling? fragte Radga heftig.

Ich schätzte die Mutter nach der sanften Tochter, antwortete dieser mit einschmeichelndem Tone. Ein gutes Weib kann wohl heftig zürnen, doch bald kehrt die Sanftmuth des Geschlechtes wieder. Einem gnädigen Gewitter gleicht ihr dann. Noch während dem Rollen des Donners rieselt schon der segensreiche Regen herab, und bald scheint wieder mit erneuertem Glanze die Sonne der Frauenmilde.

Ihr sprecht nicht übel, sagte Radga, das Wohlwollen niederkämpfend, das ihr der schöne, freundliche Jüngling einflößte. Doch seyd Ihr deßhalb nur noch gefährlicher. Lasse Dich den süßen Klang nicht bethören, meine Tochter. Der Mann ist das grausamste und trugvollste Geschöpf der Erde. Wehe der arglosen Unschuld, die sich diesem Ungeheuer vertrauend hingibt. Ihr lohnt Verrath

und Härte, und in Schmerz und zu später Reue verwelkt ihr weggeworfenes Leben!

Wenn Ihr mich besser kennen lernt, sprach Nezamislav mit angenehmer Dreistigkeit: werdet Ihr das harte Urtheil zurücknehmen. Euer Männerhaß ist ohnehin nur ein böser Fleck, den fremder Frevel auf den reinen Spiegel Eurer Seele gehaucht.

Ich bin nicht begierig auf Eure nähere Bekanntschaft, erwiederte Radga schneidend. Sie ist ohnehin schon genauer, als ich wünschen kann. Drum nehmt zum Dank für Euern Ritterdienst Euer Leben aus der Burg mit, in der Ihr frech meine Mutterrechte verhöhnt, und verlaßt uns zur Stunde auf Nimmerwiedersehen.

Die Sonne neigt sich zum Untergange, bat Nezamislav. Eine Frau, wie Ihr, kann uns das heilige Gastrecht nicht versagen. Ein Obdach für diese Nacht habe ich gewiß um Euch verdient.

Ihr mißbraucht meine Güte! rief sie mit des Zornes letzter Aufwallung, aber Nezamislav ergriff sanft ihre Hand.

Kann ich scheiden, fragte er mit unwiderstehlicher Freundlichkeit: ehe ich in Euern Zügen, die die Götter für langen Zorn nicht so lieblich geschaffen, Verzeihung gelesen für Eure arme Tochter?

Ihr seyd ein kecker, unermüdeter Plagegeist, sprach Radga, wider Willen lächelnd, und reichte Hruaba die Hand zur Versöhnung. Wohl mir, daß ich weiß, womit ich Euch bannen kann!

Ihr Götter schützt! rief Hruaba. Dort kommt Sarka, und eine Schaar von Wlaska's Mägden folgt ihr mit bloßen Schwertern.

Dann fort in jene Grotte mit Euch! rief Radga mit

weiblich gutmüthiger Angst. Ihr seyd verloren, wenn sie Euch hier erblickt!

Triumph! rief Bäringer, sein Schwert einsteckend. Der Sieg ist schon so gut als unser, wenn Weiber selbst uns vor den Weibern schützen. Und Beide verbargen sich eilig in die Grotte.

Jetzt erschien Sarka. In den unaufhörlichen Waffenübungen hatte sich der Jungfrau schöner Gliederbau herrlich ausgebildet, und sie schritt einher, an Schönheit und Kraft eine zweite Wlaska. Doch schwebte statt des Grimmes, der fast immer das Antlitz ihres Vorbildes entstellte, ein unnennbarer Liebreiz um ihre blühenden Wangen, und nur das stolze, kühne Auge, die Würde der Haltung und eine ernste Strenge in den Zügen, verrieth die Mutter. Vom stahlblauen Helme wogte ein schwarzer Federbusch. Ueber dem silbernen Schuppenpanzer blinkte Wlaska's goldene Ehrenkette, und die schöne Hand schwang das leuchtende Schwert mit der Sicherheit langer Gewohnheit. Ihre und Radga's Mägde folgten ihr. In deren Mitte ging Kascha entwaffnet, erschrocken und betrübt, und ein fremder Jäger, die Hände auf den Rücken gebunden.

Mit feierlicher Höflichkeit umarmte Sarka die Tochter. Ich freue mich, Hruaba, sprach sie: Dich endlich im Panzer zu sehen, in der einzigen Tracht, die jetzt unserm Geschlecht geziemt. Doch immer noch ohne Schwert? Das schickt sich schlecht. Was Weib nur heißt, das muß in dieser blutigen Zeit zu Schutz und Trutz gerüstet seyn! —

Sie winkte einer von Radga's Mägden, ihr Hruaba's Helm und Schwert zu bringen. Erlaubt, daß ich dem Mangel abhelfe und die Schwester wehrhaft mache, sprach sie dann zu Radga. Die Stufe, auf die Wlaska's

Gunst und meine Thaten mich gehoben, berechtigt mich dazu.

Mit der Würde einer erprobten Kriegsheldin setzte sie Hruaba den Helm auf und gürtete ihr das Schwert um. Führt es rühmlich für der böhmischen Frauen heilige Rechte, sprach sie und küßte das heimlich zitternde Mädchen auf die Stirn. Dann fiel ein scharfer Blick aus ihren schönen Augen auf die arme Kascha. Jetzt, fuhr sie gegen Hruaba fort: könnt ihr würdig in dem Gericht sitzen, das wir über eine feige Magd halten müssen.

O weh! seufzte Kascha, und mitleidig sahen Radga und Hruaba auf die Waffenlose.

Hier, Eure Zofe, fuhr Sarka mit fürchterlichem Ernste fort: sie war heute mit zehen Mägden ausgeritten, vermuthlich um im Walde zu kundschaften. Sie hatte diesen Mann, bei Pferden harrend, entdeckt, hatte ihn zum Gefangenen machen wollen. Er, der Einzelne, setzte sich tolldreist zur Wehr, und wäre ich nicht mit meinem Gefolge dazu gekommen, die Heldin wäre wahrlich mit Zehnen vor einem Manne geflohen!

Wie, Kascha? fragte Radga zornig.

Doch erwäge, gute Mutter, daß es ihr erster Zug ist, fiel Hruaba ein.

Auf Feigheit im Kampfe steht der Tod! sprach Sarka mit eiserner Strenge.

Götter! wie kannst Du so hart seyn, Sarka! rief Hruaba schauernd, und zu der Mutter gewendet flehte sie: Kascha war die liebevolle Gespielin meiner Jugend, so treu und gut!

Darum will ich für diesmal nicht das strenge Recht

entscheiden lassen, erwiederte Radga finster: doch auf immer sey die Feige aus meinem Angesicht verbannt.

Ich danke Euch, edle Frau, für Strafe und Gnade, rief Kascha mit leichter Brust, küßte Radga's Rock und Hruaba's Hand, und eilte mit einem vielsagenden Blicke auf diese davon.

Ihr seyd zu gut! bemerkte Sarka, und Radga wendete sich nun zu dem gebundenen Jäger. Wer bist Du? fragte sie ihn.

Wulf, ein freier Mann aus Franken, gab er trotzig zur Antwort.

Du warst allein in meinem Forste? fragte Radga weiter.

Aber bei drei Pferden hieltest Du die Wache, fiel Sarka heftig ein, als er treuherzig nickte. Bei Deinem Leben, wer waren die andern Reiter?

Das kann ich Euch wohl sagen, antwortete er doppelsinnig. Ein wackerer Frankenritter und ein junger Mensch, den er die Waffen führen lehrte.

Bedenklich sah ihn Sarka an. Deine Antworten sind sehr unbefriedigend, sprach sie. Wo ist jetzt Dein Herr und sein Begleiter?

Das weiß ich nicht, erwiederte der Jäger mit kalter Ruhe. Mich hieß er sein bei den Rossen warten, doch wo er sich im Dickicht hingewendet, darum habe ich mich nicht bekümmert.

Du weißt es doch, rief Sarka, entrüstet durch seine Ruhe.

Nun denn, so weiß ich es, und will es nicht sagen! schnaubte er sie an.

So muß ich Euch bitten, Ernst zu brauchen, sprach

Sarka im höchsten Zorn zu Radga. Er verschweigt uns etwas Wichtiges, etwas, das vielleicht über das Geschick dieser Burg entscheidet. Verrath durchkriecht jetzt das Land. Die feigen Männer, vor der offenen Feldschlacht bebend, ersinnen niedere Tücke, und wer kann es wissen, welchen Frevel die nächste Stunde ausbrütet.

Ich habe keinen Theil an diesem Manne, er ist Dein Gefangener, erwiederte Radga, gleich unwillig über Sarka's Zudringlichkeit und des Jägers Trotz. Schalte mit ihm, wie es Dir beliebt.

Jetzt zum letzten Mal, wo ist Dein Herr? fragte Sarka grimmig. Hier im Schlosse ist eine Folterkammer.

Da sah sie der Jäger verächtlich an und schwieg.

Fort mit ihm! befahl Sarka den Mägden.

Verdammt! rief der Jäger, als sie ihn packten. Von Weiberhänden und waffenlos sterben, das ärgert mich doch. Wäre nur mein Herr hier!

Hier sind wir, treue Seele! rief Nezamislav, der nebst Bäringer mit gezogenen Schwertern aus der Grotte hervorbrach. Die überraschten Mägde wurden zurückgedrängt, des Jägers Bande mit dem Stahl gelös't, und freudig griff er sogleich mit der freien Hand nach einem der dort liegenden Schwerter. Alles war das Werk weniger Augenblicke.

Entsetzen, noch zwei Männer! rief Sarka, das Schwert ziehend. Das Verderben war schon in der Burg. Dankt den Göttern, ich kam zur rechten Zeit.

Starr vor Erstaunen stand der Mägde Haufen, still seufzten Radga und Hruaba, und Nezamislav trat mit ritterlichem Anstande zu der wüthenden Sarka.

Ich bin nicht feindlich in die Burg gekommen, sprach

er: und fordere deßhalb von Euch mit Fug und Recht freien Abzug für mich und meine Begleiter.

Lange und forschend sah Sarka den Jüngling an. Ihr haltet meine Augen für sehr blöde, sprach sie höhnisch. Ich kenne Euch wohl. Ihr seyd Nezamislav, der Sohn des Primislav, der sich der Krone Böhmens gegen unserer Herzogin bessere Rechte anmaßt.

Nezamislav! schrieen die Weiber alle, und in Radga's Erstaunen mischte sich ein Strahl der Freude und der geschmeichelten Mutter-Eitelkeit.

Und Ihr wollt Euch in friedlicher Absicht in diese Burg geschlichen haben, zürnte Sarka fort: was kann der Tiger wollen in den Wohnungen der Menschen, als erwürgen? Fluch der Thörin, die sich durch der Männer Heuchelworte täuschen laßt. Eure letzte Stunde ist gekommen!

Sie winkte ihren Mägden, die sich mordfertig herandrängten. Da trat, im Stillen von der schluchzenden Hruaba beschworen, Radga dazwischen.

Diese Männer haben uns nie beleidigt, sprach sie ernstlich: ihr Tod wäre eine zwecklose Grausamkeit. Genug, wenn wir sie hindern, uns zu schaden.

Wohl, sprach Sarka finster. Ich bringe Euch ein schweres Opfer, aber es sey! So legt die Waffen nieder, herrschte sie den drei Männern zu, die, Rücken an Rücken gelehnt, die Schwerter vorgestreckt, den Angriff erwarteten.

Nimmermehr! rief Nezamislav, die Klinge schwingend.

Nein, schöner Satanas! spottete Bäringer. Mein Schwert erhält nun schon Niemand, als der es mir aus der erstarrten Hand bricht!

Mein Heerführer-Wort bürge Euch für Euer Leben! sagte Sarka mit stolzer Würde, den kecken Schmäher an-

blickend. Trotzig begegneten seine Augen den ihren, die sie plötzlich, gleichsam erschreckend über den schönen, zornigen Rittersmann, verwirrt und hocherröthend niedersenkte.

Auch für die Freiheit? fragte Nezamislav.

Und wer bürgt uns denn wieder für das Wort eines Weibes? meinte Väringer. Wohl der arme Motol, den Eure Spießgesellen in seiner Burg, im Gottesfrieden der Nacht, ohne Absage erschlugen, wie gemeine Räuber.

Ergebt Euch, Nezamislav, mahnte jetzt Radga mit wohlmeinendem Ernste.

Eurer Milde gern, antwortete der Jüngling fest; doch dieser Wüthenden nicht, und da sie jetzt mehr als Herrin dieser Burg erscheint, denn Ihr selbst, so halte ich es für gerathener, meine Wehr zu behalten.

Wie? Ihr wagt es noch, mich zu reizen? knirschte Sarka. Nun, wer die Gnade verachtet, der ruft schon dadurch die Strafe auf sein Haupt herab. So habt es denn, ich bin unschuldig an Euerm Tode.

Und ein Schwung ihres Schwertes gab den Mägden das Zeichen zum Angriff. Wüthend stürmten die tollen Dirnen heran, und hinderten bald durch ihre überlegene Menge die Männer, das Schwert gehörig zu brauchen, so daß der Kampf mehr in ein wildes Ringen ausartete.

Haltet ein! riefen Radga und Hruaba, aber zornig wies Sarka sie zurück. Ich weiß, sprach sie: was ich meiner Pflegemutter und der Gespielin meiner Kindheit schuldig bin, doch auch diese Pflichten haben ihre Grenzen. Jenseit steht der Verrath an unserer guten Sache, und es würde mir wehe thun, wenn ich der Herzogin Radga's Abfall anzukündigen hätte.

So nehmt sie gefangen, rief Radga in das Kampfgewirre: aber schont ihr Leben!

Während dem waren Bäringer und Wulf nicht ohne Wunden übermannt und zu Boden gedrückt, und vom Blutverlust einer tiefen Armwunde erschöpft, sank jetzt auch Nezamislav nieder.

Jetzt, freche Zunge, naht der stumme Tod, knirschte Sarka, und stürzte mit gezücktem Schwerte auf ihn los.

Da trat, von der Größe ihrer Angst getrieben, die weiche, furchtsame Hruaba vor den Verwundeten, und streckte das Schwert, das ihr erst kurz vorher zum Männerkampfe umgegürtet war, zu seinem Schutze gegen die Wüthende vor.

Du mußt erst mich ermorden, Schwester, ehe Du an diesen Jüngling kommst! rief sie verzweifelnd. Ich liebe ihn, und kann ich ihn nicht retten, so will ich mit ihm sterben.

Meine Tochter! rief Radga, erschrocken über dies offene Geständniß vor feindlichen Ohren.

Wie, Schwester?! rief Sarka, und ließ vor Entsetzen das Schwert sinken. Du, Du schützest den Sohn des Tyrannen? Schmach Deiner Mutter, Schande Deines Geschlechts!

Weiche von mir, holdes Mädchen! sprach Nezamislav ermattend. Soll ich hier enden, so werde diese That, zu der Dich die Liebe begeisterte, der lichte Geist, der mich zum Lichte trägt.

Er wird bleich, er stirbt vielleicht schon, große Götter! schrie Hruaba, sich auf den Jüngling stürzend. Mit gehobenen Schwertern standen Sarka's Mägde um die Beiden herum.

Endet! rief Sarka ihnen zu. Aber ehe noch der Blut-

befehl zur That werden konnte, hatte Hruaba schon die Mörderinnen zurückgeworfen, ihr Schwert auf die Erde gestemmt, und mit der Spitze gegen die eigene Brust gerichtet. Zurück! rief sie. Ich schwöre es bei allen Göttern, ich tödte mich, wenn Du ihn nicht verschonst!

Er war der Retter ihres Lebens! jammerte Radga. Schone uns in ihm!

Sprachlos stand Sarka, mit wilden Blicken bald die Gefangenen, bald die Fürbitterinnen betrachtend. Endlich wurden ihre Züge sanfter. Er mag denn leben! sprach sie, das Schwert einsteckend, und die Henkerinnen traten zurück.

Mögen die Götter Dir diese Milde vergelten, hauchte Hruaba, und erschöpft vom Sturme der heftigsten Leidenschaften sank sie in die Arme ihrer weinenden Mutter.

20.

Eine finstere Nacht lag schwer auf dem Diewni. — In Wlaska's Armen schlummerte Stiason Hesky, von bösen Träumen gequält. — Er sah seinen Vater, den zu besuchen ihn bisher Wlaska mit schlauer List gehindert, als Leiche vor sich liegen, und die Mutter stand daneben mit gräßlich entstelltem Gesicht, und den Namen Wlaska heulend, deutete sie auf den Todten, und dieser richtete sich auf, und öffnete die blauen Lippen, und stöhnte: Wlaska! Das erschütterte den Schläfer so heftig, daß er erwachte. Wild sprang er vom Lager auf, und warf einen Blick auf die schlafende Geliebte. Von der herabhängenden Nachtlampe matt beleuchtet, gleich der Sünde lag das schöne Weib da, und ihre sanften, ruhigen Athemzüge schienen den Frieden ihrer Seele zu bezeugen. Nur ein tückisches Lächeln, das um ihren Mund spielte, ver=

rieth es, welcher häßliche Gast in diesem herrlichen Gebäude wohne. Stiason überlief bei dem Anblick ein Schauer, und er verließ eilig das Gemach.

Die Unruhe des Gemüthes, die er vergebens zu bekämpfen suchte, trieb ihn durch die schweigenden Hallen des Schlosses und endlich auf den Thurm gegen Osten, den höchsten der Burg. Hier stand er auf die Mauerzinne gelehnt. Kalt pfiff der Morgenwind durch seine finstern Locken und kühlte ihm die heiße Brust, und seine Blicke streiften rings über die stille, dunkele Gegend. — Da zog sich im Osten ein falber Streifen am Rande des Horizonts hin, und in ungewissen Umrissen traten die Gegenstände hervor. Das junge Prag, von der Moldau umarmt, dahinter die grauen Thürme der Burg Hesky, und der hohe Libin, in dem ein einziges, schwaches Licht brannte, gleich einer sterbenden Hoffnung. Stiason sah von einem zum andern, und versank in ein tiefes, trübes Sinnen. Es kommt mir immer mehr vor, sprach er endlich: als ob unser ganzes Treiben auf dem Diewni ein heilloses wäre. Schade um das schöne Land! wie viele Seufzer und Flüche mögen wohl seit vier Jahren aus diesen herrlichen Thälern empor gestiegen seyn! Und die Waare, die wir dafür eingehandelt, möchte leicht schlimmer seyn, als der Kaufpreis. Den Weibern steht nun einmal das Regiment nicht recht an, und daß wir an dem kranken Fürsten zu Rittern werden, dünkt mich auch nicht allzurühmlich. Meine Verbannung habe ich an ihm gerächt, aber ich glaube, es wäre besser, ich hätte es nicht gethan. Es ist nicht viel Freude bei der Rache.

Ja wohl! seufzte eine heisere Stimme, und Stiason wurde erst jetzt gewahr, daß er sich nicht allein auf der

Zinne befand. Eine dunkle Weibergestalt knieete auf der andern Seite, und schien leise Gebete zu murmeln.

Wer ist noch hier? fragte er laut, und schritt auf die Unbekannte zu.

Eine Sünderin! antwortete die Gestalt mit leisem, unheimlichen Tone. Aber die Strafe wiegt schwerer, als das Verbrechen! Mit Geierkrallen zerfleischt das beleidigte Gewissen mein Herz. Mein armer Kopf, der meinen Frevel nicht fassen kann, brennt in Fieberglut, und die Grausamen halten das Jammergeschrei meiner Reue für Wahnsinn, und haben mich eingesperrt, daß ich den Geist meines Gemahls, der auf dem Diewni umgeht, nicht suchen, nicht zu seinen Füßen seine Verzeihung erwinseln soll. Doch in dieser Nacht habe ich meine Wächterinnen glücklich getäuscht. Leise habe ich mich von meinem Lager gestohlen und die Zinne erstiegen, von der ich ausschauen kann nach meinen glücklichen Tagen. — Dort steigt meine Burg empor! dort schläft mein ermordeter Liebling — dort fluchen mir meine lebendeu Söhne! Wehe, wehe!

Und mit herzzerschneidendem Geheul preßte die Unglückliche ihr Haupt in die Schießscharte der Zinne.

Da ergriff eine häßliche Ahnung Stiasons Herz. Weib, wer bist Du? donnerte er, und ergriff heftig ihre Hand.

Sie fuhr empor und blickte ihn an mit wildrollenden Augen. In dem Augenblicke warf das anglimmende Morgenroth einen Schein auf sein Gesicht, daß seine Züge deutlicher hervortraten. Du bist es! kreischte sie plötzlich. Ja, Du bist es! Du kommst, mit der Giftmischerin zu rechten. Doch hier stehe ich Dir nicht Rede! So lange mein Geist noch in diesen elenden Leib eingekerkert ist, kann er

Deinen Anblick nicht ertragen. Aber Du sollst deßhalb Deine Genugthuung nicht einbüßen. Ich sprenge die Bande, die mich noch an die Erde fesseln, und erwarte Dich und Deine Rache in dem ewigen Jenseit.

Mit furchtbarer Behendigkeit schwang sie sich auf die Zinne, und mit ausgebreiteten Armen und mit dem Geschrei: ich komme, mein Gemahl, ich komme! stürzte sie sich hinab in die schreckliche Tiefe.

Schaudernd hörte Stiason den dumpfen Schall, als der Körper den Felsen unten erreichte. — Was hatte das Weib mit mir zu schaffen? fragte er sich entsetzt. Hier liegt ein ungeheuerer Frevel verborgen! Wehe mir, wenn er mich näher angeht, als ich glaubte. Wehe aber dann auch den schuldigen Lebenden! Ihnen wäre besser, sie lägen dort unten bei der armen Wahnsinnigen, als daß sie meinem Zorne begegneten, und wenn Du selbst die Schuldige wärest, schöne Herzogin!

21.

Die Trompeten und Hörner riefen das Heer der Mägde im Schloßhofe des Diewni zusammen. Mit erhöhetem Glanze zeigte sich heute die stolze Wlaska ihren Vasallen. Auf hohen Stufen, mit Purpurdecken belegt, von einem Baldachin von Purpur und Gold überwölkt, stand heute der goldene Thronsessel, auf den sie sich in voller goldener Rüstung niederließ. Um den schöngefiederten Helm zog sich die juwelenblitzende Herzogskrone, von der Schulter wallte der reiche Fürstenmantel, und statt des Zepters hielt ihre Rechte das gezogene Schwert, das passendste Symbol dieser Herrschaft. Auf beiden Seiten des Thrones standen die sieben goldenen Stühle, auf denen, in reichem Waffenschmuck mit ihren Ehrenketten behangen,

Stratka, Hobka, Wradka, Tristana und Sarka Platz nahmen. Radga fehlte, auch Czastawa's Stuhl blieb leer, und ein schwarzer Schleier war darüber geworfen. Am Fuße des Thrones stand Stiason, das Entsetzen der vergangenen Nacht noch auf dem Gesicht, im finstern Gedankenspiele den Scheidenbeschlag seines Schwertes zwischen das Quadernpflaster des Schloßhofes einbohrend.

Mein Schwert hat mir diese Krone erfochten, sprach Wlaska mit hochmüthiger Majestät vom Throne herab. Mein Schwert wird sie befestigen, und Ihr werdet sicher unter seinem Schatten ruhen. Doch während ich also mein neugebornes Reich vor seinen Außenfeinden schütze, ziemt es sich auch, für seinen innern Frieden zu sorgen, und meinen Beruf zur Herrscherin durch kräftige Gesetze zu bewähren. Diese Gesetze habe ich nach kluger Ueberlegung mit fester Hand entworfen. Meine Heerführerinnen haben sie in unserer geheimen Rathsversammlung wohlersonnen und zweckmäßig befunden, und Ihr sollt sie jetzt vernehmen und ihnen gehorchen, wie ihnen bald ganz Böhmen gehorchen wird.

Und sie winkte ihrer Stratka. Diese erhob sich von ihrem Sitze, entfaltete ein großes Pergament, und las:

„Ich, Wlaska, durch eigene Kraft und meiner Schwestern Wahl Herzogin von Böhmen, welches Land ich der Herrschaft der Weiber unterwerfen will, daß sie Männer, die Männer aber Weiber seyn sollen, ich gebiete und ordne, daß folgende Gesetze in Böhmen stets fest und unverrückt gehalten werden sollen. — Das Weib soll einen Mann nehmen, der ihr gut dünkt, und wenn sie sein überdrüßig ist, so soll sie ihn seine Straße ziehen lassen, und ihm seinen bedungenen Lohn geben,

gleich einem Knechte. Nimmer aber soll der Mann ein Weib nach seinem Gutdünken wählen.“

Da warf Stiason einen fragenden Zornblick zu Wlaska hinauf, und setzte dann sein Gedankenspiel wieder fort.

„Kein Mann, las Stratka weiter: soll sich hinführo unterfangen, zu Rosse zu sitzen, wie bisher. Weibersättel sollen ihnen gebühren. Der Mann soll thun, was bisher den Frauen oblag, kochen und waschen und die Kinder warten. Die Weiber sollen jagen und fechten.“

Wild stampfte Stiason mit dem Fuße, und ein leises, triumphirendes Gelächter säuselte durch die Versammlung.

„Jedem Knaben, endete Sarka: soll das rechte Auge geblendet werden, damit er im Streit nicht den vollen Gebrauch seines Gesichtes habe. Man soll ihm den Daumen der rechten Hand lähmen, auf daß er damit das Schwert nicht führen könne. Jedem Mädchen aber soll man die rechte Brust brennen, damit sie nicht wachse, und am Spannen des Bogens nicht hinderlich sey.“

Herrliche Gesetze, knirschte heimlich Stiason: eines Weibes würdig! Weise, unübertrefflich, solche Gesetze müssen unser Reich auf Felsen gründen! rief aus einzelnen Weiberstimmen der Uebermuth. Unterdeß hatte Wlaska wieder gewinkt, und sechs Mägde, in reichen Heroldgewändern, mit hohen rothen Helmbüschen geziert, silberne Trompeten auf dem Sattelknopfe, sprengten auf weißen Zeltern hervor, und hielten vor Wlaska.

Ihr habt meinen Willen vernommen, sprach diese gebieterisch. Durchstreifet das ganze Böhmerland, und verkündet ihm die Gesetze seiner Fürstin.

Und die Herolde neigten die befiederten Häupter, und sprengten aus dem Thore des Diewni. Das Heer aber,

an blindes Zujauchzen gewohnt, rief mit einer Stimme: Heil unserer Herzogin Wlaska, der Heldin und der weisen Gesetzgeberin!

22.

Wlaska war mit Stiason auf die Jagd geritten. Die finstern Blicke bemerkend, die er seit diesem Morgen auf sie schoß, verlor sie sich absichtlich mit ihm von dem Jagdgefolge, um ihn in unbelauschter Einsamkeit auszuforschen und zu versöhnen. Jetzt waren sie mitten im wildesten Dickicht, das Getöse der Jagd verklang in der Ferne. Mit zauberischem Lächeln öffnete Wlaska den Mund zur spürenden, gewinnenden, verführenden Rede. Da kam ihr Stiason zuvor, gewaltsam das Wort an sich reißend.

Ihr erinnert Euch doch noch, fragte er mit kaltem Trotze: auf welche Bedingung ich Euer Waffenmeister wurde?

Diese Worte, noch mehr aber der Ton Stiason's, überraschten das stolze Weib, und sie sah ihn unwillig fragend an.

Daß ich Fug und Macht haben sollte, fuhr Stiason nachdrücklich fort: Eure Burg zu jeder Stunde zu verlassen, falls es mir in Eurem Dienste nicht gefiele.

Wlaska's Erstaunen und Zorn wuchs in gleichem Grade, und ihre Augen begannen schon raubthierartig zu funkeln.

Nun, die Zeit ist da, sprach Stiason. Es gefällt mir nicht mehr in Eurem Dienste, und ich will jetzt gleich hier auf der Stelle meinen Abschied von Euch nehmen.

Und die Ursache? fragte Wlaska grimmig: oder vielmehr der Vorwand. Denn einen rechten Grund kannst Du nicht haben, Treuloser!

Nach unserm Vertrage brauchte ich Euch den nicht einmal zu sagen, antwortete Stiason: aber weil ich Euch doch so manche süße Stunde verdanke, so will ich Euch diese Gunst aus Erkenntlichkeit erweisen. Seht, das Kochen und Waschen würde mir nicht gut zu Gesichte stehen, im Weibersattel hat man einen schlechten Schluß, und überdem habe ich keine rechte Lust es abzuwarten, bis Ihr meiner überdrüßig werdet, und mich mit meinem Lohne, gleich einem gedungenen Knechte, abziehen lasset. Ich will der Ehre meines Geschlechtes nichts vergeben, und darum lieber Euch zuerst verabschieden.

Ha! stammelte Wlaska, und ihre Blicke durchbohrten den kühnen Trotzer.

Und da es auch dem Manne nicht geziemt, fuhr Stiason fort: dem Weibe irgend etwas schuldig zu bleiben, so erlasse ich Euch den Sold, den ich als Euer Waffenmeister zu fordern hätte. Behaltet ihn als meine Zeche, für die Herberge, die Ihr mir auf dem Diewni gegeben, und für alles Liebes und Gutes, was Ihr mir dort erwiesen. Für die Rettung Eures Lebens müßt Ihr schon meine Schuldnerin bleiben, so ärgerlich Euch das seyn mag. Diese That mag ohnehin leicht die schlechteste meines Lebens seyn, und ich mag sie mir nicht bezahlen lassen.

Ungeheuer! schrie Wlaska, und riß das Jagdhorn von der Hüfte, ihr Gefolge herbei zu rufen.

Geduld, rief Stiason, mit gewaltiger Kraft in ihren Arm greifend: nur noch eine Frage, dann seyd Ihr meiner ledig. Die Götter geben für immer. Wer war die wahnsinnige Heerführerin, die bei Anbruche dieses Morgens ihr Leben in den Felsenschlünden am Fuße des Diewni endete.

Wlaska schrak zusammen. Auf diese Frage habe ich, wie wir jetzt stehen, keine Antwort, sprach sie bitter.

Das Weib hielt mich für ihren Gemahl, sprach Stiason, düster vor sich hinschauend. Sie schien ein schweres Verbrechen mit ihrem Todessprunge abzubüßen. Ich kannte sie nicht, und kannte sie doch. Der böse Traum, der mich heute Nacht von Eurem Lager scheuchte, mag wohl dazu gehören. Das Alles gemahnt mich wie eine verschlossene Büchse, in die eine Pylweise einen bösen Geist gebannt hat. Ihr wollt mir das Zauberwort nicht sagen, das den Deckel hebt. So muß ich sehen, daß ich es auf Burg Hesky finde, und wehe Euch, wenn das Gespenst meines Verdachtes dort Fleisch und Bein gewinnt!

Elender! Du wagst es, der Herzogin Böhmens zu drohen? schäumte Wlaska. Ein Satz ihres Rosses befreite den gefangenen Arm, und sie gewann einen Augenblick, in das Horn zu stoßen. Aus weiter Ferne antworteten dem Rufe die Hörner der Mägde.

Vergebene Mühe! lachte Stiason, den Gaul herum werfend. Mich haltet Ihr nicht. Ruft lieber zu Czernebog, daß wir uns nimmer wieder sehen; denn trete ich Euch noch einmal in diesem Leben so nahe, daß ich den Stern Eures Auges erkennen kann, so ist Eure schwarze Stunde gekommen.

Prasselnd brach er mit seinem Rappen durch das Gehölz, und war bald vor Wlaska's Augen verschwunden.

Wäre das schon der erste Flügelschlag der Vergeltung? flisterte sie, dem Entflohenen glühend nachblikkend. Das wäre zu früh. Laßt mich nur erst Alles erfüllen. Dann nehmt Euer Opfer hin, ihr dunkeln Mächte! — Und mit ruhiger Fassung und kräftiger Haltung

ritt das kräftige Weib ihrem herbeisprengenden Gefolge entgegen.

23.

Als Wlaska, still grollend, wieder mit ihrem Jagdgefolge auf dem Diewni einritt, sah sie im Schloßhofe, von Mägden, die nicht zu ihrem Haufen gehörten, fremde Rosse herum führen. Ein unerhörtes Wunder, rief Stratka, der Gebieterin entgegeneilend. Die Fürstin Brela besucht Dich, wichtige Dinge mit Dir zu unterhandeln. Sie harret Dein im obern Saale.

Eine Fürstin sucht die andere heim! antwortete die stolze Frau. Wo liegt hier das Wunder? Sie wird für ihren Schwager ein gutes Wort bei mir einlegen wollen. Laß ein prächtiges Mahl auftragen in silbernen Schüsseln, und die großen goldenen Pokale aufsetzen, damit wir Libussens Schwester ehren, und ihr zugleich zeigen, daß wir uns auch auf dem Diewni fürstlich zu verhalten wissen.

Sie ging nach dem Schlosse. Noch eins! rief sie, Stratka noch einmal zu sich winkend. Bewirthet Brela's Dienerinnen wohl, sucht sie für unsere Sache zu gewinnen. Sie dürfen ihrer Frau nicht folgen, wenn sie die Burg verläßt.

Mit majestätischem Anstande trat Wlaska in den Saal. In ihrer stillen Würde trat ihr die edle Brela entgegen. Schweigend begrüßten sich Beide.

Ihr beschämt uns, werthe Brela, sprach Wlaska mit stolzer Freundlichkeit. Wie auch sonst die Verhältnisse seyn mögen, so hätte es doch der jüngern Fürstin geziemt, der ältern die Ehre des ersten Besuches zu erweisen.

Die Trauer, die meine Seele erfüllt, erwiederte Brela: läßt mir nicht Raum für die Beachtung leerer Förm-

lichkeiten. Ich komme aus schwerer, ernster Veranlassung zu Euch, Wlaska! Geben die Götter, daß ich offene Ohren finde und ein williges Herz!

Ich werde gern anhören, was Ihr mir zu sagen habt, Fürstin, sprach Wlaska: doch nicht eher, als bis Ihr einen Bissen und Trunk bei mir eingenommen. Immer ist die Gastfreiheit im Böhmerlande in Ehren gehalten worden, und Böhmens Fürstinnen dürfen sich von der alten, guten Sitte nicht ausschließen.

Und auf ihren Wink trugen reichgeschmückte Dienerinnen eine Tafel in den Saal, mit purpursammtnen, golddurchwirkten Teppichen behangen. Die ausgesuchtesten Speisen lockten in silbernen und goldenen Geschirren, und in den schweren, goldenen Pokalen funkelten die edelsten Weine. Die Heerführerinnen Stratka, Hobka, Wradka und Tristana folgten im glänzenden Waffenschmuck, mit ihren goldenen Ehrenketten geziert, neigten sich vor den Fürstinnen und stellten sich hinter die Sessel an der Tafel.

Ist es Euch gefällig? fragte Wlaska, auf die Oberstelle an der Tafel deutend. Und stumm vor Erstaunen über die unerwartete Pracht, und vor Unwillen über die eitle Prahlerei, mit der diese Pracht zur Schau gelegt wurde, gehorchte Vrela der Einladung.

Jetzt ergriff Wlaska einen der Goldpokale. — Freudig, sprach sie: heißt Wlaska Libussens edle Schwester mit diesem Ehrentrunke am eigenen Heerde willkommen!

Willkommen! riefen die Heerführerinnen, und, ihrer Gebieterin Beispiel folgend, leerten sie die gewaltigen Becher mit einigen raschen, tiefen Zügen.

Wollt Ihr uns nicht Bescheid thun? fragte Wlaska lächelnd ihren Gast.

Wie Ihr Euch noch erinnern müßt, erwiederte Brela unwillig: war das nicht Sitte an Libussens und Primislav's Hoflager, und ich mag Euch meine Verwunderung nicht bergen, daß hier Weiber zechen, wie ich es kaum von Männern gesehen.

Ha, bei meinem Schwerte! rief die wilde Amazone: Ihr wißt nicht, was Euch geziemt, und kein Weib weiß es, außer denen, die auf dem Diewni hausen. Da beugen sie ihren Nacken unter das Joch und tragen Lasten, die sie nicht zu tragen brauchten, da lassen sie sich überreden, daß Weiber keine Männerthaten vollbringen dürfen. Seht, Brela, wir haben das Gegentheil bewiesen im Böhmerlande.

Und wo bleiben die Arbeiten der Weiber? fragte Brela nachdrücklich.

Ei, spottete Wlaska: laßt die feigen, schwachen Männer Rocken und Spindel ergreifen! Was kümmert uns das?! Wer den Muth in sich spürt und die Kraft, der übe Männerthaten und Männerrechte, ob er auch Weib ist, und also wechsele es bei den Männern, wenn ihnen der Muth gebricht.

Ich habe Euren Wunsch erfüllt, sprach Brela, unmuthig von der Tafel aufstehend. Gefällt es Euch nun, mein Anbringen zu hören?

Wlaska neigte das Haupt. Auf ihren Wink entfernten sich die Heerführerinnen und Dienerinnen.

Ihr habt nun lange genug getobt, sprach Brela mit treuherziger Offenheit, als sie allein waren. — Hört jetzt auf. Ihr müßt nicht ferner unschuldiges Blut vergießen. Versprecht mir das, so will ich Euch für die Vergangenheit Verzeihung bei dem Herzoge auswirken.

Verzeihung auswirken? Mir? schrie Wlaska wüthend. Mir bei diesem Primislav?! — Laßt ihn kommen, und mir das in's Antlitz sagen, so will ich seinen Schädel spalten, gleich dem Schädel eines gemeinen Böhmen! Der Diewni hat nie unter Primislav gestanden. Es ist ein besonderes unabhängiges Fürstenthum, und im offenen Kriege mit dem sogenannten Herzoge. Wird mir aber Primislav seine Schattenkrone abtreten, so will ich ihm Frieden gewähren, und die böhmischen Männer schonen, die ich sonst verderben müßte mit der Schärfe meines Schwertes!

Die sanfte Brela erschrak über den unerwarteten Ausbruch; sie sah ihren Tod in Wlaska's Augen funkeln, dachte zu spät an Therba's treue Warnung, und suchte das Ungeheuer zu besänftigen. — Wo ist das leutselige Gemüth, sprach sie wehmüthig: das Dich schmückte, als Du Libussens Liebling warest? O wie so ganz anders waren damals Deine Mienen und Geberden, Deine Worte und Gedanken, als Du nur noch die schöne Wlaska, die Zierde Deines Geschlechtes hießest. Könntest Du Dich selbst sehen in diesem Augenblicke, Du würdest es schaudernd erkennen, wie Männertrotz ein Weiberantlitz entstellt. Ist es Dir noch nicht klar geworden, daß blutige Thaten nicht der Weiber Bestimmung seyn können? Du zürnst mir, als wäre ich Dir feindlich entgegengetreten, und ich kam doch in guter Absicht zu Dir. Fürchtest Du nicht, daß die Rache der Männer endlich erwachen wird gegen Dich, die ihnen schon so viel Böses gethan und noch ärgeres Unheil für sie spinnt? Fürchtest Du nicht, daß wie sich ganze Gegenden gegen den räuberischen Wolf vereinigen, der Hirten und Heerden zerfleischt, ganz Böhmen

zum Kampfe gegen Dich zusammenströmen wird? Ich meine, Du sollst Dich und die Deinen nicht verderben, sollst den Ruhm, den Du schon erworben, nicht auf ein ungewisses Spiel setzen, sondern das bewahren, was Du schon besitzest.

Das klingt schon etwas milder, als die angebotene Verzeihung, erwiederte Wlaska lächelnd: und wenn gleich solche Sanftmuth nur die Sprache der Schwäche zu seyn pflegt, die sich fühlt, so will ich doch glauben, daß es ehrlich damit gemeint ist. Ich will das reiflich überlegen, was Du mir gesagt, und Dir Antwort entbieten lassen. Wenn ich kann, will ich mit Primislav Frieden schließen, und Du selbst sollst diesen Frieden unterhandeln.

Freudig dankte die fromme, arglose Brela den Göttern für den Sonnenschein, der so plötzlich dem Ungewitter folgte, während Wlaska sich zu der Tafel wendete.

Jetzt trat sie mit einem gefüllten Pokale zu Brela. Diesen Bescheid darfst Du mir nicht versagen, sprach sie. Es ist der Friedenbecher. Ich bringe ihn Dir aus treuem Herzen.

Brela ergriff den Pokal und trank. Aber kaum hatte sie getrunken, als sie zusammenschrak, wie wenn schon der Tod seine Knochenfaust um ihr Herz gespannt hätte, es zu zerdrücken. Leichenbläße bedeckte ihr Gesicht.

Boshaftes Weib! rief sie, den Pokal zu Wlaska's Füßen schleudernd. Was that ich Dir, daß Du gerade mir Deinen Höllentrank fredenztest? Nun ist mir Therba's Warnung klar: Mein Loos war, durch niedern Meuchelmord zu fallen, den Tod aus dem Becher zu trinken, den ich unter dem Schutze des heiligen Gastrechtes empfing. Ich fühle es an dem, was in meinem Innern

vorgeht, daß meine ganze Kunst gegen Dein Gift nichts ausrichten wird, als daß sie mein verlornes Leben noch auf kurze Zeit fristet.

Sie zog eine kleine Krystall=Phiole hervor, deren Saft sie zu sich nahm. Du hast die Schwester Deiner Wohlthäterin ermordet, Wlaska, sprach sie dann mit sanfterem Tone: aber ich verzeihe Dir. Mein Mund soll Deine That nicht verrathen. Ich will über Dein schuldvolles Haupt die Rache meines Schwagers nicht ausrufen; aber die Götter sind gerecht. In ihrem Namen verkündige ich Dir schnellen, schmählichen Untergang durch das Schwert eines Mannes.

Von Wlaska's Hohngelächter begleitet verließ die unglückliche Fürstin den Saal, eilte hinunter in den Schloßhof und befahl, ihr Roß vorzuführen.

Wo sind meine Dienerinnen? fragte sie, als eine Magd Wlaska's ihr das Pferd brachte.

Da taumelten ihre beiden Dirnen herbei, berauscht, mit rothglühenden Gesichtern. Wir werden nicht wieder mit Euch umkehren zu Rocken und Spindel, rief die eine mit frechem Trotze.

Hier geht man mit uns um, wie mit Menschen! schrie die andere: und die Weiber werden zu Männern! Hoch lebe die Herzogin Wlaska!

Also auch Euch hat der Schwindel ergriffen? fragte Vrela wehmüthig. Die Götter zeugen mir, daß ich Euch stets eine milde Gebieterin war, und dennoch habt Ihr Euch zu schnödem Abfall verführen lassen?! Wlaska versteht sich darauf, Herzen zu brechen. Tiefer, als ihr Gift, brennt diese Kränkung. So bleibt denn in diesem Hause der Raserei, und wenn Ihr einst zu spät den thörichten

Schritt bereuet, so denkt an Eure schwerbeleidigte Herrin! Damit schwang sie sich auf ihren Zelter und sprengte aus dem Thore des Diewni.

24.

Einsam wandelte im Garten der Burg Krasons die schöne Sarka, die Arme festgeschlungen um die arbeitende Brust, an den Boden geheftet die Augen, in denen ein stiller Schmerz und eine ungewisse Sehnsucht das wilde Zornfeuer ausgelöscht hatte. Schwere Seufzer stahlen sich aus ihrem Busen, und ihr Mund öffnete sich, wie zur Klage, aber mit Gewalt schien sie die Worte zurückzukämpfen. Endlich wurde ihr das geheime Gefühl zu stark. — Sie waren tapfer, diese Jünglinge, sprach sie für sich hin: fast möchte ich über diesen Sieg erröthen, den mir nur rohe Uebermacht erkämpft hat. Treu hielten sie zusammen, selbst für den Knecht das Leben freudig wagend. — So wäre Treue dennoch eine Männertugend? — Sie blieb einen Augenblick stehen. Nein! rief sie plötzlich, und ihre raschen Schritte schienen dem entschwindenden Gedanken nachzueilen. Nein, Wlaska hat Recht. Nur gegen Männer übt der Mann die heilige Treue, wenn er sie je übt. Seine Bosheit, seine tückische Verstellung sind gegen unser Geschlecht gekehrt. Nur gegen uns verhöhnt er jedes Recht.

Sie war jetzt zu den Eichen gekommen, unter denen Nezamislav und Bäringer gefangen wurden. Mit finstern Blicken sah sie sich um, und mit den bekannten Gegenständen schien ihr eine unangenehme Erinnerung durch die Seele zu fliegen. Doch gegen mich waren sie wahrhaft, gestand sie sich zögernd: wahrhaft am Rande des Grabes,

umblitzt von unsern Schwertern wagten sie es, ihren Haß gegen uns offenkundig auszusprechen.

Traurig sank sie auf die Rasenbank nieder. — Ihren Haß! sprach sie nach langem Schweigen mit weicher Stimme. Kann ich es mir verbergen, daß wir ihn verdienen? Haß gebiert Haß, Blut fordert Blut, und so reißt der schwarze Gott beide Geschlechter fort auf dem finstern Wege. Da ist kein Stillstehen mehr. Wir sind zu weit gegangen, um umzukehren. Jetzt gilt es nur Vorwärtsschreiten. Mag darüber auch Böhmen untergehen, und mein Heil, mein Heil hier und dort!

Mit langsamen, traurigen Schritten kam Radga von der Burg her, setzte sich neben Sarka, und brach in lautes Weinen aus.

Was ist Euch? fragte Sarka befremdet.

Ach, der Tochter Leiden entpreßt mir Thränen, seufzte Radga: Thränen, die ich für den eignen Schmerz längst zu weinen verlernte. Da sitzt sie stumm, mit starren Blicken an Nezamislav's Lager, belauscht seine Athemzüge, drückt seine Hand in ihre Hände —

Ich begreife es nicht, wie eine Jungfrau also lieben kann, fiel Sarka mit bitterer Heftigkeit ein: und nicht Mutter oder Freundin, nein, einen Mann, wie sie ihr warmes Mädchenherz, ein unerkanntes Opfer, legen kann auf diesen kalten Marmor-Altar.

Erstaunt sah Radga das Mädchen an. Da besann sie sich, und fragte ruhig: ob Nezamislav's Wunde gefährlich sey?

Und der Franke? fragte sie, als Radga die Frage verneint, mit schlecht erkünstelter Gleichgültigkeit.

Was kümmert Dich die Wunde des fremden Ritters?

fragte Radga ernstlich. Schon, da er als Gefangener vor uns stand, betrachtetest Du ihn mit seltsamen Blicken. Wärest Du nicht Sarka, die kalte Männerfeindin, ich könnte fürchten, seine männliche Schönheit hätte Deine Sinne bethört.

Beleidigt mich nicht! zürnte das Mädchen: Wlaska's Tochter wird sich nimmer der hohen Mutter unwerth erweisen. Durch des Mannes kühnen Trotz überrascht, betrachtete ich seine unverschämten Züge. Nicht allein die Gunst, auch der Haß schärft den Blick.

Und was habt Ihr über Nezamislav beschlossen? fragte sie plötzlich abbrechend.

Weiß ich es selbst? erwiederte Radga. Ihn der Tochter rauben, heißt sie ermorden, und was darf ich anders?

Einen Ausweg gibt es wohl, sprach Sarka, ein Pergament hervorziehend. Leset hier Wlaska's Gesetze. Ihr fehltet in der letzten Versammlung, in der sie kund gethan wurden.

Radga las mit steigender Aufmerksamkeit, aber ihre Mienen verfinsterten sich dabei, je länger, je mehr. Endlich entsank ihr die Schrift. Blenden, lähmen! Das ist fürchterlich! seufzte sie.

Wenn nun Nezamislav, fuhr Sarka fort: auf diese Bedingungen Hruaba's Gatte wird, so wäre dieser Entschluß des Thronerben vielleicht der erste Schritt zum allgemeinen Frieden.

Nimmermehr! rief Radga empört. Wie könnte er in die Verstümmelung seiner Söhne willigen!

Es ist kaum von dem Jünglinge zu erwarten, erwiederte Sarka: daß er die Gegenwart der Zukunft opfern werde. Und sollte er wohl für den Sohn, den er einst

hoffen kann, weichherziger seyn, als alle böhmische Mütter ihren lebenden Knaben seyn dürfen?

Verstehe ich Dich? fragte Radga erschrocken.

Euer Schrecken bejaht die Frage in voraus, antwortete Sarka. Es ist Wlaska's Wille, daß alle Knaben, die in unserer Gewalt sind, also behandelt werden sollen.

Wie, alle Knaben? jammerte Radga händeringend. Doch mein armes Kind?

Nun, das Schicksal aller Kinder muß auch das Eure treffen, antwortete Sarka mit eiserner Festigkeit. Es ziemt der Heerführerin, dem Haufen der bangen Mütter mit entschlossener That voran zu gehen, und haltet Ihr es treu mit unserer großen Sache, so werdet Ihr das Opfer freudig bringen. Ich will jetzt mit Hruaba und Nezamislav über meinen Vorschlag reden. Euch sende ich Domaslav. Wer sich ein großes Ziel vorgesteckt hat, darf nicht zu weichlich mit den Mitteln seyn. Wir wollen der Weiber Herrschaft in Böhmen begründen, und Milde führt zu diesem Throne nicht. Fest, wie im Mordgetümmel der Schlacht, stehe des Weibes eherner Entschluß, auch gegen das Wimmern ihres Kindes!

Sie ging. Mit Abscheu sah Radga ihr nach. Der Weiber Herrschaft wollen wir begründen! sprach sie mit schwerem Nachdruck. Wehe, sie kostet uns schon viel. Nicht Blut allein. Aus der Blutsaat des Krieges sproßt die Kraft und reift zuletzt der Friede. Doch dieser Kampf ist böser Natur. Erbarmenlos erwürgt er das Mitleid und alle edleren Triebe, und reißt selbst die Menschlichkeit aus dem Herzen mit ihren tiefsten Wurzeln. Zu theuer ist unsere Krone mit unserm bessern Selbst erkauft. Mein armer, armer Domaslav. Hätte ich ihn doch nicht geboren!

Da bin ich! rief Domaslav, in fröhlichen Sprüngen auf die Mutter zustürzend. Sarka schickt mich zu Dir, was begehrst Du?

Mein Sohn, seufzte Radga, und drückte den Knaben unter heißen Küssen an ihre Brust.

Du küssest mich so freundlich, sprach Domaslav, sich zärtlich an sie schmiegend. Ach, so gut ist es mir lange nicht geworden. Ich dachte schon, Du liebtest mich gar nicht mehr. Jetzt seh' ich ein, wie unrecht ich Dir gethan. Verzeih' es mir. Verzeihe mir Alles, womit ich Dich gekränkt habe. Ich will auch nie mehr wild und trotzig seyn, ich will Dir so viele Freude machen, als ich kann, damit Du mich wieder so lieb gewinnest, als da ich noch als ein kleines Kind auf Deinem Schooße saß.

Mein guter Sohn, seufzte Radga, und ihre Augen füllten sich mit Thränen.

Und dann, fragte Domaslav, an ihr hinan blickend und ihren Arm streichelnd: nicht wahr, dann darf ich auch nicht mehr spinnen?

Schaudernd riß sich Radga von dem Knaben los. Wlaska, Wlaska! rief sie. Wie konntest Du Mutter werden ohne ein Mutterherz? Diesen Befehl durfte keine Mutter geben!

Was fehlt Dir? fragte Domaslav, der erst jetzt ihre Verzweiflung wahrnahm, mit rührender Liebe. Ich habe Dir ja Alles abgebeten, und will gewiß halten, was ich Dir versprach. Meinetwegen darfst Du nicht weinen! Wehe dem Kinde, das seiner Mutter eine Thräne kostet, das hat Schwester Hruaba mich gelehrt, und die Lehre ist mir schwer auf das Herz gefallen. Weine nicht mehr.

Gehorsam heißt die eherne Pflicht! rief Radga sich er-

muthigend. So werde denn auch diese Brust zu Erz und dies Ohr taub für meines Kindes Jammer!

Und sie stürzte auf Domaslav los. Ihre Linke ergriff ihn und die Rechte riß den blitzenden Dolch aus dem Gürtel.

Du willst mich wohl ermorden? schrie Domaslav voll Entsetzen. Mutter, Mutter! was habe ich denn so Schweres verbrochen gegen Dich?

Ach! seufzte Radga, und die Hand mit dem Dolche sank nieder.

Schone mein, ich bin ja Dein Sohn, Dein armer Domaslav, bat der Knabe, dessen Entsetzen sich in Wehmuth auflös'te. Ich habe erst noch so kurze Zeit gelebt, und lebte noch so gern, sähe noch so gern den grünen Wald, den blauen Himmel, Dein Antlitz und Hruaba's holdes Auge, möchte so gern zum Manne heran reifen, Dir und der Schwester zum kräftigen Schutze.

Schweig', Bube! schrie Radga mit wilden Blicken, und zückte den Dolch von Neuem. Aber darüber brach ihr Herz, und sie riß den Sohn noch einmal in ihre Umarmung.

Du küssest mich, Du weinst, sprach dieser erstaunt: und doch zückt Deine Hand den Dolch auf mich? Jetzt sehe ich es wohl, Du willst mich nicht ermorden, aber Du mußt. Ach, das ist traurig! Zwar kann ich mir nicht denken, wer eine Mutter zu solcher That zwingen darf. Aber dem Sohne ziemt kein Widerstand. Nimm, was Du mir gabst, zurück, das frohe Jugendleben. — Er sank auf die Kniee, blickte mit ausgebreiteten Armen gen Himmel und flisterte: Zieht mich hinauf zu meinem Vater, ihr guten Götter, und tröstet die arme Mutter!

Radga sah ihn an in stummer Wuth des Mutterschmerzes. So soll ich die Hand meines Kindes lähmen,

brach sie endlich aus: die Hand, die mich so oft freundlich geliebkoset, das Auge blenden, das mit frommer Liebe auf mich blickte? Keine Wölfin verletzt doch ihr Junges! — In dem Augenblicke kam ihr der Entschluß. Nimmermehr, rief sie, den Dolch wegschleudernd. Ich gehorche dem fürchterlichen Befehle nicht, ich sage mich eher los von dem blutigen Bunde. Möge Wlaska mein Leben verlangen. Meine Mutterpflicht opfere ich ihr nicht. — Und mit liebender Hast riß sie den Knaben vom Boden auf. — Ja, Domaslav, sprach sie: ich will Dir wieder ganz Mutter seyn. Mein Haupt soll Dir für das Licht Deines holden Auges bürgen. Meine Hand für die Deine! In meinem innersten Gemache will ich Dich verbergen, damit Wlaska's Henkerinnen Dich nicht finden. Sey wieder froh, armes Kind, und hebe dankend die unverletzten Augen und Hände auf zu dem Sitze der ewigen Götter, deren Gnade mir den gräßlichen Frevel erspart, und mein Herz gewendet hat im Augenblicke der Entscheidung!

Und sie hob den erstaunten Knaben in ihre Arme, und trug ihn mit eilenden Schritten nach der Burg.

25.

Im großen Burgsaale stand Sarka allein in tiefen Gedanken. Der Knabe Nezamislav ist früh zum trotzigen Manne gereift, sprach sie mit unmuthigem Spotte. Besiegt, wunden- und liebekrank, und dennoch unerschütterlich, wie die Eiche, die in dem Sturme höchstens bricht, doch nie sich biegt. Um solchen Preis kaufe ich selbst den Himmel nicht. Wahrlich, die Antwort war des wüsten Franken, seines Lehrers, würdig. Wie hätte es mich ergötzt, wenn der Thronerbe aus Liebe sich zu dem schimpflichen Vertrage erniedrigt hätte! Er muß dazu gezwungen

werden. Von Radga's Weichheit läßt sich Alles fürchten, und ihm das Mädchen ohne Bedingungen in die Arme werfen — es wäre uns eine ewige Schmach! Sie sann lange scharf nach. Gefunden! rief sie endlich. Nur Nezamislav habe ich das Leben geschenkt. Sie schritt rasch zur Thür. Bringt den gefangenen Franken zu mir! rief sie hinaus: und meine Bogenschützen sollen kommen!

Auf jeden Fall gibt es ein ergötzliches Spiel mit dem Uebermuthe des frechen Mannes! sprach sie höhnisch, und ist der Freund stärker als ich glaubte, so werfe ich den Mann auf die Seelenfolter. Da soll der Sinne Sonnengluth durch Weiberreiz und Weiberflehen in einem Brennpunkt gesammelt, mir das ächte Gold von der Schlacke scheiden!

Von der eigenen Rede erschreckt, schauderte die Jungfrau zusammen. Warum so wißbegierig, Sarka? flisterte sie mit gesenkten Blicken. Was kümmert dich der Metallgehalt des fremden Mannes? Weichliches Herz, du wagst es doch nicht zu empfinden? — Dann zittere! Bei Wlaska's Haupt! ehe will ich Dich blutend aus meiner Brust reißen, ehe ich das Wort breche, das ich mir selbst gegeben.

Die Thür ging auf. Zwölf Amazonen mit Bogen und Pfeilen bewehrt, traten herein und stellten sich, nachdem Sarka jeder einige Worte zugeflistert, zu ihrer Rechten und Linken. Ihnen folgte Bäringer, von bewaffneten Mägden umgeben, mit schweren Ketten gefesselt, Haupt und Arm verbunden, bleich und finster, doch mit dem alten, kühnen Trotze in Blick und Haltung. Er schaute gefaßt in Sarka's Gesicht und auf die Dienerinnen ihres Willens. Das ist also meine Todesstunde? fragte er ruhig.

Noch ist Euer Schicksal nicht entschieden, antwortete

Sarka: und seyd Ihr eines vernünftigen Entschlusses fähig, so wartet Leben und Freiheit, ja vielleicht ein Glück auf Euch, das Ihr so glänzend Euch nimmer träumen konntet.

Aus Eurem Munde klingen diese Herrlichkeiten ein wenig seltsam, antwortete Bäringer. Thut Euch nicht so peinlichen Zwang an, ich glaube Euch doch nicht. Kommt zur Sache. Ich bin bereit zu sterben.

Erst müßt Ihr mich hören, sagte Sarka: dann mögt Ihr selbst Euer Urtheil fällen über Leben und Tod. —

Ich muß? fuhr Bäringer heftig auf, daß seine Ketten rasselten. Nun freilich, setzte er ruhiger hinzu: am gelähmten Arme klirrt Eure Kette, und Ihr wollt den Bären erst hetzen, ehe Ihr ihm den Speer in das Herz bohrt. So sprecht, ich höre!

Radga, sprach sie: um der einzigen, geliebten Tochter willen ihren gerechten Männerhaß bezwingend, ist geneigt, sie mit Nezamislav zu verbinden, und unter gewissen Bedingungen getraue ich mir selbst Wlaska's Einwilligung zu bewirken, aber in unbegreiflicher Verblendung weis't Nezamislav selbst diese unverdiente Milde zurück.

Natürlich! erwiederte Bäringer. Wie mag der Thronerbe seine Hand verschenken, ohne die Genehmigung seines Vaters und Herzogs!

Von dem alten, schwachen Primislav ist hier nicht die Rede, sprach Sarka verächtlich. Des Jünglings Eigensinn verwirft die Bedingungen, unter denen diese Ehe allein möglich ist.

Wenn Wlaska's Tochter sie entworfen hat, warf Bäringer eben so verächtlich hin: so wird wohl kein Ehrenmann sie annehmen können.

Sarka biß sich in die Lippen und reichte ihm schweigend das Pergament. Er überflog es, zerriß es dann, und trat die Stücke mit Füßen. Das ist meine Antwort auf diese Schandschrift! donnerte er. Hätte Euch Nezamislav eine bessere gegeben, so dürfte er sich nicht mehr rühmen, daß er bei mir die Ritterschaft gelernt.

Wenn er das Mädchen wahrhaft liebt? stammelte Sarka bestürzt.

Ist Liebe überhaupt möglich, zürnte Bäringer: so muß sie eine milde Sonne seyn, die das Herz sanft erleuchtet und erwärmt, und tausend edle Blüthen daraus hervorlockt. Ihr verlangt einen Vulkan, dessen Lava Aehrenfelder und Weinberge verzehrt, Menschen begräbt unter den Trümmern ihrer Wohnung und zuletzt zu Stein erkaltet. Fluch dem Schwächling, der eine solche Liebe mit seiner Ehre erkaufen möchte!

Und Euch gerade habe ich ausersehen, Euren Zögling für uns zu gewinnen! rief Sarka heftig.

Da habt Ihr schlecht gewählt! erwiederte Bäringer. Meine Pflicht ist es, den Jüngling aus allen Kräften von dem Höllenbunde abzumahnen!

Ob aus Ueberzeugung, oder aus Rücksicht auf Eure Lage, fuhr sie fort: das gilt mir gleich, aber gewinnen müßt Ihr ihn.

Aus keiner Rücksicht wird ein edler Franke gegen seine Ueberzeugung sprechen! schnaubte sie Bäringer an.

Doch wenn sein Leben am Wink der Fordernden hängt? fragte sie grimmig.

So schlägt er ab und stirbt! antwortete Bäringer entschlossen. Kommt zum Ende.

Ihr wollt es! Wohlan! schrie Sarka außer sich. Ihr seyd nach dem Rechte des Krieges mein Gefangener.

Nach Euerm Kriegsrechte, ja! erwiederte Bäringer. Das Recht ist Eurer würdig. Doch übt es nur. Ich stehe wehrlos vor Euch! Stoßt mich nieder, so könnt Ihr Euch doch rühmen, daß Ihr einen Mann gefällt.

Die Ehre, durch der Fürstin Sarka Hand zu sterben, hat Euch Euer Lästermund verscherzt! rief Sarka und winkte den Bogenschützen, die sogleich ihre Pfeile auflegten.

Vergebens äfft Ihr stolz den Männern nach! rief Bäringer. Daß Ihr mir den Tod nur von weitem herzusenden wagt, verräth des Weibes feigen Sinn! Nun, wie es Euch gefällt. Doch möchte ich meinen Nezamislav vorher noch einmal sehen.

Ihn gegen Glück und Liebe aufzuwiegeln? — fragte Sarka. Ihr selbst würdet meiner Schwäche spotten. Wo Ihr steht, ist Eure Todesstelle. Sie winkte von Neuem, und die Schützen hoben die Bogen und zielten.

Halt! rief Bäringer im Befehlshaberton. — Noch zwei Augenblicke bedarf ich, mich mit Gott zu versöhnen.

Bäringer zog ein kleines Kruzifix aus dem Wamms hervor, faßte es mit den gefalteten Händen, seine Augen richteten sich darauf mit frommer Erhebung, und seine Lippen bewegten sich in leisem Gebete.

Was soll das Possenspiel? fragte Sarka höhnisch.

Arme Dirne! daß Ihr den nicht kennt, zu dem ich bete, sprach Bäringer sanft. Es ist der große Menschensohn, der die Sünder mit dem ewigen Vater versöhnt hat, und noch am Todespfahl für seine Mörder bat. Ich sterbe als sein Eigenthum. Deßhalb verzeihe ich Euch willig meinen Tod, und jetzt drückt ab in Gottes Namen!

Die Sehnen klangen, die Pfeile flogen zur Rechten und Linken bei ihm vorbei, und fielen klirrend an den Wänden nieder. Bäringer stand unerschüttert unter den schwirrenden Pfeilen, die freudigen Blicke gen Himmel erhoben.

Götter, welch ein Mann! flisterte Sarka überrascht. Auf ihren Wink lös'ten die Mägde Bäringers Ketten und entfernten sich. Erstaunt sah er sich um. Ich harre des Todes, und er kommt nicht? rief er unmuthig. Jetzt frage ich Euch mit besserem Fuge: Was soll das Possenspiel?

Fürwahr, Ihr seyd ein Held! sprach Sarka. Ich freue mich, daß Ihr die Prüfung so wohl bestanden habt.

Was wollt Ihr mit der Prüfung? zürnte Bäringer. Ihr hättet es gewagt, mich zu äffen?

Ich wollte mich selbst überzeugen, erwiederte Sarka: ob ein Mann wohl für das zu sterben vermöchte, was er für Recht hält. Ich habe mich überzeugt! und — achte Euch!

Nur des Achtungwerthen Achtung kann mir etwas gelten, tobte Bäringer. Die Eure habe ich nimmer begehrt. Unglaublich ist es, was diese Mannweiber sich erfrechen!

Da trat das schöne Mädchen zu dem Zornigen, legte ihre weiße Hand auf seine Schulter, und ihre Strahlenaugen blickten ihn mit unwiderstehlicher Freundlichkeit an. — An die Achtung knüpft sich mit Rosenbanden die höhere, wärmere Neigung, sprach sie mit süßem Tone. Ich fühle es tief, E u ch könnte ich lieben, oder keinen.

Mich l i e b e n? rief Bäringer eben so überrascht als bewegt, I h r? M i ch? Das ist wohl eine neue Prüfung?

Bei Wlaska's Haupt! fiel Sarka heftig ein.

Still! schwört nicht bei der Hölle! unterbrach sie Bäringer.

Beide schwiegen lange, während Sarka beschämt die Augen zur Erde senkte.

Mich lieben? Ihr? begann Bäringer von Neuem. Wunderbar! Ich habe Euch doch wahrlich nicht geschont.

Vielleicht war es gerade der kühne Trotz, der mich gewann, flisterte sie, ihr rosiges Antlitz auf seine Schulter lehnend.

Gewiß? rief er, hingerissen von der Jungfrau Schönheit und Wärme. Aber bald faßte er sich, und trat zurück. — Ruhig! sprach er zu sich selbst. Du warst dem Tode gegenüber ein Mann, und darfst auch dem Leben nicht erliegen. Gebt Euch keine Mühe, sprach er zu Sarka: Ihr zwingt den Falken nicht wie den Gimpel. Frei oder im Käfig, bei Zuckerbrod und Liebkosungen, oder hungernd mit dem Messer an der Kehle, der Falke singt nicht nach, was Ihr ihm vorpfeift. Laßt mich zurück in meinen Kerker, wenn ich denn heute noch nicht sterben soll.

Nichts vom Kerker! rief Sarka. Ihr seyd frei gleich der Luft, die Ihr athmet, ach, freier als ich, die Ihr verlaßt, gebunden mit mächtigen Banden, blutend an unheilbar tiefer Herzenswunde!

Sarka! sprach er, auf sie zutretend. Nicht wahr, der Flötenton, der Gluthblick sollen nur Funken seyn, die Sinnlichkeit des Mannes zu entzünden, und ist er schwach genug, so harrt grausamer Spott des Ueberwundenen.

Nein, kühner Held! sprach Sarka entschlossen: ich bin bereit, mein Schicksal mit dem Euern zu vereinen, wenn Ihr mich liebt, und mir Eure Liebe beweiset durch ein geringes Opfer.

Ich liege wohl im Wundfiebertraume! rief Bäringer, mit der Hand über die Stirn fahrend; oder bei

Gott, Ihr spielt ein grausam falsches Katzenspiel mit meinem Herzen.

Könntet Ihr mich lieben? fragte sie mit der Stimme schmelzendstem Tone, und schlang ihren schönen Arm um seinen Nacken.

Laßt mir die wenige Vernunft, die ich noch habe, rief Băringer im wildesten Seelenkampfe: bald vielleicht habe ich nicht mehr genug, um Euch darum zu bitten. Wie mögt Ihr Euch doch an meinen Qualen weiden?

Ich biete Euch der Liebe Seligkeit, erwiederte Sarka. Nur Euer Eigensinn wandelt sie zur Marter um. Dies Herz, das bisher nur für bittern Männerhaß klopfte, schlägt nun für Euch, und diese Hand —

Die manches tapfern Mannes Herzblut verspritzte, fiel Băringer heftig ein.

Verschmäht Ihr sie, da sie versöhnen will? lispelte Sarka mit holder Innigkeit.

Erst nennt das Opfer, was Ihr fordert, sprach er, sie scharf ansehend.

Der Tag, an welchem Nezamislav sich mit Hruaba vermählt, schlingt auch um unsere Stirn den Myrthenkranz, antwortete Sarka, und zog ihn mit sanfter Gewalt an ihre Brust.

Und zwischen seinen Blättern grünt das Schierlingskraut, Verrath an Freundschaft und Ehre! rief Băringer, sich losreißend. Ich dachte es gleich, daß dies die zweite *Prüfung* sey. Die dritte spare ich Euch. Ich werde wohl meinen *Kerker auch* ohne Führer finden.

Er wendete sich nach der Thür, aber Sarka stürzte ihm nach, und hielt ihn zurück.

Bleibt, harter Mann! flehte sie. Entflieht den Ar=

men nicht, die Euch liebend umfassen. Zürnt nicht mir. Die Götter zeugen mir: Gern würde ich unbedingt die Eure. Aber die Ehre der böhmischen Frauen steht auf diesem Spiele!

Ich zahle es nicht mit der Ehre der fremden Männer, antwortete Bäringer fest.

Es ist kein niederer Preis, den ich Euch biete, fuhr Sarka fort. Wlaska's Tochter bin ich, Böhmens edelste, reinste Jungfrau, einst seine Herzogin. Zum Herrscher dieses Landes erhebe ich meinen Gatten.

Weder Todesfurcht noch Liebeslust konnten mich bezwingen, erwiederte er. Was hofft Ihr durch Habsucht und Hochmuth zu erreichen?

Nun dann, Entsetzlicher! rief sie außer sich, vor ihm niederstürzend: wenn denn Dein Männerstolz das höchste Opfer verlangt, so sieh mich flehend zu Deinen Füßen, vernichtet von Schaam und Gluth und Reue.

Laß ab, Zauberin! sprach er, sie abwehrend: Du könntest mich eher wahnsinnig machen, als meinen Willen erschüttern. Und ob hier der Kern der böhmischen Jungfrauen knieete, und mir der ganzen Erde Schätze böte, und den Himmel seiner Reize. Hoch über allen irdischen Gütern steht die heilige Pflicht. Ich bin ein Deutscher, ich bin Ritter, ich bin Christ! Bei meinem Ritterworte, bei dem Kreuze des Herrn, ich wanke nicht von meinem Entschlusse!

Erhöre, Stahlherz, erhöre! schluchzte Sarka, und umschlang seine Kniee.

Da trat plötzlich Radga in den Saal, ihren Domaslav an der Hand. Mit freudetrunkenen Blicken folgte ihr Hruaba, auf deren Arm sich der bleiche Nezamislav stützte.

Was sehe ich? rief Radga, als sie die seltsame Gruppe erblickte. Die Heldin Sarka vor einem Manne auf den Knieen? Der Liebethränen süßen Schmerz im Auge der kalten, nie bezwungenen Amazone? Welcher Zauberstab hat hier gewaltet?

Ihr täuscht Euch, sprach Sarka bestürzt aufspringend. Ich habe den Ritter blos geprüft, doch er hat bestanden.

Auch Dich selbst hast Du geprüft, wie es scheint, fragte Radga freundlich: und der Erfolg?

Da eilte Sarka in Hruaba's Umarmung, und verbarg ihre brennende Wange am Busen der Schwester.

Verbirg Dein Antlitz nicht, fuhr Radga fort. Der Liebe sanftes Rosenroth verschönt die Wangen der Jungfrau, des Hasses und des Zornes dunkler Purpur entstellt sie nur. Deine Schwäche freut mich, sie gibt mir den Muth, Dir die meine zu gestehen. Die Mutter hat die Amazone in mir bezwungen. Nimmer werde ich auf solche Bedingungen Wlaska's Herrschaft anerkennen. Mit meinem Blute schütze ich Domaslav, meine Hruaba soll, wenn der Herzog einwilligt, Nezamislav's Gattin nach alter, guter Weise werden. —

Gute Mutter! jauchzten die Liebenden, Radga umarmend, während Sarka in dumpfer Betäubung vor sich hinstarrte.

Wünsche mir Glück, Schwester, flisterte Hruaba ihr zu: und folge mir bald nach.

Ach, Wlaska! rief jetzt Sarka aus gepreßter Brust. —

Der Weg, den sie uns zeigte, sprach Radga: führt nicht zum Frieden, nur zum Verderben hier und dort. Verbanne den finstern Geist, den Dir die unglückliche Frau eingehaucht.

Nehmt mich zum Ritter an, ihn zu bekämpfen! rief Bäringer. Bei meinem Schwerte, Ihr seyd zu gut für diese Heidengräuel.

Mit zweifelnden, liebenden Blicken maß die Jungfrau den Ritter, und streckte die Hand nach ihm aus, ungewiß, ob sie sie ihm reichen, oder ihn damit abwehren solle.

Unterdeß hatte sich Domaslav still entfernt, und kehrte jetzt in vollen Sprüngen zurück, Rocken und Spindel in den Händen. Nun, wenn die Weiber wieder Weiber geworden sind, jubelte er: so darf ich armer Knabe wohl auch wieder Knabe seyn. Da bringe ich das langweilige Spinngeräthe, ich habe mich genug damit gequält, und will es in die Hände zurückgeben, in die es gehört. Ich tausche mir dagegen ein Schwert ein. Er blickte munter rundum im Kreise. Mutter und Schwester haben schon die Waffen gestreckt, sprach er schelmisch: so bleibt mir niemand übrig, als die böse Sarka. Gib mir Dein Schwert, bat er, zu ihr hüpfend. Es ist gewiß noch roth von Männerblut. Nun auf mein Wort, ich will kein Weiberblut damit vergießen. — Er griff dreist nach ihrem Schwerte. Halb unmuthig, halb lächelnd wehrte sie ihn ab, aber Bäringer kam ihm zu Hülfe.

Gebt ihm das Schwert, bat er. Die Spindel steht Euch wahrlich besser. Sie ist das schöne Bild der Regierung im Innern des Hauses, die Euch Weibern vernünftigerweise Niemand streitig machen wird.

Der Männer Kühnheit wächs't mit dem Erfolge, stammelte Sarka, nur noch schwach widerstrebend.

Sie trage Frucht! rief Bäringer, den Tausch vollbringend. Und mit dem gefährlichen Spielwerk verschwinde auch der Hoheit böser Zauberrausch, der es Euch ergreifen

hieß. Jetzt seyd Ihr wieder, was Ihr seyn sollt. Jetzt biete ich Euch die Hand, die vorher die Eure zurückstieß. Wollt Ihr meine eheliche Hausfrau werden, doch nach rechter christlicher Frankensitte, nicht nach neuböhmischer? Wollt Ihr mir dereinst die Söhne zu Männern, die Töchter zu Weibern erziehen?

Doch, wenn einst diese flüchtige Gluth verlodert ist, fragte Sarka mit schwerem Bedenken: wer schützt dann die Waffenlose vor des Mannes Kälte und Härte?

Glaubt mir es, holde Jungfrau, antwortete Väringer mit zärtlicher Wärme: sicherer, als Schwert und Schild und Speer und Panzer bürgt der Weiber Liebreiz und ihre zarte Milde für ihre Macht. Sanftmuth flicht ihnen eine unverwelkliche Herrscherkrone. Nachgeben hebt sie am sichersten auf den Ehethron. Nur die Körper kann das Eisen bezwingen, die Herrschaft über die Herzen erringt nur das Herz.

Ach! seufzte Sarka, und ihre Hand sank in die seine.

In dem Augenblicke rauschte es am Eingange des Saales, als ob ihn Jemand rasch verließe, und die Thür flog krachend zu.

Erschrocken sahen sich die Weiber, befremdet die Männer um, und Väringer fragte nach einer Weile: Wer war noch im Saale, außer uns?

Wir sind allein gekommen, versicherte Radga. Es kann nur eine unserer Mägde gewesen seyn, die etwas zu melden kam, und unser Gespräch nicht stören wollte.

Jetzt thut es vor Allem Noth, sagte Väringer: das zu besprechen, was zunächst geschehen soll. Nezamislav muß sogleich mit mir zurück auf den Libin, damit sich sein kranker Vater nicht länger um ihn ängste, und ich dächte,

Frau Radga, Ihr begleitet uns dahin mit Euren Kindern und Allem, was Euch hier noch werth ist. Die Anmuth der holden Hruaba bürgt uns am sichersten für das Jawort des Herzogs.

Meinen Domaslav will ich Euch gern bald mitgeben, antwortete Radga. Es ist Zeit, daß er die Waffen gründlich führen lerne, und ich weiß keinen bessern Waffenmeister für ihn zu finden, als Euch. Bringt ihn Primislav als ein Pfand der neuen Treue. Aber meine Abreise ist noch nicht vorbereitet, und ich kann auch wohl den Libin nicht füglich eher mit Ehren betreten, bis ich eines freundlichen Empfanges versichert bin. Sobald Ihr uns gute Botschaft sendet, kommen wir nach.

Ich wüßte Euch gern, sobald als möglich, hinter den schirmenden Mauern des Libin, meinte Väringer kopfschüttelnd. Hier achte ich Euch mit Euern geänderten Gesinnungen nicht mehr sonderlich sicher. Indeß wie ihr wollt. Möchte nur wenigstens Sarka folgen! Seit sie sich mir ergeben, gehört sie ihrer Mutter nicht mehr an, deren Herz sie nicht ändern wird, und der sie nicht mehr gehorchen darf.

Nur Abschied laßt mich von der armen Mutter nehmen, bat Sarka wehmüthig. Dann treffe ich Euch am Ufer der Moldau, dem Libin gegenüber. Ihr führt mich heim, und ich bin die Eure auf ewig!

Das walte Gott! rief Väringer kräftig, küßte die Braut zum erstenmale, riß Nezamislav aus Hruaba's Armen, Domaslav vom Halse der Mutter, und verließ mit ihnen eilig den Saal. Weinend aus Lust und Schmerz umschlangen sich die drei Frauen in einer Umarmung.

26.

In ihrem Gemach auf dem Diewni stand Wlaska mit zornglühendem Gesicht. Vor ihr Hobka mit lauernden Blicken. — Deine Meldung ist böse, aber wichtig, sprach die Herrin: und es ist hohe Zeit, dem Schlage vorzukommen, der uns treffen soll. Nimm zweihundert der zuverlässigsten Mägde, und lege Dich in dem Walde bei Krasons Burg in den Felsenklüften in den Hinterhalt. In der Nacht brichst Du hervor, und überfällst das Schloß. Was Dir entgegen tritt mit dem Schwert, das fällt durch das Schwert, aber Radga und Hruaba lieferst Du lebendig auf den Diewni. Ich baue auf Deinen Muth und Deine List. Jetzt geh', rüste Dich zur Fahrt, und sende mir Sarka.

Hobka ging. Wlaska's Augen flammten immer grimmiger. — Also das eigene Blut fällt von mir ab, knirschte sie. Wo soll ich noch Treue finden auf dieser verworfenen Welt? Wahrlich, ich bin noch eine zu sanfte Geisel für sie! Lisch aus, du letzter Liebesfunke. Fortan gilt es nur zu verderben, so viel immer Kraft und List vermögen!

Sie trat an das Bogenfenster, das nach dem Libin schaute, und ihre Mordblicke brannten hinüber. Komm herab, Du schöner, stattlicher Edelhirsch, flisterte sie mit einem gräßlichen Lächeln. Komm herab aus Deinem sichern Lager. Die Netze warten, und die Jäger, und die zerfleischenden Hunde.

Sie schauderte plötzlich zusammen. — Ist das aber nicht gar zu entsetzlich, was Du beginnest, Wlaska? fragte sie sich mit bebenden Lippen. Doch nein! rief sie kräftig. Vielleicht hätte ich den Vater geschont, um der Tochter willen. Falsch, gleich ihm, hat auch sie mich betrogen, so strafe ich

mit vollem Rechte sie durch ihn, und ihn durch sie, und so gehe dann die Rache ungestört ihren blutigen Gang.

Jetzt trat Sarka herein, schüchtern und wehmüthig, und umarmte die Mutter schweigend.

Willkommen, mein Kind! sprach die Falsche mit freundlichem Tone. Bist Du endlich von Deiner Streiffahrt zurück? Ich habe mich schon sehr nach Dir gesehnt, da ich wichtige Dinge mit Dir besprechen muß. Frühe Thaten haben Deinen Geist gereift, und es ziemt sich, daß sich die Mutter mit der Erbin ihres Ruhmes und ihrer Macht über das berathe, was etwa zum Heil des Ganzen geschehen könnte.

Sanft zog sie das Mädchen neben sich auf das Ruhebette nieder. Ich will Dir heute das Innerste meines Herzens aufschließen, fuhr sie zutraulich fort. Ich bin des wüsten Lebens müde, und denke im Ernst daran, mit Primislav und seinen Böhmen Frieden zu schließen.

Ist es möglich? fragte Sarka mit frohem Erstaunen, durch das noch ein Blitz des Mißtrauens zuckte.

Es ist wirklich, denn ich sage es Dir, antwortete Wlaska nachdrücklich. Und meine Gründe sind wahrlich von schwerem Gewicht. Wie meine Kundschafter berichten, läßt der Herzog heimlich werben bei den Chagans der Hunnen, und bei den Lechen, und will uns durch die Uebermacht fremder Waffen erdrücken. Nun scheue ich wohl den Kampf nicht, meine Amazonen würden auch gegen diese Horden ihren alten Ruhm bewähren, aber genug des Blutes ist schon geflossen, und ein Sieg, der Böhmen vollends zur Wüste macht, könnte mich nicht freuen.

Meine gute Mutter! rief Sarka entzückt. Wie hat

Dich dies Land, wie habe ich selbst Dich verkannt! Du willst den Frieden?!

Ich will den Frieden, ja, erwiederte Wlaska lächelnd: aber auf meine Bedingungen, nicht auf die Bedingungen der rohen, ungerechten Männer. Ich will nicht, daß die Hand, die ich zur Sühne reiche, wieder in die alten Ketten geschmiedet werde. Uns Primislav auf Gnade und Ungnade zu ergeben, hieße den kaum frei gewordenen Nacken wieder unter das vorige Joch beugen, das jetzt wohl noch schwerer auf uns lasten würde, da die Männer den Schimpf ihrer Niederlage an uns zu rächen haben. Darum gilt es, dem Herzoge gute Bedingungen abzudringen, und das kann nur ein großer, entscheidender Streich.

So willst Du doch noch einmal kämpfen? fragte Sarka betrübt.

Einen blutlosen Kampf, Du weiches Herz, lachte Wlaska. Ctyrad ist Primislav's Liebling und sein bester Kriegesheld. Ihn sendet morgen der Herzog mit einem kleinen Gefolge nach der Grenze des Sassenlandes, dort einen Grenzstreit zu schlichten. Auf dem Wege dahin will ich ihn auffangen lassen, und habe ich ihn erst einmal innerhalb der Mauern des Diewni, so wird Primislav gewiß den Günstling mit einem guten Frieden auslösen.

Sollte diese neue Gewaltthat zum Frieden führen? fragte Sarka mit bangem Zweifel.

Es thut mir leid, erwiederte Wlaska empfindlich: daß Du das Heilsame dieses Planes nicht erkennst, denn gerade Dich hatte ich für diese Unternehmung ausersehen.

Mich? rief Sarka erschrocken. Ach, gute Mutter, mich verschone damit. Ich möchte lieber mein Schwert

für immer niederlegen. Es liegt mir so schwer und heiß in der Hand, und mir ahnet, daß ich die Ruhe meines Herzens damit schlachten könnte, wenn ich es noch länger führte.

Wer sein Schwert niederlegt, antwortete Wlaska unwillig aufstehend: ehe er das damit erfochten hat, was er wollte, ist ein verlorener Thor! Doch wie Du willst! Zwingen will ich Dich nicht. Lieber gebe ich den Gedanken auf. Ich weiß unter meinen Mägden keine, die zur Ausführung so tauglich wäre, als Du durch Muth, List und Körperschönheit. Und ehe ich meinen Plan durch ungeschickte Hand verderben lasse, mag er vergessen seyn. Freilich ist dann nicht mehr vom Frieden die Rede, denn Böhmens Fürstin ist zu stolz ihn zu bieten, wenn sie nicht im offenbaren Vortheil ist. Die wüsten Lechen, die wilden Hunnen werden Böhmen überschwemmen. Wir werden uns muthig vertheidigen, und vielleicht am Ende doch unterliegen. Dann kann sich Primislav nicht mehr mit uns vertragen, ob er auch wollte; seine Bundsgenossen, nach Beute und jedem Frevel lüstern, werden es ihm nicht erlauben. Dann wird der Diewni unsere letzte Zuflucht. Ich werde auf seinen Mauern fechten, so lange ich das Schwert halten kann, und siegt die Gewalt, so zünde ich die Burg an, und begrabe mich unter ihren Trümmern.

Um aller Götter willen! jammerte Sarka.

Was winselst Du? fragte Wlaska mit bitterem Lächeln. Du hast von allem diesem Unheil nichts zu fürchten. Du hängst ja jetzt schon fester an Primislav, als an Deiner unglücklichen Mutter. Auf dem Libin wirst Du sicher seyn. Wenn dann der Diewni brennt, kannst Du dem Schauspiel von der Thurmzinne ruhig zusehen,

und gleich dem Muttermörder Nero die Zither spielen bei unserem Untergange.

Halt ein! schrie Sarka mit ungeheuerm Schmerze. Ich will Dir gehorchen. Befiehl, was ich thun soll.

Ja, Du bist Wlaska's Tochter! rief die Mutter, sie mit wildem Feuer umarmend. So pflege jetzt einige Stunden der Ruhe, fuhr sie kälter fort. Noch vor Sonnenuntergang mußt Du auf der Fahrt seyn, um Dein Opfer nicht zu verfehlen. Tristana wird Dich mit einem auserlesenen Haufen begleiten, und Dir meinen Willen über die Ausführung sagen. Jetzt geh', mein Kind!

Du nanntest Ctyrad mein Opfer, sprach Sarka mit schwerem Bedenken. Er hat doch auf dem Diewni nichts zu fürchten?

Kindische Sorge! rief Wlaska unwillig. Ich nannte ihn Dein Opfer, weil seine Gefangennahme Dein Werk seyn wird. Mir soll der tapfere Kriegsmann nichts als ein gutes Friedenspfand seyn, und, ist die Sühne geschlossen, frei und ungekränkt zu seinem Herrn zurückkehren.

Schwörst Du mir das bei den Göttern? fragte Sarka dringend.

Ich schwöre es! rief Wlaska, die Hand kühn emporhebend, aber in dem Augenblicke zuckte sie zusammen, und sank mit einem Schrei des Entsetzens auf das Ruhebette nieder.

Was ist Dir, Mutter? fragte Sarka, besorgt zu ihr eilend.

Ein unbedeutendes Uebelbefinden, stammelte Wlaska: das schon vorüber ist. Ich bedarf keiner Hülfe. Laß mich allein.

Traurig schied die Jungfrau. Höhnisch lächelte Wlaska ihr nach, und erhob sich ermattet von ihrem Sitze.

War dieser unsichtbare Blitz, der mein Herz spaltete im Augenblick des Schwures, von Euch gesandt? frägte sie, mit einem gräßlichen Blicke gen Himmel. Von dem alten Czernebog unten kam er nicht. Der hütet sich, vor böser That zu warnen, und straft sie erst jenseit des Leichenfeuers. Also doch von Euch dort oben im Lichte! Thörichte Mühe! Wer so mit sich abgeschlossen ist, wie ich, der fällt von solchen Luftstreichen nicht. Sie durch ihn, und er durch sie! Es bleibt dabei!

Jetzt meldete eine Magd den Feldhauptmann Wrsch, als Abgesandten des Herzogs von Böhmen. So gibt es also noch einen, außer auf dem Diewni? rief die stolze Frau laut zum Anhören des Harrenden: doch hoffentlich nicht mehr lange! Sie winkte, ihn eintreten zu lassen. Sich demüthig verneigend, näherte sich Wrsch. Sie verneigte das Haupt fast unmerklich zum Gegengruße, und befahl ihm, zu reden.

Also, begann Wrsch mit einer Unterwürfigkeit, die ihm sonst fremd war: also spricht Primislav, mein Herr, zu der unüberwindlichen Wlaska, der Fürstin der freien böhmischen Frauen, durch den Mund seines Dieners: Siehe, hohe Jungfrau, fünfjährige blutige Erfahrungen haben es mir bewiesen, daß Libussens Geist und Libussens Glück auf Dir ruht, und daß Alles, was ich beginnen mag, unglücklich endigt, seit kein Weib mehr an der Regierung Theil nimmt. Dazu bin ich schon alt, und eine böse Krankheit hat meine Kräfte verzehrt. Ich fühle mich zu schwach, die Krone ferner zu tragen, und sehne mich, zu dem ruhigen Landleben zurückzukehren, dem mich Libussens

Gnade gegen meinen Wunsch entrissen. Mein Sohn Nezamislav ist für die Sorgen des Regimentes noch zu jung. Darum habe ich mich entschlossen, dies Herzogthum, das ich aus Weiberhand empfangen, wieder in die Hände eines Weibes zurückzugeben, und Dich als Herzogin von Böhmen anzuerkennen. Meinem Sohne erwähle eine Deiner Jungfrauen zur Gemahlin, und nach Deinem Tode mag er Dir in der Regierung folgen.

Wenn dieser Antrag aus redlichem Herzen kommt, erwiederte Wlaska nach einem langen Schweigen der Ueberraschung mit frechem Uebermuthe: wenn er nicht etwa eine List der Schwäche ist, die sich noch gern eine kurze Frist erbetteln möchte, so handelt Primislav klüglich, daß er das, was er selbst nicht behaupten kann, mindestens für den Sohn zu retten sucht. Ich bin nicht abgeneigt zur Unterhandlung. Wo soll sie beginnen?

Es wäre die freudige Pflicht meines Herrn, sprach Wrsh verbindlich: Dir seine Wünsche selbst auf Deiner Burg vorzutragen, aber Krankheit und Schwäche bannen ihn an den Libin, und er bittet Dich deßhalb, ihn dort aufzusuchen. Er will Dir dann sogleich das Schloß und die Reichskleinodien übergeben; die anderen Punkte werden sich durch mündliche Besprechung schnell und leicht einigen lassen.

Ich werde mich mit meinen Heerführerinnen berathen, sprach Wlaska nach kurzem Besinnen: und Deinem Herrn dann Botschaft bringen oder senden.

Da zuckte über das Gesicht des Gesandten ein Unwille, den er jedoch schnell bemeisterte. Er beugte ein Knie vor Wlaska, und zog ihre Hand ehrerbietig an seinen Mund.

Vergönnt, sprach er feierlich: daß ich der Erste sey,

der freudig seiner glorreichen Herzogin seine Huldigung darbringt. Laßt den treuen Wrsh Eurer Huld empfohlen seyn.

Er ging. — Sonderbar! rief Wlaska, als sie sich allein sah. So könnte das Friedensmährchen, womit ich die Thörin täuschte, zur Wahrheit werden, und Sarka mit Nezamislav vermählt, würde meinem Geschlecht den Thron auch für die Zukunft verbürgen. Zwar liebt sie schon einen Andern, aber welche Dirne wird nicht freudig einen Rosenkranz wegwerfen, wenn sie ein Diadem dafür eintauschen kann? So stehe ich also plötzlich vor dem Ziele, das der Gedanke meiner Tage, der Traum meiner Nächte war, nach dem ich gerungen mit aller Kraft, mit mancher finstern That. Wahrlich, dies Geschenk des Glükkes fällt mir so unerwartet in den Schooß, daß mich die Freude darüber zur Milde stimmen könnte. Wenn es Primislav redlich meinte, ich würde vielleicht dem Verführer verzeihen, was ich ihm nimmer verzeihen zu können glaubte. Er wäre dann zu klein für die Rache der Fürstin! Aber, ob es Primislav auch redlich meint? das ist die große Frage, an der ich stehe. Es wäre eine unauslöschliche Schmach, wenn die kluge Wlaska blind in die Netze der männlichen List stürzte.

Sie versank in tiefe Gedanken. Hier reicht Menschenweisheit nicht aus! Ich will die Pylweise im Gebirge fragen! rief sie auf einmal, und verließ eilig das Gemach.

27.

Am Eingange ihrer Felsenhöhle kauerte die alte Pylweise, und starrte mit wilden Blicken auf eine große Krystall-Kugel, die vor ihr auf einem Runenstein aufgestellt war. Dann wendete sie die rothen, matt glimmenden Augen erwartend nach dem Fußwege, der aus dem ver-

brannten Walde nach ihrer Wohnung führte. Indem rauschte es in den Zweigen, und Wlaska trat aus dem Gebüsch hervor.

Ich habe Dich erwartet, Blutige! krächzte ihr das Gespenst entgegen. Du kommst, mich zu fragen. Frage! Meine Geister werden Dir antworten.

Primislav bietet mir Frieden und Bündniß auf ehrenvolle Bedingungen, sprach Wlaska mit dem Drängen der Ungeduld. Du sollst mir sagen, weise Frau, ob ich ihm trauen mag.

Da schwang, unverständige Worte murmelnd, die Hexe ihren Mistelstengel über der Krystall-Kugel und kreischte dann: Siehe!

Und in der Kugel wurde es dunkel, und graue Wolken wirbelten sich darin durcheinander, und aus dem wallenden Nebel trat endlich Primislav's edles, bleiches, schmerzvolles Gesicht deutlich hervor.

In diesen Zügen ist kein Falsch, rief Wlaska nach langer Betrachtung fast wehmüthig.

Auch nicht in diesem Herzen, sprach die Hexe. Primislav ist zu redlich für einen Herrscher der Völker! Doch wenn mich der Schleier nicht täuscht, den der nahe Tod über meine Augen wirft, so sehe ich hinter ihm noch eine böse, dunkle Gestalt. — Kannst Du sie erkennen, Wlaska?

Ein Krieger ist es! rief Wlaska, schärfer hinsehend: mit gezücktem Schwerte drohend. Jetzt unterscheide ich auch sein Antlitz. Es ist Wrsh, der erst heute mit ganz anderer Geberde vor mir stand. Droht sein Stahl Primislav oder mir?

Du verlangst zu viel! grins'te die Hexe, wieder den Stengel schwingend, während das Bild verschwand. Du

forderst Tagesklarheit von dem Werke der Nacht. Czernebogs Geister lieben helles Licht nicht, und geben es nie!

Sey es, ich weiß genug! sprach Wlaska, der Pylweise stolz ein köstliches Geschmeide hinwerfend. Deine Kunst bürgt mir für Primislavs Redlichkeit, und danach werde ich handeln. Doch merke es Dir, Alte, für Deine Kunst bürgt mir Dein Leben! Hast Du mich getäuscht, so würdest Du dich umsonst bis in den Kern der Erde flüchten. Selbst in Czernebogs Armen würde Dich mein Zorn finden, und vernichten!

Sie entfernte sich mit raschen Schritten. Wehmüthig sah ihr die Pylweise nach mit den verlöschenden Augen. Kind des Fluches! kreischte sie ihr nach: in Sünde erzeugt, im Jammer geboren, im Frevel lebend. — Und doch ist das Gräßlichste noch nicht geschehen. Wehe, dreimal Wehe! wenn sich die dunkle Stunde blutig losreißen wird aus dem Schooße der Zeit!

Ihre Stimme verhallte im dumpfen Gewinsel, sie sank zur Erde, und hoch über ihr, ein kaum sichtbarer Punkt, unbeweglich in der Luft schwebend, schrie gräßlich, wie nach frischem Fraße, ein Lämmergeier.

28.

Todtmatt und betrübt lag der kranke Primislav in seinem Sessel. Das freundliche Klimbabild in den gefalteten Händen stand Therba am Fenster, und ihre weinenden Blicke und ihre Seufzer flogen als Gebete zum Himmel empor, daß er doch endlich seinen Zorn von dem Hause der edeln Libussa wende, und von ihrem armen Lande. Etyrad, zur Grenzfahrt gerüstet, küßte so eben zum Abschiede die abgezehrte Hand seines Herrn mit trauernder Liebe.

Ziehe zur guten Stunde hin, mein Etyrad, sprach Pri-

mislav. Handle so weise, mild und kräftig, wie ich es von Dir gewohnt bin, und bringe der böhmischen Grenze den Frieden, den wir in der Herzogburg vermissen, auf daß den Menschen doch irgend wo in meinem Reiche wohl sey. Ziehe hin, die Götter mögen mit Dir seyn.

Schweigend, mit feuchten Augen, wendete sich Ctyrad um, und ging nach der Thüre. Da fuhr Therba plötzlich auf, und rief ihm mit warnender Stimme nach: Hütet Euch vor den Mägden, Hauptmann!

Unbesorgt, Fürstin, antwortete Ctyrad. Zwanzig Krieger begleiten mich, treue, versuchte Leute. Wenn die Weiber nicht mit Heeresmacht kommen, so möchte unser Zusammentreffen ihnen verderblicher als mir werden.

Unselige Sicherheit! jammerte Therba. Sie allein hat Samoslav ermordet, und schon Tausenden ihr Leben gekostet! Hütet Euch vor den Mägden, Ctyrad. Ich habe ein böses Gesicht gehabt von Euch und ihnen.

Ich verspreche Euch Vorsicht, antwortete Ctyrad ungeduldig. Doch offenherzig gestanden, ob Ihr auch Recht hättet mit Euern endlosen Besorgnissen, so wollte ich doch lieber sterben in meiner freudigen Sicherheit, denn leben in immerwährender Furcht, was man eigentlich einen ewigen Tod nennen könnte. Wir werden uns aber hoffentlich wiedersehen, wenn auch nicht freudig, doch wohlbehalten. Dafür leistet mein gutes Schwert Euch die Bürgschaft.

Er ging. In tiefer Wehmuth trat Therba zu Primislav's Sessel, und trocknete ihm den kalten Schweiß von der Stirne.

Gute Schwester, sprach er freundlich und versuchte, sich aufzurichten. Wo bleibt aber Brela? fragte er dann, sich umsehend. Sie war schon lange nicht hier, und ich sehne

mich sehr nach ihr und ihrer Kunst. Ihre Kräuter lindern doch meine Leiden, wenn sie mich auch nicht heilen können.

Vrela liegt krank auf ihrer Burg, seufzte Therba; ich war heute bei ihr.

Krank, doch nicht gefährlich? fragte Primislav erschrocken.

Wohl gefährlich, antwortete Therba, ihre Augen trocknend. Wenn mich nicht Alles täuscht, so ist ihre Krankheit der Deinen ähnlich, und Genesung nicht zu hoffen. Sie ist erkrankt seit ihrem letzten Besuche bei Wlaska.

Auch das noch! Ihr seyd sehr strenge, ihr Götter! klagte Primislav.

Beide schwiegen, im Uebermaaß ihrer Gefühle verstummend.

Was hast Du über Nezamislav's Liebe beschlossen? fragte Therba nach einer Weile.

Gewährung, erwiederte Primislav mit matter Freundlichkeit. Ich habe genaue Nachrichten über diese Hruaba eingezogen. Alle Stimmen preisen das holde, sanfte Geschöpf. Eine bessere Gemahlin weiß ich dem Jüngling an keinem der Nachbarhöfe auszusuchen, und die Wahl einer Tochter Böhmens wird Nezamislav die Herzen der Böhmen gewinnen.

Dies Jawort wird ihn sehr glücklich machen, sprach Therba. Er hatte mich um mein Fürwort gebeten. Mir ahnete, daß Deine Güte es unnöthig machen würde.

Doch die Vermählung erst, wenn der Diewni gefallen ist, sprach Primislav ernstlich. So lange dieser Geierhorst auf seinem Felsen den Menschen trotzt und den ewigen Göttern, so lange darf kein Fest auf dem Libin ge-

feiert werden. Es ziemt sich nicht, daß der Fürst früher glücklich werde, als sein Volk.

Da schmetterten lustig von dem Schloßhofe die Zinken und Posaunen herauf, und die Pauken wirbelten drein, als werde ein großes, freudiges Ereigniß begrüßt. Während sich Primislav und Therba befremdet ansahen, trat Wrsh in das Gemach.

Was soll der freudige Jubel im Hause der Trauer? fragte Primislav unwillig. Hast Du ihn angeordnet, Wrsh, so hast Du übel gethan.

Wie sollte ich nicht den Frieden freudig empfangen, sprach Wrsh mit listigem Lächeln: wenn er nach langem Blutvergießen wieder in unsere Mauern einziehen will. Eine zahlreiche, stattliche Gesandtschaft Wlaska's ist so eben eingeritten, und will mit Euch unterhandeln.

Unmöglich! riefen Primislav und Therba aus Einem Munde.

Es ist so wirklich, versicherte Wrsh: daß ich komme, mir Eure Befehle deßhalb zu erbitten. Daß Eure Kräfte solcher böser Unterhandlung nicht gewachsen sind, das stellt sich dar. Ctyrad hat schon das Schloß im Rücken, also bleibt Niemand übrig, als ich selbst.

Du bist ein tapferer Krieger, Wrsh, sprach Primislav kopfschüttelnd: aber die Götter mögen mich bewahren, Dich als Friedensboten zu gebrauchen. Du würdest nur zu bald als Kriegesherold zurückkehren.

So laß mich die Botschaft anhören, schlug Therba vor. Fehlt mir auch Libussens tiefer Herrscherblick, so kenne ich doch die Verhältnisse, und meine Friedensliebe ist stark und wahr, wie meine Treue gegen Dich.

Nimmermehr! rief Primislav. Die Weiber sind

fürchterlich. Wo ihr Gift nicht hinreicht, können ihre Dolche treffen, und ich habe nur noch eine Schwester zu verlieren. Wo ist Nezamislav?

Mit Bäringer schon seit gestern abwesend, erwiederte Wrsch. Sie versprachen, heute zurückzukehren, und ich versehe mich ihrer zu jeder Stunde.

So wollen wir sie erwarten, entschied Primislav. Laß unterdeß die Gesandtschaft in den Rittersaal führen und geziemend bewirthen.

Bei den Göttern! rief Wrsch mit wilder Freude: darauf habe ich schon manche Stunde gedacht, und ich hoffe, daß unsere Gäste zufrieden seyn werden.

Er stürzte fort, und klirrend flog die Pforte hinter ihm zu.

29.

Eifrig rannten die herzoglichen Diener herum, die reiche Tafel im Rittersaale zu beschicken. Mit einem köstlichen Feierkleide angethan, mit entblößtem Haupte, von zwei Edelknaben begleitet, trat der tückische Wrsch den Amazonen entgegen, die sich so eben, wohl sechzig Köpfe stark, im Schloßhofe von ihren Rossen schwangen.

Freudig begrüßt der Libin seine Herrin! begann er mit gebogenem Knie die Führerin anzureden, die ihm bei ihrem hohen Wuchse und bei der Pracht der Rüstung Wlaska selber schien. Doch in dem Augenblicke erkannte er unter dem Helme und den wildfliegenden Rabenlocken ein anderes Gesicht. — Ihr seyd nicht Wlaska, stammelte er knirschend, und trat erbleichend zurück.

Ich bin Stratka, rief die Amazone mit zornigem Stolze: die erste der sieben Heldinnen Wlaska's. Ich komme im Namen und mit Vollmacht der Fürstin, und meine

schon dadurch Euern Herrn so hoch zu ehren, daß ich auf Dankbarkeit rechnen kann.

Ohne allen Zweifel, erwiederte Wrsch nachdrücklich, sich tief verbeugend. Wäre es Euch gefällig, mir in den Rittersaal zu folgen, wo Alles zu Eurem Empfange bereitet ist.

Er trat mit den Edelknaben der hohen Jungfrau vor. Sie folgte ihm mit ihrem ganzen Haufen im langen Zuge. Nur zehn Mägde blieben bei den Rossen im Schloßhofe zurück. Herrlich leuchteten im Rittersaale die silbernen und goldenen Prunkgeschirre von der Tafel den Kommenden entgegen, und unter dem Baldachin am Ende des Saales lag auf dem goldenen Sessel, auf einem Purpurkissen, die böhmische Herzogkrone über dem Gold-Zepter und dem Schwerte des Reiches.

Stratka entfärbte sich, als sie die Pracht sah, und ihr Fuß zögerte, als sie über die Schwelle schreiten wollte.

Was ist Dir, Stratka? fragte die schöne Wradka, die dicht hinter ihr ging.

Eine Erinnerung durchflog meine Seele, flisterte Stratka zurück. Mit ähnlichem Glanze empfing Wlaska die Fürstin Vrela, als sie ihr schon den Todesbecher gewürzt hatte.

Du fürchtest doch nicht ähnliche Dinge? lachte Wradka. Wie möchten sich wohl die feigen Männer solcher That erkühnen? Hier harret unserer nichts, denn Ehre und Glück. Sieh dort die Reichskleinodien zur Uebergabe bereit liegen.

Bei der Feigheit wohnt die Tücke, erwiederte Stratka ernst. Wenigstens soll uns der Herzog die Schüsseln und Becher selbst kredenzen, ehe wir an seinem Mahle Theil nehmen.

Während dieses Gespräches waren die Beiden zu dem Baldachin gegangen. Ihre Gefährtinnen folgten ihnen. Wrsh war mit seinen Edelknaben am Eingange stehen geblieben, und ließ den Haufen bei sich vorüber ziehen. Da faßte der eine Edelknabe, der stumme Kolo Hesky, ihn plötzlich am Arme, und deutete mit grimmigen Blicken auf die Heerführerin Hobka, die den Zug schloß.

Was hast Du mit dieser, Knabe? fragte Wrsh leise, sich zu ihm hinab beugend, und Kolo mühte sich vergebens, ihm durch Zeichen die Ursache seiner Wuth deutlich zu machen.

Ich verstehe Dich nicht, armes Kind, sagte Wrsh: ob ich schon ahne, was in Dir tobt. Aber wir wollen zu Deinen Brüdern gehen. Sie werden es vielleicht aussprechen können, mit dem Worte, und dann mit der raschen, kräftigen That.

Und zu Stratka gewendet, sprach er mit großer Demuth: die Krankheit meines Herrn erlaubt ihm nicht, selbst mit Euch zu unterhandeln, hohe Jungfrau. Sein Sohn Nezamislav wird es in seinem Namen thun. Er befindet sich eben bei seinem Vater, um dessen letzte Aufträge zu vernehmen. Ich eile, ihn herzurufen. Gefalle es Euch unterdeß, an der Tafel Platz zu nehmen. Ich hoffe, bald zurück zu kehren, und bringe Euch dann, wenn es die Götter wollen, den ewigen Frieden mit.

Er ging. An der Thür blickte er noch einmal lächelnd auf die Amazonen zurück. — Zwar Wlaska fehlt, sprach er zu sich selbst: aber ihre besten Heerführerinnen sind hier, augenscheinlich der Kern ihrer Mägde. Bei meinem Schwerte, diese Gesandtschaft lohnt schon der Mühe!

30.

Schlummernd lag Primislav in seinem Sessel. Traurig saß Therba neben ihm, und sah ihm in das blasse Gesicht, dessen Züge schon die Hand des Todes verriethen, die sich täglich dem Herzen des unglücklichen Fürsten näher wühlte.

Da erhob sich in der Ferne ein wüstes Getümmel. Erschrocken horchte Therba auf den Lärm, und Primislav fuhr aus dem Schlummer empor.

Ist Nezamislav gekommen? fragte er im ersten Augenblicke der Besinnung.

Ich weiß nichts von ihm, antwortete Therba. Mich erschreckt ein Lärm, der mir bedenklich ist, da ich die Mägde in der Burg weiß.

Das Getöse kommt vom Rittersaale her, sprach Primislav horchend: und täusche ich mich nicht, so ist es Waffenklang und Kampfgeschrei.

Therba war unterdeß an ein Fenster geeilt, das nach dem Rittersaale zuging. Wehe, Du hast recht gehört! rief sie. Im Rittersaale wogt Alles durch einander im wildesten Getümmel, und Schwerter klirren gegen Schwerter.

Völkerre.... und Burgfriedenbruch! schrie Primislav entsetzt.

Dort öffnet sich ein Fenster! rief Therba. Zwei von den Hesky's schleppen eine bejahrte Kriegerin heran, trotz ihres wüthenden Widerstandes. Ewige Götter, sie stürzt! — Therba taumelte vom Fenster.

Das ist die blutige Hand des Wrsch! rief Primislav, der vergebens suchte aufzustehen. Fliege hinüber, Therba! donnere ihm den Zorn seines Herrn in die Ohren. Sein Haupt soll mir haften für jeden Schwertstreich, der noch fällt.

Augenblicklich! rief Therba, und flog zur Thür. Aber händeringend kehrte sie zurück, und jammerte: sie ist verschlossen!

Das ist kein Zufall! seufzte Primislav erschöpft. Das ist ein Plan der Hölle! Und unten vom Schloßhofe scholl jetzt auch Kampfgetöse herauf.

Rettet und rächt, Ihr gerechten Götter! schrie Therba am Fenster. Jetzt ermorden sie auch die Mägde bei den Rossen.

Das sind die Blutflecken, die Libussens Seherauge auf meinem Fürstenkleide sah! sprach Primislav mit dumpfem Entsetzen. Aber ich will es wieder rein waschen im Blute des Burgfriedenbrechers, damit Böhmen erkenne, daß ich keinen Theil an der gräßlichen That habe.

Noch eine Weile scholl das Mordgetümmel vom Schloßhofe und vom Rittersaale her, dann verstummte es nach und nach, und eine Todtenstille ruhte nun auf dem Libin.

Jetzt nahten rasche, kräftige Tritte. Die Thür ward gewaltsam aufgerissen, und Nezamislav stürzte herein mit zornglühendem Gesichte, das blutige Schwert in der Faust.

Ich habe in Dein Richteramt gegriffen, mein Vater! rief der junge Fürst. Dein Hauptmann Wrsh hat Wlaska's Gesandtschaft in Deinem Schlosse, mitten im Götterfrieden der Unterhandlung gemeuchelmordet. Ich kam zu spät zur Hülfe, doch nicht zur Rache. Von meinem Schwert gefällt liegt der Verräther.

Du hast wohlgethan, antwortete Primislav mit matter Stimme. Aber seine Helfer?

Die Brüder Hesky, erzählte Nezamislav: hatten in der einen Führerin das Weib erkannt, das ihrem Vater den Giftbecher gereicht, durch die Hand ihrer Mutter. Mit

dem Tode des Ungeheuers hatte das Morden begonnen. Die Jünglinge haben schwer gefehlt, aber ich vermochte nicht die Söhne zu strafen, die ihren Vater gerächt. Doch habe ich sie auf immer von dem Libin verbannt.

Gerechtigkeit und Milde sind die edelsten Steine in der Krone des Herrschers, sprach Primislav, dem Sohn freundlich die Hand reichend. Es freut mich, daß ich bei meinem Nachfolger Beides finde. Um so getroster kann ich zu den Göttern gehen, wenn meine Stunde kommt.

Da trat Bäringer herein mit traurigem Gesicht. Zu retten war nichts mehr, sprach er finster. Sechs und vierzig Mägde liegen todt im Fürstensaale, zehn im Schloßhofe. Eine Einzige soll entronnen seyn.

Unselige Gräuelkette, die Verbrechen und Thorheit um Böhmen gezogen, seufzte Therba.

Die Hand der ewigen Götter! erwiederte Primislav. Sie wird nicht ausbleiben, so bald es Zeit ist.

Sprecht doch lieber: die Hand des ewigen Gottes, Fürst, mahnte Bäringer herzlich. Es gibt ja doch nur Einen im Himmel, und er wird sicher noch dereinst seine Macht und Herrlichkeit an diesem armen dunkeln Lande bewähren!

31.

Rüstig und wohlgemuth zog Etyrad mit seinen Kriegesleuten der Sassengrenze zu. Doch hatten Therba's Warnungen wenigstens so viel bei ihm gefruchtet, daß er den Zug vorsichtig geordnet, mit Vor- und Nachhut und mit Seitenschwärmern, als ginge es zu einem ernstlichen Strauße. So war er wohl eine Stunde lang in dem dichten Fichtenwalde fortgezogen, als aus dem tiefsten

Dickicht her ein kläglicher Ton, gleich einer jammernden Weiberstimme, an sein Ohr schlug.

Die Stimme scheint um Hülfe zu rufen! sprach Etyrad zu seinen Begleitern, bog rasch seinen Hengst aus dem Wege, und sprengte durch die Gebüsche der Gegend zu, von der der Schall kam. Da fand er eine wunderschöne Jungfrau mit Stricken an einen Baum gebunden, Todesangst auf dem lieblichen Gesicht, die reichen, dunkeln Locken um den entschleierten Busen wallend. Zu ihren Füßen lagen Panzer und Helm, ein silbernes Jagdhorn und eine Methflasche.

Mit immer glühenderen Blicken betrachtete Etyrad die reizende Gestalt, und neben dem Mitleid wurde auch die Sinnlichkeit in dem kräftigen Manne rege. Er schwang sich schnell vom Rosse.

Wer hat Dich also gebunden, schöne Dirne? fragte er freundlich, indem er sich ihr näherte.

Ich bin eine Magd Wlaska's, klagte die Jungfrau mit lieblichem Tone. Unfähig, die Gräuel des Diewni länger mit anzusehen, war ich entflohen, aber meine Verfolgerinnen holten mich ein, und hatten mich an diesen Baum gebunden, um mich mit Pfeilen zu erschießen. Da verscheuchte sie das Geräusch Eures Zuges.

Zur guten Stunde sind wir ausgeritten! sprach Etyrad zu seinen Begleitern, und lös'te die Stricke von den vollen, weißen Armen des Mädchens.

Da riß die Jungfrau mit freudiger Hast die Hand des Retters an ihre Lippen und an ihre warme Brust, und ihre schwarzen Flammenaugen blickten ihn so dankbar und zugleich so dürstend an, daß ihm der Panzer immer enger wurde.

Wenn ich Deinen Dank verdienen soll, sprach er: so muß ich Dich ganz retten. Deine Henkerinnen könnten leicht zurückkehren. Darum will ich Dich auf mein Roß nehmen, und wenn ich meine Fahrt vollbracht, so sollst Du auf dem Libin eine sichere Zuflucht finden.

Gern nehme ich Euer edles Anerbieten an — sprach schmeichelnd die Jungfrau: aber gönnt mir vorher noch eine kurze Rast. Die Flucht und die Nähe eines grausamen Todes haben meine Kräfte erschöpft. Ich muß mich erholen, ehe ich Euch folgen kann.

So laßt die Rosse grasen, rief Etyrad seinen Leuten zu: und uns hier ein Stündchen lagern. — Wir kommen noch immer zur rechten Zeit an die Grenze.

Die Krieger gehorchten. Die Jungfrau ließ sich, wie in großer Ermattung, auf den Rasen nieder, und zog mit lockendem Lächeln Etyrad neben sich.

Bei den Göttern! rief dieser auflodernd: ich sah nie eine schönere Dirne! Und mit der Dreistigkeit eines Feldhauptmanns schlang er seinen Arm um den herrlichen Gliederbau. Sanft drängte sie ihn zurück und langte nach der Methflasche, die nicht weit von ihr im Grase lag.

Glaubt nicht etwa, daß diese Schooßsünde des Diewni auch die meine ist, sprach sie schalkhaft: aber zu schwer hatte die jüngste Stunde auf mir gelegen, und ich fühle es, daß ich mich stärken muß, wenn nicht eine plötzliche Ohnmacht die Geduld meines großmüthigen Retters ermüden soll.

Sie setzte die Flasche an den Mund. Lüstern sah Etyrad dem Saugen der Rosenlippen zu. Wenn ich nicht gehört hätte, sagte er: daß auf dem Diewni allerlei Höllengetränk gebraut wird, so würde ich Euch selbst um einen

Trunk bitten. — Es ist sehr warm, und die Zunge klebt mir am Gaumen.

Wohl gibt es allerlei Meth in Wlaska's Keller, erwiederte arglos das Mädchen. Mit und ohne Feuer, wie sie es nennt. Aber diesen hab' ich selbst gezapft. Er ist unschädlich.

Sie reichte ihm mit einem zärtlichen Blicke die Flasche. Er nahm sie entzückt, und trank gierig, und während er trank, traten von allen Seiten seine Kriegsleute heran mit langen Hälsen, und man sah es ihnen an, daß sie gern einmal Bescheid gethan hätten.

Euer Meth ist gut, rief jetzt Ctyrad absetzend, und warf einen mitleidigen Blick auf seine Reisigen. Darf ich? fragte er, ihnen schon die Flasche hinreichend.

Gern, erwiederte das Mädchen freundlich. Ich hoffe: der Trunk wird für Alle genügen.

Das gebe der Himmel! sprach der Kriegsmann, der die Flasche empfangen, und sie prüfend wog, die andern drängten sich durstig um ihn, und die Flasche ging aus einer Hand in die andere.

Dein Meth war gut, schönes Mädchen! rief Ctyrad lustig: Doch hast Du mir nur den Durst der Kehle damit gelöscht. Deine Reize haben wohl noch einen andern Durst in mir entzündet, und Deine Pflicht wäre es, auch diesen zu löschen.

Dieser möchte wohl schwerlich von edlerer Art seyn, erwiederte das Mädchen unwillig erröthend: und ich achte mich zu gut, ihn zu stillen.

Wie Dich der kleine Trotz so allerliebst kleidet, rief Ctyrad, ihr näher rückend, sah sie mit funkelnden Augen an, und begann mit ihren schwarzen Locken ein loses

Spiel, indem er sie aufrollte und wieder in den schönen Busen fallen ließ.

Du bist zu schön, Du mußt die Meine werden! rief er plötzlich, und umschlang sie mit wilder Gluth.

Laßt mich, sprach sie, ihn ernstlich abwehrend. Es ziemt der Großmuth des Mannes nicht, sich also für einen leichten Ritterdienst den Sold einzumahnen. Im Sturme läßt sich mein Herz nimmer erringen.

Doch vielleicht im warmen Sonnenschein der Liebe? fragte Etyrad, sich zu ihr hinüber beugend. Doch plötzlich fuhr er sich mit der Hand über die Augen. Wie wird mir auf einmal! sprach er mit mattem Lächeln. Mich beginnt zu schläfern. Bei meinem Schwerte, zum ersten Mal in meinem Leben an der Seite einer schönen Dirne! Ich würde es auf den Meth schieben, aber Du hast ja zuerst getrunken, und sitzest doch da mit hellen, munteren Augen.

Schlaft wohl, flisterte ihm die Jungfrau freundlich zu: ich werde Euern Schlummer bewachen.

Ich kann nicht länger widerstehen, stammelte Etyrad, zurücksinkend. Habt Acht, Waffengesellen!

Aber die Kriegsleute waren unterdeß auch schon hier und dort auf den Rasen niedergetaumelt und lagen bewußtlos da, wie im Todesschlafe. Die Jungfrau überschaute den schlummernden Haufen, warf einen mitleidigen Blick auf den Hauptmann, und griff dann zum Jagdhorne.

Die Götter zeugen mir, wie schwer mir es fällt! seufzte sie, und blies zu dreien Malen starke, langverhallende Töne.

Da wurde es rings lebendig im Walde. Aus allen Gebüschen schauten behelmte Weiberköpfe, und bald stand

eine starke Schaar Amazonen mit bloßen Säbeln vor der Jungfrau.

Du warst schnell, Sarka, sprach beifällig ihre Führerin, die wilde Tristana. Wlaska wird wohl zufrieden seyn! Und leise und grimmig gebot sie dann den Mägden: Den Hauptmann schnürt zusammen an Händen und Füßen und werft ihn auf ein Roß. Den Troß stoßt auf der Stelle nieder. Es darf keiner übrig bleiben.

Nimmermehr, das ist nicht der Wille der Fürstin! schrie Sarka mit wildem Entsetzen, und warf sich mit gezücktem Schwerte den Mörderinnen entgegen. Mein Leben für das Leben dieser Unschuldigen!

Entwaffnet Sarka und schleppt sie fort! gebot Tristana kalt. Dann vollstreckt meinen Befehl.

Elende Magd, knirschte Sarka, mit dem Haufen ringend: Du wagst Widerstand gegen die Tochter Deiner Fürstin?

Was ich thue, geschieht auf ihren Befehl, antwortete Tristana. Sie ahnete Deine Weichheit, deren Quelle sie kennt, und wollte ihren Folgen zuvorkommen. Die schöne Sarka war nur der Köder des Bären. Der Fang ist uns überlassen.

Unterdeß hatten die Mägde Sarka überwältigt, und rißen sie mit sich fort. — Rächt den Meineid, ihr unsterblichen Götter! schrie, außer sich vor Schmerz und Zorn, die arme Getäuschte. Hinter ihr ertönte schon das Getümmel des Mordes und das Todesgeschrei der unglücklichen Opfer, und fern und nah hallte der Wald wieder von einem furchtbaren Gelächter, als ob die bösen Geister triumphirten über das Gelingen der entsetzlichen That.

32.

Am Thore des Diewni stand Wlaska, und blickte ungeduldig hinüber nach dem Libin, der Botschaft harrend, die ihr Stratka senden sollte, wenn sie Alles nach Wunsch gefunden. Hinter ihr quälte sich die Leibmagd mit ihrem prächtig geschmückten Tigerrosse, das nicht länger stehen wollte, und ein Haufen Amazonen, wohl gerüstet und geziert, hielt auf seinen Pferden enggeschlossen, mit blanken Säbeln, auf dem Schloßhofe, zur Begleitung der Herrin auf ihrer Ehrenfahrt bereit.

Die Herzogkrone Böhmens läßt lange auf sich warten, sprach Wlaska höhnisch. Zwar bedürfte ich ihrer eigentlich nicht, denn die, so ich mir selbst aufgesetzt, ruht fest und sicher auf meinem Haupte; aber um des schwachen Pöbels willen ist es besser, das neue Regiment an die alte Gewohnheit zu knüpfen, damit sie ihm Achtung und Dauer verbürge, und mir die Strenge erspare, mit der ich sonst das Land unter ein Joch zwingen müßte, dem es doch nicht mehr entrinnen kann.

Da keuchte, blutend, eine einzelne Magd von Stratka's Gefolge heran. Verrath! kreischte sie, zu Wlaska's Füßen sinkend. Der schändliche Primislav hat das heilige Völkerrecht mit Füßen getreten. Deine Gesandtschaft ist ermordet auf dem Libin.

Da zuckte Wlaska zusammen. Die Flammen der Hölle sprühten aus ihren Augen, mit denen sie wie eine Wahnsinnige vor sich hinstarrte, ihre Haare sträubten sich empor, das schöne Gesicht ward zum entsetzlichen Haupte der Medusa, und sie flisterte mit einem kalten Lächeln: Männertreue! Recht so!

Und Stratka, Hobka? fragte sie nach einer Pause.

Sie sind alle gefallen, erwiederte die Magd. Der wüthende Wrsch, an der Spitze von sechs rasenden Jünglingen, begannen den Angriff, als wir bei dem Mahle saßen, das Primislav's Tücke uns bereitet. Wir leisteten tapfern Widerstand, aber die Trabanten des Herzogs brachen in den Saal, und das Würgen ward allgemein. Glücklich noch die, die im Kampfe fielen, die nicht gezwungen waren, die Ehre zu überleben. Hobka ward aus dem hohen Fenster hinab in den Hof gestürzt, die schönsten der Mägde, entwaffnet, verwundet, fielen den Lüsten der Sieger heim. Ich sah noch, wie Wrsch sein Schwert in die Brust der entehrten Stratka stieß, dann entfloh ich, Dir das Ungeheure zu verkünden.

Jetzt fiel ein Blick Wlaska's auf die Knieende, kalt und scharf wie eine Eisspitze, daß diese entsetzt zurück fuhr, und, wie von einem schlimmen Ahnen ergriffen, die Hände vor das Gesicht schlug.

Alle die starken Heldinnen sind gefallen, sprach langsam das grimmige Weib: und Du allein wagtest es zu leben? Gehe, Elende, gehe zu meinen Schwestern, und sage ihnen, daß sie mit Wlaska's Rache zufrieden seyn sollen.

Ihr Dolch blitzte. Durchbohrt sank die Magd zur Erde, und Wlaska wendete sich, ohne das Opfer ihres Zornes weiter eines Blickes zu würdigen, nach ihrem Rosse um. Keine folge mir! herrschte sie dem Haufen entgegen, schwang sich auf, und jagte dem Eulengebirge zu.

33.

Fast zum wesenlosen Schatten herabgezehrt, lag die alte Pylweise in ihrer Felsenhöhle. Von den Kräften der Natur und Kunst zugleich verlassen, stöhnte sie in einem wüsten Halbschlummer dem lang ersehnten Tode ent-

gegen. Neben ihr lag der allmächtige Mistelstengel und die Feuerphiole.

Da donnerten Rosseshufe näher und immer näher. Wlaska kam auf ihrem Tiger-Rosse herangesprengt, sprang herab, und stürzte in die Höhle.

Gedenke meines Wortes, als wir uns zum letztenmale sahen! schnaubte sie die Sterbende an. — Für Primislav's Redlichkeit bürgte mir Deine Kunst, für Deine Kunst Dein Leben. Nun, meine Gesandtschaft liegt erschlagen auf der Herzogburg, und was weiter daraus folgt, kann eine so weise Frau wohl leichtlich errathen.

Die Pylweise zuckte ein wenig in die Höhe, aber sie antwortete auf die zornigen Drohworte nicht, und sank gleich wieder in ihre vorige Ermattung zurück.

Nicht einmal eine Entschuldigung?! knirschte Wlaska. — Ist dies Verstummen Furcht oder Trotz?!

Da schlug die Pylweise die rothen, trübe flackernden Augen auf, um den Mund spielte ein klägliches Lächeln, und die blauen Lippen zitterten, als wollte sie sprechen, aber bald verloschen die schwachen Lebens-Spuren, und sie schien wieder zu schlummern. —

Das ist Hohn! schrie Wlaska wüthend. Jetzt quillt der Becher über! Hastig griff sie zum Schwerte, aber ihr Blick fiel auf die Feuer-Phiole, und sie stieß die Klinge in die Scheide zurück.

Mein Stahl würde sich durch dies Blut entehren! rief sie, und mit einem kühnen Griffe raffte sie die Phiole vom Boden auf.

Da erhob sich ein wunderliches Rauschen und Pfeifen ringsum in der Höhle, Winde heulten, Nebel entquollen dem Boden und wirbelten empor zum hohen Gewölbe,

falbe Blitze zuckten, in der Tiefe des Felsens grollte ein leiser Donner, und unsichtbare Fittige flatterten um das Haupt der Amazone.

Hältst du mich für ein Kind? fragte das entschlossene Weib: daß Du mich durch solch elendes Gaukelspiel zu schrecken hoffest? Das ist Verachtung und verschließt die letzte Pforte, durch die Erbarmen noch in mein Herz einziehen konnte. So verderbe denn die Meisterin durch ihr eigenes Werk!

Und mit kräftiger Hand zerbrach sie die Phiole über der Schlummernden. Ein Feuerstrahl schoß herab und rothe Flammen loderten gräßlich empor von dem Körper der Pylweise. Da erhob sie sich heulend von der Erde, rings vom Feuer umzingelt, das scheußliche Gesicht noch gräßlicher verzerrt durch die entsetzliche Todespein. Wehe Dir, Wlaska! kreischte sie, den brennenden Arm drohend nach ihr ausstreckend. Wehe Dir! ich hatte nur noch eine Stunde zu leben. Du hast aber mit ruchloser Hand meinem Geschicke vorgegriffen und dem Deinigen. Ewig strafen die Götter Sünde durch Sünde. — Wohl verdirbt das böse Werk den Meister, der es schuf, denn Du hast Deine Mutter ermordet!

Mutter! — schrie Wlaska entsetzt.

Ich gehe voran, stöhnte die grause Gestalt: Du folgst mir bald nach. Kurz und blutig ist Deine Bahn zum Ziele. Czernebog ruft!

Die Flammen verflogen. In einen Haufen Asche stürzte der Leichnam zusammen, und in dem Augenblicke verstummte auch das wunderliche Geräusch in der Höhle. Mit irren Blicken starrte Wlaska auf die Asche. Jetzt wäre ja wohl der Gipfel erstiegen? sprach sie dumpf. Höher

als zum Muttermorde kann sich keine Sterbliche schwingen! — Nichts bleibt mir mehr übrig, als die Freude der Rache. Auf zum letzten Genusse hier und jenseits, und dann folge ich Dir nach, Mutter, in die ewige Nacht, und meine zornige Frage, warum Du mir dies entsetzliche Daseyn gabst, sey der Anfang Deiner ewigen Qualen!

Und von dem Schrecken der Hölle ergriffen, entwich sie aus der Höhle, schwang sich auf ihr harrendes Roß, und sprengte mit verhängtem Zügel den Weg zurück, den sie gekommen war.

34.

Durch zerrissene Wolken, die schnell unter ihr wegtrieben, warf die Mondsichel ihr mattes Licht auf Hesky's öde Burg. Schauerlich lagen die gewaltigen Steinmassen da, wie das Grabmal eines untergegangenen Riesengeschlechtes. Der Sturm heulte durch die weiten, wüsten Hallen und peitschte das Unkraut, das üppig in den Quadern des Fußbodens wucherte. Nur das Pfeifen des Steinmarders und der Flügelschlag der Eule, die sich zum Raube erhob, unterbrach die traurige Stille. Im Burgthor, am umgesunkenen Thorflügel, den die eigene Schwere aus den verrosteten Angeln gedrückt, lehnte Stiason, über seinem Schicksal brütend, und starrete hinaus in die Waldnacht. Da naheten sich Stimmen, und einige Männergestalten traten aus dem Walde und gingen dem Schlosse zu. — Wild erhob sich Stiason und zog sein Schwert.

Ein fremder Kriegsmann, der uns den Eingang zu wehren scheint! rief einer der Ankömmlinge, und Aller Schwerter blitzten im Mondstrahle.

Zurück! gebot der erste. Er scheint allein zu seyn, und es ziemt sich nicht, ihn mit Uebermacht anzugreifen.

Ich bin der Aelteste von Euch, und mir soll er Rede stehen!

Er ging rasch auf Stiason los, während die Andern kampffertig stehen blieben.

Was treibst Du hier, Fremdling, in der alten Stammburg? fragte er ihn trotzig. Weder Götter noch Menschen haben ein Recht an diese Mauern, außer uns. Wo der Wirth heimkehrt, muß der eingedrungene Gast weichen. Darum hebe Dich von hinnen, oder miß Dein Schwert mit dem meinen!

Wer hat ein besseres Recht an dies Schloß, als der Erstgeborne des Schloßherrn? fragte Stiason grimmig zurück. Verbannt oder nicht, die Ansprüche des Herzogs werde ich nimmer anerkennen, und seinen Söldnern wird mein guter Stahl Antwort geben!

Götter, wäre es möglich? Stiason! rief der Andere, warf sein Schwert weg, und sich an Stiasons Brust.

Mein Bruder Wodboy! sprach Stiason in freudiger Ueberraschung, und die Brüder küßten sich herzlich.

Stiason, Bruder Stiason! jauchzten die Andern herzustürzend, und von allen Seiten umschlangen liebende Arme den heimgekehrten Bruder, und laut weinend umfaßte der stumme Kolo seine Kniee.

So müssen wir uns wiedersehen?! fragte Stiason, als der erste Rausch der Freude verflogen war, mit bitterer Wehmuth. Die Wiege unsers Geschlechtes in Trümmern zerfallen, unser Vater todt! Wo ist die Mutter?

Da wendeten sich die Brüder weg in schweigender Trauer. Endlich sprach Slawosch dumpf: Sie hat den Vater vergiftet, und hauset auf dem Diewni, als eine der ersten Heldinnen Wlaska's.

O meine Ahnung! knirschte Stiason, sich wild vor die Stirn schlagend. Dann habe ich sie gesehen! sagte er nach einer Weile mit gräßlicher Ruhe. — Auch sie ist nicht mehr! Sie steht schon dem Vater zu Recht im ewigen Jenseits! Den Söhnen Hesky's ist nichts zurückgeblieben von ihren unglücklichen Eltern, als dieser Steinhaufen und die Pflicht der Rache.

Er betrachtete jetzt mit finstern Blicken die Brüder. Ihr blutet aus frischen Wunden? fragte er befremdet. Kommt ihr aus der Schlacht?

Die Brüder schlugen beschämt die Augen nieder, und Ytarsko antwortete verlegen: Aus dem Kampfe für die Pflicht, die Du nanntest. Die Hoffnung, dieser Pflicht Genüge zu leisten, hatte uns in die Dienste des Herzogs gebracht. Heute führte die Vergeltung eine Schaar der wüthigen Weiber auf den Libin. Wir erkannten unter ihnen das Scheusal, das unsere Mutter zum Morde angehetzt auf Wlaska's Gebot, und sie ist von unserer Hand gestorben.

Gestorben? auf dem Libin, fragte Stiason weiter. Und die Andern?

Sie sind Alle gefallen in der Vertheidigung der Gefährtin, erwiederte Raphon mit schmerzlicher Reue.

Wie kamen aber die Mägde in die Herzogburg? fragte Stiason mit scharfem Tone: Hatten sie sie im Sturm erstiegen?

Es war eine Gesandtschaft, antwortete Slawosch bestürzt: die mit Primislav um den Frieden unterhandeln sollte.

Eine Friedensgesandtschaft habt Ihr ermordet? rief Stiason entrüstet.

Wir haben gefehlt und büßen dafür, antwortete Ptars-ko. Der Thronerbe hat uns verbannt, und schärfer als sein hartes Wort, hat das eigne Gewissen in unser Herz gegriffen, als wir zur Besinnung kamen.

Hätte uns der böse Wrsh nicht angehetzt, sprach Milowetz: es wäre nicht geschehen.

Schweig! schnaubte Slawosch. Wrsh ist gerichtet, und es ziemt dem Manne nicht, die eigene Schuld auf einen Andern zu wälzen. Die That ist unser und muß unser bleiben. Wir haben der Mutter Verzweiflung und des Vaters Qualentod gesehen, da mußte wohl der Hölle Feuer in unserer Brust entbrennen, was Wunder, daß dies Feuer auch die heilige Scheu vor Völkerrecht und Burgfrieden verzehrte.

Ihr habt unritterlich gehandelt! sprach Stiason mit der Würde des Stammherrn: aber ich kann Euch nicht darum verdammen. Weiß ich doch selbst nicht, was ich an Eurer Stelle gethan hätte. Fühle ich mich doch vielleicht noch eines schwerern Frevels schuldig. Wir Alle haben den Namen Hesky beschimpft, wir Alle sind darum nicht werth, ihn zu führen, bis wir uns durch eine große, rühmliche That gereinigt haben. Zu solcher laßt uns jetzt uns verbünden durch heiligen Eidschwur. Der Drache, der Böhmen verheert, der auch unser Glück mit seinem Pesthauche vergiftet hat, muß gefällt werden von unserer Faust, wenn die Götter uns begnadigen, in offener Feldschlacht, wo nicht, im Dickicht des Waldes, oder in seiner Höhle, aber fallen muß er, und wenn wir Alle dabei umkommen müßten!

Er riß das Schwert heraus und streckte es gegen den Mond. Das schwöre ich bei den ewigen Göttern! rief

er laut: bei den Gräbern meiner Eltern und bei der Ehre meines Stammes!

Das schwören wir! riefen die Brüder, ihre Schwerter schwingend.

Und Du schwörst nicht?! fragte Stiason zornig den armen Kolo, der schweigend sein Schwert in die Höhe hielt.

Sein Herz hat geschworen, antwortete Milowez für ihn: ob auch sein Mund stumm bleibt. Das Gift, das seinen Vater tödtete, hat seine Zunge gelähmt. —

Das brach Stiasons Eisenherz. Er hob den Knaben zu sich empor, und bedeckte ihn mit Thränen und Küssen. Wohl, so sey es! rief er. Bleibe stumm, Unglücksbruder! Kräftiger, als unser Aller Klagen, schreit Dein stummer Mund zu den Göttern hinauf. Sie werden, sie müssen Dich hören! und wenn unser Schwur erfüllt ist, wenn jede Schmach abgewaschen ist mit unserm heißen Herzblute, wenn Du dann vor dem Strahlenthrone stehst, dann sey Dein erster Laut ein Dankgebet zu der ewigen Gerechtigkeit, daß ihre starke Hand doch endlich gewaltet hat über dieser unglücklichen Erde! —

35.

Mit todtbleichem Gesicht, zu dem die wildfunkelnden Augen gräßlich abstachen, saß Wlaska im großen Saale des Diewni auf ihrem goldenen Throne. Auf dessen Stufen knieete die unglückliche Sarka, bleich wie ihre Mutter, aber verschönert durch den Schmerz, der jener Züge entstellte. So eben brachte Tristana den Feldhauptmann Etyrad herein, mit schweren Ketten beladen.

Wlaska warf einen Mörderblick auf ihn, und sprach dann kalt: Ich will allein seyn mit der treuen Tochter und dem edeln Ritter.

Tristana entfernte sich, und ein langes Schweigen herrschte im Saale, nur von Sarka's leisem Schluchzen unterbrochen.

Ich habe Euch rufen lassen, mein tapferer Hauptmann, begann jetzt Wlaska mit fürchterlicher Ruhe: um Euch eine anmuthige Geschichte zu erzählen. Dergleichen hängt mir noch von meiner ehemaligen Herrin Libussa an, die auch Lehre und Rüge, Warnung und Strafe künstlich einzukleiden wußte. Nur war bei ihr in der Regel der Ausgang freudig. Wenn der bei meiner Geschichte anders ist, so mögt Ihr der argen Zeit, in der wir leben, die Schuld beimessen.

Daß ich von Euch nichts Gutes hören kann, ist mir klar, erwiederte Ctyrad: doch stehen wir Alle in der Götter Hand.

Als einen armen Findling, begann Wlaska: hatte die Großmuth der Herzogin Libussa ein Mädchen aufgenommen und erzogen mit Mutterliebe und Sorgfalt. Sie wuchs lustig heran, bald sagten ihr die Liebesblicke der Männer und der Neid der Dirnen, daß sie schön sey, ihr Geist entwickelte sich täglich glänzender, und mit Wohlgefallen sah Libussa auf ihr Geschöpf. Nur das Leben, das wahre Liebe gibt, fehlte noch zu ihrer Vollendung, und eine angenehme Unruhe, ein süßes Sehnen nach einem unbekannten Etwas, verrieth, daß sie auch dies letzte Siegel, das die Götter auf ihr Bild drücken, nicht lange mehr entbehren werde. Schon begannen die Ersten an Primislav's Hofe sich um ihre Gunst zu bewerben. Die Huld der Fürstin verbürgte ihrem Herzen völlig freie Wahl. Das Mädchen war in jeder Beziehung so glücklich,

als hienieden eine Sterbliche nur werden kann. – Da, es werden jetzt gerade zwanzig Jahre —

Wlaska hielt inne und schoß einen Giftblick auf Ctyrad, dieser bebte zusammen, und flisterte betroffen: Zwanzig Jahre?

Ja, zwanzig Jahre sind es her, fuhr Wlaska fort, als sich die Dirne auf der Jagd verirrte, und, statt den Libin zu erreichen, immer tiefer in die endlosen, öden Waldungen gegen Norden gerieth. Zwei Tage lang irrte sie rastlos umher. Ihr Hifthorn war verloren gegangen im Gebüsch, ihr letzter Pfeil verschossen, kein Bach zu finden, ihre Füße bluteten. Ermattet von Hunger und Durst, von Schmerz und Angst sank sie endlich am Fuße einer Eiche nieder, und flehte die Götter an um einen schnellen, sanften Tod. Da trat plötzlich gleich einem leuchtenden Göttersohne, ein schöner Jüngling in reicher Jagdtracht aus dem Gebüsch zu ihr, erstaunte, fragte, tröstete, labte die Verschmachtende aus seiner Waidtasche, verband ihre Füße, ließ ihr müdes Haupt an seiner Brust ruhen, und führte sie, nachdem sie sich durch einen kurzen Schlaf gestärkt, auf pfadlosen Bahnen in bekannte Gegenden zurück. Da blühten ihre verblichenen Wangen wieder auf, und mit dem Feuer einer Dankbarkeit, die schon Liebe wurde, blitzten ihre Augen den Retter an. Da entzündeten die frischen Reize der Dirne des Jünglings Brust, doch nicht zur Liebe, nur zur rohen Sinnenlust, die uns dies Geschlecht so oft für ihre bessere Schwester verkaufen will. Der Tröster wurde zum Schmeichler, der Schmeichler zum Verführer. Unedel, die Lage des Mädchens, das Verdienst, das er sich um sie erworben, und ihr heißes Blut benutzend, forderte er mit holden Worten und süßen

Küssen, forderte — bis sie nichts mehr zu versagen hatte, und an seinem Halse ihrer Unschuld mit blutigen Thränen nachweinte.

Da schlug sich Ctyrad wild mit der gefesselten Faust vor die Stirn, daß seine Ketten klirrten, und stieß einen tiefen Seufzer aus. Mit ängstlicher Spannung blickte Sarka auf ihn, und ihr begann zu ahnen, wie schrecklich dieser Knoten sich lösen werde.

Die Gluth des Genusses war verlodert, fuhr Wlaska fort: Verachtung blieb als Kohle zurück. Kalt entwand sich der Verderber den Armen des Mädchens. Unter Küssen, die er eben nur duldete, fragte sie ihn: Wann seh' ich Dich wieder? — Da antwortete er lachend: wohl schwerlich je, mein schönes Dirnchen. Ich trete morgen eine Ritterfahrt gen Welschland an, von der ich vielleicht erst nach Jahren, vielleicht nie zurückkehre. — Und wenn ich Mutter würde? stammelte die Unglückliche, und verbarg ihr errötbendes Gesicht an seiner Brust. — Das thäte mir leid um Dich, antwortete er ruhig, und riß drei goldene Spangen vom Jagdkleide und das silberne Jagdhorn, das ihm an der Silberkette von der Schulter hing, herab. Für den bösen Fall nimm, was ich gerade habe, sprach er, ihr Alles zuwerfend: und fahre wohl.

Da ergriffen die bösen Geister des Gefühls verdienter Schmach, der Reue und Wuth wie mit Geierkrallen das Herz des unglücklichen Mädchens. Ist das der Ersatz, den Du mir bietest? jammerte sie: Bösewicht, bin ich nicht Dein Weib vor den Augen der Götter? — Dort magst Du es bleiben, hohnlächelte der Verruchte: aber hier auf Erden kannst Du es nimmer seyn! Wenn ich auch meine alte Unlust zur Ehe bezwingen wollte, so würde ich

doch nimmer eine Dirne heimführen, die mir hier im wilden Walde von selbst in die Hände gelaufen ist, und mir den Sieg so leicht gemacht hat, daß er eigentlich für gar keinen zu rechnen ist.

Da sank das Mädchen ohnmächtig nieder, betäubt, niedergeschmettert, vernichtet von den entsetzlichen Worten, und als sie wieder zur Besinnung kam, war der Verführer verschwunden.

O meine arme, arme Mutter! rief hier Sarka, und umschlang unter strömenden Thränen die Kniee der grimmigen Frau.

Endet, endet! rief Ctyrad verzweifelnd. Bei allen Göttern! Ihr seyd die scharfsinnigste Henkerin, die ich kenne. Ihr habt es ausgerechnet, daß die Seelenfolter tiefer dringt, als die Körperpein, aber wie ihr sie vollstreckt, ziemt es keiner Erdgebornen. Das ist ein Amt für Czernebog und seine dunkeln Gesellen!

Verzweifelnd kehrte das Mädchen auf den Libin zurück, erzählte Wlaska ruhig weiter: eigene Schwäche und fremder Frevel hatte schnell aus dem glücklichsten Geschöpf das elendeste gemacht. Verworfen und verhöhnt von dem Manne, dem sie ihr Alles geopfert, erlag sie der Selbstverachtung, und der giftige Haß gegen das ganze verruchte Geschlecht schlug Wurzeln in ihrem zerfleischten Herzen. Standhaft wies sie alle Werbungen um ihre Hand zurück, die sich jetzt auf einander drängten. Da fühlte sie, daß sie Mutter werden würde. Entdeckung ihrer Schmach hätte sie bei Libussens keuscher Strenge auf ewig von dem Libin verbannt. Darum mußte sie heimlich gebären, und eine Freundin, die zu jener Zeit von einer todten Tochter entbunden ward, erzog das Unglückskind als ihr

eigenes. Umsonst bemühte sich aber die Beklagenswerthe, die Vergangenheit zu vergessen. Vergebens stieg sie täglich höher in Libussens Gunst. Der Wurm saß tief in ihrem Herzen, und fraß erbarmenlos die Keime jedes freudigen Gefühles ab, so wie sie empor sprossen wollten. Die Krone des Lebens war gebrochen, nimmer konnte sich der Gipfel wieder zu der alten Kraft und Pracht erheben, und die Ehre, die Alle der Vertrauten Libussens erwiesen, war ein schlechter Ersatz für die verrathene Liebe.

So schlichen zwölf Jahre vorüber. Da kam ein edler Böhme von seinen Ritterfahrten in das Vaterland zurück, suchte Dienste am Hofe Primislav's. Bei dem ersten Blick erkannte das Mädchen ihren Verführer wieder. Er nicht also. Jahre und Leiden, Mutterlust und Mutterschmerz hatten die zarten Züge der harmlosen Dirne verwischt, das vollendete Weib zeigte keine Spur mehr davon. So lebte sie unerkannt neben dem Ungeheuer fort, in der Brust die Erinnerung an das, was geschehen war, und den Entschluß zur Rache, wie ein köstliches, tief verborgenes Kleinod mit sich herum tragend. Da sprang endlich mit Libussens Tode die Kette, die die That gebunden hielt, und heute ist das Ziel erreicht, nach dem seit zwanzig Jahren Seufzer und Thränen und Flüche rangen, denn ich bin die unglückliche Dirne, mein Verführer bist Du, und die Jungfrau, die Dich herlocken mußte zum Gericht, ist die Tochter Deiner Sünde!

Ihr richtet strenge, ihr ewigen Götter! rief Ctyrad mit schrecklichem Tone zum Himmel empor. Mein eignes Kind wird meine Mörderin.

Das sey ferne! schrie Sarka in wilder Angst. Du hast den Vater gestraft, Mutter, schwerer vielleicht, als

er es verdiente. Denn in dieser Stunde hat er mehr als den Tod gelitten, aber weiter darfst Du es nicht treiben. Durch die Genugthuung, die Du Dir jetzt genommen, hast Du auf jede andere verzichtet. Drum sprich es rasch aus, das Wort der Gnade, damit der Unglückliche wieder frei athme, und ich meine Mutter erkenne.

Weg von mir, Frankenbraut! schrie Wlaska, die Tochter wüthend zurückstoßend, und eilte zur Saalthüre. Auf ihren Ruf erschien die grausame Tristana mit ihrem Haufen. — Führe diesen Mann auf die Mauerzinne, die hinüber schaut nach dem Libin, gebot Wlaska. Laß dann die Trompeten blasen, damit die Söldner des Herzogs herzukommen. Schrei' ihnen zu: So straft Wlaska den Verrath des Dieners. Bald wird sie eben so richten über seinen Herrn! Dann laß Ctyrad's Glieder zerschlagen auf der Mauerzinne mit eisernen Keulen, daß er unter langsamer Qual sterbe im Angesicht seines Herzogs.

Grimmig packten die Henkerinnen das Opfer.

Die Götter segnen Dich, arme Tochter, und verzeihen Dir meinen Tod, wie ich ihn Dir verzeihe! rief Ctyrad mit edler Fassung, und ging.

Mutter! schrie Sarka, sich noch einmal der Mordschnaubenden entgegenstürzend. Mutter, denke an den Eid, den Du mir bei den Göttern geschworen für sein Heil!

Thörin! hohnlachte Wlaska. Für mich gibt es keine Götter mehr! Und mit gewaltiger Faust ergriff sie die Tochter, und schleuderte sie den Mägden zu. Diese Abtrünnige werft in den Thurm, in dem die Empörerin Radga liegt, und ihre Tochter, dann vermauert die Thurmpforte. Ihr Kerker sey ihr Grab, und ich will nichts mehr von ihnen hören.

Mit Entsetzen starrten die wilden Weiber die Mutter an, die einen solchen Befehl geben konnte. Aber Wlaska brüllte schäumend: Fort! Euer Leben bürgt mir für die Vollstreckung! Da ergriffen sie Sarka, und schleppten sie fort.

Jetzt riß das letzte Band, das mich noch an die Menschheit knüpfte! sprach Wlaska tief aufathmend. Nun gehe es rasch und blutig mit mir zum Ende, wie es mir die Mutter geweissagt aus den Flammen des Todes. Ich bin der Luft müde und des Tages.

36.

Trostlos lag Primislav auf seinem Bette. — Schmerz und Zorn hatten ihn fühllos gemacht gegen die immer wachsenden Leiden des Körpers, und rißen mit ihnen vereint an dem schwachen Lebensfaden. Am Fenster stand Wäringer, den Schwertgriff fassend, als ginge es zum Streite, und starrte mit rollenden Augen hinüber nach dem Diewni, wo eben Etyrad unter den Henkerfäusten der rasenden Weiber den letzten Kampf kämpfte.

Er hat vollendet! rief Wäringer jetzt, sich schauernd wegwendend. Wir konnten ihn nicht retten, Herzog, so laßt uns ihn denn doch wenigstens rächen durch einen entscheidenden Streich. Wo nicht, so gebt mir meinen Abschied, denn einem Fürsten, der sich solches von einer Empörer-Rotte bieten läßt, kann ein edler Franke nicht länger mit Ehren dienen.

Meinst Du mich erst an Fürstenpflicht und Fürstenehre mahnen zu müssen? fragte Primislav mit matter Stimme. Entschiede hier allein mein Wille, so stände der Diewni nicht mehr, und Blut würde durch Blut gesühnt; aber wenn das Volk den Gehorsam aufkündigt,

wenn die Götter zürnen, dann wird des Herzogs Gewalt zur Ohnmacht, und jeder Versuch, sie geltend zu machen, zur Thorheit und zum Frevel. Möge mich nur der Himmel bald von hinnen rufen, das ist die letzte Gnade, die ich von ihm erbitte und erwarte.

Jetzt trat Nezamislav rasch ein in voller Rüstung mit glühendem Gesichte. Radga's Burg ist genommen! rief er außer sich: sie und Hruaba sind gefangen geschleppt nach dem Diewni! Etyrad ist todt! Nach diesen Ereignissen gibt es nichts mehr zu sühnen oder zu hoffen. Unsere Fürstenpflicht ruft. Ich beschwöre Dich, Vater, jetzt biete ganz Böhmen zum Sturme gegen die Höhle des Raubthieres auf. Jetzt werden Dir gewiß die Wladikken gehorchen, und selbst die friedlichen Zemänner werden es erkennen, daß es hier allein der Krieg ist, der ihnen zum Frieden helfen kann. Wenn Du jetzt Deine Fahne erhebst, wirst Du überall willige Herzen und rüstige Arme finden. Versagst Du mir aber diese Bitte, so ist mein Entschluß gefaßt. Ich gehe mit meinem Bäringer, mit den verbannten Hesky's und mit allen von Deinen Trabanten und Unterthanen, die noch dem Thronerben folgen wollen, und greife den Diewni mit offener Gewalt an. — Erliege ich auch der Uebermacht, so bin ich doch mit Ehre gefallen, und das ist meiner und Deiner würdiger, als wenn ich noch länger lebte hinter den sichern Mauern des Libin, mit unauslöschlicher Schande beladen.

Du entzückst und marterst mich zugleich, mein Sohn! seufzte Primislav. Wie gern spräche ich das entscheidende Wort aus, aber darf ich es wagen gegen den Zorn der Götter?

Da schritt eine hohe Weibergestalt in Trauerkleidern in das Gemach. Sie schlug den schwarzen Schleier von dem Gesichte, es war Therba. Sie ging auf Primislav zu, und küßte ihn auf die Stirne.

Ich bringe Dir Vrela's Scheidekuß, sprach sie feierlich. Sie ist heute zu Gott gegangen.

Ihr ist wohl, erwiederte Primislav mit frommer Ergebung. Mögen sie meiner Libussa das Leid Böhmens klagen, mögen Beide den Grimm des Himmels durch ihr vereintes Gebet wenden, und mich bald zu sich hinauf ziehen!

Von dort her bringe ich Dir gute Botschaft, Primislav, sagte Therba. Der Himmel, der uns so lange stumm blieb und verschlossen, hat endlich zu mir geredet. Erschöpft durch Gram und Wachen war ich in der verwichenen Nacht am Sterbelager der Schwester niedergesunken, und ein unruhiger Schlaf hatte sich auf meine Augenlieder gesenkt. Da stand ich im Traume an Libussens Denksteine, verzagend an Menschen und Göttern. Ich bin nun bald die einzige der Töchter Kroks, klagte ich. Auch ich werde untergehen, und Niemand wird mehr daran denken, daß Krok einst lebte und waltete für Böhmens Glück. Wo blieben Deine Weissagungen, Libussa? Primislav's Kraft ist gebrochen. Bald wird Nezamislav allein da stehen gegen die Verderberin. Wenn dann auch er untergeht, so ist es aus mit dem Hause Kroks und mit der letzten Hoffnung dieses Landes.

Wahr, wahr! stöhnte Primislav, sein Haupt verhüllend.

Da umleuchtete mich plötzlich ein heller Glanz, fuhr Therba fort. Ein schöner Jüngling mit schimmernden

Flügeln stand vor mir. Trockne Deine Thränen, Therba, sprach er mit sanfter Stimme. Der einige Gott, den Du erkannt, sendet mich herab zu Deinem Trost und zum Troste Primislav's. — Gehe zu dem Herzoge Böhmens, sage ihm, daß er jetzt Wlaska angreife, und mit aller Macht. Es ist an der Zeit. Der Zorn des Ewigen ist erwacht. Er hat sie in Primislav's Hand gegeben, und wird die Pfeile der gerechten Rache auf ihr sündiges Haupt schleudern. Ehe neunmal die Sonne über Böhmen aufgeht, wird das Verderben sie ereilt haben. Freudig werden wieder die Guten den Blick erheben, und das so lange verbannte Glück wird wieder heimkehren in das arme Land.

Das ist der Götter Stimme! rief Nezamislav mit freudigem Drängen. Was beschließest Du jetzt, Vater und Herzog?

Da wehte der alten Tapferkeit dunkelrothe Flamme noch einmal über Primislav's bleiches Gesicht, und seine Faust griff um sich, als wolle sie noch einmal das Schwert fassen. Biete ganz Böhmen auf zum letzten Entscheidkampfe, Nezamislav! befahl er kräftig. Jetzt ist der versöhnte Himmel mit uns im Bunde, jetzt m ü s s e n wir siegen.

Gelobt sey Gott! rief Bäringer, und stürzte fort.

Jetzt zittre, Wlaska, Deine Stunde ist gekommen! jubelte Nezamislav, und folgte ihm.

Mein Segen begleitet Dich! rief Primislav ihm nach, und sank dann auf das Lager zurück, und zu ihm trat

die edle Therba, und beide falteten ihre Hände zum stillen Gebete.

37.

Die Nacht entwich langsam aus den Thälern, und ein blutiges Morgenroth verkündete den Tag der Entscheidung. — Auf allen Bergen Böhmens brannten die Lärmstangen; rings riefen mit muthigem Jauchzen die Trompeten und Horsthörner zum Streit, von allen Seiten zogen die Schaaren der böhmischen Männer gegen den Diewni heran. — Vom Libin her kamen die Trabanten und die andern unmittelbaren Vasallen Primilav's gesprengt, Nezamislav mit seinem Edelknaben Domaslav und Bäringer an ihrer Spitze. — Mit lautem Jubelgeschrei und dem Schlag der Schwerter auf die Schilde begrüßten die Böhmen den Thronerben. Er jagte in ihre Mitte, und hob sich im Sattel in die Höhe. Wo die That spricht, bedarf es der Worte nicht! rief er, das Schwert schwingend. Ich habe Euch gerufen, Ihr seyd erschienen. Dort steht der Diewni! Hinan, hinein!

Hinan, hinein! riefen die Schaaren ihm nach, die Trompeten lärmten und der allgemeine Angriff begann mit entsetzlicher Wuth. — Da wimmelte es auf den Zinnen der feindlichen Burg von bewaffneten Weibern, und das verzweifelnde Unrecht vertheidigte sich gewaltig gegen den Zorn des Rechtes. — Steine und Balken schmetterten auf die Stürmenden nieder. Ströme siedenden Peches und brennenden Schwefels floßen herab. Da stutzten die Böhmen, und hielten inne mit dem Angriff, und begannen langsam zurückzuweichen.

Jetzt ist es Zeit! flisterte Bäringer Nezamislav zu.

Du hast Recht! antwortete dieser mit lauter Stimme. Vergebens ist der Kampf gegen den Zögling meiner erlauchten Mutter! Rette sich, wer kann! —

Und mit diesem Rufe warf er den Streithengst herum, und sprengte mit seiner Schaar dem Walde zu. Dies gab das Zeichen zur allgemeinen Flucht. Rings zerstreuten sich die böhmischen Haufen, verfolgt von einem Pfeilhagel und von dem Hohngelächter, das ihnen die siegtrunkenen Mägde von den Zinnen nachsandten.

Da öffneten sich die Thore des Diewni. — An der Spitze des Kernes ihrer Amazonen sprengte die entsetzliche Wlaska auf ihrem Tigerrosse über die niedersinkende Zugbrücke. Ha, die Feigen! rief sie mit höllischer Freude. Sie fürchten sich, ihre Haut zu verbrennen. Auf! ihnen nach! Laßt uns ihnen mitleidig die langen Feuerschmerzen durch einen schnellen, guten Schwerttod ersparen! Auf, Ihr Heldinnen Böhmens, daß ihrer keiner entrinne!

Und dem Rosse die Sporen eindrückend, jagte sie hinab in das Thal. Ihr folgten dic wilden Weibergeschwader, die Flüchtlinge setzten sich hie und da, und die Schlacht entbrannte in lauter grimmigen Einzelnkämpfen.

Gelungen! jauchzte jetzt Nezamislav, aus dem Walde hervorbrechend, und führte seine Schaar wieder gerade auf den Diewni. Bäringer's gutes Schwert zerhieb die Ketten der Zugbrücke, die eben wieder aufgezogen werden sollte. Zum offnen Thore hinein stürmten die Böhmen, und drinnen ertönte das Wehegeschrei des Schreckens und der Verzweiflung.

Unterdeß wendete sich die Thalschlacht auf eine wunderliche Weise. Die Trompeten und Hörner riefen die Böhmen zurück von ihrer Scheinflucht. In guter Ordnung zogen sich die Haufen zusammen, und rückten wieder gegen die verfolgenden Amazonen vor, ein muthiges Schlachtgeschrei erhebend.

Noch nicht zu Ende? sprach Wlaska düster. Doch um so besser! Dies ist die letzte Schlacht. Dann ist Böhmen wieder Weiberleben auf ewige Zeiten, kein Streit wird mehr seyn zwischen uns und unsern Sclaven, und ein so herrlicher Sieg darf nicht so wohlfeil erkauft werden.

Da brach aus der Mitte der böhmischen Schlachtordnung ein kleiner Haufen hervor. Sieben Reiter in schwarzer Rüstung, auf schwarzen Rossen, ritten im ruhigen Trabe ohne Feldruf gegen Wlaska an.

Was ist das? fragte sie mit seltsamer Beklemmung, als sie ihr immer näher kamen, und sie sieben hagere, blasse Gesichter unterscheiden konnte, aus denen sie todtblitzende Augen anstarrten. Haben sich die Gräber geöffnet, Primislav's Heer mit ihren Todten zu verstärken?

Hohn der Hölle, das ist Stiason! schrie sie plötzlich, als sie den Vordersten erkannte, und riß ihr Pferd zurück.

Hesky und Czastawa! riefen in demselben Augenblicke die sieben Reiter, schwangen die blitzenden Klingen, und jagten im gestreckten Laufe heran.

Libussa und Primislav! schrie auf dies Zeichen das ganze böhmische Heer, und stürmte ihnen nach.

Jetzt endlich habt Ihr gesiegt, Ihr schrecklichen Vergelter! grollte Wlaska gegen den Himmel empor, und mit ihrem Schilde sich deckend rief sie ihren Schaaren zu: Diesmal nur haltet noch aus. Voran! ihnen entgegen!

Erstaunt über dies Gebot, das so noch nie aus dem Munde der muthigen Wlaska gekommen war, sprengte Tristana mit fünf andern Mägden vor, die Fürstin mit ihren Leibern gegen die anstürmenden Feinde zu decken. Da trennten sich die sieben Reiter. Sechse fielen sogleich die Vorfechterinnen an mit raschen, kräftigen Schwerthieben, während Stiason, der siebente, das Gefecht links und rechts um sich toben ließ, und, ohne Theil daran zu nehmen, im vollen Rennen auf Wlaska ansprengte.

Elender, Du verwarfst Wlaska's Liebe, fühle jetzt die Gewalt ihres Grimmes! schrie sie mit der alten Wuth, und ihr kräftiger Schwerthieb spaltete Stiasons Schild. Er warf es weg, und faßte das mächtige Schwert mit beiden Händen.

Der Eltern Schatten winken, brüllte er, komm zum Gericht, Verworfene! Und sausend fuhr seine Klinge herab, Helm und Haupt der Feindin zugleich spaltend.

Du rufst, Mutter, ich komme! stöhnte sie, und sank todt vom Rosse.

Jetzt donnerte die böhmische Schlachtordnung heran. Von den Hufen ihrer Pferde ward der Körper des stolzen Weibes zerstampft, und rings ertönte der Männer Freudenruf: Wlaska ist todt, die Schändliche ist besiegt!

Da ergriff des Geschlechtes angeborne Bangigkeit die wüthenden Weiber. Zagend wandten sie sich um zur schimpflichen Flucht, nur dahin trachtend, den Diewni, ihren letzten Zufluchtsort, wieder zu gewinnen. Aber gräßlich hatte dort unterdeß die Rache der böhmischen Männer gehauset, und in den Flammen auflodernd, die diese angezündet, leuchtete ihnen das Schloß entgegen.

Ergebt Euch! rief Nezamislav, den Flüchtlingen durch das brennende Thor entgegen sprengend. Macht es mir möglich, Euer Leben zu schonen. Ungern möchte ich verderben, was noch zu retten ist. Nur zu viel hat Euer Wahnsinn schon dem Lande gekostet. Lebt für Reue und Besserung, legt die Waffen nieder.

Da klirrten die Waffen rings am Boden. Der Ueberrest des Weiberheeres stürzte nieder auf seine Kniee. Gerungene Hände, ängstliche Gesichter hoben sich flehend zu Nezamislav empor, und von tausend blassen Lippen erschollen die Bittworte: Gnade, Verzeihung!

38.

Des Entscheide-Tages Sonne war gesunken. Der brennende Diewni warf einen rothen Feuerschein auf das Lager, auf dem der edle Primislav den endlich unaufhaltsam nahenden Tod erwartete. Krone, Zepter und Schwert, die auf einem Sessel zu des Bettes Häupten lagen, funkelten seltsam in dem schaurigen Glanze. Therba, Nezamislav und Bäringer standen zunächst dem Lager, die Augen mit liebender Trauer auf den sterbenden Fürsten geheftet. In einiger Entfernung weinten drei schöne, bleiche Schattengestalten, Sarka, Hruaba und Radga, die ihr

Sohn Domaslav zu trösten suchte. Hier standen auch, aus mancher frischen Wunde blutend, die sieben Brüder Hesky. Den Hintergrund des Gemaches füllten Wladikken und Zemänner, die ersten Führer des böhmischen Heerbannes.

Reiche mir Deine Hand zum Abschiede für dies Leben, mein siegreicher Sohn, sprach Primislav mit unendlicher Liebe, die Rechte nach dem Thronerben ausstreckend. Feurig ergriff sie dieser und preßte sie an seinen Mund.

Sie blutet! rief Primislav freudig. Das Blut, das für die Rettung des Vaterlandes floß, ist der schönste Schmuck einer Fürstenhand. Dadurch erst erhält sie die rechte Weihe für den Zepter der Herrschaft.

Die Wunde ward von keiner Weiberhand geschlagen, sprach Bäringer finster. Der Fürst empfing sie, als er den Rest der Weiber, der sich ergeben, gegen sein eigenes Heer vor Tod und Schande beschützte.

Um so herrlicher! rief Primislav, und drohte dann nach den böhmischen Hauptleuten hinüber. Euer alter Fehler, Ihr Böhmen, sprach er. Im Unglück verzagend, übermüthig und gewaltthätig im Glück. Möchte Euch doch Alles, was Ihr erfahren in diesen fünf schrecklichen Jahren, zu Menschen machen, damit mein Sohn Ehre und Freude von seinem Regimente habe!

Das sey des Herzogs Segen für seinen Nachfolger! rief Nezamislav. Jetzt segne noch der Vater den Bund des Sohnes mit Böhmens edelster Tochter!

Und mit liebender Hast zog er Hruaba zum Lager, an dem er mit ihr niederkniete.

Sey wie Libussa! sprach Primislav heiter, das schöne Mädchen auf die Stirn küssend: und Dir, mein Sohn, gebe Gott die glücklichen Jahre Deines Vaters, und verschone Dich mit seinen Leiden.

Segnet auch uns, mein edler Herzog, bat Băringer gerührt, Sarka's Hand ergreifend. Wohl mag ich um diesen Segen bitten, ohne meinen Glauben zu verrathen. Denn bei dem heiligen Kreuze, Ihr seyd bereits ein Christ, der That nach, und was Euch noch mangelt in der Erkenntniß, das wird Euch der wahre Gott nach seiner unendlichen Barmherzigkeit sicher noch verleihen durch sein Wort jenseit des Grabes. Segnet uns. Wlaska's Tochter hat die Verbrechen der Mutter nicht getheilt. Unser Ehebund soll die Sühne zwischen den Geschlechtern vollenden, die sich bisher gegen das Gesetz der Natur und gegen die Stimme ihrer eigenen Herzen befehdet haben.

Nicht also, mein Freund, erwiederte Sarka, mit hohem Ernste ihre Hand zurück ziehend. Die Tochter, die, wenn auch willenlos, das Werkzeug zum Verderben ihres Vaters war, ist für die Freuden verloren, die sie in einer Erdenehe finden könnte. Ich entsage ihnen. Möge der Gott, den ich durch Euch erkannt, dies Opfer gnädig annehmen. Ihr sollt mich in ein Kloster Eures Vaterlandes bringen, wo ich für Euer Glück und Böhmens Heil beten will, bis meine Sünde gebüßt ist durch redliche Reue und einen guten Tod, und wir uns wiederfinden im Rei-

che des Lichts. Hienieden — sind wir für einander verloren.

Sie wankte aus dem Gemache. Bei dem heiligen Kreuze, rief Báringer, ihr mit großer Bewegung nachsehend: diese Heidin hat das beste Theil erwählt, und es soll nicht von ihr genommen werden.

Wo sind die Brüder Hesky? fragte jetzt Primislav, dessen Augen sich bereits verdunkelten. Die weinenden Blicke beschämt zu Boden gesenkt, traten die sieben Kriegsleute zum Lager.

Seyd getrost, Ihr Jünglinge, sprach Primislav mit immer matterem Tone. Was Ihr Unrühmliches gethan, das habt Ihr rühmlich abgewaschen in Wlaska's Blut. Der Dank des Vaterlandes, das Ihr gerettet, gieße Balsam in Eure Herzenswunden. Ich vernichte Euer Verbann-Urtheil. Dies sey der letzte Ausspruch des sterbenden Herzogs.

Er legte sich zurück, und schloß die Augen. Er stirbt! schluchzte Therba. — Theurer Vater! jammerten Nezamislav und Hruaba, sich zum letzten Kusse über ihn beugend.

Da öffnete Primislav noch einmal die Augen. Libussa! rief er mit einem himmlischen Lächeln, als sehe er bereits den Himmel offen, und die vorangegangene Gattin seiner harrend. Seine Gestalt streckte sich lang aus. Noch einmal zuckte seine Brust. Er war nicht mehr.

Da wankte Therba nach dem Sessel zu den Häupten des Lagers, von dem sie die Reichskleinode nahm.

Nimm die Zeichen der Herrschaft über Böhmen aus den Händen der letzten Tochter Kroks, mein theurer Neffe, sprach sie mit bebender Stimme, und setzte dem Jüngling die Herzogskrone auf die goldenen Locken.

Weinend umarmte sie der neue Fürst, und mit einer Stimme riefen die Führer des Heerbannes: Heil sey Nezamislav, dem Herzoge von Böhmen!

Christine und ihr Hof.

Eine Erzählung aus der letzten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts.

1.

Im Hofe des königlichen Schlosses zu Stockholm stand der Oberstallmeister, Freiherr von Steinberg, und sah wartend nach den königlichen Marställen hin, von denen her sich so eben ein gewaltiges Gestampfe und Gerassel erhob. Sechs große, wunderschöne Rappen im reichsten Geschirre, tanzten mit einer prächtigen Karosse heran, die, mit rothem Sammet ausgeschlagen, von goldenen und silbernen Tressen starrend, mit Thürschlössern von gediegenem Golde, selbst den Luxus jener Zeit noch zu übertreffen schien. Finster betrachtete sie der Oberstallmeister, während ein Hoflakai ihm den Schlag zum Einsteigen öffnete.

Ein wahrhaft königliches Geschenk, murmelte er, auf die Kutsche zugehend. Wenn nur der Mann besser wäre, dem ich es bringen soll.

Wolltet Ihr nicht vorher einem Supplikanten eine kurze Audienz gewähren, Herr Oberstallmeister? fragte jetzt eine freundliche, wohlklingende Stimme zu seiner Linken. Er sah auf, und in dem Fragenden einen schönen Jüngling von etwa achtzehn Jahren, aus dessen blühendem Gesichte ihn bekannte Familienzüge ansprachen.

Mein Neffe Karl! rief er, als er sich besonnen, mit herzlicher Freude, und drückte den Jüngling kräftig an sein Herz. Willkommen in Stockholm! Was bringt Dich an den Hof?

Darüber, Herr Oheim, antwortete der Neffe lächelnd, mit einem Blick auf den neugierig horchenden Hoflakaien: Das Weitere unter vier Augen, wenn Ihr zurückkommt. Ich habe ein großes Anliegen an Euch.

Du kannst mit mir fahren, sagte der Oheim, indem er einstieg. Ich habe blos dem spanischen Gesandten diese Equipage im Namen der Königin zu übergeben. Wir fahren dann in meinem Wagen zurück.

Behende nahm der Jüngling an der Seite des Oheims Platz. Der Kutscher knallte, die Vorreiter ritten an, und die sechs Rappen flogen donnernd mit ihnen davon.

Nun noch einmal, willkommen mein Sohn! sprach der Oberstallmeister, dem Neffen die Hand reichend. Womit kann ich Dir dienen?

Gerade heraus! rief der Jüngling: mit einer Anstellung bei der Königin.

Was fällt Dir ein? fragte der Oheim unmuthig. Das ist in jeder Beziehung ein unreifer Gedanke. Gib ihn auf.

Ihr wißt, daß mir mein armer Vater nichts hinterlassen konnte, sprach der Jüngling achselzuckend. Ich muß Dienste suchen, um leben zu können.

Wenn Du dienen mußt, sagte der Oheim: so diene dem Vaterlande. Was hat der deutsche Freiherr in dem kalten Schweden zu suchen, das nie sonderlich freundlich gegen die Fremden war?

Euer eigenes Beispiel, Herr Oheim! wendete der Jüngling schüchtern ein.

Ich liebe Dich zu sehr, sprach der Oheim: um Dir die Erfahrungen zu gönnen, mit denen ich meine Stellung erkaufen mußte, und ich möchte wohl, daß Du Dir einen andern Herrn suchtest.

Wo fände ich wohl einen bessern, als des großen Gustav Adolph große Tochter?! rief der Jüngling begeistert: die Sonne des protestantischen Europa, im Frieden wie im Kriege gleich unerreichbar!

Die zehnte Muse, fiel der Oheim spöttisch ein: die neue Sybille des Nordens, das Wunder der Natur, die Königin der Könige. Nicht wahr? Was mich betrifft, ich kann den gelehrten Weibern keinen rechten Geschmack abgewinnen. Es ist mir bei ihnen so ängstlich zu Muthe, als sähe ich ein Kind, das sich den Milchbart mit einem blanken Scheermesser abnehmen will.

Ich meine, daß Christine hier, wie überall, eine ehrenvolle Ausnahme macht, fiel der Jüngling nachdrücklich ein.

Still, still! sprach der Oheim. Die Königin sagte einmal über den alten Salmasius das Bonmot, daß er den Stuhl in zehn Sprachen zu nennen, aber sich nicht darauf zu setzen wisse, und sie hätte den Witz eben so gut auf sich selbst anwenden können. Sie hat gewiß Alles gelesen, was über die Regierungskunst geschrieben worden ist, von Anbeginn, an Geist fehlt es ihr wahrlich nicht, und doch sitzt sie auf dem geerbten Throne weder fest noch anständig.

Dieser harten Beschuldigung widerspricht wohl Europa mit einer Stimme! rief der Jüngling unwillig.

Was die Gelehrten für Pensionen und goldene Ketten in die Welt hineinschreiben, erwiederte der Oheim: das ist noch lange kein Evangelium. Vor einigen Jahren mochten sie Recht haben, aber seit die unsinnige Geldverschwendung angefangen hat, seit sich das Herz der Königin in den Händen der Franzosen, Spanier und —

Italiener befindet, ist von keinem, der es wahrhaft ehrlich mit der armen Dame meint, ein glücklicher Ausgang zu hoffen. Gebe nur Gott, daß meine Hauptbesorgniß eitel sey; aber seit dieser Charlatan von Leibarzt am Ruder sitzt, wird mir auch für Christinens Religion bange, und Don Pimentelli, zu dem wir jetzt diese Prachtkarosse hinfahren, wird ihr wohl die letzte Hülfe geben!

Euer Eifer führt Euch doch wohl zu weit, sprach entschuldigend der Jüngling. Wie könnte die Königin nur an einen Religionswechsel denken, der ihr in dem streng-protestantischen Schweden ihre Krone kosten würde —

Die sie schon vor einigen Jahren niederlegen wollte, fiel der Oheim ein; die sie nur auf das inständige Bitten aller ihrer Getreuen behielt! Und ich finde es ganz natürlich, wenn sie auf die alten Gedanken zurück kommt. Ordentliche Wirthschaft wird sie nun einmal in ihrem Leben nicht treiben lernen. Ihre Schmarotzer und Schmeichler kann sie so wenig unbegabt lassen, als Maaß und Ziel halten bei ihren Geschenken. Beaulieu's französische Ballette kosten auch ihr schönes, schwedisches Geld, und durch alles das müssen die Finanzen in eine grenzenlose Verwirrung gerathen. Jede Einschränkung würde dem stolzen Gemüthe ein Bekenntniß scheinen, daß sie Unrecht gehabt, und ehe sie das eingesteht, wird sie lieber aufhören, Königin zu seyn, darauf kenne ich sie!

Das ist eine sehr dunkle Aussicht, die Ihr mir da öffnet, sprach der Neffe: und stände mein Entschluß weniger fest, Ihr würdet ihn erschüttern. Aber ich habe zu Gustav Adolphs Tochter ein besseres Vertrauen, und will freudig mein Schicksal an das ihrige knüpfen.

Des Menschen Wille ist sein Himmelreich, erwiederte

der Oheim: und wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen. Wenn Du Deinen Zweck erreicht, und Dich in die Hofränke verwickelt haben wirst, so wird es Dir schon klar werden, daß der Oheim Recht hatte, und daß Dein deutsches Gemüth nicht zu diesen welschen Kabalen paßt, wo jeder dem Andern ein Bein unterzuschlagen sucht, und Keiner fest auf seinen Füßen steht. Dann wird aber die Moral und die Reue zu spät kommen.

In dem Augenblicke hielt die Karosse vor dem Palaste des Gesandten. Warte meiner an der Pforte, sprach aussteigend der Oheim. Meine Conversation mit Don Pimentelli wird kurz seyn, und ich mag Dich nicht erst zu ihm hinauf nehmen. Du hast noch keine Routine in der Verstellung; dieser feine Spanier ist darauf ausgelernt, mit Blicken zu fragen, und in den Mienen des Gefragten wider dessen Willen die Antwort zu lesen, und ich habe gerade keine Lust, ihn den Inhalt unsers Gesprächs lesen zu lassen.

Er ging in den Palast. Nachdenkend lehnte sich der Jüngling an eine Marmorsäule des Portals. Da kam die Kutsche des Oheims rasch angerollt.

Ist der Herr noch oben bei dem Gesandten? fragte herausspringend der Kammerdiener den Kutscher des Staatswagens, und eilte auf dessen Bejahung in den Palast.

Bald kam er zurück, und nöthigte den Neffen in den Wagen des Oheims. Kaum war er eingetreten, so erschien der Oberstallmeister. Nach dem Hafen! befahl er dem Kutscher, und warf sich an des Jünglings Seite.

Die Königin ist dort, sagte er zu ihm, während die Kutsche fortfuhr: um die Flotte zu sehen, die sie jetzt ausrüsten läßt. Sie will mich sprechen, und ich hoffe

dabei Gelegenheit zu erhalten, Dich ihr vorzustellen, wenn Du nun durchaus Deine gesunden Glieder auf das Glatteis des Hofes wagen willst.

Ich werde Euch herzlich dafür danken, Herr Oheim, erwiederte dieser. Uebrigens seyd um mich unbesorgt. Vielleicht wird meine Ehrlichkeit und mein gänzliches Ungeschick für die Kabale hinreichen, mich auf einem Boden festzuhalten, auf dem so manche fallen, blos weil sie recht künstlich und zierlich einherschreiten, und dabei den Nebenmann noch zum Falle bringen wollen.

Meinetwegen, sprach mürrisch der Oheim. Geht es Dir aber übel, so sage Dir nur wie George Dandin: Tu l'as voulu!

Beide schwiegen fortan, bis des Hafens stolzer Mastenwald vor ihnen emporstieg. Der Wagen hielt, sie stiegen aus und gingen dem Ufer zu, das von dem Gefolge der Königin wimmelte.

Wo ist die Königin, Herr Marchese? fragte der Oberstallmeister einen reichgekleideten Kavalier von edlem Wuchse, mit einem schöngeformten, listigen, italiener dunkeln Gesichte, der gedankenvoll auf die Flotte hinüberschaute.

Euch zu dienen, Signor, erwiederte dieser verbindlich: dort auf dem Admiralschiffe. Sie unterhält sich so eben mit Flemming.

Warte hier meiner, sprach der Oberstallmeister zu seinem Neffen, und ließ sich auf einem am Ufer liegenden Kahne nach dem Admiralschiffe hinüber rudern. Des Jünglings Blicke folgten ihm und fanden bald auf dem Verdeck des Schiffes den Gegenstand, den sie suchten. Eine Dame unter Mittelgröße, die Schultern etwas hochtragend, einen dunkeln, spanischen Reitrock über dem

weiblichen Untergewande, einen Federhut auf den dicken, hellbraunen Locken, stand neben dem Admiral Flemming, der ihr, als stehe er vor ihrem glorreichen Vater, in der tiefsten, unterwürfigsten Ehrfurcht auf ihre raschen Fragen antwortete.

Das ist also die zehnte Muse? flisterte der Jüngling unzufrieden. Schade, daß der große Vater Kronion dem schönen Geiste keine glänzendere Hülle gegeben hat!

Der Admiral war indeß auf ein schmales Bret getreten, welches auf dem Verdecke lag und weit über den Bord hinaus in das Meer ragte. Er wendete sich dabei nach der Königin zurück, und zeigte nach einem neuen Kriegsschiffe, das von seinem Standpunkte aus besser gesehen werden konnte. Neugierig folgte ihm die Königin, das Bret, dem die Doppellast zu schwer wurde, bog sich nieder. Der Admiral fiel in das Meer. Ihm nach stürzte das Unglücksbret mit seiner königlichen Last, und schadenfroh schlugen die Wellen darüber zusammen.

Jesus, die Königin! schrie der treue Oberstallmeister, der so eben auf dem Verdecke angelangt war, und mit raschem, kühnem Entschlusse sprang er der Königin nach in die Fluthen.

Wenn der Oheim das wagt, so kann der Neffe doch wahrlich nicht weniger thun! rief dieser, und sprang auch ohne weiteres vom Ufer in das Meer hinab, und schwamm nach dem Schiffe hin. Es galt seine ganze Kunst und Kraft, denn das Wasser war an dieser Stelle gewaltig tief, und ein scharfer Wind peitschte es zu höheren Wellen. Aber der Oheim brachte ihm schon die Königin entgegen. Munter schlug sie die Augen auf, als sie nur

erst mit dem halben Leibe über dem Wasser war. Rettet den armen Flemming! war ihr erstes Wort.

Bei Gott! rief zornig der Oberstallmeister, der mit dem Arm unter das Wasser gegriffen hatte: der Admiral hat sich an Euer Majestät Rock festgehalten, und ich kann seine Hand noch nicht losbringen.

Daran hat er wohlgethan! rief die hochherzige Frau mit etwas unweiblichem Lachen. Sonst wäre er ohne Barmherzigkeit ertrunken.

Aber er hätte auch sehr leicht Eure Majestät mit sich in den Tod ziehen können! schalt der Oberstallmeister, Flemming heraufzerrend: und das ist doch gegen alle Kleiderordnung.

Wo es das Leben gilt, antwortete die Königin mit leichtem Sinn: da sind alle Stände gleich. Ich lobe ihn darum.

Der Neffe hatte sie jetzt unter dem Arm gefaßt, und vereint mit dem Oheim trug er sie dem Ufer zu, während der Admiral von einigen Matrosen vollends herausgezogen wurde.

Mit Jammer über das Unglück, mit Entzücken über die Rettung, mit Besorgniß über das Befinden der Königin, wie solches Alles in dergleichen Fällen üblich und schicklich ist, drängten sich die Hofkavaliere ihrer Gebieterin entgegen.

Mir fehlt nichts, ich befinde mich wohl! rief sie ihnen zu.

Gott sey gelobt, Ihro Majestät! rief ein stattlicher Kavalier mit gutgespielter Begeisterung, ihre Hand an seinen Mund ziehend. Diesen Schlag würde ich nicht

überlebt haben! Kann ich die Gnade haben, Euch nach dem Wagen zu führen?

Ein Glück ist es nur, Graf Magnus, daß Eure Kleider dabei trocken geblieben sind, antwortete die Königin satyrisch, ihm ihre Hand entziehend. Macht Euch nicht jetzt erst unnöthigerweise an mir naß. Es wäre Schade um den schöngestickten Sammetrock. Meine Retter sind schon gehörig eingeweicht, an ihnen ist nichts zu verderben, und sie sollen daher auch bei mir bleiben.

Mit huldreichen Blicken sah sie jetzt den Oberstallmeister an. Mein guter Steinberg, sprach sie zu ihm: das nenne ich doch noch einen ächten Ritterdienst aus der guten, alten Zeit. Ich bin Eure Schuldnerin.

Jetzt fiel ein Strahl aus ihren großen, blauen Augen auf den Jüngling, der, von ihrem Männermuthe, von der Würde und dem Liebreiz ihres Angesichts ergriffen, sie mit Staunen und Bewunderung betrachtete.

Wer ist der junge Mensch? fragte sie den Oberstallmeister freundlich. Man könnte ihn für Euern Sohn halten, so ähnlich sind sich Eure Züge.

Es ist mein Neffe, Eure Majestät, erwiederte der Oheim: der erst heute aus Deutschland anlangte, und das Glück sucht, in Eure Dienste zu treten.

Nun, des Dieners beste Tugend, die Treue gegen seine Herrschaft, hat er uns schon bewiesen, sagte die Königin mit herzgewinnender Huld, dem Jüngling ihre schöne, weiße Hand zum Kusse reichend: darum ist es wohl meine Pflicht, seinen Wunsch zu erfüllen. Seyd Ihr auch der Feder gewachsen, Baron?

Ich glaube, Eure Majestät, antwortete der Jüngling bescheiden. Ich habe meine Universitätsstudien absolvirt.

Doch bleibt mir freilich der gerechte Zweifel, ob mein geringes Wissen im nordischen Athen und im Dienste einer Königin, wie Christine, von irgend einer Bedeutung seyn kann.

Um so besser, junger Mann, um so besser! rief lebhaft Christine. Die vollständigen Gelehrten sind in der Regel sehr langweilige Geschöpfe. Ich ernenne Euch zu meinem Kammerjunker.

Ihro Majestät! rief der Jüngling mit dankbarer Freude, und küßte noch einmal ihre Hand, ohne daß die Königin über diese Kühnheit böse zu seyn schien.

Jetzt drängte sich, vom Wasser triefend, gleich den beiden Rettern, der italienische Marchese hastig zwischen die Königin und den neuen Kammerjunker.

Wo kommt Ihr her, Monaldeschi, und in diesem Zustande? fragte Christine befremdet. Im Wasser habe ich Euch nicht wahrgenommen.

Ich gehöre zu den Unglückssöhnen, die überall zu spät kommen, antwortete der Marchese mit einer Mischung von wahrer Dreistigkeit und falschem Schmerze. Zu weit vom Ufer entfernt, als das Unglück geschah, kam ich noch zu recht, um einen Matrosen herauszuziehen, der bei der Bergung des Admirals zu viel Wasser eingeschluckt hatte. Eurer Majestät Rettung war schon einem Glücklichern zu Theil worden.

Zwei Matrosen, die hinter dem Marchese standen, schüttelten mit einem spöttischen Lächeln die Köpfe gegen einander, und Christine sprach gnädig: Gott selbst muß ja oft mit dem guten Willen vorlieb nehmen, wie vielmehr nicht eine Sterbliche?! Ich danke Euch auch dafür, lieber Monaldeschi.

Jetzt eilten auch die Hofdamen in dichtem Schwarme herbei, klagend, bedauernd und fragend. Das eine Fräulein brachte eine Herzstärkung, die die Königin auf der Stelle einnehmen sollte; das andere schlug die Ruhe des Bettes, das dritte einen Aderlaß vor.

Gott behüte mich, rief lustig die Königin, die zudringliche Zärtlichkeit abwehrend. Ich habe ein Seebad außer der Zeit genommen, das ist Alles. — Eine schwedische Frau darf nicht so weichlich seyn. Monaldeschi mag voranreiten und der Gräfin Sparre sagen, daß sie mir trokkene Wäsche und Kleider bereit hält. Ich werde langsam nachkommen, und das Mittagessen soll mir herrlich schmekken auf die unfreiwillige Strapaze.

Monaldeschi entfernte sich eilig. Von den beiden Steinbergs begleitet ging die Königin ihrem Rosse zu. — Der Oberstallmeister nahm den Zügel des schönen Schimmels aus den Händen des Unterstallmeisters, und der Neffe hielt den Bügel. Vogelleicht schwang sich Christine in den Sattel. Morgen werdet Ihr Euch mir vorstellen, Kammerjunker, sprach sie noch zu diesem mit einer Freundlichkeit, die ihn blind für die scheelen Blicke machte, welche Graf Magnus auf ihn abschoß, und im sausenden Galopp sprengte sie davon.

2.

Die Brust von schönen Hoffnungen geschwellt, ging am andern Morgen der jüngere Steinberg den Corridor entlang, der nach den Zimmern der Königin führte, um ihr den neuen Kammerjunker vorzustellen. Da hörte er in einem Fensterbogen ein paar zischelnde Stimmen, ohne noch die Personen zu sehen, denen sie gehörten.

Auf einen von den Beiden mögt Ihr Euch kühnlich

berufen, flisterte die eine Stimme. Doch das bedinge ich mir aus, Signore Conte, daß dabei von mir bei der Königin gar nicht die Rede seyn darf. Es würde Euch auch nichts helfen, denn ich erkläre Euch offen, daß ich meine vertrauliche Mittheilung geradezu desavouiren würde, wenn Ihr mich dadurch compromittiren wolltet.

Mittlerweile hatte sich Steinberg dem Fensterbogen genähert. Der, welcher zuletzt gesprochen, verließ jetzt das Fenster, und Steinberg erkannte in ihm den Marchese Monaldeschi. Der andere blieb nachdenkend an der Brüstung lehnen. Es war der Graf Magnus de la Gardie, der, durch Steinbergs Nahen aus seinem Sinnen aufgeschreckt, ihn unmuthig und mit aller Anmaßung eines alten Günstlings fragte: Wer seyd Ihr und was wollt Ihr?

Baron Steinberg, antwortete der Jüngling stolz: Kammerjunker Ihrer Majestät, der ich mich diesen Morgen vorstellen soll. Ich hatte schon gestern im Hafen die Ehre, Eure Bekanntschaft zu machen.

Da flog eine dunkle Zornröthe über das stolze Gesicht des Grafen. Ich erinnere mich jetzt, sprach er mit vornehmer Nachlässigkeit: Ihr seyd einer der rüstigen Schwimmer, die gestern das Glück hatten, der Königin an das Ufer zu helfen.

Ganz recht, Herr Graf! erwiederte Steinberg, über den Ton ärgerlich. Ihr konntet es vom Lande aus am sichersten beurtheilen, wie viel oder wie wenig Gefahr bei der Unternehmung war.

Ein solches zufälliges Ereigniß hat sein Gutes, warf der Graf gereizt hin. Es vertritt bisweilen die Stelle des Verdienstes. Doch führt es auch oft, zumal bei jungen

Leuten, zu einer Ueberschätzung ihrer selbst, zu einem Hochmuthe, der der Zurechtweisung bedarf.

Zurechtweisung an diesem Hofe, rief Steinberg warm: kann ich nur von der Königin und von meinem Oheim erwarten. Jede andere würde ich zurück weisen müssen.

Ich will nicht hoffen, Herr Kammerjunker, erwiederte heftig der Graf: daß diese Bemerkung mir gelten soll!

Jetzt öffnete sich rasch die Thüre des königlichen Vorzimmers. Christine trat heraus, und die erhitzten Streiter wendeten sich von einander und mit ehrerbietigen Verbeugungen gegen die Königin.

Ich hörte einen Wortwechsel, sprach sie: lauter als er sonst in meiner Nähe gewöhnlich ist. Was war die Veranlassung?

Wir sprachen von Ew. Majestät glücklicher Rettung, antwortete der Graf mit großer Geistesgegenwart: die Freude darüber kann mich vielleicht über die Grenzen der Schicklichkeit geführt haben, und deßhalb hoffe ich von Eurer Großmuth Verzeihung.

Daß doch immer der Kopf so gern mit dem Herzen verkaufen möchte! sprach Christine mit einem ungläubigen Lächeln. Indeß es mag für diesmal gut seyn. Begebt Euch jetzt in das Archiv, Herr Graf, und holt mir die bewußten Verhandlungen des Reichsrathes von 1651. Wir werden sie bei der heutigen Conferenz bedürfen.

Doch nicht die über den damaligen Unglücks-Entschluß Ew. Majestät? fragte der Graf erschrocken.

Die nämlichen, sprach Christine mit stolzem Ernste. Eilt!

Betroffen über den ungewohnten Ton, sah der Graf die Königin an. Aber der Ausdruck ihres Gesichtes war

so finster, daß ihm der Muth entfiel, noch etwas einzuwenden. Er verbeugte sich schweigend und entfernte sich.

Die Königin sah ihm mit einem bedeutungsschweren Blicke nach. Dann wendete sie sich zu Steinberg. Hat mir der Graf die Wahrheit gesagt? fragte sie ihn freundlich.

Zum Theil, antwortete dieser. Doch schien die Freude des Grafen wenigstens nicht dem Antheil zu gelten, den mir mein gutes Glück bei dieser Begebenheit zuwarf.

Ihr seyd ehrlich und bescheiden, wie es einem Deutschen geziemt, sprach die Königin. Ich liebe diese Eigenschaften. Seyd mir treu, so wird Euch meine Gnade nie fehlen.

Mein Blut für Euch! rief der Jüngling, seine Hand nach der ihrigen ausstreckend.

Es ist schon gut, sprach sie lächelnd zurücktretend. Jetzt muß ich Euch entlassen. Meine Reichsräthe warten, und würden es mir übel nehmen, wenn ich sie wegen eines so jungen Menschen noch länger warten ließe. In einer Stunde findet Euch in meinem Vorzimmer ein. Ihr sollt heute schon Euern Dienst bei mir antreten, damit der Hof sieht, daß ich etwas auf Euch halte.

Sie war verschwunden. Mit sich selbst im Widerspruch stand Steinberg da. Eine höchst interessante Frau, sprach er, sich langsam entfernend. Aber kein Augenblick scheint bei ihr dem andern gleich. Ueber ihren Charakter kann ich noch nicht in's Reine kommen, und ich fürchte sehr, daß ich niemals dazu gelangen werde.

3.

Wartend stand, eine Stunde später, und diesmal unter den schützenden Flügeln seines Oheims, der Kammerjunker in dem Vorgemache der Königin, bei der der

Reichsrath noch versammelt war. Es ging ziemlich lebhaft in dem Kabinete her, denn der Schall der streitenden Stimmen drang bisweilen, wenn der Wortwechsel warm wurde, durch die Doppelthüren zu den Ohren der Harrenden.

Was nur heute wieder dort gekocht wird! seufzte der Oheim. Gott gebe, nichts Schlimmes! Aber es ist mir immer, als ob ich der Königin nicht mehr lange dienen würde.

Jetzt öffnete sich die Thür des Kabinets. Die Reichsräthe traten heraus, an ihrer Spitze der graue, ehrwürdige Reichskanzler Axel Oxenstierna, mit schwerem Kummer auf dem Herzen und runzelvollem Gesicht, das nur jetzt von dem eifrigen Sprechen mit einem schwachen Roth angeflogen war. Der letzte Reichsrath war der Graf Magnus de la Gardie. Ihm folgte die Königin, ihn bei der Hand ergreifend und zurückziehend.

Auf ein vertrautes Wort noch, Graf Magnus, sprach sie huldreich. Der Graf, entzückt über die Auszeichnung, schlüpfte mit zierlicher Gewandtheit in das Kabinet zurück, und die Thür fiel hinter ihm zu.

Dieser Graf ist zu beklagen, sagte der Oheim zu seinem Neffen. Großschatzmeister, Herr von ungeheuren Einkünften, in jeder Hinsicht ein vollkommener Kavalier, Schwager des Thronfolgers, seit Jahren der erklärte Liebling der Königin, und dennoch möchte ich nicht mit ihm tauschen. Sein Stern ist untergegangen.

Ich dächte doch, erwiederte der Neffe: daß die vertrauliche Huld, die ihm die Königin so eben bewies, ihn noch immer zu einem Gegenstande des Neides mache.

Das kurze, kalte Lächeln eines Wintersonnenstrahls!

sagte der Oheim achselzuckend. Christinens wahre Herzenshuld hat eine andere Miene. Es hat aber auch nicht anders kommen können. Bourdelot und Pimentelli haben schon lange mit ihren Lanzen angesetzt, ihn aus dem Sattel zu heben, und jetzt wird ihm wohl Monaldeschi den letzten Stoß geben. Uebermuth und blinde Zuversicht auf blindes Glück machen unvorsichtig, und der Graf ist sehr übermüthig und glaubt, daß es ihm gar nicht fehlen kann. Dazu weiß ich nicht, ob ihm die Königin je verzeihen wird, daß er gestern trockene Kleider behalten hat. —

Jetzt wurde es auf einmal wieder sehr laut in dem Kabinet. Die Königin, mit glühendem Gesicht und funkelnden Augen, riß die Thür auf und winkte den Oberstallmeister zu sich. Bescheiden wollte sich der Neffe entfernen. Nein, nein, Ihr könnt mit eintreten, Kammerjunker! rief sie ihm heftig zu. Diese Angelegenheit duldet nicht nur Zeugen, sondern verlangt sie sogar.

Die beiden Steinbergs gingen in das Kabinet. Dort stand der Graf de la Gardie, Haupt und Blicke zur Erde gesenkt, und, trotz der Miene der verfolgten Tugend, die er sich zu geben suchte, sehr verlegen und bestürzt.

Der Graf, begann die Königin mit zorniger, fast männlicher Stimme: beschuldigt mich der Unwürdigkeit, daß ich hinter seinem Rücken übel von ihm gesprochen. Ich soll ihm Verrath angedichtet und gesagt haben, daß ich, weil ich ihm einmal meine Freundschaft zugesichert, meinem Thronfolger die Rache auftragen wolle. Und von Euch, Oberstallmeister, will er diese Aeußerung erfahren haben.

Diese Behauptung befremdet mich sehr, erwiederte der Oberstallmeister mit der Ruhe des guten Gewissens. Ich

habe dem Herrn Großschatzmeister stets die Achtung erwiesen, welche ein Mann von mir fordern kann, der sich der Gnade meiner Königin auf eine so ausgezeichnete Weise zu erfreuen hat. Um so weniger begreife ich, weßhalb er mich jetzt bei Eurer Majestät zu verläumden und zu stürzen sucht. Hätten Ew. Majestät mir je so etwas vertraut, so kenne ich die Treue und Verschwiegenheit, die ich meiner Gebieterin schuldig bin, zu gut, um dergleichen Geheimnisse weiter auszuplaudern. Aber ich versichere Euch bei meiner Ehre, daß ich nie dergleichen Aeusserungen von Eurer Majestät gehört, ich habe sie also auch dem Grafen nicht hinterbringen können, und ich verlange, daß er seine Behauptung streng erweise.

Da warf die Königin einen Flammenblick auf den Grafen, der sehr jammervoll da stand. Ihr habt Steinbergs Verantwortung gehört, sprach sie heftig. Jetzt erweiset!

Fast vernichtet preßte der arme Graf seinen Federhut zusammen und wollte seine Vertheidigung beginnen. Aber es blieb bei einigen, ganz verunglückten Redeversuchen, und eine schaudervolle Pause trat ein.

Da schwand Christinens Zorn bei der Todesfurcht, in der sie den Günstling erblickte. Mit einem Mitleid, in das sich ein wenig Verachtung mischte, sagte sie: Ich sehe wohl, daß Ihr jetzt nicht fähig seyd, mir zu antworten. Ueberlegt es wohl, ob Ihr erweisen könnt, oder ob Ihr widerrufen wollt. Morgen will ich Euern Entschluß vernehmen.

Der Graf taumelte zum Kabinet hinaus und Christine sah ihm mit einem leichten Achselzucken nach.

Er wird keines von beiden thun, sprach der Oberstallmeister hitzig: denn das erste ist unmöglich und das andere bedeckt ihn mit unauslöschlicher Schande. Aber

meine Ehre fordert es, daß ich nicht eher von ihm ablasse, bis er mir den genannt hat, von dem dies Geschwätz kommt. Ich wäre nicht würdig, Eurer Majestät je wieder vor die Augen zu treten, wenn ich diese Sache ruhen ließe, und nicht den in das Angesicht einen Lügner hieße, der mir eine solche Nichtswürdigkeit Schuld zu geben wagt.

Ihr seyd ein braver Mann, lieber Steinberg, erwiederte die Königin, huldreich ihre Hand auf seine Schulter legend. Glaubt mir, daß ich weiß, was ich von Euch und Euerm Ankläger zu halten habe. Ich lobe Euern Entschluß um so mehr, als der Graf schon einige Male dergleichen ungegründete Beschwerden vorgebracht hat, um Männer zu stürzen, die besser sind als er. Darum ist es mir lieb, wenn Ihr die Sache auf das Aeußerste treibt, damit ich seines verdrüßlichen Gepinsels, seiner ewigen Klagen über Verkennung und Verfolgung mit einemmale los werde.

Gott erhalte Ihro Majestät! rief der Oberstallmeister, von einem plötzlichen Entschlusse ergriffen, verbeugte sich tief und entfernte sich. Auf seinen Wink folgte ihm der Neffe in den Corridor nach.

Da hast Du eine Probe von dem heillosen Treiben an diesem Hofe, sprach jetzt der Oheim. Weil es dieser unglückliche Graf fühlt, daß er der Königin nicht mehr ist, was er ihr war, so hat er sich ihr durch einen Roman von Verfolgung aufs Neue interessant machen wollen, und den ehrlichen Deutschen hält er für einfältig und schwach genug, daß er zu seinen Lügen Ja sagen und sich die Pfoten verbrennen wird, um für ihn die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Aber er hat sich geirrt. Die Sache muß in's Reine, im Guten oder Bösen, und stände er

noch höher, als er steht. So bald es Dir der Dienst erlaubt, wirst Du von meinetwegen mit ihm reden. Er soll die Beschuldigung gegen mich zurücknehmen und zu meiner völligen Rechtfertigung den nennen, von dem er die Aeußerung der Königin vernommen haben will.

Und wenn er keines von Beiden thun mag? — fragte der Neffe.

So bittest Du ihn, mir Zeit, Ort und Waffen zu bestimmen, erwiederte der Oheim mit lodernder Jünglingsgluth.

Ein Hoflakai, der den Kammerjunker zur Königin zurückrief, unterbrach das Gespräch. Heute Abend bringst Du mir Antwort, rief ihm scheidend der Oheim zu, und der Neffe eilte nach dem Kabinete der Königin.

Als Steinberg wieder im Vorgemache anlangte, trat ihm schon die Königin entgegen. Ihr folgte ein schwarz gekleideter Mann mit einem wichtigen, leeren Gesichte, das nur durch einen Zug frechen Spottes etwas Geistreiches gewann.

Ihr seyd nicht genau in Eurem Dienste, Kammerjunker! rief Christine, ihm huldreich mit dem Finger drohend. Ich mußte Euch erst dazu holen lassen. Zur Strafe sollt Ihr mich jetzt bei einem Krankenbesuche begleiten.

Steinberg blieb die Antwort auf den gnädigen Scherz schuldig, denn in dem Augenblicke trat ein Mädchen herein, schöner als alle Schöpfungen Guido's oder Raphaels, die der Jüngling in den Gallerien Deutschlands bewundert hatte, und um so schöner, als die vollendete Schönheit des Nordens jederzeit die Reize des Südens besiegt. Herrliche goldene Locken rollten auf den schwarzen Sammet des enganschließenden Kleides herab, das den hohen,

schlanken und doch füllreichen Wuchs in seiner Vollendung zeigte. Aus dem edelgeformten, blühenden Gesicht strahlte ein Paar blauer Augen, deren Glanz für diese Farbe fast zu feurig war. Des Jünglings Blicke verschlangen das schöne Bild, die ihrigen senkten sich vor ihnen schüchtern zur Erde, und sie eilte, ihre Verlegenheit in dem Kusse zu verbergen, den sie auf die Hand der Königin drückte.

Meine Ebba! rief diese mit dem zärtlichsten Ton und preßte das schöne Mädchen unter herzlichen Küssen an ihre Brust. Wie habe ich mich wieder nach Dir gesehnt! Ich werde Dich zuletzt gar nicht mehr von meiner Seite lassen können. Das ist meine beste Freundin, junger Mann, fuhr sie fort, sich gegen Steinbergen wendend. Lernt von ihr, wie man es anzufangen hat, mir zu gefallen.

Was die Treue anbetrifft, Ew. Majestät, erwiederte Steinberg erglühend: so darf ich es vielleicht wagen mit dem Fräulein zu wetteifern. Nur gibt ihr freilich das, was die Natur so verschwenderisch für sie gethan, ein zu großes Uebergewicht, als daß ich je hoffen dürfte, mit ihr auf einer Stufe zu stehen.

Ihro Majestät wollen noch Vormittags einen Besuch machen? fiel das Fräulein verlegen ein, die Schmeichelei des Jünglings zu unterbrechen.

Ja, antwortete die Königin. Der gelehrteste aller Thoren Europa's ist unpäßlich, und wir wollen doch sehen, wie er sich befindet.

Kürzer und treffender kann unser Salmasius nicht bezeichnet werden, sagte der schwarze Mann mit einem satyrischen Lächeln.

Das ist wahr, erwiederte Christine ernstlich. Aber bei Euch hätte ich für diese Bemerkung am wenigsten

Beifall zu finden gehofft, Bourdelot. Salmasius ist Euer großer Gönner, und es steht nicht fein, in einen Baum mit Steinen zu werfen, der uns Schatten gibt.

Bei Gott, Ew. Majestät, fiel Bourdelot ein: ich achte Salmasius Wissenschaft so hoch als die Dienste, die er mir geleistet, aber seine Pedanterei muß mir schon aus Anhänglichkeit gegen Eure Person zuwider seyn. Als Ew. Majestät Leibarzt darf ich es nicht dulden, daß Euch dieser Schulfuchs seine unfruchtbare Gelehrsamkeit auf Kosten Eurer theuren Gesundheit eintrichtern will. Das ewige Studiren und Nachtsitzen sagt Eurem Körper durchaus nicht zu, und so manche Zufälle, die ich vergebens bekämpfe, habt Ihr lediglich diesen Lucubrationen, wie wir Gelehrten sie nennen, zu danken.

Schilt nicht, Bourdelot! sprach huldreich Christine. Ich habe es ja eingesehen, daß Du Recht hast, und ich fange auch an, Dir zu gehorchen. Ich gehe jetzt früher zu Bette, stehe später auf, lese zum Erbarmen wenig und mache mir häufig Bewegung. Wollte ich noch mehr thun, so würde ich am Ende mein A B C vergessen, und von Fortschritten im weiten Gebiete des Wissens wäre dann gar nicht mehr die Rede. Es ist denn doch etwas Gutes, das Herz durch den Geist zu bilden und zu veredeln.

Die Bildung des Geistes ist nicht übel, erwiederte Bourdelot: aber Ew. Majestät weiß wahrlich schon zu viel für eine Königin, und ich möchte Euch wie jenen Thronerben fragen: Ob Ihr Euch denn nicht schämt, so gelehrt zu seyn? Und was das Herz anbetrifft, so kennt der Arzt nur das kegelförmige Eingeweide, das durch sein Zusammenziehen und Erweiten den Umlauf des Blutes hervorbringt. Was man sonst noch Herz zu nennen pflegt, ist

eigentlich weiter nichts als Sinnlichkeit, die allenfalls durch die Wissenschaft verfeinert werden kann, aber niemals veredelt. Das Ich ist ein Thier, das nur bis zu einem gewissen Punkte kultivirt werden kann. Darüber hinaus zeigt es seine Klauen und Zähne so gut, wie eines im wilden Naturzustande.

Mensch! rief die Königin: Du willst doch durch Dein Geschwätz nicht alle Moral von der Erde verbannen?

Moral? Was ist Moral? fragte Bourdelot mit frechem Spott. Ein Gängelband für die Kinder am Geist, die noch nicht recht gehen können, und sich vor dem Fallen fürchten. Die Erwachsenen werfen es weg, wenn ihnen erst der goldene Spruch klar geworden ist: Ede, bibe, lude; Post mortem nulla voluptas!

Eine böse Zunge! rief die Königin in einem Tone, dem man die Mißbilligung nicht sonderlich anmerkte. Hüte Dich vor unsern Bischöfen, Bourdelot. Sie verstehen in solchen Dingen keinen Spaß, und könnten Dich so gut verbrennen lassen, wie Calvin den armen Servet, der das Geheimniß der Dreifaltigkeit nicht begreifen konnte.

Wenn ich nämlich nicht unter dem Schutze der aufgeklärtesten Frau der Erde stände, erwiederte Bourdelot: aber ein Scheiterhaufen ist noch kein Beweis; auch wenn er schon loderte, würde ich doch dabei bleiben, daß die gewöhnlichen Begriffe von Gott und Himmel und Hölle auf ein Kindermährchen hinaus laufen, und das Wort: Tugend, womit uns die Schwachköpfe unaufhörlichen Ohrenzwang machen, nur ein leerer Schall ist.

Was sagt Ihr zu diesen Grundsätzen, Steinberg? fragte Christine lächend: Hat der Freigeist Recht?

Ich danke Gott, Ew. Majestät, erwiederte der Jüng-

ling mit edlem Zorne: daß sie meinem Kopfe eben so widerstehen, als dem kegelförmigen Eingeweide, das der Herr Doctor mein Herz nennt. Zu seiner Ehre will ich annehmen, daß sie mehr aus der Eitelkeit, etwas Auffallendes zu sagen, als aus seiner Ueberzeugung geflossen sind. Wären sie allgemein, so würden sie die Erde zu einer Mördergrube machen, denn es sind die bequemsten Grundsätze für einen Schurken.

Da stieg ein brennendes Zornroth in des Leibarztes Gesicht. Seine Lippen bebten, er wollte etwas recht Giftiges antworten, aber ein Blick Christinens verschloß ihm den Mund.

Die Fortsetzung dieses Streites ein ander Mal, sprach sie mit Hoheit: doch nicht früher, als bis ich es erlaube. Wir gehen jetzt zu dem ehrlichen Salmasius.

Und das Fräulein Sparre unter den Arm nehmend, ging sie fort. Schweigend folgten die beiden neuen Feinde.

4.

In einem feinen ostindischen Schlafrocke, mit tabakrauchenden Chinesen, Glockenthürmen, springenden Leoparden und fliegenden Drachen übersäet, eine hohe Federmütze auf dem gelehrten Haupte, lag der alte Salmasius auf seinem Bette und las schmunzelnd in einem kleinen Buche. Da ging die Thüre rasch auf und lachend hüpfte Christine am Arme ihrer Ebba herein. Bourdelot und Steinberg folgten.

Jesus, die Königin! rief Salmasius erschrocken, und wollte mit unbeholfener Eile vom Bette aufspringen.

Nein, rief Christine lustig: Ihr sollt Euer Lager nicht verlassen. Ich befehle Euch, in der Stellung zu bleiben, in der wir Euch gefunden haben. Ich fürchte nicht, daß

Ihr dadurch für mich oder die Sparre verführerischer seyn werdet.

Sie näherte sich dem Bette, auf dem noch das Buch, in dem Salmasius gelesen, aufgeschlagen lag. Sie langte darnach, aber Salmasius ergriff es hastig und machte es zu.

Ich sollte nicht sehen, was Ihr gelesen habt? — fragte sie ihn schalkhaft. Dann war das nicht das rechte Mittel zum Zweck. Ihr kennt doch die Geschichte des ersten Sündenfalles. Erst das Verbot erweckte den Appetit Eva's nach der Frucht vom Baume der Erkenntniß. — Gebt mir das Buch her! —

Es ist das Moyen de parvenir, erwiederte Salmasius, es noch zurück haltend. Vielleicht das schlüpfrigste Werk, das je einer französischen Feder entflossen ist, und das ich nur lese, um zu sehen, wie tief ein guter Kopf in Ruchlosigkeit versinken kann, um den Ruhm des Witzes davon zu tragen. Es wäre gegen den Respekt, den ich Ew. Majestät schuldig bin, wenn ich Euch dies Buch überreichen wollte.

Zum Henker! rief Christine ungeduldig, ihm das Buch entreißend. Meint Ihr, daß ich ein kleines Mädchen bin, das noch in die Nähschule geht? — Zeigt mir gleich eine von den besten Stellen.

Kopfschüttelnd gehorchte Salmasius. Die Königin setzte sich auf einen Sessel zu des Bettes Häupten und las still für sich. Bald fing sie an zu lächeln. Ich bin nicht so eigensüchtig, sprach sie dann: daß ich das herrliche Confect allein verzehren sollte. Komm her, Sparre, sieh' dies schöne Gebetbuch. — Da hast Du es, lies mir einmal diese Seite vor.

Verlegen nahm das Fräulein das Buch und begann

die Lectüre. Aber schon bei den ersten Worten verstummte sie, der edle Purpur der beleidigten Schamhaftigkeit übergoß ihr holdes Gesicht und gab ihm dadurch einen neuen Reiz, der Steinbergs Seele in Fesseln schlug, nachdem des Mädchens vollendete Schönheit bereits seine Sinne gefangen genommen hatte.

Nun, weiter, weiter! rief die grausame Königin, aus vollem Halse lachend. Wer wird sich denn so übertrieben zieren!

Verzeihung, Ew. Majestät, ich vermag es nicht, stammelte das arme Mädchen, ließ das Buch fallen, und floh der Thüre zu.

Laßt sie nicht hinaus, Steinberg! befahl Christine. Sie muß uns ohne Gnade die Seite herunter lesen.

Aber in dem Augenblicke hatte Steinberg schon dem schönen Flüchtling die Thür geöffnet, den Leibarzt, der sie aufhalten wollte, zurückgestoßen, und das Fräulein war verschwunden.

Ihr thut nicht, was Ihr thun sollt, und thut, was Ihr nicht thun sollt, sprach Christine empfindlich. Solche Diener kann ich nicht brauchen.

Ew. Majestät verzeihe, erwiederte Steinberg mit bescheidener Entschlossenheit. Ich glaubte der Königin am würdigsten zu dienen, wenn ich der jungfräulichen Sittsamkeit zu Hülfe kam.

Christinens Augen flammten. Doch ihr Zorn ging schnell unter im Anblick seines edelschönen Jünglingsgesichtes. Ihr seyd ein Thor, sprach sie: aber Ihr habt es gut gemeint, und so mag es Euch für diesmal hingehen. Wir wollen von etwas Anderem reden, fuhr sie fort, sich zu Salmasius wendend. Wie steht Ihr mit Vossius?

Wir sind geschieden für immer! antwortete Salmasius hitzig.

Das wäre mir nicht lieb, sagte Christine: Ihr seyd mir Beide werth, und ich möchte keinen von Euch verlieren. Ich habe Euretwegen mit Vossius gesprochen. Er hat mir sein Wort gegeben, nicht gegen Euch zu schreiben, wozu er große Lust hatte.

Ew. Majestät haben nicht wohlgethan, mir den Triumph zu rauben, den ich durch die siegreiche Widerlegung meines Gegners erfochten haben würde, erwiederte Salmasius.

Viel Selbstvertrauen! bemerkte Christine. Vossius ist doch auch ein tüchtiger Gelehrter, und ich glaube, daß Ihr, Beide vereint, allen Gelehrten Europa's das Gleichgewicht halten könntet.

Vossius mag getrost noch zu den Andern treten! rief der eitle Salmasius. Ich will dann Allen allein die Spitze bieten.

Dieser Uebermuth wäre kaum bei einer guten Sache zu entschuldigen, erwiederte Christine. Aber daß Ihr Euch weigert, die Schuld Eures Sohnes zu bezahlen, für die sich Vossius aus alter Freundschaft für Euch verbürgt hat, das ist doch wahrlich ein schlechter Grund für Euern Zorn. Ich denke: Vossius hat über den streitigen Gegenstand einen Friedensbrief an Euch erlassen.

Und ich habe das Schreiben ungelesen in's Feuer geworfen, antwortete Salmasius. Wir haben in Frieden nichts mehr mit einander zu schaffen. Er ist meiner Verzeihung so wenig würdig, als der Gnade, die Ew. Majestät ihm angedeihen lassen.

Mißbilligend sah ihn Christine an. Didicisse fideliter

artes, rief sie: emollit mores nec sinit esse feros! Die schöne Sentenz steht für Euch Herren wohl nur auf dem Papiere, in Eure Seelen ist sie nicht gekommen. Bei Euch hat freilich Bourdelot Recht, aber es wäre für Euch ehrenvoller, wenn Eure Handlungen ihn Lügen straften.

Sie ging ein paarmal rasch durch das Zimmer, dann warf sie sich wieder in einer sehr nachlässigen Stellung in den Sessel. Die Unterhaltung ist weder zeitkürzend noch angenehm, sprach sie gähnend. Erzählt uns etwas von den Lustbarkeiten des Hofes, Bourdelot. Wie steht es mit meinem großen Schäferspiel und Ballet?

Wie mich Beaulieu versichert, erwiederte Bourdelot: so werden wir morgen die erste Probe halten.

So? sprach Christine. Dann muß ich meine Amaranthe auch noch ein wenig einüben. Sagt es Beaulieu, daß er heute noch zu mir kommt. — Wie werden wir aber den heutigen Abend ausfüllen? Assemblee und Spiel allein sind mir doch ein wenig zu trocken, und die gelehrten Hahngefechte fangen mich auch nach gerade zu langweilen an.

Ich habe einen Plan, antwortete Bourdelot mit einem boshaften Lächeln: der, wenn Ew. Majestät ihn genehmigen, Euch vielleicht ein recht herzliches Lachen abgewinnen wird. Es sind zwar auch ein Paar Gelehrte dabei im Spiel, aber ich hoffe, daß sie durch den scharfen Gegensatz der Praxis zur Theorie komisch werden sollen, und das ist doch der beste Vortheil, der sich von diesen Bücherwürmern ziehen läßt.

Was ist eigentlich Eure Meinung? fragte Christine neugierig.

Das Weitere unter vier Augen, wenn Ew. Majestät

erlauben, antwortete Bourdelot mit einem Blicke auf Salmasius und Steinberg. Ich möchte gern den Hof mit meiner Posse überraschen, und auch vermeiden, daß die Schauspieler vorher gewarnt werden, sie möchten sich sonst vielleicht nicht recht willig zu der Darstellung finden lassen.

So kommt auf der Stelle! rief Christine mit ihrer gewohnten Lebhaftigkeit, Bourdelot mit sich fortziehend. Ich sterbe vor Begierde, das dumme Zeug zu erfahren.

An der Thür blieb sie stehen. Sagt Eurem Oheim, sprach sie zu Steinberg: daß er bei Allem, was er etwa in der bewußten Sache unternehmen könnte, auf meine Gnade und auf meinen Schutz rechnen darf. Et quant à vous, Monsieur Salmasius, rief sie diesem zu: corrigez vos mauvaises moeurs. Quand votre guérison commence par le coeur, le corps suivra.

Sie war verschwunden. Gütiger Himmel! sagte Steinberg, ihr folgend. Welch' Gemisch von Größe und Schwäche, von Geisteskraft und Thorheit! — Ich glaube, der Schöpfer hat ein Dutzend Seelen zusammen geballt, um dies Chamäleon hervorzubringen!

5.

Ich bin für Niemanden zu sprechen! rief unmuthig der Graf de la Gardie dem Lakaien zu, der den Kammerjunker Baron Steinberg bei ihm meldete. —

Für den Boten in einer Ehrensache ist ein Kavalier, wie Ihr, gewiß sichtbar, sprach der Jüngling, rasch aus dem Vorgemach in das Zimmer tretend. Ich komme, im Namen meines Oheims.

Das ist freilich ein Anderes, erwiederte der Graf sehr höflich, und lud den unwillkommenen Besuch zum Sitzen ein.

Mein Anbringen ist sehr kurz, sagte dieser ablehnend. Es hat Euch gefallen, der Königin etwas zu hinterbringen, was Ihr von meinem Oheim erfahren haben wollt. Er weiß aber nichts davon, und bittet Euch durch mich um die Gunst, ihm den Zwischenträger zu nennen, von dem Ihr die Aeußerung gehört habt. Er bedarf dieser Nachricht, um jedem zu zeigen, daß er der Gnade der Königin nicht unwerth sey.

Ich schätze Euern Herrn Oheim sehr hoch, antwortete der Graf mit verlegener Artigkeit: und da er behauptet, nichts gehört und nichts gesagt zu haben, so glaube ich das gern. Ich sehe jetzt wohl, daß mein Gewährmann nicht redlich gegen mich gehandelt hat, ich bin deßhalb mit Eures Oheims Erklärung zufrieden und halte ihn für einen rechtschaffenen Kavalier.

Verzeiht, Herr Graf, sprach Steinberg mit ruhiger Kälte: dabei kann sich mein Oheim nicht beruhigen. Ihr müßt schon daher die Güte haben, Euern Autor zu nennen, sonst muß mein Oheim die Hochachtung gegen Euch aus den Augen setzen und glauben, daß Ihr Niemanden zu nennen wißt und die ganze Geschichte erdichtet habt, um ihn zu stürzen.

Der Graf biß sich in die Lippen. Ich glaube, sprach er schneidend: daß mein gräfliches Ehrenwort hinreichen wird, Euern Oheim zu überzeugen, daß mir das, was ich gesagt, wirklich erzählt worden, und da ich mich bei der Erklärung Eures Oheims beruhige und ihr vollen Glauben beimesse, so ist damit die Sache für immer abgethan.

Nicht so ganz, erwiederte Steinberg warm. Ihr seyd meinem Oheim dafür eine ernstere Genugthuung schuldig,

daß Ihr seinen Namen grundlos in einen so gehässigen Handel gemischt habt.

Wenn das eine Ausforderung seyn soll, junger Mann, sprach der Graf: so reicht schon die Rücksicht zu ihrer Zurückweisung hin, daß ich als Mann in meiner vollen Kraft meinen Degen nicht mit einem Greise messen darf, ohne mir selbst ungroßmüthig zu erscheinen.

Wenn das Euer einziges Bedenken ist, rief Steinberg hitzig: so erbiete ich mich, die Sache für meinen Oheim auszufechten. Ich bin in meiner vollen Jugendkraft und die Klinge weiß ich recht gut zu führen.

Ein Kammerjunker mit dem Großschatzmeister des Königreiches! spöttelte der Graf. Auf Ehre! Ihr wollt Euch schnell in die Höhe schwingen für Eure Jahre. Fürchtet Ihr nicht das Schicksal des armen Ikarus?

Kaum! erwiederte Steinberg bitter. Denn wenn Ihr etwa die Sonne vorstellen wollt, so halte ich Eure Strahlen nicht für kräftig genug, das Wachs an meinen Flügeln zu schmelzen. Uebrigens ist in dieser Sache schon viel zu viel gesprochen worden. Es ist Zeit zur That zu schreiten. Ihr werdet die Güte haben, Euern Gewährsmann zu nennen, oder uns Stunde, Ort und Waffen zu bestimmen.

Dazu ist mir die Klatscherei nicht wichtig genug, warf der Graf geringschätzig hin. Mein Autor ist der Oberschenk von Schlippenbach.

Ich danke Euch für diese Nachricht, antwortete Steinberg, sich höflich beurlaubend. Ihr sollt bald weiter von uns hören.

6.

Die Strahlen von hundert Wachskerzen brachen sich in

den brillantirten Behängen der prächtigen, kristallenen Kronleuchter, und schufen helles Taglicht in den königlichen Sälen, in denen der weibliche und männliche Hofstaat, in schweren, seidenen Stoffen, in Gold- und Silberbrokat starrend, von Edelgesteinen flimmernd, durch einander wogte. Hinter seinem Oheim trat der Kammerjunker Steinberg in das bunte Getümmel. Seine Augen, von seiner Dienstpflicht geleitet, suchten die Königin, aber kaum hatten sie sie gefunden, als sie auf die schöne Ebba Sparre übersprangen, die, in einem einfachen weißseidenen Kleide, nur durch ihre Jugendschönheit und Anmuth geschmückt, an Christinens Sessel stand.

Gott, wie schön ist das Mädchen! seufzte der Jüngling so laut, daß sein Oheim es hörte.

Wie kannst Du in diesen Augenblicken für so etwas Sinn haben! schalt ihn dieser leise aus. Jetzt, wo wir im Begriff stehen, mit dem mächtigsten Mann an diesem Hofe, den Kampf auf Tod und Leben auszufechten, ist es wahrlich nicht Zeit, Dein bischen Verstand an die schönen Augen einer Dame zu verlieren.

Aber der Jüngling hörte nichts von der Strafpredigt, denn eben waren des Fräuleins blaue Wundersterne seinen Augen begegnet, und ein Blick voll freundlichen Dankes hatte ihn in das Paradies entrückt. Dann senkte sie die Wimpern mit einem Erröthen, so schön, als das von diesem Morgen, und Steinberg stand, so viele Reize mit seinen gierigen Blicken verschlingend, und blind und taub für das Geräusch und den Glanz um sich her.

Indem faßte ihn plötzlich eine starke Faust vorn am Rocke, ein altes, hageres Gesicht starrte ihn mit tiefliegenden, schwarzen Augen aus einer schwarzen Perücke an,

und eine heisere Stimme rief zankend: Ich räume Euch ein, Domine, daß die edle Musica auf mancherlei Weise ein- und abgetheilt werden kann. Ohne der diatonischen, chromatischen und enharmonischen zu gedenken, so ist auch gegen die Divisionem in Melpoie, Rhythmopoie und Poetik nichts Erhebliches einzuwenden. Aber gegen Eure Eintheilung protestire ich solemnius quam solemnissime. Gegen die organische und ådodische Musik habe ich nichts in der Welt. Jedoch die hypokritische, Euer tertium, ist ganz eigentlich nicht das dritte, sondern das fünfte Rad am Wagen, und getraue ich mir gegen jedermänniglich, in Schrift und Rede, rostro et ungulis zu verfechten, daß die Sprünge und Grimassen derer Pantomimen niemals jure zur wirklichen Musik gerechnet werden können.

Mein Gott, es ist mir ja noch nie in den Sinn gekommen, dergleichen zu behaupten, rief Steinberg bestürzt, der den Mann für wahnsinnig hielt.

Da prallte der Zänker mit einem verlegenen: Ei, ei! zurück, brummte etwas in den Bart, was vermuthlich eine Entschuldigung seyn sollte, und rannte davon.

Wer war der wunderliche Mann? fragte Steinberg seinen Oheim.

Der gelehrte Meibomius, erwiederte dieser. Er hat über die Musik der alten Griechen und Römer geschrieben, und eine Sammlung der alten Tonkünstler herausgegeben. Dabei hat er denn seinen Stoff so durchdrungen, und ist so von ihm durchdrungen worden, daß er für nichts anderes mehr Sinn hat. Wahrscheinlich hat er Dich für seinen Collegen Naudäus gehalten, der über den Tanz der Alten geschrieben hat. Die beiden Herren

liegen sich einander oft in den Haaren, weil jeder sein Thema für das höchste hält.

Es ist doch Schade, bemerkte Steinberg: daß die Wissenschaft ihre Verehrer oft zu Carricaturen macht.

Ja wohl, antwortete der Oheim: und das Verdrüßlichste dabei ist, daß die Thorheiten dieser armen Pedanten Wasser auf Bourdelot's Mühle sind, der gern alle Gelehrsamkeit vom Hofe verbannen möchte, weil er selbst ein Ignorant ist.

Wäre das so übel? fragte der Neffe. Ihr selbst meintet ja, daß das viele Wissen der Königin weder ihr, noch ihrem Lande fromme.

Das ist wahr, sagte der Oheim. Aber Bourdelot will bei ihr nur aufräumen, um Platz für andern Unrath zu bekommen, und ich will Christinen doch lieber gelehrt, als katholisch wissen.

Da thut Ihr dem Manne doch wohl Unrecht, wendete der Neffe ein. Was ich heute von ihm hörte, trug den Stempel des frechsten Atheismus.

Die Kluft zwischen dem Unglauben und dem Aberglauben ist nicht so groß, als man gewöhnlich glaubt, erwiederte der Oheim. Von der Thorheit, alles Uebersinnliche ohne vernünftige Gründe zu verwerfen, gelangt man leicht zu der, die tollsten Menschensatzungen ohne vernünftige Gründe anzunehmen.

Stille, stille! riefen jetzt einige Stimmen in der Nähe der Königin: Ihro Majestät wollen der Versammlung etwas eröffnen.

Ich habe Lust, die heutige Assemblee in eine akademische Sitzung zu verwandeln, sprach Christine mit verstelltem Ernste. Die Herren Meibom und Naude haben

sich nun schon Monate lang in meiner Bibliothek vergraben, nachgeschlagen, excerpirt und eine Menge Papier verschrieben. Aber es hat ihnen noch nicht gefallen, mir die Resultate ihres Tagfleißes und ihrer Nachtwachen mitzutheilen. Ich wünsche indeß doch, daß das, was sie sich auf diesem mühsamen Wege erwarben, in's Leben trete, und daß auch meinem Hofe etwas davon zu gut komme. Deßhalb ersuche ich die gelehrten Herren, uns das, was sie durch ihre Forschungen erbeutet, in einem kurzen Auszuge vorzutragen. Musik und Tanz sind ja Gegenstände, an denen selbst Weltleute Geschmack finden.

Der Tanz, Ihro Majestät! begann eine fette Stimme, die einem ältlichen, untersetzten Manne in einem scharlachenen Tressenkleide und einer weißen Perücke gehörte. Aber in dem Augenblicke wurde er schon von dem eitlen Eifer des alten Meibomius unterbrochen.

Die Musik, Ihro Majestät, krächzte dieser: ist offenbar die älteste und vortrefflichste aller schönen Künste. Schon vor der Sündfluth hat Jubal, Lamech's Sohn, testante sacra scriptura, auf allerlei Instrumenten musicirt, und ist gewißlich mit dem Apolline derer Heiden eine und dieselbe Person gewesen. Die in dem Grabe des Osymandias bei Theben vorgefundenen musikalischen Instrumente beweisen es, daß die Musik bereits 2000 Jahre vor Christi Geburt denen Aegyptiern bekannt war.

Ich denke, Ihr schreibt über die Musik der Griechen und Römer? unterbrach Christine ungeduldig den Redefluß.

Omnino! erwiederte Meibomius: und ich war eben im Begriff, bei denselben anzulangen, indem ich dieser hohen Versammlung melden wollte, daß schon Lasus von

Hermione im Peloponnesos, der Lehrmeister des göttlichen Pindaros, eine Theoriam musicis geschrieben hat, und daß bald darauf der große Pythagoras, nach einer, wiewohl unrichtigen, Sage, durch den Klang derer Schmiedehämmer veranlaßt, sich mit dem mathematischen Verhältnisse derer Töne beschäftiget, ja zu Bestimmung derselben ein besonderes Instrument, der pythagoräische Kanon genannt, erfunden hat.

Das kommt mir Alles ein wenig langweilig vor, sagte die Königin. Erzählt uns lieber etwas von dem Wechselverhältnisse, in dem die Musik damals zu dem Tanze stand.

Der Tanz, fiel Meibomius schnöde und heftig ein, indem er dem armen Naudäus das Wort vor dem schon geöffneten Munde wegschnappte: der Tanz hat in jeder Aera nur einen höchst untergeordneten Rang begleitet, und ist, ut ita dicam, einem Sclaven zu vergleichen gewesen, der nach dem Commando seiner Gebieterin, der Musik, seine Bewegungen gleisam maschinenmäßig machen mußte.

Der vir ornatissimus ac illustrissimus, platzte Naudäus dazwischen: übersiehet, daß diese Bewegung, für welche die Griechen eine besondere Kunst, die Orchestik hatten, und die sogar eine ihrer götzendienstlichen Ceremonien war, diese Capitis deminutionem im mindesten verdient. Und wenn man erwägt, daß der Tanz sogar auf dem Theatro eine bedeutende Rolle spielt, daß der Achilles, der Alexandros, die Liebeshistorie Martis et Veneris, ja sogar abstracte Begriffe, wie die Freiheit, getanzt worden, so ist dies doch ein Argumentum ad hominem, daß hier keineswegs von bloßen maschinenmäßigen Operationen die Rede seyn konnte.

So viel ist unstreitig, meine Herren, fiel Christine ein: wenn es zwischen diesen beiden würdigen Gelehrten zu einer Disputation kommt, so müssen wir unsere Nachtkleider herbringen lassen, und dazu habe ich heute keine Lust. Ich ziehe überhaupt eine tüchtige Ausübung dem tiefsten Wissen vor. Darum dächte ich, diese guten Herren gäben uns zur Probe eine Stelle aus einem griechischen Tragiker, die Meibomius uns nach seinen Grundsätzen absingt, und Naudäus nach den seinigen tanzend begleitet. Nach dem alten, deutschen Sprichwort soll ja allein das Weisen wahr machen.

Die Versammlung lächelte. Meibomius und Naudäus, denen es ahnete, daß sie sich bei dieser praktischen Uebung nicht sonderlich ausnehmen würden, sahen einander verlegen an. Aber Christine lehnte sich wartend in ihrem Sessel zurück, und sprach mit einem Tone, der keinen Widerspruch vertrug: Nun zur Sache, Ihr Herren!

So gefalle es denn Ew. Majestät, sagte Meibomius, seinen Sophokles bedächtig aus der Tasche ziehend: uns selbst eine Stelle zu bestimmen, die sich zu einer dergleichen Darstellung eignet.

Christine nahm das Buch, blätterte darin, gab es dann lächelnd zurück und sagte: Hier in der Antigone, die dritte Strophe des vierten Chorgesanges.

Hm, hm, brummte Meibomius. Ich bezweifle nur, daß besagte Antigone von mir und dem Domino Naudaeo auf eine hinreichend anmuthige Weise darzustellen seyn dürfte.

Warum nicht? fragte Christine. Die Stelle ist so beschaffen, daß dabei sowohl die gesangartige Declamation, als der tragische Tanz schicklich angebracht werden

kann, mehr ist ja nicht nöthig. Also nur munter angefangen!

Si placet! seufzte Meibomius seinem Collegen zu. Trübselig neigte dieser sein Haupt zum Zeichen der Gewährung, und stellte sich in die Positur der Traurigkeit. Meibomius räusperte sich und begann dann, gleich einem den Mond anheulenden Pudel, in gräßlichen Mißtönen:

Οἴμοι γελῶμαι. τί με, πρὸς
θεῶν πατρῴων,
οὐκ ὀλομέναν ὑβρίζεις,
ἀλλ' ἐπίφαντον;
ὦ πόλις, ὦ πόλεως
πολυκτήμονες ἄνδρες·
ἰὼ Διρκαῖαι κρῆναι.
Θήβας τ' εὐαρμάτου ἄλσος — *)

während der untersetzte Repräsentant der Antigone sich unter furchtbaren Portebras und Fußpositionen wiederholt über die große Zehe schritt, und dabei einer großen, häßlichen, wunderlich geputzten Marionette glich, die nach dem Drahtzuge ihres unsichtbaren Dirigenten ihre Gliedmaßen bewegt.

---

*) O weh! Du lachst meiner! Warum,
Ihr Vatergötter!
Verhöhnst Du im Licht des Tages,
Ehe ich versank, mich?
Stadt, und der Stadt auch Ihr
Besitzfroheste Männer!
O ihr Quellströme Dirkes,
Du, wettfahrtprangender Thebe, Lusthayn!
Solgers Uebers.

Die Versammlung kickerte anfänglich nur in ihre Tücher, aber als Meibomius das dritte O der unglücklichen Antigone hervorheulte, und Naudäus dabei den Pathos seiner Geberden auf die höchste Spitze trieb, da rißen plötzlich alle Zügel der Hofsitte, und ein donnerndes, unendliches Gelächter schallte durch den Saal.

Das war ein guter Einfall, Bourdelot, sagte die Königin, sich die Seiten haltend, mit thränenden Augen zu dem Leibarzte, der sich neben ihr vor Lachen ausschütten wollte.

Da sah Meibomius, durch das Gelächter wüthend gemacht, den Leibarzt mit grimmigen Augen an. Also Ihr seyd der Auctor scandali, Domine Doctor? schnaubte er ihn an: Euch danken wir diesen Schimpf? Nun, auf einen Schimpf gehört ein Schlag, und wenn mich derselbe auch mehr denn fünf und zwanzig Asses kosten sollte!

Und eine Ohrfeige von größerm Gewicht, als sie dem ausgetrockneten Stubensitzer zuzutrauen war, brannte auf der Wange des Leibarztes, der, durch das Unerwartete der Begebenheit überrascht, sich mit beiden Händen an den Kopf griff, als wolle er untersuchen, ob dieser auch noch fest auf dem Halse stehe.

Gott segne Deine Hand, ehrlicher Meibomius! flisterte der alte Steinberg. War je eine Maulschelle wohl angebracht, so war es diese!

Aber die Königin war nicht dieser Meinung. — Ueber dem Studium der alten, habt Ihr die neuen Sitten ganz vergessen! rief sie, zornig über die Beleidigung, die ihrem Liebling widerfahren war, dem armen Meibom zu. Verlaßt augenblicklich eine Gesellschaft, in der Ihr Euch nicht zu benehmen wißt, und morgen mit dem

Frühesten werdet Ihr die Rückreise nach Eurem Vaterlande antreten.

Ich danke Ew. Majestät für diese Gnade, erwiederte Meibom, sich tief verbeugend. — Da ich glaubte, hieselbst qua historicus angestellt zu seyn, so wäre es mir auf meine alten Tage doch allzuhart eingegangen, wenn ich einem solchen Ignorantissimo zu beliebiger Erschütterung seines Zwerchfelles einen histrionem hätte agiren sollen.

Er entfernte sich. Die Ungeschliffenheit dieses Pedanten hat uns den ganzen Spaß verdorben! — sprach Christine unwillig: und da es einmal für diesen Abend um unsere gute Laune geschehen ist, so wollen wir noch zugleich ein *Odiosum* abmachen, das mir seit diesem Morgen schwer auf der Seele liegt, da es die Ehre mehrerer bedeutenden Personen meines Hofes betrifft. Graf de la Gardie! wie steht es mit Euch? Habt Ihr Euch besonnen, ob Ihr Eure Beschwerde zurücknehmen wollt, oder ob Ihr sie erweisen könnt?

Der Graf hatte sich auf diese Anrede der Königin genähert, aber schwankend zwischen der Nothwendigkeit, sich zu vertheidigen, und der Furcht, durch seine Vertheidigung das Uebel ärger zu machen, blieb er die Antwort schuldig.

Der Herr Graf hat meinem Oheim den Oberschenken von Schlippenbach als seinen Gewährmann genannt, sprach endlich der jüngere Steinberg.

Schlippenbach?! fragte Christine befremdet. Nun wird die Sache noch ernsthafter! — Ihr Wink rief den Oberschenken herbei. Mit ihrer gewöhnlichen Lebhaftigkeit sprang sie von ihrem Sessel auf.

Ihr sollt von nachtheiligen Aeußerungen wissen, die

ich mir gegen den Großschatzmeister erlaubt, sprach sie zu Schlippenbach. Ich befehle Euch, sie hier zu wiederholen, ohne Rücksicht auf irgend Jemanden an meinem Hofe, und ohne Rücksicht auf mich selbst.

Ich? fragte der Oberschenk mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens. Ich weiß nichts davon, Ew. Majestät.

Vielleicht habt Ihr es durch meinen Oberstallmeister erfahren, fuhr die Königin fort, ihn vorn an einem Knopfe seines Rockes fassend. Denn wißt, wenn Steinberg es gesagt hat, so will ich es auch gesagt haben.

Ich weiß nicht, was der Großschatzmeister von mir haben will, erwiederte Schlippenbach unwillig. Weder Steinberg, noch sonst Jemand, hat darüber mit mir gesprochen, und ich habe also dem Grafen auch nichts mittheilen können. Als ich einst bei ihm dinirte, habe ich blos gegen ihn bemerkt, daß er, nach der Meinung des Hofes, bei Ew. Majestät nicht mehr in dem vorigen Ansehen stehe, während Steinberg sich Eurer besondern Gunst erfreue; darüber hat er sich denn auch sehr bitter, als über etwas ganz Unerträgliches, beklagt.

Ihr redet gegen Eure Ueberzeugung, Herr von Schlippenbach, fiel der Graf mit verbissenem Grimme ein: und ich muß Euch Lügen strafen.

Mir bleibt nichts übrig, als Euch dies Dementi zurückzugeben, Herr Graf, erwiederte Schlippenbach erglühend. Uebrigens ist Euer Unmuth über die Kälte der Königin sehr wahrscheinlich, da Ihr früher so gewaltig mit Ihrer Gunst geprahlt habt. Erinnert Euch an Scuderi's Cyrus, in welchem Ihr das Verhältniß Ihro Majestät zu Euch, in der Person der Cleobulina auf eine höchst auffällige Weise habt aufstellen lassen.

Ist es möglich?! rief Christine zornig.

Wir waren ohne Zeugen, als jene Unterredung statt fand! rief der Graf, die neue Anklage übergehend. Das allein gibt Euch den Muth zu Euerm Läugnen und zu Euern Erdichtungen.

Auch dies muß ich bestreiten, sprach Schlippenbach. Wir haben nie unter vier Augen mit einander gesprochen!

Der Graf gerieth in die äußerste Verwirrung. Die Königin sah ihn wieder mit dem mitleidig verächtlichen Blicke an.

Das Weitere geht mich nun nichts weiter an, sprach sie: und Ihr habt es mit Schlippenbach auszumachen.

Ew. Majestät erlauben mir, den Oberschenken vor Gericht zu fordern, rief der Graf verzweifelnd: kann ich ihn auch nicht durch Zeugen überführen, so will ich doch die Wahrheit meiner Behauptung durch einen Eid erhärten.

So sehr ich mich über Euch zu beklagen habe, Graf, antwortete die Königin kalt: so habe ich doch noch Gewogenheit genug für Euch, Euch etwas abzuschlagen, was nur zu Eurer Schande gereichen könnte. Dieser Weg ist nicht vortheilhaft für Euch. Aber einem rechtschaffenen Kavalier bleibt wohl noch ein anderer übrig, sich Recht zu verschaffen.

Ich weiß nicht, stammelte der Graf: ob meine Stellung als Reichsrath mir erlaubt, diesen Weg zu gehen.

Ihr habt überhaupt eine entschiedene Abneigung dagegen! rief der jüngere Steinberg, durch die feigen Wendungen und Ausflüchte des Grafen empört. Das zeigte sich heute, als ich Euch einen ähnlichen Vorschlag machte.

Ein unwilliger Blick Christinens gebot ihm zu schweigen. Gute Nacht, Graf, sprach sie mit schnöder Gering-

schätzung zu diesem. Ich bleibe meiner Meinung getreu, doch rathe ich Euch, Euch vorsichtig zu betragen und gegen Schlippenbach nicht anders als offen und redlich zu handeln.

Ich sehe den Sieg meiner Feinde und weiche ihnen! rief der Graf in schmerzlicher Verwirrung. Ich bitte Ew. Majestät um Urlaub, auf meine Güter zu gehen, und ich beschwöre Euch, dem Oberschenken den Hof zu verbieten, und über diese unglückliche Geschichte nicht zu meinem Nachtheil zu sprechen.

Bei Gott! Ihr wißt nicht, um was Ihr bittet! erwiederte die Königin unwillig. Den Urlaub, den Ihr verlangt, bewillige ich Euch nicht nur, sondern befehle Euch sogar, nicht eher bei Hofe zu erscheinen, bis Ihr Euch mit Ehre aus der Sache gezogen habt. Euer Antrag gegen Schlippenbach ist unbillig, da Ihr nichts gegen ihn bewiesen habt, und Eure letzte Bitte verstehe ich gar nicht. Wie kann irgend Jemand möglicher Weise von Euerm heutigen Benehmen glimpflich sprechen? — Laßt das Euern Trost seyn, daß ich Euch meine Gnade noch nicht ganz entzogen habe, sonst möchtet Ihr schwerlich noch so gut weggekommen seyn! Was ich noch für Euch habe, ist nichts, als Mitleid mit Euerm selbstverschuldeten Unglück.

Sie winkte ihm, sich zu entfernen. — Das ist Dein Werk, Monaldeschi! murmelte er und stürzte hinaus. — Die Königin ging nach der Thüre, die zu ihren Appartements führte. Der Kammerjunker sprang pflichtmäßig voran, sie zu öffnen. Da fiel ein Blick voll königlichen Zorns auf ihn.

Wie sehr auch der Graf gefehlt haben mochte, sprach sie zu ihm: so hättet Ihr doch nicht vergessen sollen, daß der Großschatzmeister des Königreichs zu hoch für Eure

Bemerkung stand. Ich liebe wohl den Muth an meinen Dienern, aber zur Frechheit darf er mir nie anschwellen.

Sie rauschte davon. Bestürzt blieb Steinberg stehen. Da näherte sich ihm die schöne Sparre. Ich werde die Königin zu besänftigen suchen! flisterte sie ihm freundlich im Vorbeigehen zu, und folgte der Gebieterin. Entzückt starrte ihr der Jüngling nach. Wenn diese Trostworte mehr als Dankbarkeit und Mitleid waren, so sey mir die erste Ungnade der Königin gesegnet! rief er begeistert und stürzte hinaus.

7.

Der Graf de la Gardie ist noch in dieser Nacht nach seinem Landgute Ekolsund abgereiset! rief der Oberstallmeister dem Neffen entgegen, als dieser am andern Morgen in das Zimmer des Oheims trat. Wahrlich, junger Mensch, Du hast mehr Glück als Verstand, daß Du einen der mächtigsten Männer des Reiches gerade in dem Augenblicke zu Deinem unversöhnlichsten Feinde gemacht hast, als die Ungnade der Königin seinen ganzen Einfluß vernichtete. Du hattest freilich Recht, und ich muß es dankbar erkennen, daß Du Dich für meine Sache exponirtest, aber ich begreife doch nicht, wo Du den Kopf hattest, als Du den gewaltigen Reichsherrn ganz unnöthiger Weise vor dem ganzen Hofe der Feigheit beschuldigtest! Das hätte Dich, unter andern Conjuncturen, unerrettbar gestürzt.

Der Grimm über seine Unritterlichkeit übermannte mich, erwiederte der Jüngling. Uebrigens schien die Königin den Jammermenschen bereits so gründlich zu durch-

schauen, daß ich es nicht begreife, warum sie mir mein Bischen Wahrheit so übel nahm.

Sie liebt einmal bei ihren Dienern die selbstständige Kraft nicht, wenn sie sich ohne Befehl äußert, versetzte der Oheim. Sie ist daran gewöhnt, daß die grauen Feldherren ihres glorreichen Vaters in ihrer Gegenwart zittern und beben. Wie hätte sie ihrem Kammerjunker seine unzeitige Bravade hingehen lassen können! Uebrigens hast Du gestern, wie ich mir habe sagen lassen, auch Christinens Augapfel, Bourdelot, so gut als einen Schurken geheißen, und einem ihrer Befehle geradezu den Gehorsam versagt. Das ist etwas viel für den ersten Diensttag, und es geht über meinen Horizont, daß Dir das so hingegangen ist.

Der helle Verstand und das tüchtige Gemüth der Königin war bei den beiden kleinen Begebenheiten auf meiner Seite, antwortete der Neffe: und so hatte ich im Grunde nichts zu fürchten.

Mein Sohn, sprach der Oheim, mit väterlicher Sorge seine Hand ergreifend; ich prophezeie es Dir, Deine Handlungsweise muß Dich an diesem Hofe verderben. Sie zu ändern scheinst Du keine Lust zu haben, also ziehe Dich zurück, weil es noch Zeit ist. Die Könige haben oft gar seltsame Launen. Christine ist eine Dame, und hat ihrer mehr als alle Monarchen Europa's zusammen. Ihren rechten Zorn hast Du noch nicht gesehen. Dann ist sie fürchterlich, und ich getraue mir nicht, Dich zu schützen, wenn einer Deiner Jugendstreiche ihren finstern Geist herauf beschworen hat. Darum nimm lieber Deinen Abschied. Man wird Dich einen Thoren schelten und vergessen, und das ist mir doch immer lieber, als

wenn ich es mit ansehen müßte, wie der Sohn meines guten Bruders auf der Bahn untergeht, auf die ich selber ihn geleitet habe.

Ich erkenne dankbar Eure Liebe, mein theurer Oheim, erwiederte der Neffe: aber mein Entschluß steht fest. An diesem Hofe finde ich mein Glück, oder mein Grab.

Auch wenn Christine wirklich noch abdiciren sollte? fragte der Oheim. Im gestrigen Reichsrathe soll wieder stark die Rede davon gewesen seyn.

Auch dann, antwortete der Neffe feurig: dann um so mehr! An dieser seltenen Frau gilt mir gerade die Krone das wenigste. Ich bin an sie gefesselt mit unauflösbaren Banden.

Mensch! rief der Oheim plötzlich erschreckend: Du bist doch nicht so wahnsinnig sie zu l i e b e n?

Auf meine Ehre, nein! erwiederte der Jüngling, während der Gedanke an Ebba sein Gesicht mit einer glühenden Röthe überflammte.

Ich halte etwas auf das Ehrenwort eines Freiherrn von Steinberg, sagte der Oheim beruhigt: sonst könnte mich dies schnelle Erröthen zweifelhaft machen. Kannst Du mir diese schnelle Veränderung Deiner Farbe erklären?

Verlegen schwieg der Jüngling. Da trat der Marchese Monaldeschi in das Zimmer und überhob ihn dadurch auf eine höchst willkommene Weise der Antwort.

Vergönnt, Herr Oberstallmeister, sprach er mit überhöflicher Verbeugung zu diesem: daß ich Euch meinen herzlichen Glückwunsch zu dem ehrenvollen Siege abstatte, den Eure Redlichkeit über die Verläumdung des Großschatzmeisters erfochten hat.

Lassen wir die Todten ruhen! antwortete der Oheim

gutmüthig. Es ist mir jetzt nicht einmal ganz klar, ob mir der Graf durch seinen unglücklichen Einfall wirklich hat schaden wollen. So schlecht er seine Sache vertheidigte, so schien er ihrer doch zu gewiß, und es ist mir schon der Gedanke in den Sinn gekommen: ob ihn vielleicht irgend ein Feind durch geheime Einflisterungen absichtlich irre geleitet hat, um ihn zu dem heillosen Schritte zu bringen.

Das wäre doch eine gar zu künstlich angelegte Kabale! erwiederte Monaldeschi, seine Verlegenheit hinter einer spöttischen Miene verbergend, und wendete sich, um den Oberstallmeister nicht weiter zum Worte kommen zu lassen, rasch an den Kammerjunker.

An Euch, mein lieber, junger Freund, habe ich einen angenehmen Antrag der Königin, sprach er verbindlich zu ihm. Wie Ihr wißt, haben wir auf den Dreikönigstag ein Schäferspiel und Ballet, in dem Ihre Majestät selbst die Schäferin Amaranthe zu spielen und zu tanzen geruhen werden. Nachher sollte eine sogenannte maskirte Wirthschaft gehalten werden, wie sie in der Regel alle Jahre an unserm Hofe statt findet. Aber der Königin ist dieser immer wiederkehrende Spaß schon zu abgenutzt und zu gemein. Sie hat deßhalb befohlen, daß sich Ihr ganzer Hofstaat in Götter und Göttinnen verwandeln und so den Olympus nach Stockholm niederziehen soll.

Ein recht niedlicher Plan, murrte der Oberstallmeister für sich hin: aber der königlichen Chatoulle wird er wieder schlecht bekommen.

Euch, lieber Kammerjunker, fuhr der Marchese fort: hatte sie anfänglich, aus mir unbekannten Ursachen, den unverträglichen, alles tadelnden Splitterrichter Momus

zugedacht, aber sie hat nachher diese Idee wieder aufgegeben, und läßt Euch sagen, daß Ihr Euch die Maske des göttlichen Mundschenken Ganymed besorgen sollt. Bei Herrn Salmasius werdet Ihr wegen des Kostüms das Nöthige erfahren können. Doch müßt Ihr eilen. Die Hofschneider werden alle Hände voll zu thun haben, und der Termin ist kurz.

Wem ist die Maske der Hebe zugetheilt? fragte der Jüngling rasch und feurig.

Der Gräfin Ebba Sparre! antwortete Monaldeschi, und empfahl sich.

Nun, das muß wahr seyn, rief der Oheim erstaunt: Du kannst getrost vom höchsten Thurme Stockholms herunter springen und sicher seyn, daß Du unten unversehrt auf Deine Füße zu stehen kommst. Statt der wohlverdienten Ungnade ein gnädiger Scherz als Strafe, und auch dieser noch am Ende in eine Belohnung verwandelt. Ich wiederhole es, Du hast mehr Glück als Verstand!

Ebba wird eine wahrhaft göttliche Hebe seyn, versicherte ihm jetzt plötzlich als Antwort auf die unvernommene Mittheilung der Neffe in seiner Gedankenabwesenheit.

So? ei? fragte der Oheim überrascht. Wie kommt die Dame hierher? Ist sie etwa das unauflösbare Band, das Dich an die Königin fesselt?

Ich will doch gleich zu dem alten Salmasius und zu dem Hofschneider gehen, sprach der Jüngling in seiner fortdauernden Zerstreuung, und rannte, ohne dem Oheim weiter zu antworten, davon.

Das ist rasch gegangen! sprach der Oheim ihm nach. Der Junge geht überhaupt rasch, und wird bald an das Ziel kommen, wenn er nicht unterweges den Hals bricht.

Ich gönnte ihm das Mädchen. Aber die reiche Gräfin und der arme Kammerjunker, und die stolze, habsüchtige Familie Sparre! Daraus kann ja doch nun und in Ewigkeit nichts werden.

8.

Das Schäferspiel und Ballet Amaranthe war am heiligen Dreikönigstage, und wie es sich von selbst versteht, mit pflichtmäßigem Beifall gegeben worden. Der Vorhang war unter dem wiederholten Jubelrufe: Viva Amaranthe! gefallen, und die Hofdamen und Hofkavaliere, denen noch von dem Beifallklatschen bei den Leistungen der Königin die Hände feuerten und schmerzten, tanzten und wandelten jetzt als Götter und Halbgötter, Heroen und Schäfer in den königlichen Sälen auf und nieder. Unter einem Thronhimmel saß die königliche Schäferin Amaranthe, mit warmem, fast zärtlichem Eifer von dem spanischen Gesandten, Don Pimentelli, unterhalten, der als glänzender Phöbus den Monarchen, in dessen Reichen die Sonne niemals untergeht, würdig repräsentirte. Bourdelot, als Momus, und Monaldeschi, als Satyr, sahen mit Blicken, die ihren Masken Ehre machten, dem Gespräch von weitem zu, und theilten sich dann ihre Bemerkungen darüber mit. Einen Kranz von Rosen in den reichen blonden Haarflechten, das weiße Gewand unter dem schönen Busen mit einer goldenen Zone gegürtet und mit Rosenguirlanden geschmückt, die goldene Nectarschale in der weißen Hand, ein wahres Götterbild vom Olympos herabgesunken, schwebte Ebba = Hebe den Saal entlang, und ihre blauen Augen suchten freundlich einen Gegenstand, vor dessen Finden sie sich doch zu fürchten schienen. Da stand plötzlich Steinberg = Ganymedes mit

dem goldenen, antiken Schenkkruge vor ihr. Ueppig quollen die dunkelbraunen Locken unter dem phrygischen Helmhute hervor, eng schloß sich das griechische Kleid um den edeln Wuchs, und die braunen Augen, die dem holden Mädchen aus dem blühenden Gesicht entgegenstrahlten, sprachen das Entzücken aus, das er bei ihrem Anblick empfand.

Süßlächelnde Hebe, sprach er feurig: wie viel Dank ist Dir Dein Amtsgehülfe schuldig! Nur einer Göttin, gleich Dir, konnte es gelingen, den Zorn der gewaltigen Juno zu beschwören, und daß der arme Ganymed sich heute in den Göttersaal wagen durfte, dafür ist er Dir allein verpflichtet.

Die Götterkönigin war schon so mild gegen ihren übermüthigen Edelknaben gesinnt, erwiederte Ebba mit lieblicher Schalkheit, das Du des Masken-Charakters künstlich umgehend: daß das Fürwort ihrer Dienerin ihr nur einen willkommenen Vorwand darbot. — Ganymed ist mir zu nichts verpflichtet.

Warum willst Du Dein Verdienst um mich verkleinern, Göttin der ewigen Jugend?! rief Ganymed, liebevoll ihre Hand ergreifend. Laß mir den Genuß, Dein Schuldner zu seyn, er ist das seligste Gefühl meines Lebens.

Wenn Ganymed so dankbegierig ist, erwiederte Hebe, ihm ihre Hand verlegen entziehend: so ist er wohl seine Huldigungen zunächst der Herrin schuldig, die ihn begnadiget hat.

Sie deutete auf den Thronhimmel und ging dahin. Er benutzte den Wink und folgte ihr.

Die Königin sah ihn freundlich an. Das machte ihn so kühn, daß er sich, gleichsam um Verzeihung bittend,

mit edlem Anstande auf ein Knie niederließ und das Kleid der Königin an seine Lippen zog. —

Nicht mehr thun ist die beste Buße, sprach Christine, ihn wohlgefällig betrachtend. Du hattest Recht, Ebba, fuhr sie nach einer Weile fort: diese Tracht ist wie geschaffen für den jungen Menschen und steht ihm auf jeden Fall besser, als die andere, die ich ihm anfänglich zugedacht hatte.

Also Euch danke ich auch diese Gunst? rief Steinberg freudig.

Aber Ebba machte ihm mit allem jungfräulichen Stolze ein böses Gesicht. Nehmt Ihr denn nicht wahr, daß die Königin blos scherzt, um mich in Verlegenheit zu setzen? sprach sie schnöde und entfloh, während Christine recht aus Herzensgrunde lachte.

Jetzt dachte Steinberg an die Pflichten seines Amtes, nahm die Nectarschale, die Ebba bei ihrer Flucht zurück gelassen hatte, füllte sie aus seinem Kruge mit edlem Burgunder, kredenzte sie zierlich, und bot sie der Königin mit gebogenem Knie dar.

Schäferinnen trinken nur Milch, sprach die Königin, die Schale zurückweisend. Biete sie aber dem Sonnengotte an. Er wird den Saft der Traube nicht verschmähen, die an seinen Strahlen gereift ist.

Zumal, rief Pimentelli mit galantem Feuer: wenn die Nähe der Götterkönigin den Wein zum wirklichen Nectar veredelt hat.

Während er trank, näherte sich der Satyr Monaldeschi der Königin. Der Tag wird bald anbrechen, Ew. Majestät, sprach er. Wenn Ihr Euer Vorhaben noch ausführen wollt, so dürfte es die höchste Zeit seyn.

Ihr habt Recht, sprach sie aufstehend, und nahm den kostbaren Ring herab, der ihre Maske festgehalten hatte. Verwahrt mir ihn, Don Pimentelli, sagte sie zu diesem, indem sie ihm den Ring übergab. — Als sie sich demaskirt hatte, wollte ihr Apollo den Ring wieder geben, aber sie wies ihn zurück.

Er ist in guten Händen, sprach sie: tragt ihn zum Andenken Eurer Freundin.

Wie außer sich von dem Uebermaaße des Glückes, stammelte der schlaue Spanier Worte des Dankes und machte Anstalt, die Königin zu begleiten, die im Begriff stand, den Saal zu verlassen. Ich komme bald wieder, sprach sie, ihn freundlich zurückwinkend, suchte sich ihre Ebba aus dem Getümmel und verschwand an ihrem Arme.

Gott schütze sein heiliges Evangelium! sprach seufzend ein alter Neptun zum Kriegsgotte Mars, der neben ihm stand: diese Ringspende an den Spanier ist von böser Vorbedeutung!

Steinberg erkannte die Stimme seines Oheims und lachte noch über den christlich frommen Seufzer des gewaltigen Poseidon, als sich die Stimme des Marchese Monaldeschi im Saale erhob.

Es ist der Wille Ihrer Majestät, rief dieser: daß die Gesellschaft jetzt ihre Maskentracht ablegt und sich in ihrer gewöhnlichen Hofkleidung wieder hier versammelt. Die Feierlichkeit, die dann statt finden soll, wird dies schöne Fest würdig krönen.

Die Versammlung zerstreute sich. Was ist das für eine Feierlichkeit, die uns noch bevorsteht? fragte neugierig der Neffe den Oheim, als sie mit einander nach dem Ankleidezimmer gingen.

Eine Weiberspielerei, antwortete dieser: artig, sinnreich, aber ohne den geringsten wahren Nutzen, die offenbar tausendmal mehr kosten wird, als sie werth ist. Wenn die Königin auf diese Weise fortfährt, so wird sie dadurch das Ereigniß beschleunigen, mit dem sie sich jetzt thörichterweise beschäftigt. Möchte ich doch dann nicht mehr leben, wann es wieder eintritt!

9.

Die Götter waren wieder zu Menschen geworden und bildeten in reicher Hofgala einen dichten Kreis um den Thronsessel, auf dem die Königin in einem amaranthfarbenen seidenen Kleide mit einem Seidenmantel von gleicher Farbe, auf dem ein unbekanntes Ordenszeichen glänzte, und mit einem ähnlichen Zeichen von Gold und Juwelen auf der Brust, saß.

Wir haben beschlossen, sprach sie mit majestätischer Würde: zur Erinnerung an dieses Fest einen Orden zu stiften. Der Name, den ich in dem heutigen Spiele führte, soll ihm den seinigen geben. Er heiße der „Amaranthenorden," und die Gefühle, die er in unserer Brust wecken soll, mögen so unsterblich seyn als die Blume, die von ihrer Unverwelklichkeit also genannt wird. Auch die entferntere Beziehung wollen wir nicht verschmähen und uns dabei gern an die Stadt Amarante in Portugal erinnern, aus der das edle Geschlecht unsers Freundes Don Pimentelli herstammt. Nur wenige Pflichten sind den neuen Rittern auferlegt, damit sie desto genauer beobachtet werden können. Treue gegen mich, eifrige Sorge für mein Wohl und für das Heil Schwedens. Das Cölibat für die unvermählten Ritter, was auch bei den

Vermählten eintritt, sobald der Tod des andern Theiles ihr Ehegelübde löset.

Der alte Steinberg, der schon bei der Erwähnung Pimentelli's geseufzt, stampfte jetzt still mit dem Fuße, und auch der Neffe schüttelte den Kopf, da ihm dieser Punkt der neuen Ordensregel gar nicht einleuchten wollte.

Leset jetzt, fuhr die Königin fort, dem Marchese Monaldeschi ein Pergament reichend: die Namen der Ritter und Damen, die heute aufgenommen werden sollen, damit sie ihr Gelübde in unsere königliche Hand niederlegen.

Monaldeschi verbeugte sich ehrerbietig gegen die Königin, und begann mit dem Namen des Pfalzgrafen Karl Gustav, des ernannten Thronfolgers von Schweden.

Wir bedauern, fiel Christine ein: daß unser freundlich geliebter Vetter sein Pathmos auf Oeland nicht hat verlassen wollen, um unsere Freuden zu theilen. Wir werden deßhalb Veranlassung nehmen, ihm die Ordens-Insignien zuzuschicken, und fordern Euch jetzt auf, Don Pimentelli, Euch unserm Throne zu nähern und in unsere Hand die treue Erfüllung Eurer neuen Pflichten zu geloben.

Feierlich schritt Pimentelli zum Throne vor, knieete auf dessen Stufen nieder und legte seine Hand in die der Königin. Diese warf ihm einen seidenen Mantel um, auf dem ein goldenes A von einem Lorbeerkranze umschlungen wurde. Ein ähnliches Kleinod, von Gold und Juwelen geformt, hing sie ihm an einem karmoisin in blau gewirkten Bande um den Hals, und sprach dabei die Devise des Ordens: Dolce nella memoria, die auch auf das Band gestickt war, das sich um den Lorbeerkranz schlang.

Die Ceremonieen der Aufnahme gingen fort. Nächst einer Menge abwesender Fürsten, hatten viele anwesende

Große des Hofes, unter ihnen auch Schlippenbach, Monaldeschi und der Oberstallmeister, das Glück, zu Amaranthen-Rittern geschaffen zu werden. Als jetzt auch der Name des jungen Steinberg genannt wurde, zögerte dieser vorzutreten, weil er nicht den geringsten Beruf in sich spürte, sich zu lebenslänglicher Ehelosigkeit zu verpflichten.

So gehe doch hin und gib ihr die Hand, flisterte sein Oheim ihm zu: die ganze Geschichte ist ja nur eine Kinderposse, und kein vernünftiger Mensch wird dabei an eine ernstlichere Verpflichtung denken.

Da ermannte sich der Jüngling und trat vor den Thron. Indem fiel sein Auge auf Ebba, und suchte ihr in der Geschwindigkeit zu sagen, daß er sie von seinem Cölibat-Gelübde auf jeden Fall ausnehme.

Durch das Alles entstand eine kleine Zögerung, ehe er zum Knieen gelangte.

Immer ein Zuviel, Zuvorschnell oder Zulangsam! sagte die Königin, als sie seinen Handschlag empfing. Doch sprach sie am Schlusse der Aufnahme die süße italienische Ordens-Devise so hold und weich, daß der neue Ritter wenigstens überzeugt wurde, sie habe keinen Unwillen gegen ihn.

Die Ritter waren aufgenommen. Jetzt kamen die Ordensdamen an die Reihe. Ebba, als der Liebling der Königin, war die erste. Gottlob, daß es nicht Ernst ist mit dem traurigen Gelübde! dachte der Jüngling, als das reizende Geschöpf vor Christinen niederknieete: dann wäre ich allein im Stande, auch das meinige zu halten.

Die Feierlichkeit war zu Ende. Dreißig Ritter und dreißig Damen hatten das Ordenskreuz empfangen. — Jeder, der dies Zeichen trägt, rief der Marchese Monal-

deschi: erhält dadurch das Vorrecht, allwöchentlich des Sonnabends bei Ihro Majestät in ihrem Lusthause in der Vorstadt zu speisen, wozu ich hiermit für den nächsten Sonnabend alle Ordensglieder feierlich einlade.

Jetzt drängte sich der ehrliche Naudäus durch den Haufen der Höflinge, machte der Königin eine furchtbare Verbeugung und declamirte mit gewaltigem Pathos:

Quid tibi cum flammis, flammasque imitante, colore
Ordo? cui nomen Magna Amaranta dedit?
Non satis est tantum, quod nomen pectore gestas?
Hinc satis est famam nominis ire tui:
At flammas remove —

Thut das, guter Naudäus, unterbrach ihn gähnend Christine. Removirt die Flammen, wir wollen schlafen gehen, und da muß es hübsch dunkel seyn. Wir sind von der Eleganz Eurer römischen Poesie schon sattsam überzeugt, und werden es dankbar erkennen, wenn Ihr uns ein Paar Dutzend Verse erlassen wolltet.

Da schnitt der arme Naudäus ein Gesicht, als ob er an den niedergeschluckten vier und zwanzig Versen ersticken wolle, und schloß mit betrübtem Tone:

Omen inest votis, Amaranta est muneris Auctor
Evenient causis omnia digna suis.

Scharmant! rief Christine applaudirend. Ihr seyd ein Mann, der mit sich handeln läßt! Doch jetzt ist es Zeit, aus dem Tage Nacht zu machen, nachdem wir aus der Nacht Tag gemacht haben!

Sie erhob sich von ihrem Thronsessel, rief noch einmal ihr: Dolce nella memoria! mit huldreicher Würde, gab das Entlassungszeichen, und die Versammlung ging auseinander.

10.

Nun, mein sehr ehrwürdiger und höchst vortrefflicher Amaranthen-Ritter und Ordensbruder, sagte der Oheim satyrisch zu dem Neffen auf dem Wege zu ihrer Wohnung: was sagst Du zu dieser wichtigen und glänzenden Begebenheit? Bist Du denn nicht gerührt und zerknirscht von der Ehre, die Dir so über alles Dein Verdienst plötzlich, wie vom Himmel fallend, zu Theil geworden ist?

Offenherzig gestanden, Herr Oheim, erwiederte der Jüngling: ich kann mir aus dieser Ehre nicht sonderlich viel machen, zumal es mir noch gar nicht klar geworden ist, was die Königin mit der ganzen Ordensstiftung eigentlich sagen will. Daß sie in dem heutigen Schäferspiele agirt und getanzt hat, ist mir kein hinreichender Grund dazu. Das Städtlein Amarante in Portugal hat dadurch auch nichts bei mir gewonnen, daß Don Pimentelli daraus herstammt. Das Gelübde der Ehelosigkeit ist für den Ernst zu arg und für Scherz zu abgeschmackt, und so würde ich mir in meinem amaranthfarbenen Mantel und mit meinem Ordens-Kleinode etwas lächerlich vorgekommen seyn, wenn ich nicht Euch und eine Menge vornehmer Grafen und Herren damit bekleidet gesehen hätte, wodurch die Sache doch wenigstens eine *äußere* Würde bekam, da ihr die *innere* fehlte.

Ja, mein Freund, lachte der Oheim: wenn Du den Maaßstab der Logik an die Unternehmungen der Damen legen willst, so wirst Du nicht weit kommen. Uebrigens freut es mich, daß Dir die schönen, blauen Augen der Gräfin Sparre doch noch etwas Logik übrig gelassen haben. Damit Du aber das Wenige, was Du noch hast, behalten mögest, rathe ich Dir wohlmeinend: sieh' in jene

Augen nicht mehr so oft und so tief hinein. Zu einer *flüchtigen* Paramour ist das Mädchen zu gut, und Du hoffentlich auch. An Ernst ist bei dem stolzen Fluge des Hauses Sparre und bei Deiner Unbedeutsamkeit nicht zu denken, und so unklar Dir heute das Beginnen der Königin vorgekommen ist, so muß Dir doch wenigstens durch die seltsame Ordensregel ihre entschiedene Abneigung gegen die Ehe klar geworden seyn. Ein Entschluß dieser Art bei einem aus ihrer Dienerschaft wird sich nie ihrer Unterstützung erfreuen können; wohl aber hättest Du mit voller Gewißheit auf ihre Ungnade zu rechnen. Das nimm Dir fein zu Herzen und handle danach.

Er ging nach seinem Zimmer. Das wäre schrecklich! seufzte der arme Neffe, und suchte traurig sein Lager, auf dem er den schon angebrochenen Tag vollends heran träumte.

11.

In den tiefsten Kummer versunken, saß der Oberstallmeister in seinem Zimmer, mit dem Rothstift in der Hand, vor einer Landcharte des schwedischen Reiches, als sein Neffe, von einer Reise nach Upsala zurückkehrend, bei ihm eintrat.

So traurig, Herr Oheim? fragte er ihn theilnehmend. Wem gilt diese schwermüthige Miene?

Einer Fürstin, erwiederte der Oheim: die ich, trotz ihrer tausend Schwächen, von Herzen liebe und ehre, und die im Begriff steht, ihrem Lande einen übeln Dienst zu leisten und sich selbst den schlimmsten.

Was könnt Ihr jetzt noch für sie besorgen? sagte der Neffe: Bourdelot ist nach Frankreich, Pimentelli nach Spanien zurückgekehrt. Die Königin ist also von den

bösen Geistern verlassen, von deren Einflisterungen sie nach Eurer Meinung so viel zu besorgen hatte.

Die bösen Geister sind verschwunden, sprach der Oheim: aber nicht, ohne Spuren ihrer Gegenwart zurückgelassen zu haben. Wohl meinte Pimentelli, als er von uns schied, daß die Schweden wahrnehmen würden, was er hier ausgerichtet. Er hat Wort gehalten. Die Königin ist entschlossen, der Krone zu entsagen.

Also dennoch?! rief der Neffe. Vielleicht wird sie noch einmal andern Sinnes werden.

Diesmal auf keinen Fall! erwiederte der Oheim. Der Reichskanzler hat ihr in einem vortrefflichen Aufsatze die wichtigen Gründe an das Herz gelegt, die ihrem Vorhaben entgegen stehen, aber sie ist unerschütterlich geblieben, und Flemming und Stiernhöck sind schon in der vorigen Woche nach Oeland gegangen, um mit dem Pfalzgrafen über die Einkünfte zu unterhandeln, die sie sich bei ihrer Abdankung vorbehalten will.

Ich kann es mir aber nicht denken, welche Motive die Königin aufzustellen vermag, wendete der Neffe ein. Die Unordnung in den Finanzen ist doch nicht so arg, daß sie allein eine Ursache seyn könnte.

Die Beweggründe, welche die Königin noch außerdem hat, sagte der Oheim: sind wichtig genug, sobald sie blos von ihrem persönlichen Interesse ausgeht, und diesem das Glück des Reiches unterordnet. Sie ist ein für alle Mal entschlossen, sich nie zu vermählen. Die Sorge für ihre Nachkommenschaft kann sie also nicht nöthigen, sich ferner mit den Regierungssorgen zu plagen, die ihr noch dazu Langweile zu machen anfangen. Auch ist sie des kalten, rauhen Schwedens überdrüssig, und verspricht sich große

Herrlichkeit, wenn sie ihr Leben in dem schönen Italien zubringen und dort ungestört den Musen huldigen wird. Dazu besorgt sie, daß, wenn der Pfalzgraf vor ihr sterben sollte, die Reichsstände schwerlich zur Wahl eines neuen Thronfolgers schreiten dürften. Endlich lassen die Waffenrüstungen der Nachbarstaaten den baldigen Ausbruch eines Krieges besorgen, bei dem sie ihren bisher erworbenen Ruhm zu verlieren fürchtet. Denn, wollte sie dem Pfalzgrafen das Commando des Heeres anvertrauen, so würde er dadurch ein Mittel erhalten, sich unumschränkte Macht anzumaßen, und die Ernennung eines andern Feldherrn würde wieder ein Mißtrauen gegen den Thronfolger zeigen, welches ihn erbittern und seinem Ruf bei den Schweden schaden könnte.

Das wären doch Alles sehr kleinliche Gründe für eine so große Königin, sagte Steinberg: und darum kann ich die ganze Sache noch gar nicht recht glauben.

Du bist der ewig zweifelnde Thomas, schalt der Oheim: der nicht eher glaubt, als bis er die Hand in die Seitenwunde gelegt hat. So komm denn zur Königin, um aus ihrem Munde Gewißheit zu erhalten.

Sie gingen nach den königlichen Zimmern, aus denen ihnen schon von weitem das Laufen und Rennen, das Schieben und Hämmern, das Rufen und Zanken der Dienerschaft entgegen scholl. In den Sälen sah es aus, als ob das königliche Schloß so eben einer allgemeinen Plünderung Preis gegeben wäre. Dort wurde unter der Leitung des gelehrten Tänzers Naudäus die kostbare Bibliothek Christinens in große Kisten gepackt; hier wurden die herrlichen Gemälde abgenommen, die die Wände schmückten, dort brachten die Lakaien die goldenen und

silbernen Geschirre, [redacted]ie Bildsäulen von Erz und Marmor, Uhren und andern pr[redacted]ächtigen Hausrath zum Einpacken herbei geschleppt. Un[redacted]uthig schaute der Neffe in das laute Treiben.

Sieht es nicht aus, [redacted]isterte der Oheim: als ob die Franzosen Stockholm gen[redacted]nen hätten und ihre systematischen Ausleerkünste übten[redacted] Ob aber der Königin das Recht zusteht, alle diese Sc[redacted]e mit fortzuschleppen, darüber möchte ich wohl die grün[redacted]iche Meinung eines Professors des Staatsrechtes vern[redacted]en.

Die Königin hat wiederholt n[redacted]h Euch Beiden gefragt, meine Herren, sprach Monaldesc[redacted], der die Ausräumung en chef dirigirte, und zeigte nach [redacted]em Kabinete. Sie fanden Christinen an einem Tisch vo[redacted]apiere sitzend.

Ihr findet mich schon in voller T[redacted]ätigkeit! rief sie ihnen entgegen: und es ist Zeit, auch [redacted]ch Eure Arbeit anzuweisen. Besorgt mir ein Schiff, liebe[redacted] Oberstallmeister, das morgen früh nach Gothenburg [redacted]fahren kann. Heute werden wir mit dem Packen fertig, un[redacted]d mit dem Abend kann schon Alles verladen werden.

Ich werde Euerm Befehl gehorchen! antwortete der Oberstallmeister bewegt. Doch gestattet dem alten, treuen Diener die warnende Frage: Wird Euch der Schritt, den Ihr jetzt thun wollt, auch niemals gereuen?

Das hat mich Oxenstierna auch schon gefragt, erwiederte lächelnd Christine: und Euch, wie ihm, muß ich antworten: das, was eine vernünftige Person nach jahrelanger, reiflicher Ueberlegung für gut erkannt hat, das kann nicht füglich bereuet werden. Doch wünsche ich Euch auf jeden Fall in meinem Dienste zu behalten. Ihr werdet mich doch nicht verlassen, wenn ich die Krone niederlege?

Meine Treue war stets Christinen geweiht, nicht der Krone, erwiederte der Oberstallmeister bedeutend: und so lange Ihr Christine bleibt, könnt Ihr auf mich rechnen, wie der Körper auf einen Schatten.

Mein guter Steinberg! sprach die Königin mit herzlichem Tone: Ihr sollt mich nicht undankbar finden. Ich werde mit dem Thronerben sprechen, damit Ihr bei diesem Regierungswechsel einen recht glänzenden Beweis meiner Erkenntlichkeit empfanget.

Wollte Gott, daß diese Gelegenheit nicht einträte! rief der Oberstallmeister schmerzlich. Gern will ich auf jede neue Gnade verzichten, die um diesen Preis erkauft werden soll.

Die Königin wendete sich weg, ihre Rührung zu verbergen. Besorgt das Schiff nach Gothenburg, sprach sie bewegt, und winkte ihm, sich zu entfernen.

Er ging, und die Abgesandten Christinens, Flemming und Stiernhöck, traten mit sehr ernsten Gesichtern in das Kabinet.

Nun, welche Antwort bringt Ihr uns von unserm Vetter, meine guten Herren? fragte sie, sich schnell zur Heiterkeit zwingend.

Nicht die geschmeidigste, Ew. Majestät, antwortete Flemming. Eure Referate sind fast alle verweigert worden. Seine Königliche Hoheit wollen Euch zwar ein standesgemäßes Einkommen bewilligen, aber auch kein Namenkönig ohne Land und Leute und ohne die nöthigen Mittel für Krieg und Frieden werden, keine Nebenherrschaft dulden, und sich bei denen ihm gutdünkenden Veränderungen in der Staatsverwaltung, durch Hochdero frühere Anordnungen, Ernennungen und Schenkungen

nicht gebunden erachten. Ehe Seine Königliche Hoheit eine Schattenregentschaft ohne die wesentlichen Vorrechte der höchsten Gewalt übernehmen, wollen Sie lieber im Privatstande verbleiben, und bitten Ew. Majestät flehentlich, das Zepter zu behalten, das Ihr bisher so glorreich geführt habt.

Karl Gustav ist es werth, über Schweden zu herrschen! rief Christine lebhaft. Ich [illegible]e das Alles nur gefordert, um seinen Geist zu prüfen. Jetzt bin ich überzeugt, daß er zum Regenten taugt, da er alle die Vorrechte kennt, die ein König mit Niemandem theilen darf. Geht jetzt zu Oxenstierna, meine Freunde, sagt ihm, was Ihr ausgerichtet, und er wird Euch dann meinen wahren Willen bekannt machen.

Trübe schweigend verbeugten sich die Gesandten und verließen das Kabinet.

Nun, Steinberg, wie steht es mit Euch? fragte jetzt Christine, sich huldreich zu dem Kammerjunker wendend. Ihr seht, daß es Ernst wird mit meiner Abdication. Wollt Ihr auch bei der resignirten Königin Kammerjunker bleiben? Nein, jetzt sollt Ihr mir nicht antworten, fuhr sie rasch fort, als sie sah, daß er reden wollte. Die Jugend ist unbesonnen, und übereilt sich gern in ihren Entschlüssen, besonders da, wo die Großmuth ein Opfer zu verlangen scheint. Ueberlegt die Sache mit Euern würdigen Oheim, und bringt mir dann Eure Antwort. Auch wenn Ihr hier bleibt, kann ich Euer Glück machen. Mein Vetter, der mir eine Krone verdanken wird, kann keinen meiner billigen Wünsche unerfüllt lassen. Aber jetzt kein Wort mehr über diesen Gegenstand. Geht in das Nebenzimmer; dort findet Ihr mein Münzkabinet,

das Ihr zum Verladen fertig machen sollt. Ich würde dieses Geschäft einem meiner Gelehrten aufgetragen haben, aber die Versuchung könnte für diese Herren zu groß werden, und einem Manne, den ich getrost zu einem Haufen ungezählten Goldes stellen würde, könnte doch ein kupferner Otho oder Nerva an den Fingern kleben bleiben, darum glaube ich mit einem jungen Kavalier sicherer zu gehen.

Steinberg gehorchte, und als er in das Nebenzimmer trat, sah er mit frohem Erschrecken, daß er hier nicht allein war. An einem Tische, den goldene Kleinodien, Perlen und Edelsteine mit schimmerndem Glanze bedeckten, saß Ebba Sparre, mit der Durchsicht, dem Ordnen und Einpacken des Geschmeides beschäftiget. Er begrüßte sie mit zärtlicher Ehrfurcht, und begann nun die alten Kaiser und Könige durchzusehen und zu ihrem Transporte in anderer Herren Länder zuzurüsten. Aber die Arbeit förderte nicht sonderlich, denn seine Augen flogen oft von den grimmigen, bärtigen Gesichtern von Metall zu dem lebendigen Himmelsbilde hinüber. Die schöne Ebba that anfänglich, als ob sie das gar nicht wahrnehme und für nichts Augen hätte, als für die bunten Steine vor ihr. — Endlich aber wagte sich doch ein schüchterner Blick von ihr zu dem Jüngling hinüber, und als dabei ihre Augen auf seine Flammensterne trafen, fuhr sie darüber so zusammen, daß etwas, was sie gerade in der Hand hatte, hörbar zur Erde fiel.

Um Gottes willen! jammerte sie. Ein großer, ungefaßter Solitair, gewiß von ungeheurem Werthe, ist mir entfallen. Was wird die Königin sagen, wenn ich ihn nicht wieder finde!

Seyd außer Sorgen, Fräulein, tröstete der Jüngling. Er wird gewiß zu finden seyn. Und sein Münzkabinet dienstbereitwillig verlassend, knieete er nieder und begann, auf allen Vieren herumkriechend, das mühselige Geschäft des Suchens.

Er ist nicht zu sehen, rief Ebba, die in einer andern Gegend des Zimmers suchte, mit steigender Angst. Am Ende ist er in einen Ritz des Fußbodens gefallen und für immer verloren.

Das wäre freilich übel, meinte, noch immer herumkriechend, der Kammerjunker. Dann müßten wir das Getäfel aufreißen lassen, und die Arbeiter selbst könnten leicht die Gelegenheit benutzen.

Ein neuer Grund zum Kummer! seufzte Ebba. Wenn der Stein fort ist, kann ich mich vor der Königin nicht mehr sehen lassen.

Ich habe ein besseres Vertrauen zu Eurer Gebieterin, strafte sie der Kammerjunker. Christine ist die Großmuth selbst.

Ja, das ist sie! rief Ebba lebhaft: aber ein edles Gemüth geht lieber zu Grunde, ehe es fremde Großmuth mißbraucht.

Das sollt Ihr nicht, jubelte plötzlich der Kammerjunker, vom Boden aufspringend. Hier ist der Unglücks- oder besser der Glücksstein. Er steckte so fest zwischen Getäfel und Wand, daß ich mich selbst wundere, daß er meinen Blicken nicht entgangen ist.

Lohne Euch der Himmel diesen Ritterdienst, lieber Steinberg! rief das Fräulein, den Solitair mit ihrem holdesten Lächeln empfangend.

Wenn es wirklich ein Ritterdienst war, erwiederte

Steinberg, an sein Geschäft zurückkehrend: so erwarte ich den Lohn von Euch.

Was kann ich? begann das schüchterne Mädchen, und stockte verlegen, als sie an die Belohnung dachte, die der junge Mann möglicher Weise von ihr fordern könnte.

Seyd außer Sorgen, sprach der Jüngling, als er ihre Verlegenheit wahrnahm. Ich werde mein gates Glück nicht zu lästigen Forderungen mißbrauchen. Ihr sollt mir nur einen guten Rath geben.

Dazu möchte ich wohl, unter allen Euern Bekannten, am ungeschicktesten seyn, flisterte Ebba, den wiedergefundenen Solitair emsig mit ihrem Schnupftuche putzend.

Keineswegen, fuhr Steinberg fort. Ihr seyd länger am Hofe als ich, und die Busenfreundin der Königin, die Euch allein von der Nichtachtung ausschließt, in der ihr eigenes Geschlecht bei ihr steht. An Verstand, die Verhältnisse zu übersehen, fehlt es Euch wahrlich nicht, und den guten Willen, mir zu nützen, glaube ich auch bei Eurem guten Herzen voraussetzen zu dürfen. Darum rathet mir, schöne Ebba! soll ich der Königin nach ihrer Abdication folgen, oder ihre Gnade zu einer bleibenden Anstellung in Stockholm benutzen?

Eine sonderbare Zumuthung! erwiederte Ebba lächelnd, und rieb dabei noch immer den längst wieder blanken Solitair mit ihrem Tuche. Ihr werdet Euch wohl selbst bescheiden, daß ich Euch darüber nichts sagen kann.

Ihr treibt auch die jungfräuliche Zurückhaltung ein wenig zu weit, bemerkte Steinberg. So will ich Euch denn, statt um Rath, um die Beantwortung einer Frage bitten: Werdet Ihr die Königin begleiten?

Welchen Antheil könntet Ihr daran nehmen? fragte das Mädchen, das erglühende Gesicht zu ihm kehrend.

Die Frage könnt Ihr mir doch wohl beantworten! sprach Steinberg zärtlich dringend, und trat ihr näher.

Nun ja, antwortete Ebba. Ich denke die Königin in meinem Leben nicht zu verlassen.

Tausend Dank, schönes Fräulein! rief der Jüngling, ihre Hand hastig ergreifend und küssend. Durch diesen Entschluß habt Ihr zugleich auch über mein Schicksal entschieden. Auch ich bleibe im Dienste der Königin! In Eurer Gesellschaft begleite ich sie, und wenn die Reise bis zum Könige von Aethiopien ginge, an den sie neulich ein zärtliches Sendschreiben erlassen hat.

Ihr seyd sonderbar, sprach Ebba, deren Verlegenheit immer höher stieg. Wie kann mein Thun das Eurige bestimmen?

Ist Euch das wirklich ein Räthsel, liebenswürdige Ebba? fragte Steinberg innig und ergriff ihre Hand von neuem.

Ich habe doch nicht Baumwolle genug zum Einpacken des Schmuckes, sagte Ebba mit weiblicher Verschlagenheit, entzog ihm sanft ihre Hand und flog hinaus.

Sie ist mir nicht abgeneigt! seufzte Steinberg, ihr mit blitzenden Augen nachsehend. Aber von da bis zur Liebe ist noch ein weiter Weg. Amor, hilf mir zum schönen Ziele, denn in meinem Herzen steht es mit Flammenschrift: Dies Mädchen, oder keine auf dem ganzen, weiten Erdenrunde.

12.

Der Tag der Abdication war erschienen. Im großen Saale des Schlosses Upsala stand, auf einer Erhöhung unter einem Baldachin von rothem Sammet mit golde-

nen Franzen, ein massiv silberner Sessel, zu des Thrones Füßen ein Tisch mit rothem Sammet behangen. Auf den andern drei Seiten des Saales waren hohe Gerüste errichtet, auf denen sich die Gesandten der auswärtigen Mächte und fremde und einheimische Kavaliere und Damen drängten. Auf den langen Bänken in der Mitte des Saales saßen die Stände des Reiches, der Adel, die Priester, die Bürger und Bauern, alle mit Ungeduld auf das Erscheinen der Königin und des Thronfolgers harrend.

Wollte Gott, daß ich diesen Morgen nie gesehen hätte! sprach der Oberstallmeister, der zur Linken des Thrones mit seinem Neffen stand, zu seinem alten Freunde, dem Oberceremonienmeister von der Linde.

Ich pflichte Euch bei, erwiederte dieser: aber, da nun schon Alles so weit ist, so wünsche ich, daß die Königin schon resignirt hätte. Wir haben sonst noch zu guter Letzt allerlei seltsame Verfügungen zu besorgen, die weder der Monarchin, noch ihrem Reiche zur Ehre und zum Vortheil gereichen werden. Die Verweisung des portugiesischen Residenten ist eine Probe, was wir von den Paroxismen des Abdications-Fiebers zu erwarten haben.

Die Verweisung des portugiesischen Residenten? rief erstaunt der Kammerjunker. Welcher mögliche Grund wäre wohl dafür denkbar?

Damen fragen nicht sonderlich nach Gründen, wenn sie einmal wollen, antwortete Linde spöttisch. Genug, ich erhielt vorgestern von der Königin einen versiegelten Befehl, den ich nicht eher, als in des Residenten Gegenwart öffnen sollte. Darin wurde ihm mit dürren Worten gesagt, daß er ferner am hiesigen Hofe nichts zu thun habe, da die Königin den Herzog von Braganza nicht für den

König von Portuga[illegible] sondern für einen Usurpator erkenne, der diese Würde [illegible]em Könige von Spanien entrissen.

Aber die Königin [illegible]atte ja den König von Portugal schon längst anerkannt [illegible]ief der Kammerjunker.

Das hatte sie! erwied[illegible]te Linde: und hätte es ihr gefallen, vor dieser Maaß[illegible]el die Reichsräthe zu [illegible] ihr ge- so würde solche wohl unterb[illegible]eben seyn [illegible]he zu fragen, nicht genug eilen, dem Kö[illegible]n. Aber sie konnte der Ungerechtigkeit das Abschie[illegible] Philipp durch diesen Act zu machen. Wie man sagt, [illegible]compliment als Königin ten niederlassen. sie sich in seinen Staa-

Das sind die Nachwehen von [illegible]imentelli's Gesandtschaft! seufzte der Oberstallmeister: [illegible]d ich fürchte sehr, daß die schlimmsten noch zurück sind. [illegible] es diesem Menschen nur gelingen konnte, unsere kluge [illegible]Königin so gänzlich zu verblenden und zu umstricken!

Wer seine Plane auf die Schwächen d[illegible]r Menschen gründet, erwiederte Linde: der gelangt in d[illegible]r Regel zum Ziel. Pimentelli hat gleich bei seiner Ankun[illegible]ft die Königin auf eine höchst listige Weise für sich einzune[illegible]men gewußt. Ihr waret nicht bei seinen ersten Audienzen zugegen. Als er vor die Königin geführt wurde, verstummte er auf eine verlegene Weise, und zog sich mit einer tiefen Verbeugung zurück. Am Tage darauf verlangte e[illegible] noch einmal Gehör, und hielt jetzt eine wohlausgearbeitete, höchst schmeichelhafte Rede. Als ihn nun die Königin über die Ursache seines früheren Schweigens befragte, entschuldigte sich der Schalk, daß der Glanz und die Hoheit ihrer Person ihn dergestalt außer Fassung gebracht, daß er so viel Zeit gebraucht, sich zu sammeln, um wieder vor ihr zu erscheinen. Dadurch hatte er ihre Eitel-

keit und durch diese ihr Herz gewonnen, und sie ist ihm seitdem immer auf eine auffallende Weise zugethan gewesen.

Das weiß der Himmel! schalt der Oberstallmeister. Ja, die Eitelkeit! Sie ist auch einer von den tausend Gründen, die gegen das Weiber-Regiment sprechen. Bei dem schwächsten Könige hätte Pimentelli mit dieser List nichts ausgerichtet.

Nun, dies Weiber-Regiment ist jetzt selig verschieden, scherzte Linde, als sich aus der Ferne ein Marsch von Blasinstrumenten hören ließ. Das ist die Musik seines Leichenbegängnisses!

Jetzt sprangen die Flügelthüren des Saales auf. Voran schritten zwei Reichsräthe, das Reichsschwert und den goldenen Schlüssel vortragend. Ihnen folgte Christine, die Krone auf dem Haupte, Zepter und Reichsapfel in den Händen, in einem violetsammetnen Oberkleide, dessen mit goldenen Kronen gestickte Schleppe drei schwedische Grafen trugen. Die übrigen acht und dreißig Reichsräthe folgten Paarweise, und der Thronfolger, Pfalzgraf Karl Gustav, schloß den Zug. Die Königin setzte sich auf den Silbersessel unter dem Baldachin. Der Oberkammerherr und der Hauptmann der Leibwache traten hinter sie, der Thronfolger nahm auf einem Lehnstuhle zu ihrer Rechten, zu den Füßen des Thrones Platz. Die Königin winkte. Trompeten schmetterten, Pauken wirbelten, und Schering Rosenhane trat mit der Abdications-Urkunde vor den Thron.

„Wir Christine, las er: von Gottes Gnaden Königin der Schweden und Gothen, entsagen für uns und unsere Nachkommen auf ewig allen unsern Rechten auf die schwedische Krone, überliefern dieselbe sammt allen

unsern Ansprüchen unserm Vetter, dem Pfalzgrafen
Karl Gustav, königliche Hoheit, und ernennen ihn hier-
mit unter der Bedingung zu unserem Nachfolger, daß
er uns Lebenslang den Genuß der für uns zur Appa-
nage ausbedungenen Ländereien, der Stadt und des
Schlosses Noorkjöping in Schweden, der Inseln Oeland,
Gothland, Oesel, Wollin und Usedom, der Stadt und
des Schlosses Wolgast, nebst den Tafelgütern in Pom-
mern und der Ortschaften Poel und Neukloster in Meck-
lenburg versichere. Wir behalten uns dabei unsere
persönliche Freiheit vor, dergestalt daß wir uns überall,
wohin es uns beliebt, hinbegeben und nach unserm
Gutdünken Alles thun und unterlassen können, ohne
zu irgend einer Unterthänigkeit- oder Gehorsamsbezei-
gung verpflichtet oder gehalten zu seyn irgend Jeman-
dem andern, als Gott selbst von unsern vergangenen
und künftigen Handlungen Rechenschaft zu geben. Glei-
chermaßen behalten wir uns unumschränkte Herrschaft
und Gericht über sämmtliche hohe und niedere Perso-
nen unserer Hofstatt vor. Wir verpflichten uns zu-
gleich, niemals etwas zu unternehmen, was dem schwe-
dischen Reiche nachtheilig seyn könnte, und entbinden
kraft dieser Abdication unsere Völker von dem uns
geleisteten Treu-Eide."

Hierauf ging Rosenhane zu dem Stuhle des Pfalzgra-
fen, übergab ihm die Entsagungs-Urkunde und empfing
von ihm das Instrument über die zugesicherte Appanage,
das er der Königin zustellte. Diese reichte sie ihrem
Oberkammerherrn, stand darauf vom Sessel auf, stieg von
der Erhöhung herab und winkte den Großbeamten der
Krone, sie von ihrem Ornate zu entkleiden.

Da trat der Reichskanzler Oxenstierna herzu mit einer traurigen, sorgenvollen Miene und nahm den Reichsapfel aus Christinens Händen. Der Reichs-Admiral empfing das Zepter. Jetzt sah sich die Königin nach dem Reichsdrosten, dem Grafen Peter Brahe um, der ihr die Krone vom Haupte nehmen sollte. Aber dieser stand von weitem und wich und wankte nicht, weil er sich zu diesem Geschäft, das den Act der von ihm höchlich gemißbilligten Entsagung vollendete, nicht hergeben wollte. Da ergriff Christine mit rascher Hand die Krone selber und nahm sie sich vom Haupte, worauf sich ihr erst der Reichsdrost näherte und das Kleinod von ihr in Empfang nahm.

Jetzt winkte die Königin dem Oberceremonienmeister und den beiden Steinbergen, die ihr das violetsammetne Oberkleid auszogen. Kaum war es aber geschehen, als alle die edeln Zuschauer, von Schmerz und Zorn und Liebe bewegt, das köstliche Gewand ergriffen und in Stücken zerrißen, da jeder ein Andenken von dieser Königin zu behalten wünschte, die gegen den Willen ihrer Unterthanen abdankte, und die sie nimmer wieder zu sehen glaubten.

Da stand nun die kräftige Frau, von allen Zeichen ihrer irdischen Macht entkleidet, in einem Unterkleide von weiß und silbernem Tobin, auf das ihre schönen, reichen, hellbraunen Locken hinabwallten, am Fuße des Thrones, und zeigte mit einem verächtlichen Handwurfe auf den Tisch, auf dem die Reichskleinodien niedergelegt worden waren, als wolle sie dadurch andeuten, wie eitel ihr alle diese Herrlichkeit der Welt erscheine.

Stände dieses Reiches! sprach sie jetzt mit ihrer kräftigen, männlichen Stimme. In der Stunde, da ich von Euch scheide, muß es mir vergönnt seyn, einen würdi-

genden Rückblick auf die zurückgelegte Bahn zu werfen. Ich darf mir das Zeugniß geben, daß ich in den zehn Jahren meiner Regierung nach Kräften für Schwedens Glück gewirkt habe. Meine Siege haben Europa den Frieden gegeben, meine Politik hat Schwedens Außenruhe gegründet, und seine Grenzen erweitert. Meine Anstalten haben sein inneres Glück geschaffen. Mein Regiment hat dem Volke Gelegenheit gegeben, reich und glücklich zu werden, Künste und Wissenschaften haben sich herrlich emporgehoben, und der Flor unsers Handels erweckt schon den Neid der andern Nationen. Im Drange einer eisernen Zeit habe ich nichts unternommen, worüber mein Gewissen mir Vorwürfe machen könnte. Mit Aufopferung meiner eigenen Gemächlichkeit habe ich dem Reiche die Vortheile verschafft, deren es sich jetzt erfreuet. Ich habe Ursache mit mir zufrieden zu seyn, denn ich habe mich stets als die würdige Tochter meines glorreichen Vaters erwiesen, dessen Thaten Schwedens Ruhm zu den Sternen erhoben haben. Denkt seiner mit Ehrfurcht und Dankbarkeit, denkt meiner mit Liebe, denn indem ich diesem Fürsten meine Krone abtrete, gebe ich Euch einen König, reich an allen Herrscher-Tugenden. Er wird in Gustav Adolphs Fußtapfen treten und Schwedens Ruhm noch vergrößern. Weiht ihm den Gehorsam und die Treue, die Ihr mir bisher erwiesen, und wovon ich Euch jetzt für immer losspreche.

Eine schmerzliche Bewegung wogte bei diesen Worten durch die Versammlung. Die meisten der Reichsräthe konnten sich der Thränen nicht enthalten, alle aber waren außer sich vor Bewunderung, daß eine Königin in der Blüthe ihrer Jahre, von ihrem Volke geliebt, frei-

willig und freudig von einem Throne stieg, den andere Regenten nur mit ihrem Leben und unwillig verlassen haben würden.

Endlich nahm, statt des Reichskanzlers, der dies traurige Geschäft abgelehnt, Schering Rosenhane im Namen der Stände das Wort. Die Thränen dieser Versammlung, sprach er mit bewegter Stimme: ersparen mir die traurige Mühe, Ew. Majestät den Schmerz zu schildern, den wir alle bei Euerm Scheiden empfinden. Wir sind gezwungen worden, in diesen großen Verlust zu willigen, weil Ihr darauf bestanden seyd, uns zu verlassen, weil unsere flehentlichen Bitten Euch nicht erweicht haben. Unser einziger Trost ist es, daß Ihr uns statt Eurer einen König gegeben, dessen Klugheit und Großmuth uns eine glückliche Regierung hoffen läßt. — Wir danken Euch für diese weise Wahl; — wir danken Euch für alle Sorgen, Arbeiten und Beschwerden Eures Regimentes; — wir bitten Euch herzlich, denen zu verzeihen, die so unglücklich gewesen sind, sich bei Verwaltung ihrer Aemter Eure Unzufriedenheit zuzuziehen.

Jetzt näherten sich ehrfurchtvoll die Häupter der vier Stände des Reiches. Christine reichte ihnen die Hand zum Scheidekusse, und wendete sich nun, ohne den Thron von Neuem zu besteigen, zu dem Thronfolger.

Ew. Majestät, sprach sie mit der nämlichen Fassung, die ihre Rede an die Stände ausgezeichnet hatte: ist im Begriff einen Thron zu besteigen, auf dem große Könige gesessen haben. Ihr Nachruhm ist so allgemein bekannt, daß ich es mir ersparen kann, mich bei der Erzählung ihrer Thaten aufzuhalten. Auch stamme ich selbst von ihnen ab, und die Lobsprüche auf meine Ahnen werden in jedem

andern Munde besser [illegible] als in dem meinen klingen; deßhalb begnüge ich mich, sie Euch als Beispiel aufzustellen, obgleich ich wohl weiß, daß Ihr keiner Ermahnung bedürft, indem Ihr vom Himmel mit allen den Gaben ausgerüstet worden, die man von einem großen Regenten verlangen kann. Blos in dieser Erwägung, nicht [illegible] allen ver- unserer Verwandtschaft, d[illegible] bei dem [illegible], nicht wegen [illegible] im Wohle des Staats nie in Betracht gezogen wer[illegible] darf, habe ich Euch zu meinem Nachfolger erkohren. Ich [illegible]nterlasse Euch einen Senat voll kluger und weiser Ministe[illegible]nd bitte Euch, zur Vergeltung so vieler Vortheile, um [illegible]ichts, als daß Ihr für meine Mutter sorgt, ihre Einkü[illegible]e eher vermehrt, als vermindert, und Euch ihrer Freund[illegible]e und Diener bestens annehmt.

Ich habe, erwiederte der Pfalzgra[illegible] in diesem verhängnißschweren Augenblicke nur ein [illegible]efühl, und dies treibt mich unwiderstehlich zu der Bitte an Ew. Majestät, Euern Thron wieder zu besteigen. Ihr wa[illegible]et durch zehn Jahre seine Zierde. Bleibt es ferner, und m[illegible]r vergönnt, Euch zu bewundern, als der treueste Eurer Verwandten, und der gehorsamste Eurer Unterthanen.

Nimmermehr, Ew. Majestät! sprach Christine, seine Hand ergreifend. Mir vergönnt, Euch selbst auf diesen Sitz zu führen, den ich gern verlasse, da Ihr ihn statt meiner einnehmen werdet.

Nun, dann bleibt mir freilich nichts übrig, antwortete der neue König bewegt: als Euch mit Liebe und Ehrfurcht für alle die Gunstbezeigungen zu danken, die ich Euch schon verschuldet bin, und für die Gnade, durch die Ihr ihnen heute die Krone aufsetzet. Glaubt mir, daß ich keine Gelegenheit vorbei lassen werde, Euch thätige

Beweise meiner Erkenntlichkeit zu geben, und daß ich nie gegen Euch und die Euern die Achtung und Sorgfalt aus den Augen setzen werde, zu der Ihr mich so unauflöslich verpflichtet habt.

Die Huldigung, die Schering Rosenhane und die Häupter der Reichsstände dem neuen Monarchen darbrachten, hinderte die Fortsetzung dieses verbindlichen und zierlichen Wortgefechts. Als die Ceremonie des Handkusses auch bei dem Könige vorüber war, wendete sich Christine, den Saal zu verlassen. Der König ergriff ehrerbietig ihre Hand. Nach einem kurzen Streit um die Oberstelle, die jede der beiden hohen Personen der andern aufdringen wollte, und in dem der König Sieger blieb, führte er die Königin aus dem Saale.

Nun, was sagst Du zu der ganzen Feierlichkeit? fragte der Oberstallmeister seinen Neffen, während sie dem nachströmenden Hofstaate folgten.

Sie hat mich tief erschüttert, erwiederte dieser: aber sie würde eine größere Wirkung auf mich gemacht haben, wenn weniger Spiegelfechterei dabei gewesen wäre. Daß der König die Königin im Ernste wieder auf den Thron führen wollte, kann ich doch nicht glauben, und ihre hohe Achtung für den Nachfolger, dessen Hand sie verschmäht und den sie immer so ängstlich von den Regierungsgeschäften entfernt hat, will mir auch nicht recht einleuchten.

Und das widrige, zum Theil recht unverdiente Selbstlob! fiel der Oheim ein. Was wäre Christine gewesen im Kriege und Frieden ohne ihre Feldherren und ohne Oxenstierna! Gott zeuge mir, daß ich die Königin liebe und ehre, wie ihre großen Eigenschaften es verdienen, aber ich kann es nicht loben, daß sich gerade in diesem

Acte der Entsagung, den sie vielleicht sel
ten Augenblick ihres Lebens hält, ihre E
sten ausgesprochen hat!

13.

Der König war gekrönt, die Sonn
wichtigen Tages sank dem Westen zu. V
waren Christinens Wagen aufgefahren, u
mächern lärmte das Treiben der Diene
letzten Zurüstungen zur Abreise besorgte.
vor dem königlichen Kabinet packte die C
schwermüthigem Schweigen die Leibwäsche
den letzten Koffer. Am Fenster stand der
Steinberg, der den Dienst hatte, und sa
Regen, der in Strömen vom Himmel floß
schöne Mädchen, das ihm in ihrer ächt n
schäftigung doppelt liebenswürdig erschien.
Seitentische voll Papiere saß Guemes, Ch
kretär, ihrer letzten Befehle in Schweden
betrachtete mit einem listigen Lächeln ein
Medaillen, die vor ihm lagen.

Da trat der Kammerjunker zu seinem T
eine der Medaillen in die Hand und betrac
einer Miene der Mißbilligung.

Es ist die Krönungsmedaille, sprach Gue
nem lauernden Blicke: aber sie scheint nicht
fall zu haben.

Das Brustbild des neuen Königs ist wohl
erwiederte dieser freimüthig: aber gegen die
Revers, wo er die Krone von der Königin
möchte sich Einiges einwenden lassen. A De

stina! Die Stände werden sagen, daß ihre Zustimmung auch noch dazu erforderlich gewesen sey.

Ich würde auch noch die Königin weggelassen haben, sprach Guemes mit Salbung. Gott war es doch allein, der ihr Herz und die Herzen der Stände rührte. Ihm allein die Ehre! Vielleicht gefällt Euch diese Denkmünze besser.

Er reichte ihm die andere Medaille. Christinens Brustbild stand auf dem Avers. Auf dem Revers der Parnaß mit dem Musenrosse und der Umschrift: Sedes haec Solio potior.

Der Kammerjunker dachte, während er sie betrachtete, der mancherlei Entsagungsgründe der Königin, die sich nicht auf ihre Sehnsucht nach einem stillen Musenleben beschränkten, und belächelte die Schmeichelei, die in der Umschrift lag.

Ihr habt Recht, erwiederte Guemes auf dies Lächeln. Auch gegen diese Umschrift läßt sich viel sagen, und wenn es Gott und der heiligen Jungfrau gefällt, wird sich bald zeigen, daß die Königin ihren Thron nicht dem heidnischen Parnaß zu Ehren verlassen hat. Ihrer harret ein anderer, strahlender Sitz, kostbarer, denn alle irdische Throne!

Erstaunt über die seltsame Rede sah der Kammerjunker den frommen Sekretär an; da öffneten sich zugleich die Thüren des Ausganges und des Kabinets. Dort traten der Reichsdrost, Graf Brahe, und der Oberstallmeister, beide mit sehr ernsten Gesichtern herein. Hier kam die Königin Mutter heraus, die so eben von ihrer Tochter Abschied genommen hatte. In Thränen zerfließend wankte sie fort. Mit großer Standhaftigkeit und mit

trockenen Augen begleitete Christine sie b
und kehrte dann in das Zimmer zurück.

Ich komme von Sr. Majestät dem Kö
Reichsdrost. Mit großer Bestürzung hat
daß Ihro Majestät noch heute Upsala verla
läßt Euch dringend bitten, nicht also zu eile
bricht herein und das Wetter ist höchst un

Wie könnt Ihr mir zumuthen, Graf
Christine ihn stolz: daß ich noch einen Au
nem Orte bleiben soll, wo ich bis jetzt ge
und wo sich nun die höchste Gewalt in an
befindet. Ich werde noch in dieser Stunde
keine Macht der Erde kann mich länger zu

Es ist auch wahrlich nicht gerathen, läng
bemerkte der Oberstallmeister. Die Stände
sind schwierig geworden, und murren laut
reise der Königin. Der Bauernstand sagt öf
man Ew. Majestät nicht aus Schweden lassen
daß Ihr Eure Einkünfte im Lande verzehren
Geistlichen haben das Gerücht ausgestreuet, d
dem Reiche geht, um katholisch zu werden, un
nicht eilen, so kann noch zu guter Letzt ei
entstehen.

Ich werde treiben, daß Ew. Majestät auf
abreisen kann, rief erschrocken der Sekretär G
eilte hinaus.

Unter diesen Umständen, sprach achselzu
Reichsdrost: bleibt mir nichts übrig, als Ew.
die zweite Botschaft des Königs auszurichten.
Euch bitten, Euern Weg nach der Insel Oelan

men. Dort wartet Eurer der Admiral Wrangel mit der Flotte, um Euch nach Wismar überzuführen.

Ich danke dem Könige für diese Aufmerksamkeit, antwortete Christine: aber Wind und Wellen sind mir allzu unzuverlässig. Ich werde zu Lande über Holmstadt gehen, und mich bei Helsingborg über den Sund nach Seeland übersetzen lassen.

Dieser Entschluß wird den König sehr unangenehm überraschen, erwiederte Brahe finster. Zwölf Kriegsschiffe sind blos dazu ausgerüstet worden, um Ew. Majestät auf eine, Schwedens würdige Weise, auf den Continent zu führen. Diese bedeutenden Kosten sind also so gut wie verloren.

Indem kam Guemes mit einigen Lakaien zurück, die den letzten Rest des königlichen Gepäckes fortbrachten. Alles ist bereit, flisterte er der Königin zu. Sie nahm ihre Freundin Ebba unter den Arm, sagte lustig zu dem Reichsdrost: Es bleibt bei der Landreise! Adieu Brahe! und hüpfte zur Thüre hinaus.

14.

Die Wagen der Königin hielten an dem Bache, der damals die Grenze zwischen Schweden und den dänischen Staaten machte. Der Freiherr von der Linde, der ihnen zu Pferde gefolgt war, sprengte an Christinens Wagenschlag, dem sich zugleich die begleitenden Hofkavaliere der Königin näherten.

Ich habe noch einen geheimen Auftrag von dem Könige an Ew. Majestät, sprach Linde leise. Gefalle es Euch, mir ein kurzes Gehör zu geben.

Ich stehe zu Dienst: antwortete Christine. Der Kammerjunker Steinberg öffnete den Schlag und sie sprang

behende heraus, gestiefelt und gespornt i
schen Reitüberrocke und Federhute, den T
delier über die Schulter hängend, kurz,
nen, seltsamen, höchst beweglichen junge
wandelt. Was ist dem Könige noch zu
sie kurz.

Er hat Ew. Majestät wiederholt gebet
de: ihn mit Eurer Hand zu beglücken.
Werbung entschieden zurückgewiesen. Er
gefühl, das aus ihrer Zurückweisung spra
stens der Schein vorhanden war, daß
vielleicht nur wegen der Krone begehrte,
schenken hatte. Dieser Schein ist jetzt versch
dem Ihr meinen Herrn selbst auf Schwede
setzt habt. Jetzt darf er, ohne Furcht vor
seine Bitte wiederholen, und fleht Euch d
gnädigste Frau, ihm zu der kleinern Gabe
gewähren, Eure kostbare Person zur Krone
das jetzt durch Eure Abreise verwaisen soll.
sich auf den Gipfel des Glücks erheben, we
sen Rathschläge den König bei seinem schwe
amte unterstützten.

Diese Werbung, erwiederte Christine:
Umständen und an diesem Orte wiederholt,
rakters meines Thronfolgers würdig. Mi
anständig, sie abermals zurückzuweisen. W
je hätte vermählen wollen, so würde ich es fü
ner gehalten haben, meinen Gemahl durch m
zum Könige zu machen, als mich erst durch
nigin erheben zu lassen.

Sie verneigte sich leicht gegen Linde, hü

dem Grenzbache und sprang lustig hinüber. Nun bin ich doch endlich frei und außerhalb Schweden! rief sie auf dänischem Boden aus vollem Herzen: und nie, nie hoffe ich dahin zurückzukehren!

Die Wagen fuhren durch den Bach, die Hofkavaliere folgten, Linde blieb allein auf der schwedischen Seite zurück, sein Pferd am Zügel haltend. Mit leichterm Muthe ist wohl noch nie eine Krone aufgegeben worden! rief er, der Scheidenden nachsehend. Und wenn nur Christine diesen Schritt in der Folge nicht einmal bereuet, so verdient wenigstens ihre Energie Achtung, wenn die Dame auch noch wunderlicher wäre, als sie leider ist.

15.

Die Königin war in Brüssel angekommen und hatte den Palast des Erzherzogs Leopold bezogen. — Es war am Abende des folgenden Tages, als der Kammerjunker Steinberg nach den Zimmern Christinens ging. An der Thür traf er mit einem Dominikaner-Mönche in voller Ordenstracht zusammen, dessen Züge ihm bekannt vorkamen.

Herr Sekretär Guemes! rief er erstaunt, als er ihn genauer betrachtete. Seyd Ihr es? Wie kommt Ihr in diese häßliche Kutte? Will die Königin vielleicht den Erzherzog mit einer Maskerade unterhalten? dann wundert es mich nur, daß die übrige Dienerschaft nicht von der Lustbarkeit unterrichtet ist.

Sitzet nicht, wo die Spötter sitzen! rief Guemes mit einem grimmigen Blicke, und ging rasch in das Kabinet der Königin.

Was war das? fragte sich Steinberg, als die seltsame Erscheinung verschwunden war. Aus welcher Ursache kann

sich der Sekretär in einen Mönch verlarv
wie es scheint, mit dem Gutheißen der K
fragte er weiter, als er eine Weile nachg
wäre vielleicht gar der Sekretär bisher
den Mönch gewesen? Das wäre ein noch s
eigniß, und vielleicht der Vorläufer einer w
rigen Begebenheit.

Jetzt trat der Marchese Monaldeschi mi
schen Gesandten Don Pimentelli herein. D
junker wollte den letztern bei der Königin
diese ihm schon entgegen kam, in einem sch
Kleide, Haare, Brust und Arme blos mit
ren geschmückt, ein kleines Kruzifix und einen
in den Händen. — Die schöne Ebba, mit verw
gen, und der neue Dominikaner folgten ihr.

Mit einem unwillkührlichen Schrei des Ent
der Kammerjunker zurück, und Christine warf
chelnden Spottblick auf ihn.

Der Herr Erzherzog wartet im Vorderzimm
Don Pimentelli mit einer ehrerbietigen Verbeug
Euch zu der heiligen Handlung zu begleiten.
auch Eurem Diener, Euch zu folgen auf diesem
Segens und des Heils.

Die Versammlung ist doch nicht allzu zahlreich
Christine mit einiger Beklommenheit. Ich würde
gern sehen, wenn die Sache Aufsehen machte.

Eure leisesten Wünsche sind uns Befehle, ant
Pimentelli. Außer den Grafen Fuensaldagna und
tecuculi, und dem Staatssekretär Don Agostino
ra, werdet Ihr Niemanden finden.

So laßt uns denn in Gottes Namen gehen!

Christine mit einem leisen Seufzer. — — Nein, Kinder, fuhr sie fort, sich gegen Ebba und den Kammerjunker wendend, die ihr folgen wollten: auf diesem Gange dürft Ihr mich nicht begleiten. Ihr seyd gute Protestanten, und ich will Niemanden ein Aergerniß geben.

Sie entfernte sich mit ihren Begleitern. Ebba und Steinberg blieben zurück, in Schmerz erstarrend, und eine lange trübe Pause trat ein. Dann nahten plötzlich rasche Tritte, und der Oberstallmeister stürzte in das Gemach.

Wo ist die Königin? fragte er hastig.

Der Erzherzog hat sie so eben abgeholt, erwiederte der Kammerjunker bedeutend.

So bin ich zu spät gekommen! rief der Oberstallmeister. Ich sollte ihr den Grafen Tott melden, der ihr ein Abmahnungsschreiben des schwedischen Senates zu überbringen hat. Zwar würde auch das nichts geholfen haben, denn was diese Frau einmal will, das setzt sie durch, und wenn es auch noch so rasend wäre.

Was meint Ihr denn eigentlich, Herr Oheim? fragte der Neffe ängstlich. Aus den letzten Ereignissen sind mir wohl allerlei trübe Ahnungen gekommen, aber daß eine entscheidende Handlung der Königin so nahe bevorstehe, als Ihr zu fürchten scheint, das kann ich doch nicht glauben.

Da donnerte durch die Stille der Nacht rings von Brüssels Wällen das schwere Geschütz, und die Anwesenden sahen einander bestürzt an.

Das ist das Zeichen, daß Deine Ahnungen auf rechter Spur waren! rief der Oberstallmeister bitter. Diese Kanonen feiern den großen Augenblick, in welchem die Königin den Glauben ihrer Väter abschwört!

Also doch! jammerte, in Thränen zerfließend, Ebba.

Noch immer wollte ich mir die Möglic
gestehen.

Hätte ich den hochwürdigen Pater Gu
seinem Ornate gesehen, rief der Kamme
so würde mich diese Begebenheit wenig
Jetzt ist mir Alles klar. Die Königin ha
schluß schon in Stockholm gefaßt, und ih
war nur die Vorbereitung zu seiner Ausf

Jetzt trat der Pater Guemes wieder in
Gelobt sey Gott und die heiligste Jungfrau!
phirend. Die Königin ist in den Schooß d
machenden Kirche zurückgekehrt!

Zurückgekehrt? zürnte der Oberstall
Königin war von protestantischen Eltern er
Protestantin getauft und erzogen.

Alle Acatholici, belehrte ihn Guemes:
trünnige vom wahren Glauben, Verirrte v
richtigen Straße. Ihr Gelangen zur bessern
ist daher nur immer für eine glückliche Rü
ten. Darüber hat der Himmel selbst durch
Wunder entschieden, womit er diese Begeben
hat. Als ich kraft meines heiligen Amtes
wort Absolvo über die Königin aussprach, i
Augenblicke krachten schon die Karthaunen vo
len der Stadt, obgleich dem Kriegsobersten ke
re Zeitbestimmung gegeben worden war. Wa
wir weiter Zeugniß?!

Mit diesem Wunder dürft Ihr Euch nicht
wichtig machen, Herr Pater, sprach der Oberst
Es war sehr leicht mit denen, die das Geschü
ten, sogar die entscheidende Minute zu verabr

man konnte ihnen ganz füglich ein Zeichen geben, das, zumal in der Nacht, deutlich wahrzunehmen war.

Der Pater biß sich in die Lippen. Fern sey von mir der Frevel, sprach er: mit einem verstockten Ketzer über die Mysterien unserer heiligen Religion zu disputiren. Für Euch habe ich nichts als die wohlgemeinte Warnung, die Königin nicht zu begleiten, wenn sie noch auf ihrer Absicht beharret, sich in Spanien niederzulassen. Ihr könntet leichtlich dahin gelangen, das nächste Auto da fé in Madrid zu zieren.

Euer Rath kommt zu spät, Herr Pater! rief der Oberstallmeister. Ich bin bereits entschieden, schon von hier aus nach Schweden zurückzukehren. Meine Treue war einer protestantischen Gebieterin geweiht. Einer katholischen Herrin habe ich mich nicht verpflichtet. Durch das, was Christine heute gethan, hat sie zugleich auch meine Entlassung unwiderruflich unterzeichnet.

Ihr wollt uns verlassen? seufzte Ebba. Ach, thut das nicht! Gerade jetzt bedarf die arme Königin am meisten eines treuen Dieners.

Ich muß, Gräfin, ich muß! erwiederte der Oberstallmeister lebhaft. Ich bin nun einmal Protestant mit ganzer Seele. Ich würde der Königin fortan doch nur mit halbem Herzen dienen können. Auch hat meine Achtung für sie durch die Falschheit, mit der sie ihr Vorhaben bisher verhehlt, einen zu heftigen Stoß erlitten, und wen man nicht mehr achten kann, dem kann man nicht mehr dienen, ohne den eigenen Charakter zu Grunde zu richten.

Er ging zur Thüre. Was wirst Du thun, Neffe? rief er diesem von dort aus zu.

Der Kammerjunker warf einen Blick auf Ebba, die

ihn mit feuchten Augen, in denen eine
lag, ansah. Gott geleite Euch, Herr Obei
lich entschlossen. Ich bleibe im Dienste d

Des Menschen Wille ist sein Himmelr
Oheim finster. So sagte ich Dir einst selb
nehme ich den Thorenspruch zurück. Es
ter, guter Wille seyn, sonst kann er n
Himmelreiche, an einen andern, unfre
führen. Vielleicht sieht das Christine no
ein, wenn auch erst in ihrer Todesstunde!
nicht lassen kannst. Nur eines mußt Du m
mit Deinem deutschen Freiherrnworte,
Laß Dich durch nichts zur Apostasie verlocken.
dies große Beispiel, noch durch die königli
durch Ehre und Vortheil, so groß und so
Dir mögen dargeboten werden. Das gelobe
dem Handschlage eines Edelmannes.

Wie mögt Ihr diese Vorsicht doch erst
nöthig halten?! rief der Jüngling mit edle
schlagend. So lange ich Ich bleibe, werde
von dem Glauben lassen, in dem ich geboren
bin. Darauf mein Wort als Edelmann und

Da stampfte der Pater zornig mit dem Fu
te das Zimmer verlassen. Indem trat die
ein, ein wenig bleicher als vorher, von Mo
gleitet. Schluchzend wankte ihr Ebba entgeg
sich an ihre Brust.

Die Begebenheit hat Dich sehr angegriff
Mädchen, sprach Christine liebkosend zu ihr.
nimmst sie schwerer als Du solltest. Mein kü

nehmen wird Dir beweisen, daß ich wahre Tugend auch bei dem Andersglaubenden ehre.

Das würde mir um Ew. Majestät leid thun, fiel der Oberstallmeister bitter ein: denn dann wäret Ihr ja gar nichts mehr in der Welt, weder Fleisch noch Fisch. Den Protestantismus habt Ihr abgeschworen, und wenn Ihr die Lehren der Kirche respektirt, der Ihr jetzt angehört, so dürft Ihr bei einem Ketzer gar keine wahre Tugend anerkennen, ohne selbst in die Sünde der Ketzerei zu verfallen. Ja, Ihr dürft sogar an Euern glorreichen Vater, der im Kampfe für die Freiheit des Glaubens fiel, nicht anders denken, als mit Bedauern, daß er ewig verdammt ist.

Ihr vergeßt Euch, Oberstallmeister! rief Christine mit flammenden Blicken.

Damit das nicht wieder vorkomme, erwiederte dieser entschlossen: so bitte ich Ew. Majestät ehrerbietig um meinen Abschied.

Abschied? fragte die Königin überrascht. So plötzlich, so unvorbereitet! Das ist stark. Ihr waret einer meiner treuesten Diener. Doch wenn Ihr mich entbehren könnt, so wäre es traurig, wenn Ihr mir unentbehrlich wäret. Es freut mich jetzt doppelt, daß ich Alles gethan habe, um Euch meine Dankbarkeit für die Vergangenheit zu beweisen. Der König hat Euch auf meine Bitte zum schwedischen Grafen ernannt und mir das Diplom nachgeschickt. Ihr mögt es bei Heldenblod in Empfang nehmen.

Ew. Majestät! stammelte der Oberstallmeister überrascht, schwankend zwischen Rührung und Schaam und Freude.

Grüßt die Schweden von mir, Graf S
die Königin, und winkte ihm, sich zu ent

Heiliger Gott! wie viel Großes und G
zu Grunde gegangen! rief der Greis, n
seine Thränen zurückhaltend, und stürzte h

Und wie steht es mit Euch, Kammer
die Königin jetzt diesen.

Wenn Ew. Majestät meine Dienste fer
wollen, antwortete dieser: so sind sie Euc
lange ich athme.

Ihr seyd Oberstallmeister an Eures O
rief Christine rasch: und ich will die Graf
auf Euch ausdehnen lassen.

Vergönnt, daß ich diese doppelte Gnad
lehne, erwiederte der Jüngling. Es soll w
noch mir selbst scheinen, als hätte der Eige
ringsten Antheil an meinem Entschlusse.

Ein seltsamer Mensch! bemerkte die Kö
ihre Ebba. So mag Monaldeschi in das A
fen einrücken.

Ich werde mich glücklich schätzen, sprach
entzückt: auch in diesem Dienste Ew. Ma
wandellose Treue zu beweisen.

Wäre es Ew. Majestät gefällig, sprach le
tend der Pater Guemes: jetzt noch unter m
stande diejenigen Religionsübungen vorzunehm
erforderlich scheinen, diesen großen Tag wü
schließen?

Ihr habt Recht, Pater! erwiederte die Kö
Ich bin es mir selbst und der Kirche, zu de

heute bekannt, schuldig, alle die Formen zu erfüllen, die sie für nöthig hält.

Mit einem leichten Kopfnicken gegen die Anwesenden begab sie sich in ihr Kabinet. Der Pater schlich ihr nach. Monaldeschi entfernte sich. Die weinende Ebba und der Kammerjunker blieben wieder allein im Zimmer zurück.

Beruhigt Euch doch endlich, theure Ebba, sprach der Jüngling mit wohlgemeintem Troste, zu dem geliebten Mädchen tretend. Die Königin hat darin wahrlich Recht, daß Ihr diese Begebenheit viel zu schwer nehmt. Ihr gleicht darin meinem Oheim, der in dieser Religionsveränderung eine unersteiglich hohe Mauer sieht, die Christine zwischen sich und allen guten Protestanten aufgethürmt hat. Das ist aber gar nicht der Königin Meinung und Wille. Glaubt doch nicht, daß eine Dame, gleich ihr, mit der reinsten Milch aller Wissenschaften genährt, Alles, was die Vorschriften des Papstthums jetzt von ihr heischen, als göttliches Gesetz anerkennen wird. Schon der regelrechte Gebrauch der Vernunft, den sie durch die Philosophen aller Länder und Zeiten kennen gelernt hat, kann sie nie zu dem ärgerlichen, blinden Köhlerglauben gelangen lassen. Sie ist katholisch geworden zu ihrer Bequemlichkeit, nicht aus irgend einer Ueberzeugung, daß auf dieser Seite das Recht stehe. Da sie nach ihrer Resignation am meisten in katholischen Ländern sich aufzuhalten gedenkt, so hofft sie durch diesen Schritt überall bessere Aufnahme zu finden, und diese Berechnung ist gewiß richtig. Denn alle katholische Fürsten, zu denen sie kommt, werden sie für eine Märtyrerin halten, die die irdische Krone für die himmlische hingegeben, und sie wird überall mit offenen Armen aufgenommen werden.

Ach! das ist kein guter Trost, lieber Steinberg! erwiederte Ebba mit klagendem Tone. Wenn die Königin denn einmal ihren alten Glauben aufgegeben hat, so wünschte ich, daß sie dafür den neuen mit voller Ueberzeugung und aus redlichem Herzen ergriffen hätte. Ihr wollt mir beweisen, daß sie blos von eiteln, irdischen Rücksichten zu dem Schritte geleitet worden, der über ihr ewiges Wohl entscheiden soll. Das wäre schrecklich, und eine größere Falschheit, als Euer Oheim in ihrem letzten Benehmen in Schweden finden wollte. Könntet Ihr mich je davon überzeugen, so wäre mir der Unglaube der Königin entschieden, und die Stunde, in der ich zu dieser Ueberzeugung gelangte, wäre auch meine letzte in ihrem Dienste. Daß Ihr aber in Eurer argen Vermuthung einen Trost finden wollt, das thut mir recht herzlich leid um Euretwillen, weil es eine Gleichgültigkeit gegen das Heilige verräth, die ich Euerm treuen, warmen Gemüthe nimmermehr zugetrauet hätte.

Sie erhob sich und verließ das Gemach. Bestürzt sah ihr der leidige Tröster nach.

16.

Zu Insprugk hatte die Königin das Glaubensbekenntniß der römischen Kirche öffentlich abgelegt, und war dann über Loretto bis nach Olgiata, nahe vor Rom, gekommen, wo sie abgestiegen war, die einholende Gesandtschaft des Papstes Alexander VIII. zu erwarten. Sie hatte sich mit ihrer Ebba in das Wirthshaus begeben, und Steinberg lehnte in träger Erwartung einsam in der Hausthür und sah auf die Straße nach Rom hinaus. Da trat der Pater Guemes mit dem freundlich zutraulichen Wesen, das ihm eigen war, wenn er gewinnen wollte, zu ihm.

Das Licht des wahren Glaubens, sprach er: ist zwar leider noch nicht in Eure Seele gedrungen, Herr Kammerjunker, und Ihr wandelt noch immer in der heillosen Dämmerung der Ketzerei, welche schlimmer ist, als selbst die dunkle Nacht des Heidenthums, aber gleichwohl ist Euer Herz so warm und Euer Geist so klar, daß Ihr dennoch Sinn habt für alles Gute und Schöne, flöße es auch aus einer Quelle, deren Reinheit Ihr nicht anerkennen möget. Darum will ich Euch ein herrliches Distichon mittheilen, womit die Vorsteher der heiligen Kapelle zu Loretto Ihro Majestät für die prächtige Krone gedankt haben, die sie auf dem Altar der Mutter Gottes opferte. Ihr habt ja wohl dies Meisterstück gesehen, minder kostbar durch seinen innern Werth und die Künstlichkeit der Arbeit, als durch das herrliche Wunder, daß sich in der einen großen Perle das Bild der heiligen Jungfrau, auch dem allerhartnäckigsten Zweifler kenntlich, eingeprägt hat.

Ja, ich habe dies Naturspiel gesehen, Herr Pater, erwiederte Steinberg ungeduldig. Es gehört freilich vor allen Dingen Glauben dazu, das Bild der Madonna herauszufinden, und dieser Glaube gebricht mir, wie Ihr wißt, gänzlich. Ihr wolltet mir aber das Distichon mittheilen.

Mit einem Seufzer des Mitleids zog Guemes ein Pergamentblatt hervor und las:

Hanc tibi sacravit spretam Regina coronam
In Coelo tribuas ut meliore frui.

Das ist ein alberner Gedanke! sprach eine Stimme hinter ihnen. Sie sahen sich um, die Königin stand da.

Albern? stammelte Guemes sehr betroffen.

Ja wohl! erwiederte Christine. Wie sollte ich Schwe-

dens Krone verachten, die ich durch zehn Jahre mit Ehre getragen, und wie sollte ich der heiligen Mutter etwas zum Opfer weihen, das ich verachte?

Ein lärmendes Getümmel von Menschen und Rossen und Wagen, das sich auf dem Wege von Rom her dem Wirthshause näherte, übertäubte wohlthätig die Beschämung des armen Paters, der bei aller Schlauheit doch nicht wußte, wie er in der Geschwindigkeit diese gesunden Einwürfe gegen einen ungesunden Einfall bekämpfen sollte. Die erste Karosse hielt jetzt vor der Hausthür. Zwei Kardinäle, durch den kleinen Purpurmantel über dem Chorrocke und den rothen, mit Schnüren und Quasten gezierten Hut, als die Fürsten der Kirche bezeichnet, stiegen aus, und näherten sich auf eine ehrerbietige Weise der Königin, ihr die Freundschaftsversicherungen des Papstes und des heiligen Collegii darzubringen.

Das ist viel! flisterte der Marchese Monaldeschi Steinbergen zu. Zwei Kardinäle, der eine ein Bruder des Großherzogs von Toscana, der andere ein Landgraf von Hessen! Höher kann die Königin von dem römischen Hofe nicht geehrt werden.

Es ist mir selbst unbegreiflich, erwiederte Steinberg. Ich sehe es zwar ein, daß die Glaubensänderung der Königin dem Papste sehr angenehm seyn muß, aber ihre Abdankung hat doch ihrer politischen Wichtigkeit einen so wesentlichen Abbruch gethan, daß ihre Person nicht mehr so sehr in Betracht kommen kann.

Ihr habt Recht, sagte Monaldeschi: aber Ihr müßt wissen, daß der heilige Vater hofft, dies glänzende Beispiel werde in Schweden, und selbst in Deutschland, eine Menge angesehener Leute zur Nachfolge reizen.

Wenn das ist, so bedaure ich die Königin ernstlich, meinte Steinberg. Diese Hoffnung wird täuschen, und wenn der Papst nur auf den Vortheil der Kirche gesehen hat, so wird die arme Proselytin bald eine Kälte empfinden, die gar unfreundlich gegen die Freudenfeuer der ersten Aufnahme abstechen wird.

Die Königin führte jetzt die Abgesandten selbst in das Unterzimmer des Hauses. Steinberg fühlte keinen Beruf, bei einer Audienz zugegen zu seyn, wo der Pater Guemes besser auf seinem Platze stand, und da es ihm vorgekommen war, als sehe er Ebba's blauseidenes Gewand durch die Hinterthüre in den Garten schlüpfen, so schlich er dem lieblichen Mädchen nach. Aber so scharf seine Augen unter den Pinien und Orangen des kleinen Lusthaines herum suchten, so konnte er sie doch nicht entdecken, und als er, immer ungeduldiger über die vergebliche Mühe, aus einem Gange in den andern rannte, stand er plötzlich am Ende des Gartens am Eingange einer schönen Myrthenlaube, in der ein gar seltsamer Mann saß. Er trug die schwarze Tracht eines italienischen Dottore. Die frische Röthe seines Gesichts stach eben so wunderlich von dessen tausend Runzeln ab, wie die schwarzen, funkelnden Augen von den weißen Augbraunen, dem Silberbarte und dem kahlen Kopfe, den ein schwarzsammetnes Käppchen bedeckte. — Er hatte einen mächtigen, geschriebenen Quartanten voll unbekannter Schriftzüge vor sich, in dem er so aufmerksam las, daß er Steinbergs Gegenwart gar nicht zu bemerken schien, und dazwischen nippte er von Zeit zu Zeit langsam und mit großem Wohlbehagen ein Glas Lacrymä Christi nach dem andern aus,

das er sich aus einer vor ihm stehenden Krystallflasche einschenkte.

Unterdeß war Monaldeschi dem Kammerjunker nachgekommen, erstaunte, gleich ihm, über den unheimlichen Anblick, und blieb, davon gleichsam festgebannt, am Eingange der Laube stehen.

Was leset Ihr denn da so emsig, mein Herr? fragte Monaldeschi, nach einer Pause der Betrachtung, spöttisch.

Da blitzte ihn der Alte mit einem scharfen Blicke an, antwortete: Weisheit! und vertiefte sich wieder in das Buch.

Ganz wohl, spöttelte Monaldeschi weiter: aber wenn Ihr diese Weisheit Euch allein zu Gute kommen laßt, so verräth das eine sehr grobe Ichsucht. Theilt uns darum doch auch etwas davon mit, zu unserm Nutzen und Frommen.

Da sah ihn der Alte mit einem noch weit schärferen Blicke an, und ein verächtliches Lächeln spielte um die ehernen Züge. Ich könnte Euch wohl allerlei sagen, sprach er: aber Ihr könnt es jetzt noch nicht tragen.

Versucht es mit uns, nur zum Spaß, Signore Dottore! rief Monaldeschi lustig. Ihr seht, wir sind noch ziemlich rüstig.

Stolz und prächtig ragt die hohe Cypresse in den Himmel empor, antwortete der Greis: aber an ihrem Marke sitzt schon der Wurm.

Der Charlatan macht mir herrlichen Spaß, flisterte Monaldeschi Steinbergen zu. Wir sind ihm gerade zu Recht gekommen, seine Narrheiten bei uns an den Mann zu bringen. Laßt ihn uns ein wenig schrauben und hetzen zu unserm Vergnügen.

Wozu das! erwiederte Steinberg. Dieser Greis hat

uns nicht beleidiget, und die Freiheit, ein unschädlicher Thor zu seyn, dürfen wir ihm nicht beschränken.

Ihr kommt uns schon nicht los, sprach Monaldeschi zu dem Alten: ich bin entschlossen, Euch so lange zu drükken, bis Euch ein Tröpflein Eurer Weisheit entquillt. Was wißt Ihr denn eigentlich?

Alles, antwortete der Greis mit großer Ruhe, ein Blatt umwendend.

Alles? lachte Monaldeschi. Das ist ein wenig viel. Dann müßt Ihr auch auf jeden Fall ein tüchtiger Chiromant seyn. Hier habt Ihr meine Hand. Erzählt mir aus meinem Venusgürtel etwas von meinen bisherigen Liebschaften.

Es ziemt dem Knechte nicht, frechen Spott zu treiben in Gegenwart seiner Herrschaft! antwortete der Alte ernstlich.

Erstaunt sah sich Monaldeschi um. Da stand Christine in ihrer Kavaliertracht an Ebba's Arm hinter ihnen, dem wunderlichen Gespräche lächelnd zuhörend.

Woher wißt Ihr, daß dieser holde Jüngling mein Gebieter ist? fragte Monaldeschi. Doch mag es seyn. Hier bietet sich Eurer Allwissenheit auf einmal ein weites Feld dar. Vier wichtige Personen stehen vor Euch. Sagt uns allen unsere Zukunft, unsere Hände stehen Euch zu Befehl.

Marktschreier und Zigeuner, rief der Greis, das Buch zornig zuschlagend: mögen den Pöbel betrügen mit dieser losen Kunst. Der wahre Weise lieset in den Lineamenten der Sterblichen.

Nun wohl, so leset in Gottes Namen! sagte Monaldeschi. Unsere Gesichter sind aufgeschlagen.

Da schritt der Greis hinter dem Tisch hervor und faß-

te den Spötter mit durchbohrenden Blicken in die Augen. Euch schlägt die eigene Untreue! rief er nach einer kurzen Pause.

Das ist kein vortheilhaftes Zeugniß, Marchese! rief Christine, ihm leicht mit dem Finger drohend, während Monaldeschi seine Ueberraschung unter einem ungläubigen Lächeln verbarg.

Unterdeß war der Alte vor den Kammerjunker getreten. Hütet Euch vor der Liebe, ermahnte er ihn in einem freundlicheren Tone: und meidet die Treue. Die erste bedroht Euch, die andere wird Euch verderben.

Das ist eine schlimme Lection für einen jungen Kavalier! bemerkte Monaldeschi. Vor der Treue kann man sich allenfalls in Acht nehmen, aber ohne etwas Liebe wüßte ich doch nicht auszukommen.

Jetzt stand der Greis vor der schönen Ebba. — Ihr werdet einst einen Namen führen, sprach er zu ihr: der vormals sehr geliebt und sehr gehaßt wurde, und an den Ihr jetzt mit keinem Gedanken denkt.

Das wäre übel! flisterte das holde Mädchen, und schlug, erschreckend über das Geständniß, das sie mit diesen Worten abgelegt hatte, die Augen nieder.

Zuletzt näherte sich der Prophet der Königin. Er sah sie lange an, und seine Augen starrten wie in einer Verzückung gen Himmel.

Ihr seyd im Neumond geboren! rief er plötzlich: als um Mitternacht das Herz des Löwen hervortrat am Horizonte. Hütet Euch vor der Grausamkeit des Löwen, hütet Euch vor Blutvergießen!

Spielt unsern Spaß nicht in die Tragödie hinüber, sagte Monaldeschi, der Christinens Verlegenheit bemerk-

te: und sagt diesem Kavalier lieber, ob er in Rom willkommen seyn wird, wohin er jetzt im Begriff ist abzureisen.

Jetzt! erwiederte der Alte mit schwerer Bedeutung: einst nicht! und verließ mit langsamen Schritten den Garten.

Wer war dieser Gaukler? fragte der Kardinal Giovanni Carlo, der die Königin abzurufen gekommen war, und die letzten Worte gehört hatte, den Schenkwirth, der ihn hergeführt, mit finsterer Miene.

Dottore Borri nennt er sich, Eminenza, antwortete dieser demüthig. Was er sonst ist, weiß kein Mensch. Steinreich und grundgelehrt. Wenn er nicht lies't, so kriecht er in Feld und Wald nach Pflanzen und Ungeziefer herum, und in der Nacht guckt er nach den Sternen. Hat durch drei Monate bei mir gewohnt, viel verzehrt und fürstlich bezahlt. Morgen will er sich auch nach Rom aufmachen.

Notirt den Namen, befahl der Kardinal einem Pater seines Gefolges: und erinnert mich, daß ich seinetwegen mit dem Bargello rede.

Hierauf wendete er sich zu der Königin. Gefiele es jetzt Ew. Majestät, fragte er höchst verbindlich: die Karosse Seiner Heiligkeit zu besteigen? Alles ist zur Abreise bereit.

Mit einem gnädigen Kopfnicken nahm Christine seinen Arm, und ließ sich von ihm fortführen. Monaldeschi folgte. Ebba und Steinberg blieben zuletzt, beide in tiefes Nachsinnen über die unfreundlichen Prophezeinngen versunken.

Ach, wenn der Prophet bei Euch Recht hätte, Fräu=

lein! seufzte Steinberg wehmüthig: dann müßte auch ich seinen strengen Spruch anerkennen. Denn wenn Ihr nicht schon jetzt an den Namen denkt, den Ihr einst führen könntet, so kann Liebe und Treue mich freilich nur unglücklich machen.

Wer sagt Euch denn, daß ich je in solcher Beziehung an Euern Namen gedacht habe? fragte Ebba schalkhaft zurück, und ärgerlich, sich abermals verrathen zu haben, flog sie zum Garten hinaus. Entzückt und beklommen folgte ihr der Jüngling.

17.

In seinem Zimmer, im Palaste Farnese zu Rom, saß der Kammerjunker Steinberg und schrieb das Verzeichniß der römischen Fürsten, Grafen, Marchesen, Kardinäle, Aebte und Ritter in's Reine, welche Mitglieder der neuen, von der Königin gestifteten Akademie der Künste und Wissenschaften werden sollten. Da meldete ein Hoflakai den römischen Grafen Sentinelli. Der Gemeldete folgte dem Boten auf dem Fuße. Es war ein wohlgebauter Mann mit einem italienischen Fuchsgesichte, dem des Marchese Monaldeschi ähnlich, und wieder von ihm verschieden durch einen Zug finsterer Entschlossenheit, der ihm etwas Entsetzliches gab.

Der Königin Majestät, sprach der Angekommene mit gewinnender Freundlichkeit: haben mich zu Ihrem ersten Kammerherrn und zum Hauptmann Ihrer Leibgarde ernannt, und ich konnte mir die Freude nicht versagen, Euch, Herr Baron, davon persönlich zu benachrichtigen, um mich Eurer guten Freundschaft und Kameradschaft zu empfehlen.

Vergönnt mir, die Eurige zu erbitten, Herr Graf,

erwiederte Steinberg bescheiden. Ich bin auf das lebhafteste überzeugt, daß an einem so kleinen Hofe, wie dieser, das allgemeine Wohlbefinden nur durch das gegenseitige, freundliche Entgegenkommen der Hofbedienten gesichert werden kann.

Nur freilich mit einigem Unterschiede, Herr Baron, bemerkte Sentinelli mit einem giftigen Lächeln. Mit einem so anspruchlosen, biedern, deutschen Kavaliere, als ich in Euch verehre, werde ich gewiß jederzeit guten Frieden halten. Aber ich leiste schon im Voraus darauf Verzicht, mit dem hochfahrenden Herrn Oberstallmeister im Einverständnisse zu leben. — Die Anmaßungen dieses Mannes haben sich mir gleich von Anfange an auf eine Weise gezeigt, die es mir klar macht, daß unser Verhältniß zu einander stets nur ein feindliches seyn kann.

Ihr geht darin doch wohl zu weit, Herr Graf, wendete Steinberg ein. Marchese Monaldeschi ist ja noch obendrein Euer Landesmann.

Ja wohl! fiel der Graf ein: und eben deßhalb kenne ich ihn besser, als Ihr ihn nur kennen könnt. Zudem sind die Ränke weltkundig, die er schon am schwedischen Hofe gesponnen, und ich bedaure die Königin aufrichtig, daß sie sich in so schlechten Händen befindet.

Man kann nicht wohl annehmen, sprach Steinberg warm: daß die Königin in ihres Oberstallmeisters Händen sey. Er ist ihr Diener, also von ihr abhängig, und Christinens Charakter bürgt uns dafür, daß sie stets fest auf ihre Rechte halten wird.

Was ihre fürstlichen Prärogative anbetrifft, ohne Zweifel, sprach der Graf satyrisch. Aber bei einer Königin sind doch wohl auch Verhältnisse denkbar, die dem Die=

ner ein entschiedenes Uebergewicht über seine Dame verschaffen.

Solche Verhältnisse vorauszusetzen, rief Steinberg unwillig: ziemt weder mir noch Euch.

Ihr traut mir nicht, Baron, sagte der Graf: darum zwingt Ihr Euch, etwas zu ignoriren, was bereits ganz Rom weiß. Werft die Maske ab. Bei der Mutter Gottes! mit Euch meine ich es ehrlich. Und Euch das zu beweisen, biete ich Euch ein Schutz- und Trutzbündniß gegen diesen verdammten Monaldeschi an.

Verzeiht, wenn ich das ablehne, antwortete Steinberg fest. Ein Bündniß Zweier gegen Einen widersteht schon meiner Kavaliers-Ehre. Zudem hat mich der Oberstallmeister nie beleidigt, und ein Krieg, den man ungereizt beginnt, ist immer ein ungerechter.

Ungerecht?! rief der Graf. Wenn Ihr gehört hättet, wie hämisch dieser Monaldeschi von Euch gesprochen. —

Es ist recht gut, daß ich das nicht gehört habe, antwortete Steinberg: und ich mag auch nichts davon wissen. Derjenige, der mich hinter meinem Rücken lästert, beleidigt mich nicht, denn schon die Furcht, die ihn hindert, mir seine Schmähungen in's Gesicht zu sagen, gibt mir die nöthige Ehrenerklärung. Kurz, ich habe nicht das geringste Interesse, diesen Mann zu stürzen, und darum laßt uns dies Gespräch für immer abbrechen.

Kein Interesse? fragte der Graf, die Hände zusammenschlagend. Könnt Ihr nicht an seine Stelle treten, und wäre nicht Euer Glück gemacht, wenn Euch das gelänge?

Das hätte ich schon gekonnt, wenn ich gewollt hätte, antwortete Steinberg treuherzig. Die Königin trug mir früher die Stelle an, die Monaldeschi jetzt bekleidet.

Befremdet sah der Graf den Jüngling an, weil er glaubte, daß dieser ihn zum Besten habe. Aber als er dem ehrlichen Ernste in seinem Gesichte begegnete, rief er mit lautem Gelächter: Bei allen Heiligen, es ist Euer Ernst! Ihr versteht mich wirklich nicht. Nun, das ist aber doch so deutsch, als man es nur wünschen kann. So erlaubt mir denn, es Euch mit dürren Worten herauszusagen, daß Monaldeschi Christinens Geliebter ist, und daß Ihr sein Nachfolger werden könnt, sobald Ihr wollt, und ich Euch meinen Beistand angedeihen lasse.

Es ist genug, Herr Graf! rief Steinberg unwillig und stand auf.

Nehmt Vernunft an, liebster Freund! fuhr der Graf fort. Monaldeschi und ich können nun einmal nicht zugleich an diesem Hofe existiren. Ich muß ihn werfen, damit er nicht etwa über kurz oder lang mich werfe. Das Herz der Königin kann dann nicht leer bleiben. Euch ist sie wohlgewogen, wie es denn auch bei Eurer anziehenden Persönlichkeit nicht anders seyn kann. Bei dem Diner, das ihr neulich der heilige Vater gab, habe ich einige Blicke belauscht, die Euch recht angelegentlich unter den Hofkavalieren suchten. Genug, Baron, vertraut meiner durch häufige Erfahrung erworbenen Weiberkenntniß. Wenn wir Beide eins sind, so seyd Ihr bald Christinens erklärter Günstling, und wir Beide sind dann die unumschränkten Gebieter an ihrem Hofe.

Ihr versündigt Euch, erwiederte Steinberg mit edlem Zürnen: an der Königin, in Beziehung auf mich, eben so schwer, als es in Beziehung auf Monaldeschi der Fall war. Ich bin überzeugt, daß sie in uns Beiden nur ihre treuen Diener siehet. Das zu bleiben, bin ich meiner

Seits fest entschlossen, und meine Treue würde sich mit einem so frechen Plane, als Ihr mir vorschlagt, schlecht vertragen. Käme er übrigens je zur Ausführung, so glaube ich nicht, daß Ihr Euch deßhalb Glück zu wünschen hättet. Wie es mir scheint, würde ich dann nur Euer Werkzeug seyn sollen, und dazu achte ich mich auf jeden Fall zu gut. Ich will durch niedere Künste Niemanden stürzen und Niemanden erheben. Ich will meinen Platz an diesem Hofe ausfüllen, schlecht und recht, wie es der Deutschen Weise ist. Ich will Niemandem befehlen, aber ich will auch Niemandem gehorchen, als der Königin, die ich zu meiner Gebieterin erkoren aus eigener Wahl, und am wenigsten mag ich einem Ehrgeizigen die Leiter halten, der auf dem Gipfel, zu dem er durch meine Hülfe emporstiege, mit einem unreinen Herzen so viel Unheil anrichten könnte!

Mit diesen Worten ließ Steinberg seinen erstaunten Besuch im Zimmer allein stehen, aus dem er sich auf eine unhöflich-stürmische Weise entfernte.

Verläumdung, Du schändliche Natter! sprach er auf dem Wege zu den Zimmern der Königin. Wohin spritzt Dein Gift nicht! Aber ich will Christinen das schändliche Gerücht entdecken, das auf Kosten ihrer Ehre umläuft, damit sie im Gefühl ihrer reinen Tugend die Lästerung vernichte, und die Bösewichter, die sie ausgespieen, durch die Glorie der Wahrheit zu Boden blitze!

Als er, so für sich eifernd, zu der großen Marmortreppe kam, die zu der Gallerie der Königin führte, hörte er Lärm, und sah bald, daß zwei Hoflakaien einen kleinen schwarzen Mann mit Gewalt abhalten wollten, bis zu dem Vorgemache Christinens vorzudringen.

Signore Borri! rief er erstaunt, als er den Mann im Näherkommen erkannte. Wie kommt Ihr hieher? Was kann die Weisheit zu suchen haben in den Vorsälen der Könige?

Die Weisheit, erwiederte Borri, als die Bedienten von ihm abgelassen hatten: lief schon oft Gefahr, von der Unwissenheit, der Bosheit und der gemißbrauchten Gewalt martyrisirt zu werden, eben weil sie die Weisheit ist, und dann ist es ihr selbst gemäß, Hülfe zu suchen bei der Macht, bei der sich noch einiger guter Wille voraussetzen läßt. Darum meldet mich bei der Königin.

Wollt Ihr mir Euer Anbringen kürzlich mittheilen, fragte Steinberg gutmüthig: damit ich die Königin darauf vorbereiten kann?

Ihr Hofschranzen seyd Euch doch sämmtlich gleich, sprach Borri mit einem spöttischen Lächeln: vom Majordomo bis zum Zimmerheizer. Die Schurken, die große Lust hatten, mich zur Treppe hinab zu werfen, waren nur darum so bärbeißig, weil ich meine Börse vergessen hatte und ihnen die Klauen nicht vergolden konnte. Ihr braucht kein Geld, darum soll ich meine Audienz von Euch mit einer Ohrenbeichte erkaufen. Dazu habe ich aber keine Neigung, und ersuche Euch blos höflichst, mich bei der Königin zu melden.

Nach Euerm Gefallen, sprach Steinberg empfindlich, und ging nach den Zimmern der Königin. Im Vorzimmer fand er ihren Kammerdiener, den alten fuchsschlauen Clairet Poissonnet, der, den Finger an den Mund gelegt, horchend an der Kabinetthüre stand.

Leise, leise! flisterte der treue Diener, aus Leibeskräften mit der Hand winkend, dem Kammerjunker entgegen.

Drinnen geht es laut her, und doch mag ich sie um keinen Preis stören. Dergleichen Händel müssen rein ausgesprochen werden und vollständig ausbluten, damit die Wunde nicht unter sich frißt.

Zur untersten Hölle mit der weiblichen Eitelkeit! schrie drinnen Monaldeschi's zornige Stimme. Das Bändchen schlechte Lobgedichte, das dieser Graf Euch zu Pesaro überreicht, hat Euch auf einmal von seiner Vortrefflichkeit überzeugt. Ohne mich nur zu fragen, habt Ihr ihn zum ersten Beamten Eures Hofes ernannt. Meine langjährige Liebe und Treue ist in einem Augenblicke vergessen, und nichts bleibt mir übrig, als der Schmerz über den ewigen Wankelmuth Eures verhaßten Geschlechtes!

Mäßige Dich, Giovanni! antwortete Christinens Stimme in einem empfindlichen Tone. Wenn Du mich auch schwach gesehen hast, so berechtigt Dich das noch nicht, den Despoten gegen mich zu spielen. Um aller Ketten los und ledig zu werden, habe ich abdicirt, und ich würde auch Rosenbande zerreißen, wenn sie mich zu drücken anfingen.

Recht so, Donna, recht so! schrie Monaldeschi verzweifelnd. Zerreißt die alten Bande und werft sie weg. Die frischen Kränze sind ja schon gewunden und blühen und duften herrlich, und der arme Monaldeschi, der Eurem Dienste die beste Zeit seines Lebens widmete, wird am Ende die gnädige Erlaubniß erhalten, sein Brod zu suchen, wo es ihm beliebt.

So ist es nicht gemeint, Giovanni! sprach Christine um vieles milder. Zwinge Dich nicht gewaltsam, mich zu verkennen. Bleibe mir treu, und ich werde Dich nie verlassen.

Nie verlassen? fragte jetzt Monaldeschi. Nie? Wenn ich nun die großmüthige Christine bei ihrem Worte festhielte? Ich hatte gestern bei dem Fürsten Colonna im Pharo entschiedenes Unglück, ich bin hundert Zechinen auf mein Ehrenwort schuldig, und meine Kasse ist erschöpft.

Hier sind zweihundert, antwortete Christine. Geh' und bringe mir bald Nachricht, daß Du Niemandem verpflichtet bist, als Deiner Freundin.

Ja, anbetungswürdigste Christine! rief Monaldeschi jetzt begeistert. Ihr seyd die segenreiche Göttin meines Lebens. Euch allein ist dies Daseyn geweiht, und mein letzter Athemzug soll Dank und Liebe und Treue seyn für Euch.

Die Thüre öffnete sich, der Oberstallmeister kam eilig heraus, eine volle Börse in der Hand, und strich mit einem triumphirenden Lächeln an Steinberg vorüber. Christine war mitten im Zimmer in Gedanken stehen geblieben, und bemerkte Steinbergen nicht, der in tiefer Wehmuth über das Gespräch, das er gehört, an der Thüre zurückgeblieben war.

Dank und Liebe und Treue! sprach sie schwermüthig. Nur Schade, daß man das Alles kaufen, und immer wieder auf's Neue kaufen muß. Ach, daß wir Großen der Erde doch immer zugleich Menschen bleiben müssen, mit menschlichen Bedürfnissen und menschlichen Schwächen! Das, das allein macht uns so abhängig!

Jetzt warf sie einen Blick auf Steinberg, und ein liebliches Wohlwollen verklärte ihr ausdrucksvolles Gesicht. Hier habe ich wenigstens die Treue umsonst, sprach sie, und fragte den Jüngling, was er bringe?

Borri, der Prophet, den wir zu Olgiata sahen, bittet um eine Audienz! antwortete dieser.

Es war eine unheimliche Figur, sagte Christine! und er sprach unheimliche Dinge, so viel ich mich erinnere. Ich habe einen Widerwillen ihn zu sprechen, aber Furcht geziemt mir nicht, und eben deßhalb mögt Ihr ihn zu mir bringen.

Steinberg gehorchte.

Ich segne Euch in der heiligen Zahl, Gesalbte des Herrn! sprach Borri, als er vor der Königin stand, sich mit Majestät verbeugend.

Diese sah ihn lange an, und die Anstrengung, mit der sie ihren Blick auf ihm festhielt, war nicht zu verkennen.

Ihr kanntet mich zu Olgiata? fragte sie dann. Doch sahen wir uns vorher niemals?

Der Weise, erwiederte Borri; kennt vermöge seines innern Lichtes, was er auch nie gesehen hat mit den Augen seines Leibes.

Es ist nicht das erste Mal, daß ich dergleichen prunkende Redensarten höre, warf Christine hin. Was sucht Ihr bei mir?

Irdischen Schutz! antwortete Borri. Seit ich mich zu Rom befinde, werde ich von verschiedenen Gestalten in allerlei Verkleidungen verfolgt auf allen meinen Tritten. Es ist unzweifelhaft, daß mich die römische Polizei in's geheim beobachtet, und dergleichen Beobachtungen enden sich oft mit einem Kerker auf der Engelsburg.

Und die Ursache? fragte Christine scharf. Verbrechen beschütze ich nicht.

Die Ursache ist mein Besitzthum, erwiederte Borri höhnisch: mein irdischer Reichthum und meine tiefe Wis-

senschaft. Beide sind noch ein viel größeres Verbrechen werth, als man daran zu setzen gedenkt. Der Vorwand wird sich wohl in einer von den tausend Ketzereien finden, von denen man leicht eine für mich aussuchen kann.

Doch jeder Schirmherr läßt sich etwas für seinen Schutz bezahlen, scherzte Christine: was bietet Ihr mir?

Ein Jeder werde besteuert nach Vermögen! sprach Borri stolz. Ich biete Euch das Universum, das vor meiner Wissenschaft offen daliegt, in seiner höchsten Höhe und in seiner tiefsten Tiefe.

Wer zuviel sagt, sagt nichts! rief Christine. — Ich mag das Ganze nicht. Bietet mir einen Theil, damit ich übersehen kann, ob es der Mühe lohnt, ihn anzunehmen.

Wie ich denn überhaupt Alles bin, flisterte Borri, Christinen geheimnißvoll näher tretend: so bin ich auch ein Geweihter der höhern Chemie. Ich kann Euch unerwartete Aufschlüsse geben über den rothen, goldgekrönten Löwen und den grünen Drachen.

Das schmeckt nach der unglückseligen Goldkocherei! fiel Steinberg ein: und ich meine, daß die Trost- und Brodlosigkeit dieser Jammerkunst längst bei allen vernünftigen Leuten entschieden ist!

Also will die Ephemere mit ihrem Spannendaseyn die Räume des tausendjährigen Reiches ausmessen? fragte Borri mit einem verächtlichen Blick. Also will ein Laie die ewigen Gesetze der Analysis und Synthesis dergestalt vollkommen kennen, um frech darüber abzusprechen, ob eine Verwandlung der Metalle möglich sey, oder nicht?

Laß es gut seyn, Steinberg, sprach Christine. Diese Dinge sind für uns Beide zu hoch. Ich habe mir niemals getraut, darüber ein Urtheil zu fällen, obwohl es schon

meiner Finanzen wegen gar nicht übel wäre, den Stein der Weisen zu finden. Der baare Gewinn bei dergleichen Arbeiten sind aber die hübschen physikalischen Experimente, die damit verbunden werden, und schon diesen zu Ehren, will ich es auf ein Paar Monate mit Borri versuchen. Sage dem Grafen Sentinelli, daß er ihm ein Paar Zimmer im Palast eingibt und ein Gewölbe zum Laboratorium einrichten läßt, und den Kardinal Toscana benachrichtige, daß sich der Doktor fortan unter meinem Schutze befindet.

Mein Oheim hatte wohl Recht, sprach Steinberg in seinem Herzen, als er das Zimmer der Königin verlassen hatte. Es treibt Alles hier in so kleinlichen nichtswürdigen Verhältnissen unter und gegen einander, daß man Mühe hat, sich rein und frei und unverletzt zu erhalten. Die stolze großmüthige Christine in unwürdigen Banden, und zugleich in den Händen eines Betrügers oder Schwärmers, der alte und der neue Günstling in offener Fehde. Wahrlich, schmückte nicht die holde Ebba diesen Hof, ich würde ihn jetzt freudig auf Nimmerwiedersehen verlassen.

18.

Steinberg stand am Portale des Palastes Farnese, und sah, wie die Königin mit Ebba Sparre in die Karosse stieg, um nach der Peterskirche zu fahren. Ein langer, freundlicher Blick des holden Mädchens fiel auf den Jüngling, als die Pferde anzogen, und mit einer wehmüthigen Bangigkeit, die er sich selbst nicht zu erklären wußte, sah er dem fortrollenden Wagen nach. Indem hörte er über sich ein leises Geräusch, wie von zwei flisternden Stimmen. Er wendete den Kopf dahin, und sah Monaldeschi mit einem jungen Manne in Malteser-Uniform

in einem obern Fenster des Palastes liegen, die sich über den abfahrenden Wagen ihre Bemerkungen mitzutheilen schienen. Als sie wahrnahmen, daß sie beobachtet wurden, zogen sie sich rasch zurück. Die Sache fiel Steinbergen auf, ohne daß er sich sagen konnte, warum, und er erschöpfte sich in Hypothesen, was wohl der Gegenstand jener Unterhaltung gewesen seyn könne. Indem kam Poissonnet aus dem Palaste, der sich verspätet hatte, und nun dem Wagen zu Fuße nacheilen wollte.

Ein Wort, Poissonnet, sprach Steinberg, ihn aufhaltend. Wer ist der Maltheser im Zimmer des Oberstallmeisters?

Ritter Bichi, antwortete Poissonnet. Ein Nepote des heiligen Vaters und von ihm sehr geliebt. Er macht aber der hohen Verwandtschaft schlechte Ehre, er ist der ärgste Mädchenjäger in ganz Rom.

Ein Nepote? fragte Steinberg erstaunt. Meine ich doch gehört zu haben, daß der Papst, aus Haß gegen den heillosen Nepotismus, allen seinen Verwandten verboten, nach Rom zu kommen.

Seine Heiligkeit sollen gar auf das Kruzifix gelobt haben, Keinen aus ihrer Familie in Rom zu empfangen, flisterte Poissonnet ihm vertraulich zu. Aber der Beichtvater Pallavicini hat Rath gewußt. Durfte sie der Papst nicht in Rom empfangen, so durfte er ihnen doch entgegenreisen. Das ist geschehen. Ritter Bichi machte den Anfang. Pasquin prophezeite: Ecco la croce, verrà tosto la processione, und das ist auch pünktlich eingetroffen, denn die Römer wissen sich kaum mehr zu regen vor lauter Nepoten.

Wie kann aber ein so guter Katholik solche Geheim-

nisse des päpstlichen Stuhls einem Ketzer verrathen? fragte Steinberg lächelnd.

Warum nicht? erwiederte Poissonnet. Kennt Ihr nicht die schöne Geschichte von dem Juden, der nach Rom kam und gerade durch den Unfug, den er hier überall treiben sah, zum Christenthum bekehrt wurde? Was muß das für eine herrliche Religion seyn, die unter allen diesen Menschlichkeiten ihre Würde und Glorie behält?!

Er eilte fort. Auch Steinberg machte sich jetzt nach dem Palaste des Kardinals Toscana auf den Weg, um diesem die Botschaft der Königin wegen Borri auszurichten. Als er eben in den Corso einbog, kamen ihm einige Wagen entgegen, mit Eseln bespannt, und mit wunderlichem Geräth beladen. — Kleine eiserne Oefen, gläserne, irdene, metallene Gefäße von jeder Größe und Form, Retorten und riesige Brennspiegel, Folianten und Quartanten, Fernröhre, Astrolabia, Todtengerippe, ausgestopfte Schlangen und Krokodille und andere Ungeheuer, und als der Herr und Gebieter aller dieser Herrlichkeiten ging der alte Borri nebenher, bald diesen, bald jenen der wankenden, klirrenden Wagen stützend und die Eselstreiber bei der heiligen Zahl beschwörend, daß sie doch behutsamer fahren möchten, damit nichts von der köstlichen Ladung beschädigt werde.

Ihr seyd wohl auf dem Einzuge in unser Quartier begriffen, Herr Doctor, fragte ihn Steinberg: daß Ihr all' den Unrath mit Euch geschleppt bringt? Ich zweifle aber, ob Euch Graf Sentinelli so viel Raum geben wird, alle Eure Bestien aufzustellen.

Borri maß den Spötter mit einem großen Zornblicke, aber in der nämlichen Sekunde fuhr er, wie vom

Blitze getroffen, zusammen, und rief entsetzt: Gott und alle Heiligen! Ich habe zu lange gezögert. Jetzt bin ich verloren!

Erstaunt über diesen zaghaften Ausruf, sah Steinberg sich um, und erblickte den Bargello, der sich mit seinem Stabe dem Magier näherte, während ein Dutzend Sbirren, rechts und links aus den Häusern hervorspringend, den Eselstreibern mit vorgehaltenen Hellebarden bewiesen, daß sie Halt machen müßten.

Endlich! rief der Bargello, den armen Borri bei der Schulter packend. Im Namen der heiligen Inquisition, Ihr seyd mein Gefangener, Herr Ketzer!

Ich bin ein rechtgläubiger römisch-katholischer Christ! rief zähnklappernd der verbleichende Borri.

Darüber wird das heilige Officium richten, — sprach der Bargello. Vor der Hand geht Ihr mit mir nach der Engelsburg.

Mit nichten, Herr Bargello! rief Steinberg, entschlossen dazwischentretend. Dieser Mann steht in dem Schutze der Königin von Schweden, und ich habe den Auftrag, ihn nach unserm Palaste zu begleiten.

Wenn der Ketzer schon dort wäre, erwiederte der Bargello spöttisch: so würde ich allenfalls geneigt seyn, die Quartierfreiheit Ihrer Majestät zu respektiren. Aber hier habe ich vollen Fug und Macht, jeden zu verhaften, der mir beliebt, und wenn Ihr es selber wäret, Signore Tedesco.

Der Königin Quartierfreiheit, antwortete Steinberg heftig: ist überall, wo sich einer ihrer Diener befindet, der zur Vertheidigung ihrer Gerechtsame bereit ist. Dar-

um habt die Güte, diesen Mann in Frieden seines Weges ziehen zu lassen.

Macht Euch keine Ungelegenheit! warnte der Bargello, und ein Wink seines Stabes rief die Sbirren von den Wagen ab, die jetzt die Streitenden und das zitternde Opfer mit gefällten Hellebarden umringten.

Fahrt nach dem Palaste Farnese und wartet dort meiner, rief Steinberg den Eselstreibern zu, die, des Befehles froh, auf ihre Esel losschlugen, und sie ohne die ihnen erst empfohlene Behutsamkeit mit ihrer kostbaren Ladung rasch abtraben ließen. Ich gebe Euch Eure Warnung zurück, sprach jetzt Steinberg ernstlich zu dem Bargello. Ich war so eben auf dem Wege zu dem Kardinal Toscana, den Doctor für einen Schützling meiner Königin zu erklären, und Ihr würdet einen harten Stand haben, wenn Ihr es Euch einfallen ließet, diesen Schutz nicht anerkennen zu wollen.

Was ich thue, denke ich zu verantworten, erwiederte der unerschütterliche Bargello. Als Richter erkenne ich nur den heiligen Vater an, der entscheiden mag, ob ich zu weit gegangen bin, daß ich mich mitten in seiner Residenz in der Ausübung meiner Amtspflicht durch den Diener einer fremden Königin nicht habe stören lassen.

Jetzt wären ja Gründe und Gegengründe erschöpft! rief Steinberg ungeduldig, den Degen ziehend. Ich begleite diesen Mann in den Palast Farnese. Werdet Ihr es hindern?

Das Ja des Bargello, zu dem ihm doch die blanke Klinge den Muth genommen hatte, wurde zu einem stummen Winke an seine Untergebenen, die darauf mit ihren

Hellebarden etwas näher traten, aber mit einer Behutsamkeit, die dem Kammerjunker komisch vorkam.

Genug mit den Kinderpossen! rief er lachend. Gebt Raum, Ihr Herren! Und mit der linken Hand den bebenden Borri fassend, ließ er den Degen in seiner Rechten den Sbirren in einem gewaltigen Lufthiebe bei den Nasen vorbeipfeifen. Erschrocken fuhren sie aus einander, und ungehindert ging er mit dem Propheten von dannen.

Nun, das sey allen Heiligen geklagt! jammerte der Bargello ihm nach: daß dergleichen Gäste einen Staat im Staate bilden, einem rechtschaffenen Jäger gleichsam das schon geschossene Wild aus der Tasche stehlen, und für alles das kein besseres Argument haben, als eine rauffertige Faust und eine wohlgeschliffene Klinge!

19.

Am Eingange des Souterrains des Farnesischen Palastes stand Steinberg auf seinen gezogenen Degen gestützt, gleich dem bewachenden Engel vor dem Paradiese, und sah mit einem spöttischen Lächeln, wie die Eselstreiber und die königlichen Lakaien die wunderliche Ladung unter Borri's Leitung von den Wagen hinunter in das neue Laboratorium schafften. Jetzt war der letzte Transport hinunter gebracht, und Borri trat mit einem mürrischen Gesichte, durch welches gleichwohl ein Strahl des Wohlwollens leuchtete, zu dem Kammerjunker.

Alle diese Dinge sind Euch wohl ein Gräuel, junger Mann? fragte er ihn scharf.

Weil ich nichts davon verstehe, meint Ihr? antwortete Steinberg lachend. Aber Ihr seyd im Irrthum. Ich weiß von der Naturlehre, Astronomie und Chemie genug, um sie als die ersten Wissenschaften der Erde zu achten.

Nur der mystische Unrath, den Ihr daran thut, ist mir zuwider, weil er diese reinen Erkenntnißquellen auf eine Weise trübt, daß jeder vernünftige Mensch Anstand nehmen muß, seinen Durst ferner daraus zu löschen.

Ihr statuirt also ein für allemal kein Mysterium? fragte Borri.

Was Ihr also nennt, nimmermehr! antwortete Steinberg fest. Denn es kann sich schlechterdings nur auf Betrug gründen, oder bei den wenigen ehrlichen Schwärmern auf Selbsttäuschung.

Wie schnell doch die Jugend mit einem Urtheile fertig wird, brummte Borri: und über Dinge in einem Augenblicke abspricht, die von den weisesten Männern in Menschenaltern nicht ergründet werden können. Zur Strafe für Eure Voreiligkeit sollte ich Euch in Euerm Irrthum lassen. Aber ich bin Euch Dank schuldig. Ihr habt mich geschützt mit eigener Gefahr.

Das war meine Pflicht! antwortete Steinberg kurz. Als Diener der Königin mußte ich mich ihres Schützlings annehmen. Gefahr war übrigens bei diesen elenden Sbirren nicht zu fürchten.

Verkleinert Eure That nicht! rief Borri eifrig. Wäret Ihr nicht, so läge ich jetzt für meine Lebenszeit in einem Kerker der Engelsburg, ein Schicksal, für den Weisen ärger als der Tod! Diesen Ritterdienst muß ich Euch vergelten.

Durch Einweihung in Euer Unwesen, durch Widerlegung meiner Zweifel? fragte Steinberg. Spart Euch die Mühe.

Nur durch einen Beweis, antwortete Borri: daß mein Wissen auf festeren Säulen ruht, als Ihr zu glauben

scheint. Und, des Jünglings Hand ergreifend, sprach er mit durchdringendem Tone: Eilt nach der Peterskirche. Eine Dame, die Euch theuer ist, schwebt in naher, dringender Gefahr.

Eine Dame? rief Steinberg erschrocken: Doch nicht die Königin?

Eile, Jüngling, ehe es zu spät ist! rief Borri, ohne die Frage zu beantworten, und ging in sein Laboratorium, dessen Thüre er hinter sich verschloß.

Eine Dame? wiederholte Steinberg. Welche Gefahr könnte der Königin drohen in der Residenz des Mannes, dessen höchster Stolz ihre sogenannte Bekehrung ist?

Da flog ein Gedanke an das Fräulein Sparre durch seine Seele. Gott, wenn es Ebba wäre! rief er plötzlich, außer sich vor Angst und Entsetzen, und mit beflügelten Sohlen eilte er davon.

20.

Der Tag begann sich zu neigen, als Steinberg vor der Peterskirche ankam. Er hatte sie noch nicht gesehen, und selbst seine Angst um Ebba wich für Augenblicke dem Erstaunen und der Bewunderung des gewaltigen Menschenwerkes. Lange, prachtvolle Säulengänge dehnten sich zur Rechten und Linken vor dem ungeheuern Gebäude aus, das wie ein zweites Himmelsgewölbe in die Wolken empor stieg, und dessen obere Kuppel allein wieder einer stattlichen Kirche glich. Der Platz vor der Kirche war menschenleer und still. Nur die kolossalen Springbrunnen auf beiden Seiten des Platzes trieben rastlos ihre klaren Wasser in die Höhe, und ließen sie plätschernd in die Marmorbecken zurückfallen, ein seltsames Bild der Ruhe und der Bewegung zugleich. Unweit des Haupt=

portales hielt wartend die Karrosse der Königin. Steinberg eilte in die Kirche. Das abnehmende Tageslicht war dort schon zur Dämmerung geworden, und die ungeheuern Umrisse des Riesenbaues begannen in ungewissen Schatten zu verschwimmen. Steinberg ging den mittlern Gang entlang auf den Hochaltar zu, und erst, als er den größten Theil des Weges zurückgelegt hatte, als die Bildsäulen der Altäre, deren Größe er für gewöhnlich gehalten hatte, zu Giganten heranwuchsen, erst dann erhielt er einen kleinen Begriff von der Unermeßlichkeit des Gebäudes, die der Baumeister, durch die weiseste Berechnung aller Verhältnisse, dem Menschensinne zu verstecken gewußt hatte, um ihn nicht durch das Uebermaaß zu Boden zu drücken.

Jetzt hörte er in einem Seitengange Stimmen. Er bog hinein und gelangte bald zu einem Nebenaltar, wo die Königin zwischen zwei Kardinälen vor einer Statue der Wahrheit aus karrarischem Marmor stand, die ihr Wunderleben dem Zaubermeisel Bernini's verdankte.

Himmel! wie schön! rief Christine einmal über das andere, und schlug entzückt die Hände zusammen.

Gelobt sey Gott für den freudigen Antheil, den Ew. Majestät an der Wahrheit nehmen! witzelte der eine Kardinal. Sie pflegt sonst nicht der Liebling gekrönter Häupter zu seyn.

Ich glaube es, antwortete Christine mit ihrer gewöhnlichen Gedankenschnelle. Alle Wahrheiten sind auch nicht von Marmor.

Während dieses Witzgefechtes hatten Steinberg's Augen Ebba ängstlich gesucht und vermißt. Wo ist das Fräulein Sparre? fragte er den Kammerdiener Poisson:

net, der in einiger Entfernung an einen Tauf-Engel sich lehnte.

Ein Abbate erbot sich, ihr in einer Seitenkapelle ein merkwürdiges Gemälde zu zeigen, antwortete Poissonnet. Sie sind schon seit einer geraumen Weile mit einander fortgegangen.

Heiliger Gott! seufzte Steinberg und stürzte nach der Richtung fort, die Poissonnet's Wink ihm angab, aber in keinem der Gänge, die er durchrannte, in keiner der Kapellen, die er durchsuchte, war das Fräulein zu finden, und seine Hast wurde immer ängstlicher und wilder. Heiland der Welt, wenn das Mädchen in bösen Händen wäre! rief er plötzlich verzweifelnd, die nächste Thüre, auf die er traf, mit wüthender Gewalt aufstoßend. Sie führte in's Freie, und in dem Augenblicke kam eine Karosse um die Kirche herum gerollt. Es schienen die Schimmel der Königin zu seyn. Der Kutscher und die Bedienten hinten auf dem Wagen trugen die königliche Livree, und im Wagen saß die so ängstlich gesuchte Ebba neben einem Schalksgesichte in Abbatentracht in ruhigem Gespräche. Jetzt fiel Steinberg's Auge auf den Kutscher des Wagens. Es war nicht der Kutscher der Königin, sondern eine unbekannte italienische Physiognomie.

Das ist nicht der Königin Wagen, hier geht ein Bubenstück vor! rief Steinberg, zog den Degen, und stürzte dem Wagen entgegen.

Halt! donnerte er dem Kutscher zu, und fiel den Pferden in den Zügel.

Was gibt es? rief Ebba ängstlich aus dem Wagen.

Ein Betrunkener! antwortete der Kutscher, und

Steinbergen schrie er zu: Laßt los, Signore, wenn Ihr nicht zerstampft oder gerädert werden wollt.

Lebendig nicht! rief der Jüngling, die Zügel mit der vollen Kraft beider Hände fassend. Rettet Euch, Fräulein, Ihr seyd in Gefahr, springt aus dem Wagen um jeden Preis!

Nun, wenn Ihr es denn nicht anders haben wollt, so geht zum Teufel! knirschte der Kutscher und hieb wüthend in die Pferde.

Brausend hoben sie sich und setzten zur Carriere an. Steinberg ließ nicht los, und ward so von den schnaubenden Thieren eine Strecke fortgeschleift. Aus dem Wagen ertönte Ebba's klägliches Hülfegeschrei. Da traf ein Hufschlag des Jünglings Haupt und seine Sinne schwanden.

21.

Als Steinberg aus einer langen Ohnmacht erwachte, lag er mit verbundenem Kopfe auf seinem Bette im Palaste Farnese. Sein linker Arm war entblößt und aus einer Aderwunde sprang das rosige Jugendblut in einen Teller, den Poissonnet unterhielt. Daneben stand Borri, dessen Hand noch mit der Lanzette bewaffnet war, die diese kunstmäßige Bluterleichterung bewirkt hatte.

Ist das Fräulein gerettet? fragte Steinberg hastig, als er seine Besinnung wiedergefundeu hatte.

Gott sey Dank dafür! erwiederte Poissonnet. — Als Ihr das Bewußtseyn verloret und gleichwohl die Zügel der tollen Pferde nicht fahren ließet, blieben sie einen Augenblick stehen. — Das Fräulein wagte den kecken Sprung aus dem Wagen. Ich riß Euch unter den Pferden weg, und die Karrosse flog davon.

Und die Buben wurden nicht ergriffen? fragte Stein-

berg zornig. Ich freue mich nicht über den Tod eines Menschen, aber die Bösewichter, die die Unschuld auf diese Weise verderben wollten, würde ich von Herzen gern aufknüpfen sehen.

Da ist unser Appetit verschieden, bemerkte Poissonnet. Mir ist es von Herzen lieb, daß keiner erwischt wurde, damit sich die Gerechtigkeit nicht nothgedrungen mit der Untersuchung befassen darf. Dieser Streich kam von einer zu mächtigen Hand, als daß es räthlich seyn sollte, der Sache weiter nachzuspüren.

Von einer mächtigen Hand? fragte Steinberg heftig.

Still, still! fiel Borri ein. Das Lamm ist dem Raubthier entgangen. Damit laßt uns zufrieden seyn, und nicht erst grübeln, ob es ein Wolf, oder ein Tiger war, der seinen Zweck verfehlt hat.

Das Beste ist, daß Ihr außer Gefahr seyd, sagte Poissonnet: und davon werde ich, erhaltenem Befehl zufolge, sogleich die Königin benachrichtigen.

Er ging. Steinberg sah mit einem forschenden Blick auf Borri, der ihm jetzt die Aderwunde, die genug geblutet hatte, zudrückte und kunstmäßig verband. — Ihr wißt ja Alles, Doctor, fragte er ihn rasch. Könnt Ihr mir vielleicht sagen, wer diesen Höllenplan angelegt hatte, der offenbar auf eine Entführung der Gräfin hinauslief?

Nepoten halten sich zu allerlei berechtigt, was andere Sterbliche auf das Blutgerüst führen würde, erwiederte Borri mit dumpfem Tone, gleichsam mit sich selber sprechend: und wenn Verrätherei ihnen die bequemsten Hülfsmittel darbietet, so ist die Ausführung leicht.

Verrätherei?! rief Steinberg entsetzt. Es ist wahr,

die Schurken trugen die königliche Livree. Ihr meint also — ?

Ich meine, antwortete Borri strenge: daß ich für diesmal das Amt eines Arztes übernommen, und daß Ihr daher meinen Vorschriften gehorchen müßt. Diese wilde Unruhe ist Gift für Eure Kopfwunde. Nehmt diesen Kühltrank und besänftigt Euer Gemüth durch die Ueberzeugung, daß Eure Todesverachtung die Unschuld für diesmal gerettet hat.

Ich werde Euch immer tiefer verschuldet, sprach der Jüngling, den dargebotenen Becher leerend. Ohne Eure Warnung wäre nichts geschehen. Ich fange an vor Euern Prophezeiungen Respekt zu bekommen. Die von Olgiata hat sich heute an mir bewährt, denn meine Liebe warf mich unter die Hufe der Pferde. Doch nein, verbesserte er seine Rede: ich thue mir Unrecht. Auch für eine fremde Dame hätte ich in der Lage das Nämliche gethan.

Auch ist jener Spruch noch nicht in Erfüllung gegangen. Die Liebe, vor der ich Euch zu Olgiata warnte, ist eine andere!

Eine andere? rief Steinberg überrascht: eine andere? Unmöglich! Und welche?

Indem öffnete sich die Thür, und die Königin eilte herein, die zögernde Ebba hinter sich herziehend. Wenn ich dabei bin, sind Eure Rücksichten nichts, als eine alberne Ziererei, Fräulein, sprach Christine, und trat mit ihr zu des Jünglings Bette. — Ein tüchtiger Paladin! sprach sie hier sehr liebreich. Eben so rasch bei wilden Bestien, als gegen das wilde Element. Es ist doch angenehm, Leute um sich zu haben, auf die man sich in der Noth verlassen kann. Nicht wahr, Ebba?

Ich habe Euch Alles zu danken, Steinberg! flisterte *Ebba*, die endlich ihre Verschämtheit bezwungen, und ergriff, hocherröthend, des Jünglings Hand: glaubt mir, daß ich es Euch gern verdanke.

Für solchen Lohn wäre mir selbst der Tod willkommen! seufzte Steinberg entzückt: und Ihr zahlt ihn mir für eine vorübergegangene Gefahr!

Ist sie aber auch wirklich vorüber gegangen? fragte Ebba ängstlich. Ihr seht so blaß aus. Empfindet Ihr noch Schmerzen?

Wie könnte ich das in diesem Augenblicke! rief Steinberg, des Mädchens Hand, von der er einen leisen Druck empfand, an seine heißen Lippen pressend.

Wenn die nöthigen Redensarten von schuldiger Danksagung und dazu nicht vorhandener Ursache abgethan sind, sprach Christine lustig dazwischen: so will ich mit meinem geheimen Staatsrathe eine Sitzung halten. Mein ehrlicher Poissonnet, dessen treues Herz wohl etwas muthiger zu schlagen verdiente, liegt mir in den Ohren, daß uns nach dieser tollen Begebenheit jede andere Luft besser zusagen möchte, als die römische. Ich aber habe gerade Lust, zu zeigen, daß ich mich vor einem ganzen Neste voll Nepoten nicht fürchte. Monaldeschi stimmt für das Hierbleiben mit einem Eifer, der mich in Erstaunen gesetzt hat, da ich seinen Respect vor der römischen Curie und seine Abneigung kenne, mit ihr in Fatalitäten zu gerathen. Sentinelli ist natürlich auf der entgegengesetzten Seite. — Was meint Ihr dazu?

Wenn der Feind, der uns droht, zu mächtig ist, erwiederte Steinberg: um ihn im offenen Kampfe zu bestehen, so muß auch ein ehrlicher Ritter zum Rückzuge

rathen. Das Kleinod, dessen Schutz es hier gilt, ist zu kostbar, um es irgend einer Gefahr auszusetzen.

Verneige Dich, Kleinod! rief Christine schäkernd, Ebba's Kopf zur befohlnen Verneigung vorn niederdrükkend. Ich kann Euch aber doch nicht beipflichten, fuhr sie, sich zu Steinberg wendend, fort. Wenn wir die Thore und Thürchen unsers Palastes immer wohl verschließen und etwa noch zwanzig zuverlässige Trabanten in Sold nehmen, so getraue ich mir, dem ganzen feigen, weichlichen Rom Troß zu bieten.

Irdische Kraft schützt gegen irdischen Frevel! sprach auf einmal Borri mit seiner hohlen Geisterstimme, mit den schwarzen Augen vor sich hinstarrend. Aber wer kann gegen den Arm des Herrn?! Siehe, es schwebt sein Engel hoch über den sieben Hügeln. Er streckt seine Hand aus über die Gebieterin der Welt. Und in seiner Hand flammet ein Schwert mit falbem, bleichgelbem Lichte, durch welches Tausende fallen werden. Und der Name des Schwertes heißt Pest. Darum, wen nicht unauflösliche Ketten an diese Stadt binden, der fliehe von hinnen und spanne die Segel nach glücklichern Gestaden.

An der Pest sterben? sprach die muthige Christine. Dazu habe ich freilich auch nicht die entfernteste Sehnsucht. Seit ich mit der Krone alle Sorgen abgeworfen habe, die mich sonst drückten, lebte ich gern so lange als möglich. Auch fesselt mich Rom wahrlich nicht mehr. Der Uebermuth der römischen Bettler mit Fürsten- und Herzogstiteln ist mir längst zuwider gewesen. Aber vor der Hand müssen wir schon Steinbergs wegen hier bleiben. — Die Reise könnte nachtheilig auf seine Genesung wirken,

und ich will doch auch die treue Seele um keinen Preis schutzlos zurück lassen.

Das sey fern, Ew. Majestät! rief Steinberg, sich rasch im Bette aufrichtend: daß irgend eine Rücksicht auf mich Euer Vorhaben hintertreiben sollte. Meine Verletzung ist überdies so unbedeutend, daß ich Euch ohne Bedenken begleiten kann.

Zweifelhaft sah Christine den Jüngling, fragend den Doctor an. Dieser verstand den Sinn der Königin, näherte sich wieder dem Bette und faßte Steinbergs Puls.

Es ist nichts mehr zu besorgen, sprach er dann. Der Jüngling kann die Reise ohne Bedenken wagen. Wenn ich seine Kopfwunde noch eine Woche lang selbst behandeln kann, so stehe ich mit meinem Haupte für jede Gefahr.

Das heißt, bemerkte Christine scherzhaft: Ihr zieht die Galeere, auf der wir uns einschiffen werden, dem freien Quartier Sr. Heiligkeit auf der Engelsburg vor. Indeß sey es. Ich habe Euch einmal meinen Schutz verheißen, und will Euch sicher nach Frankreich bringen.

Gottlob, daß dieser Entschluß gefaßt wurde! seufzte Ebba. Ich hatte nicht den Muth, ihn zu erbitten.

Jetzt trat Monaldeschi in das Gemach, und die Miene, die er bei Steinbergs unerwartet munterem Aussehen machte, drückte keine besonders lebhafte Freude darüber aus.

Wir sind zum Schluß gekommen mit unsern Deliberationen, herrschte ihm die Königin zu. Morgen brechen wir nach Frankreich auf. Trefft Eure Anstalten, Oberstallmeister.

Ich besorge nur, bemerkte Monaldeschi: daß der Zustand der königlichen Chatoulle uns Hindernisse in den

Weg legen wird. Die zwanzigtausend Thaler aus Schweden sind ausgeblieben.

Das ist freilich wahr! sprach Christine: und Ihr könnt uns wohl auch nicht mit einigen Pfunden solarischen Goldes aushelfen, Doctor?

Ich wollte erst heute mein Laboratorium vollends in Ordnung bringen, brummte dieser: um morgen die Arbeit zu beginnen.

So lange können wir nicht warten! rief die Königin. Haldenblod soll auf meinen Schmuck zehntausend Dukaten aufnehmen! sprach sie nach kurzem Besinnen zu Monaldeschi. Geht, sagt es ihm.

Auch möchte ich noch vorstellig machen — begann der Günstling von Neuem, dem diese Reise durchaus nicht anzustehen schien.

Wenn ich einmal meinen Willen erklärt habe, sagte Christine mit der Hoheit, die ihr immer, wenn sie wollte, zu Gebote stand: so haben meine Diener nur zu gehorchen.

Zu Ew. Majestät Befehl! sprach Monaldeschi kaum vernehmlich. Ein Seitenblick fiel auf Ebba, dem ähnlich, den der Leopard der Gazelle auf der sichern Felsspitze zuwirft, und er entfernte sich schnell.

Pflegt Euch gut, sagte Christine freundlich zu Steinberg. Ich werde noch in der Geschwindigkeit meinem theuern Pathen, dem heiligen Vater, versichern, wie unglücklich es mich macht, mich von ihm und seinen liebenswürdigen Nepoten zu trennen. Er wird mich seines gegenseitigen Schmerzes versichern und mich bitten, Rom bald wieder mit meiner Gegenwart zu schmücken, und nach diesem höchst redlichen und aufrichtigen Wortwechsel wird er

mir den Segen ertheilen, von dem ich Euch etwas mit nach Hause bringen will, wenn Borri meint, daß es zur Heilung eines Ketzers ersprießlich seyn kann.

Sie entfernte sich, von Borri begleitet. Ebba blieb noch an Steinbergs Lager stehen. Als sie sich mit ihm allein sah, legte sie mit einem unaussprechlichen Blicke ihre schöne Hand auf einen Augenblick sanft auf seine wunde Stirn und folgte dann der Königin.

Ja, sie liebt mich! seufzte Steinberg entzückt, auf sein Bette zurücksinkend. Dies Gefühl und die Stille, die ihn jetzt umgab, besänftigten seine aufgeregten Lebensgeister auf eine wohlthuende Weise. Eine angenehme Mattigkeit bemächtigte sich seiner. In dem Nebel, der seine Sinne zu umfloren begann, umgaukelten ihn holde Gestalten, die alle der schönen Ebba glichen, und ein sanfter, erquickender Schlummer goß seinen Mohn über ihn aus.

22.

Auf vier päpstlichen Galeeren hatte Christine mit ihrem Gefolge die Ufer des Kirchenstaates verlassen, und, von den vorsichtigen Genuesern wegen der ansteckenden Krankheit, die sich wirklich schon in Rom zu äußern begann, zurückgewiesen, war sie zu Marseille gelandet und mit offenen Armen empfangen worden. Sie hatte so eben ihren prächtigen Einzug in Paris gehalten und alle Feierlichkeiten und Bewillkommungsreden überstanden. Im Louvre abgestiegen, hatte sie die für sie mit königlicher Pracht bereiteten Zimmer in Besitz genommen, hatte alle diese edeln Franzosen und Französinnen, die sie bis dahin begleitet und mit Höflichkeiten überschüttet, in Gnaden entlassen, und befand sich nun mit ihrer Ebba, Monaldeschi, Guemes und Steinberg allein.

Endlich kann ich freien Athem schöpfen! rief sie, sich in einer höchst ungezwungenen Stellung in einen Armsessel werfend und sich mit einem Tuche Kühlung zuwehend. Diese Zärtlichkeiten hätten mich beinahe umgebracht. Sind denn diese Prinzessinnen und Herzoginnen rasend geworden, daß sie mich alle durchaus küssen mußten?! Oder kommt diese Begierde vielleicht daher, weil ich einer Mannsperson ähnlich sehe?

Es ist wohl natürlich, sprach Monaldeschi schmeichelnd: daß eine so vollendete Dame selbst ihr eigenes Geschlecht zur feurigsten Verehrung entzündet.

So etwas ist mir sonst schon gesagt worden, antwortete Christine: aber ich gebe gar nichts darauf. Die Weiber sind in der Regel so geistleer, daß es nicht der Mühe lohnt, mit ihnen eine Unterhaltung zu führen. Dabei nehme ich jedoch meine Ebba aus, die hier, wie überall, eine ehrenvolle Ausnahme ihres Geschlechtes ist.

Steinberg, dessen Herz diesem Urtheile freudig beistimmte, wollte die königliche Lobpreisung durch eine feurige Tirade unterstützen, als das Fräulein, seine Absicht merkend, ihm durch die Frage zuvorkam: welche von den Empfangsfeierlichkeiten der Königin am besten gefallen habe?

Sie waren alle gut, mir die Achtung des Hofes zu beweisen, sprach Christine: aber etwas langweilig. Der Thronhimmel, unter dem ich durchaus reiten sollte, war ein unbehülfliches, unbequemes Ding, und die fünftausend pariser Spießbürger, die in Reih' und Glied und Wehr und Waffen meine Ehrengarde vorstellen sollten, kamen mir possirlich vor.

Mir, bemerkte Guemes: hat von dem ganzen Empfange die kleine Rede des würdigen Doctors der Gottesgelahrt-

heit am besten gefallen: Suecia te Christinam fecit, Roma Christianam, faciet te Gallia Christianissimam. Kürzer und kräftiger konnte Eure glorreiche Vergangenheit und die Hoffnung jedes guten Katholiken nicht ausgesprochen werden.

Nach meiner Ueberzeugung, sprach Steinberg eifrig: war die Königin schon durch die Taufe und Confirmation eine Christin geworden. Ich finde also das: Roma Christianam fecit, ganz unrichtig.

Laßt es gut seyn, sprach die Königin gnädig. Das läuft auf den alten Streit zwischen den beiden Glaubensbekenntnissen hinaus, der doch nie ausgefochten werden wird. Ich habe gegen das: Christianissimam faciet noch weit mehr einzuwenden. Wo hat dieser Doctor hingedacht, daß sein achtzehnjähriger König eine Frau von dreißig heirathen soll! Und überhaupt mir eine Vermählung zu wünschen, mir! Wenn ich mich hätte vermählen wollen, so wäre ich Königin von Schweden geblieben.

Diese entschiedene Abneigung Ew. Majestät gegen die Ehe, sprach Monaldeschi: ist uns Allen leider bekannt. Aber so traurig sie immer für uns war, so unbegreiflich ist sie uns auch. War je eine Dame mit allen irdischen und geistigen Eigenschaften ausgerüstet, einen Gemahl in jeder Beziehung glücklich zu machen, so ist es die herrliche Christine.

Viel behauptet, und sehr verbindlich! sprach Christine mit einem spöttischen Lächeln. Ist das auch Eure Meinung, Kammerjunker?

Erschrocken fuhr Steinberg auf. So volle Gerechtigkeit er Christinens großen Charakterzügen widerfahren ließ, so wenig glaubte er in ihr die Eigenschaften für eine

gute Ehe zu finden, und im Kampfe zwischen seiner starren Ehrlichkeit und der schuldigen Höflichkeit brachte er nur einige unverständliche Töne hervor.

Offenherzig gesprochen, fuhr Christine fort: mich hat vorzüglich die Furcht vor der heiligen Schrift von jeder Vermählung zurückgeschreckt. Als ich die Bibel noch lesen durfte, fand ich den fatalen Spruch darin: Und er soll dein Herr seyn. Nun bin ich von jeher gern mein eigener Herr gewesen, und bis jetzt habe ich noch keinen Mann gefunden, den ich für würdig erkannt hätte, meinen Gebieter vorzustellen.

Es gibt Geister, sprach Monaldeschi feurig: für welche die Gesetze der gemeinen Sterblichen nicht vorhanden sind. Ihr würdet auch in den engenden Verhältnissen der Ehe Königin bleiben, und Euer Gemahl, wen Ihr auch mit Eurer Wahl beseligen möchtet, würde sich glücklich preisen, Euer erster Unterthan zu seyn.

Ich möchte keinen Gemahl, der sich beherrschen ließe, sprach Christine verächtlich: und da ich auch keinen will, der mich beherrschen könnte, so ist es am besten, wie es ist. Die Männer sind überhaupt schlimme Geschöpfe, und man thut wohl, sie sich so weit als möglich vom Leibe zu halten. Nicht wahr, meine Ebba?

Es mag doch wohl Ausnahmen von Eurer strengen Regel geben, lispelte das Fräulein mit einem warmen verstohlenen Seitenblick auf Steinberg.

Mögen Euch die Heiligen diese freundliche Bemerkung vergelten! fiel Monaldeschi eifrig ein. Ja, bei der unbefleckten Jungfrau! Es gibt noch Männer mit Herzen, fähig, weiblichen Werth zu erkennen, voll Liebe für

das Liebenswerthe und voll unerschütterlicher Treue für die, der ihre Pflicht gewidmet ist.

Voll Treue? fragte Christine nachdenklich. Die Treue ist ein gar zartes Ding. Zu zart vielleicht für der Männer rohe Hände, weil sie so leicht in ihnen verwelkt. Ist es mir doch sogar seit einiger Zeit, als ob ich mich auf die Treue meiner Dienerschaft nicht mehr recht verlassen könnte. Geheimnisse, die ich im Innersten meines Busens verborgen glaubte, werden mir von dem andern Ende Europa's überschrieben. Fremde wissen den Inhalt der Papiere meines Schreibtisches, und nachtheilige Gerüchte werden über mich verbreitet, die, so lügenhaft sie sind, doch nur von Personen herrühren können, welche mit mir in naher Verbindung stehen.

Für den rechtgläubigen Theil Eurer Dienerschaft glaube ich bürgen zu können, bemerkte Guemes.

Bürgt für Euch selbst, wenn es Euch beliebt, Herr Pater, erwiederte Christine unwillig. Für Andere nur, wenn man Euch dazu auffordert, und dann, ohne Personen zu beleidigen, über die Euch kein Urtheil zusteht.

Beschämt entfernte sich Guemes. Liebreich sah Christine auf Ebba und Steinberg. Nun, Ihr bösen Ketzer, fragte sie freundlich: Ihr sagt nichts zu Eurer Vertheidigung gegen die Anklage, die in der Bürgschaft des ehrlichen Paters lag? Welche Bürgschaft könnt Ihr mir für Eure Treue stellen?

Jedes Wort für des Fräuleins Gesinnungen wäre eine Beleidigung! rief Steinberg hitzig. Wer wird sich erst mühen, dem Schnee zu beweisen, daß er weiß ist, und der Sonne, daß sie leuchtet?! Und auch ich meine

so gut von Ew. Majestät gekannt zu seyn, daß ich nichts für mich zu sagen habe.

Das ist die Sprache der Unschuld! sprach Monaldeschi: doch mag es allerdings im Kreise Eurer Jünger einen Judas geben. Ich würde den Namen nennen, aber er ist gerade jetzt nicht gegenwärtig, und die Ehre erlaubt mir nicht, von einem Abwesenden Böses zu reden.

Ihr meint Sentinelli? fragte Christine mit scharfem Tone.

Ew. Majestät hat ihn genannt, nicht ich, antwortete der Oberstallmeister. Und in Wahrheit, er nur kann der Verräther seyn, oder ich selbst. Ihr werdet es, hoffe ich, bald erfahren, welcher von uns beiden, und dann bitte ich Euch, dem Schuldigen nicht zu verzeihen.

Und was verdient der, der also an mir handelt? fragte die Königin mit funkelnden Augen.

Den Tod des Hochverräthers! rief Monaldeschi rasch: und ich erbiete mich, dies Urtheil an dem Schuldigen zu vollstrecken, oder mich ihm selbst zu unterwerfen, wenn ich der Strafbare bin, so lebendig bin ich von seiner Gerechtigkeit überzeugt.

Gut, Marchese, sprach die Königin mit schneidendem Nachdruck. Erinnert Euch dieser Rede. Ich gebe Euch mein königliches Wort, daß ich ihm nicht verzeihen werde, sobald seine Schuld erwiesen ist.

Ihr Gesicht überzog sich mit schweren Kummerwolken. Sie stützte den Arm auf die Lehne ihres Sessels, warf den Kopf in die Hand, und die Brust arbeitete unter schweren Seufzern. Mit zärtlicher Besorgniß näherte sich Ebba, und bog sich mit dem Ausdrucke trauriger Frage über sie hin.

Gutes Mädchen, sprach Christine, ihr die rosigen Wangen streichelnd: Deine Liebe ist ächt! — Warum — o warum —?

Sie hielt plötzlich inne. Ich will allein seyn, sprach sie dann. Ebba verbeugte sich still und ging hinaus. Monaldeschi folgte ihr, von einem langen, schmerzlichen Blicke Christinens begleitet. Steinberg wollte jetzt auch das Zimmer verlassen. Ein Wink Christinens rief ihn zurück.

Näher! befahl sie, und sah ihm, als er vor ihr stand, prüfend in die Augen. Ihr seyd mir treu! Nicht wahr? fragte sie nach einer Pause mit weicher Stimme.

Wenn Ihr einen Grund zum Zweifel zu haben glaubt, antwortete der Jüngling unwillig: so würde ich Euch um meine Entlassung bitten. Im Solde des Mißtrauens zu stehen, wäre mir unerträglich, und ich habe keinen Bürgen meiner Treue, als mein ehrliches Gesicht.

Ein wackerer Bürge, erwiederte Christine: und ein recht wohlgebildeter, setzte sie mit einem flüchtigen Erröthen hinzu. Ach, glaubt es mir, Steinberg, ich bin in einer übeln Lage. Wenn sich eine Königin nicht mehr auf die verlassen kann, die ihrer Person so nahe stehen —

So wäre Sentinelli Euch wirklich verdächtig? fragte Steinberg theilnehmend.

Er nicht, erwiederte Christine: mindestens weniger, als der, der ihn mir verdächtig machen wollte.

Wie?! rief Steinberg, in der Bestürzung sich vergessend: Ihr zweifelt an Monaldeschi's Treue? Wahrlich, dann müßte ich Euch noch mehr bedauern!

Schweigt! befahl ihm die Königin heftig. Ein solches Bedauern drückt einen Tadel aus, der dem Diener gegen

seine Gebieterin nicht geziemt, wenn sich a
bei seiner Wahl geirrt hätte!

Steinberg verbeugte sich ehrfurchtsvoll
schweigend entfernen.

Ich bin ja nicht böse, wunderlicher Me
Königin, plötzlich zur Freundlichkeit über
sie die Hand nach ihm ausstreckte. Er
führte sie an seine Lippen. Ihre Augen
mit einem seltsamen Glanze auf ihm, un
sich krampfhaft in der seinigen zusamme
gewaltigen Drucke.

Schade, daß Ihr so jung seyd, spr
Seufzer seine Hand loslassend.

Erstaunt über diese Aeußerung sah
gin wie fragend an. Da verbarg sie
in das Tuch, das sie in der Linken hi
heftig mit der Rechten, sich zu entfe

Weiß wohl diese Königin selbst,
er sich, als die Thüre hinter ihm z
Unruhe, diese Ungleichheit des
Springen von einem Aeußersten zu
traurige Mitgabe zu seyn, die die
von der Natur erhalten, wenn sie
haben, ohne ihren ewigen Gesetze
das macht sie gerade nicht zu den
rinnen! Wäre Ebba nicht hier,
sem Dienste festhalten.

23.

Christinen war, während ihre
reich, das Schloß Fontainebleau
Wirthe zum Wohnsitze angewi

mit ihrer Hofstatt dort angelangt und mit der Pracht und Ehrfurcht empfangen worden, die einem solchen Gaste gebührte. Es ging schon stark auf Mitternacht, als Steinberg in sein Schlafgemach trat, das an dem einen Ende der langen sogenannten Hirschgallerie ganz einsam und abgeschieden lag. Von mancherlei Gedanken und Gefühlen bestürmt, ging er lange schweigend auf und nieder. Endlich brach das, was in ihm wühlte und gährte, in Worte aus.

Was soll am Ende werden! rief er unmuthig. Ebba's Blicke verrathen es mir immer deutlicher, daß sie die Leidenschaft theilt, die mich verzehrt, und doch fehlt es mir an Gelegenheit, oder — am Entschluß zu einer entscheidenden Unterredung. Der Königin Gnade steigt mit jedem Tage, und doch fehlt es mir durchaus an Muth, ihr den einzigen Wunsch meines Herzens zu vertrauen. Es ist, als ob mir eine geheime Stimme sagte, daß ein solcher Schritt Alles verderben würde. Unterdeß verrinnt die Zeit. Was muß das Fräulein von einer Liebe denken, die immerdar stumm bleibt? Wenn nun ihre stolze Familie unterdeß für sie gewählt hätte, wenn sie, in der Ungewißheit über meine Gesinnung, diese Wahl genehmigte, dann wäre mein Unglück unwiderruflich entschieden! Aber es ist beschlossen. Morgen werfe ich mich zu Ebba's Füßen, öffne ihr mein Herz und zwinge sie, zu entscheiden; ob ich mich der Königin entdecke. Das Herz Christinens ist doch im Grunde edel und groß, und sie liebt uns Beide, und ihre Klugheit wird es ja wohl einsehen, daß ihre zwei treuesten Diener ihr darum nicht schlechtere Diener werden, wenn sie durch einander glücklich geworden sind.

Der dumpfe Schall der Schloß=Uhr, der die Mitternacht verkündete, unterbrach dies Selbstgespräch. Steinberg trat in das Fenster, und horchte auf die Glocke der Trinitarier, die die Stunde nachschlug, und vertiefte sich in dem Anblick der herrlichen Fontainen des Schloßgartens, deren kühne Wasserbogen der aufgehende Mond versilberte. Ein leises Geräusch an der Thüre weckte ihn aus seinen Träumereien. Er fuhr auf, und sah den alten Borri, der, gleich einem Gespenste durch den Schall der Mitternacht=Glocke gerufen, hereingeschlichen kam und die Thüre sachte hinter sich zudrückte.

Ich bin Euch noch von Rom her verpflichtet, sprach der alte, wunderliche Mann sehr leise: und Borri's Dankbarkeit hört nur mit seinem Daseyn auf. Darum komme ich in dieser stillen Stunde, Euch zu warnen. Seit die Königin Euch im Louvre noch einmal zurück rief, als sie die Andern entlassen hatte, habt Ihr einen argen Feind an diesem Hofe.

Unmöglich! rief Steinberg. Wer könnte an dieser kurzen, unbedeutenden Unterredung Aergerniß genommen haben?

Das böse Gewissen! antwortete Borri. Der Mann, den wir schon einmal wegen eines schnöden Verrathes im Verdacht hatten, ist wohl zu noch ärgern Dingen fähig. Und obgleich er die unglückliche Dame nicht liebt, deren Gunst es hier gilt, so hetzt ihn doch schon sein Eigennutz, den zu verfolgen, den er als seinen Mitwerber fürchten zu müssen glaubt.

Ihr sprecht von Monaldeschi? fragte Steinberg gespannt.

Borri antwortete nichts auf diese Frage, sondern zog

einen Ring mit einem großen milchweißen Steine vom Finger. Ich leihe Euch diesen Ring auf drei Tage, sprach er. Wenn Ihr in zweideutiger Gesellschaft seyd, so gebt auf den weißen Stein Acht, und seht Ihr ein Wölkchen darin aufsteigen, so hütet Euch, etwas zu essen oder zu trinken.

Ich danke Euch herzlich für die gute Meinung, sprach Steinberg, den Ring ansteckend: wenn ich auch überzeugt bin, daß Eure Besorgniß keinen Grund hat. Nichts soll mich überreden, daß ein Edelmann zum Giftmischer herabsinken werde.

Die Ehre der römischen Kavaliere hat ein anderes Glaubensbekenntniß, als die der deutschen, sprach Borri nachdrücklich und schlich der Thüre zu. Dort wendete er sich noch einmal um. Doch darf Euch meine Warnung nicht zu bösen Gedanken gegen Euern Feind verleiten, erinnerte er ernstlich. Fremder Haß könnte Euch zu seinem Werkzeuge machen wollen. Laßt Euch nicht von seinen Ränken umspinnen. Besudelt Eure Hand nicht mit unedlem Blute. Die Unschuld triumphirt gerade darum, weil sie die Unschuld ist, und das Laster straft sich in der Regel selbst. Schon ist die Scheere der Parze ausgespannt an dem schmutzigen Lebensfaden. Beschleunigt den Schnitt nicht, es ist nicht der Mühe werth.

Noch ein Wort! rief Steinberg dem Scheidenden nach. Habt Ihr mir nichts zu sagen über mein nächstes Schicksal? Wird mir das, was ich jetzt vorhabe, gelingen?

Ich gleiche nicht der elenden Pythia zu Delphi, erwiederte Borri mit zornigem Kopfschütteln: die ihre Orakel gab und widerrief, und wieder gab nach den Wünschen

und Geschenken der Fragenden. Ich habe Euch einmal geweissagt an der Myrthenlaube zu Olgiata. Von jener Weissagung kann ich keine Sylbe wegnehmen, oder zusezzen, oder abändern. Haltet Euch daran, bis Euer Schicksal erfüllt seyn wird.

Er ging rasch fort, und bestürzt über die Zuversicht, womit er gesprochen, blieb der Jüngling zurück, ohne nur den Muth zu haben, ihm nachzusehen.

Nach einer Weile hörte er wieder leise Schritte die Gallerie heraufkommen. An die Gefahr denkend, vor der ihn Vorri gewarnt, zog er sich nach dem Fenster, wo sein Degen stand. Indem wurde die Thüre leise aufgemacht, und der Graf Sentinelli trat herein.

Entschuldigt meinen späten Besuch, sprach dieser zu ihm. Ich habe wichtige und geheime Dinge mit Euch zu sprechen, und Eure deutsche Redlichkeit bürgt mir dafür, daß ich bei Euch die Wahrheit aus der reinsten Quelle schöpfen werde.

Wenn ich die Wahrheit weiß, und mich veranlaßt finde, sie zu sagen, dann sollt Ihr Euch nicht getäuscht haben, erwiederte Steinberg.

In den ersten Stunden, sprach Sentinelli: die die Königin im Louvre zubrachte, soll mich Monaldeschi hinter meinem Rücken bei ihr verläumdet haben. Wißt Ihr etwas davon?

Darauf habe ich Euch nichts zu antworten, entgegnete Steinberg. Wenn ein solches Gespräch stattgefunden hätte, so würdet Ihr es am passendsten von der *Königin* selbst erfahren können. Ich selbst, wenn ich etwas davon gehört, würde mich nicht berechtigt halten, meiner *Gebieterin* hierin vorzugreifen.

O der langweiligen deutschen Förmlichkeit und Behutsamkeit! rief Sentinelli ungeduldig. Wenn Ihr wüßtet, wie dieser Monaldeschi fortwährend über Euch lästert, Ihr würdet, bei Gott! seiner nicht so schonen.

Kein persönlicher Unwille, antwortete Steinberg ernstlich: würde mich verführen, gegen meine Grundsätze zu handeln. Wenn dies der einzige Gegenstand unserer Unterredung ist, so ist sie hiermit beendigt. Laßt es die letzte dieser Art seyn. Ihr findet den nicht in mir, den Ihr sucht.

Eure unerträgliche Seelenruhe, rief Sentinelli heftig: scheint sich hauptsächlich auf den Zweifel zu gründen, daß der Oberstallmeister mit der Königin in mehr als vertrauten Verhältnissen stehe. Wollt Ihr Euch meiner Leitung anvertrauen, so will ich Euch noch in dieser Nacht zum Zeugen einer Zusammenkunft machen, die Euch volle Gewißheit geben wird.

Nehmt an, daß ich diese Gewißheit schon habe, unterbrach ihn Steinberg unmuthig.

Wohlan, sprach Sentinelli, ein mäßiges Packet Papiere hervorziehend, hier sind die Beweise, daß dieser Monaldeschi an seiner Gebieterin als ein undankbarer Bösewicht und Verräther gehandelt hat. Es liegt Alles daran, diese Papiere in die Hände der Königin zu liefern. Ich mag mich nicht unmittelbar damit befassen, weil mein bekannter, wohlgegründeter Haß gegen den Oberstallmeister diese klaren Urkunden verdächtig machen könnte. Darum bringe ich sie Euch, dessen Unparteilichkeit und Treue gegen die Königin gleich bewährt sind. Stellt sie dieser hartgetäuschten Dame zu, damit sie den Verbrecher kennen lerne und bestrafe.

Wenn ich der Königin sagen darf, daß ich diese Papiere aus Euren Händen empfangen habe, antwortete Steinberg: so will ich Euern Auftrag ausrichten.

Wo denkt Ihr hin! rief Sentinelli. Eben das soll ja vermieden werden. Ihr könnt die Schriften gefunden haben, hier im Garten, oder im Louvre, oder ein Unbekannter hat sie Euch zugestellt. Ihr könnt sagen, was Euch beliebt.

Ich kann nicht lügen! erwiederte Steinberg: und wenn diese Papiere erst durch meine Vermittelung eine Glaubwürdigkeit erhalten sollen, die ihnen sonst mangeln würde, so wäre es ein Verbrechen, mich dazu herzugeben.

Also Ihr wollt nichts, gar nichts in dieser Sache thun? fragte Sentinelli knirschend. Nun denn, ich will nicht untersuchen, ob Einfalt, oder ein geheimes Verständniß mit dem Verräther Euch so unthätig macht. Aber in beiden Fällen muß ich besorgen, daß Ihr ihn warnt, und dadurch meinen Plan zum Scheitern bringt. Dem will ich zuvorkommen. — Schließt Eure Rechnung mit dem Leben ab. Ihr verlaßt dies Gemach nicht lebendig.

Sentinelli hatte mittlerweile den Degen gezogen und stieß damit nach dem Kammerjunker. Dieser hatte gerade noch Zeit, zurück zu springen, seinen Degen zu ziehen, und damit Sentinelli's Stoß abzuwehren, und dann standen sie beide mit den blanken Klingen einander gegenüber.

Nun, Herr Graf, zur Sache, wenn Ihr denn so wollt! rief Steinberg erhitzt, und legte sich in die Stichparade aus.

Nein! erwiederte dieser nach einer Pause, den Degen senkend: dieser Zweikampf falle aus, wie er wolle,

so würde er mich um meine Rache bringen. Ich glaube übrigens doch, daß Ihr ein redlicher Kavalier seyn mögt, wenn gleich mein heißes italienisches Blut diese starre deutsche Eiseskälte nicht zu begreifen vermag. Eure Ehre bürgt mir dafür, daß Ihr Monaldeschi nicht warnen werdet. Ich will meine Papiere der Königin selbst vorlegen. Wenn ich Euer ganzes Verfahren betrachte, so scheint es mir doch, was ich früher nicht begreifen konnte, daß der gerade Weg der beste ist. Die Aechtheit meiner Beweise ist so unbedenklich, daß es ihnen nicht sonderlich schaden kann, wenn ich selbst auch der Ueberbringer bin. Entschuldigt meine Heftigkeit. Ich scheide ohne Groll von Euch, und Ihr werdet bald etwas Neues hören.

Er steckte den Degen ein und verließ das Zimmer.

Gütiger Himmel! rief Steinberg, seine Klinge einsteckend. Welche Ränke werden an diesem Hofe in Bewegung gesetzt, um das wechselvollste, ungewisseste Ding unter der Sonne, die Gunst einer Dame zu gewinnen oder zu rauben! Gebe nur Gott, daß ich mich in diesem argen, schmutzigen Treiben so rein erhalte, als es mir bisher gelungen ist. Ein gutes Gewissen ist ja doch das Beste, was man retten kann aus den gefährlichen Stürmen des Lebens.

24.

Am andern Morgen ward Steinberg durch den Kammerdiener Poissonnet zu der Königin beschieden. Als er in ihrem Vorzimmer ankam, fand er dort den Grafen Sentinelli im eifrigen Gespräch mit Landini und Clauter, zwei Trabanten von der Leibwache Christinens, die sich immer durch ihre Wildheit und Verwegenheit besonders auszeichneten.

Die Königin kann sich auf uns verlassen! rief eben Clauter, an seinen Degen schlagend. Bestimmt nur die Stunde, Herr Hauptmann, wann wir uns einfinden sollen.

Aber die Wohlthat des Sakramentes der Beichte wird man ihm doch vorher bewilligen? fragte der bigotte Landini.

Jetzt bemerkte erst Sentinelli Steinbergs Gegenwart, und winkte den Trabanten, zu schweigen. Die Königin will Euch sogleich sprechen, sagte er dann zu dem Kammerjunker, und entfernte sich mit seinen Trabanten. Steinberg ging in das Zimmer der Königin. Hier fand er den Prior der Trinitarier zu Fontainebleau, den Pater Le Bel, bei Christinen, der so eben ein Packet Papiere einsteckte, das dem glich, welches gestern Sentinelli gehabt hatte.

Merkt Euch wohl, Herr Pater, sprach Christine: wann und wo ich Euch diese Schriften anvertrauet, und haltet Euch bereit, sie mir zurückzugeben, in wessen Gegenwart ich sie Euch auch abfordere. Ich baue auf Euer Wort und auf Eure Verschwiegenheit.

Euer Geheimniß ruht bei mir, wie unter dem Siegel der Beichte, antwortete der Prior feierlich, seine Hand auf das Kreuz auf seiner Brust legend, und verließ das Gemach.

Jetzt ging die Königin rasch im Zimmer auf und nieder. Die Röthe ihres Gesichts, ihre flammenden Augen, das heftige Wogen ihrer Brust zeugte von der gewaltigen Bewegung, in der sie sich befand. —

Endlich warf sie sich in einen Sessel und winkte Steinberg, ihr näher zu treten. Du hast ja auf der Univer-

sität Deine Studien absolvirt, Steinberg, sprach sie vertraulich. Sage mir doch Deine Meinung: Kann ein resignirter Monarch selbst auf Leben und Tod über einen seiner Diener richten, der sich des Hochverraths gegen ihn schuldig gemacht hat?

Ich bezweifle es, erwiederte Steinberg. Ein solcher Monarch hat das Recht über Leben und Tod eben durch seine Resignation verloren, und ich glaube auch nicht, daß ein Hochverrath gegen ihn begangen werden kann, da ein solches Verbrechen nur gegen wirkliche Regenten denkbar ist.

Eine sehr subtile Distinction! rief Christine unwillig. Wenn sich aber der Regent bei der Abdankung jenes Recht ausdrücklich vorbehalten hätte?

Ich achte diesen Vorbehalt für ungültig, antwortete Steinberg. Das höchste Richteramt über die Unterthanen des Staates ist ein Theil des Souverainetäts-Rechtes, es kann, von diesem getrennt, nicht bestehen, und erlischt also mit ihm auf jeden Fall. Wer dieses aufgibt, kann sich jenes eben so wenig vorbehalten, als sich ein Ehemann irgend ein persönliches Recht auf seine Gattin vorbehalten kann, von der er sich rechtsgültig scheiden lassen.

Eine herrliche Theorie! rief Christine mit bitterm Spotte. Gut, daß die Praxis nicht so bedenklich ist. Aber von Dir hätte ich diese furchtsame Sophistik am wenigsten erwartet, fuhr sie mit weicher Stimme fort. Ich glaubte, daß Du mich liebtest. —

Ich achte Ew. Majestät zu hoch, antwortete Steinberg: um Euch irgend eine Meinung zu verhehlen, die

ich für richtig halte, sobald Ihr mir die Ehre erweiset, mich darum zu befragen.

Eine so starre Redlichkeit, rief Christine: daß sie mir bisweilen unbequem wird! Doch hat sie freilich auch ihr Gutes. Ich habe wenigstens immer Wahrheit von Dir zu erwarten, nicht also?

Immerdar! betheuerte Steinberg: und wenn sie mir Eure Gnade kosten sollte.

Ehrlicher Deutscher! sprach Christine freundlich, und streckte die Hand nach ihm aus. Er ergriff sie, um einen pflichtschuldigen Kuß darauf zu drücken. Sie zog ihn näher zu sich hin. Ich bin Dir herzlich gut, junger Mensch, fuhr sie mit steigender Wärme fort. Du mir auch?

Ew. Majestät — sprach Steinberg in großer Verlegenheit, und die Röthe der Schaam ergoß sich über seine Wangen.

Diese mädchenhafte Schüchternheit steht Dir sehr wohl, sagte Christine, ihn auf die Wange klopfend. Könnte ich Dir zehn Jahre von meinem Alter zulegen, so würdest Du mir gefährlich seyn, und vielleicht ich Dir auch. So aber haben wir Beide nichts von einander zu fürchten; nicht wahr?

Dem Jünglinge fing diese wunderliche Zärtlichkeit der Königin an bedenklich vorzukommen, und weil er keine Neigung zur Erwiederung und keinen Muth zur Zurückweisung hatte, so schwieg er lieber still.

Liebliche Unbeholfenheit des Neulings! rief Christine. Wie viel anziehender, als die dreiste Gewandtheit der Erfahrung! — und ihr schöner, weißer Arm schlang sich

rasch um seinen Nacken und ein feuriger Kuß brannte auf seinen Lippen.

Indem ging die Thür auf und das Fräulein Ebba trat in das Zimmer. Ein unwillkührlicher Schrei des Schrekkens entfuhr ihr, als sie die Umarmung sah, und sie wollte sich sogleich wieder entfernen.

Nur herein, Ebba! rief lachend Christine. Du bist so eiskalt, daß auch ein solches Beispiel nicht nachtheilig auf Dich wirken kann. Es machte mir Spaß, die Jüngferlichkeit des Kammerjunkers auf die Probe zu stellen, und er hat sich auch wirklich so verschämt geziert, wie das blödeste Mädchen.

Unterdeß hatten Steinberg's Blicke entschuldigend Ebba's schöne, blaue Augen gesucht, und sich, erschrocken über die tödtliche Verachtung, die in ihnen funkelte, zur Erde gesenkt.

Haben Ew. Majestät noch etwas zu befehlen? stammelte er jetzt.

Mein Kreuzfeuer war zu heftig, scherzte Christine: die Armee retirirt. Nun geht immer für jetzt, aber um zwei Uhr findet Euch in der Hirschgallerie ein. Ich werde dann einen Auftrag für Euch haben.

Noch einen Versuch machte Steinberg, den Augen Ebba's zu begegnen. Sie wendete sich nach dem Fenster und kehrte ihm dadurch den Rücken zu, und trauernd über das Uebermaaß der königlichen Gunst, das für ihn so wenig Werth hatte, und doch so unheilbringend war, schlich er fort.

25.

Um zwei Uhr Nachmittags fand sich Steinberg befohlnermaßen in der Hirschgallerie ein. Die Königin war

schon da, und betrachtete mit finstern Blicken ein großes Gemälde, welches den Tod, den einst der Marschall d'Ancre unter den Kugeln und Klingen der königlichen Leibwache fand, mit schauderhafter Wahrheit darstellte. Am Ende der Gallerie stand der Graf Sentinelli mit Landini und Clauter, und der Kammerdiener Poissonnet hütete der Thüre.

Begebt Euch sogleich zu dem Oberstallmeister, Steinberg, sprach Christine zu dem Kammerjunker: und bringt ihm den Befehl, augenblicklich vor mir zu erscheinen. Er darf sich unter keinem Vorwande entschuldigen. Ich muß ihn auf dieser Stelle sprechen, und Ihr dürft ihn nicht mehr verlassen, bis Ihr ihn hierher gebracht habt.

Steinberg verbeugte sich und ging an die Ausrichtung seines Auftrages. Er fand den Marchese in seinem Zimmer, sehr bleichen Angesichts, und beschäftigt, eine Menge Briefe in das Feuer zu werfen, das im Kamine brannte. Erschrocken fuhr er bei Steinbergs Eintritt auf und fragte mit einer Mischung von Trotz und Angst: Was steht Euch zu Dienst, Herr Kammerjunker?

Ich habe den Befehl, Euch zu Ihro Majestät zu entbieten, antwortete Steinberg. Sie wartet Eurer in der Hirschgallerie.

Ich bedaure, sprach Monaldeschi bestürzt: daß ein unaufschiebbares Geschäft, welches den Dienst der Königin betrifft, es mir unmöglich macht, augenblicklich zu gehorchen. Versichert aber Ihro Majestät, daß ich Euch auf dem Fuße nachfolgen werde.

Beendigt Euer Geschäft, erwiederte Steinberg ruhig. Ich werde so lange warten, und dann die Ehre haben, Euch zu begleiten.

So ist es also gemeint?! rief Monaldeschi schnell gefaßt. Nun, so habt die Güte, unterdeß Platz zu nehmen. Es freut mich, daß Euer Besuch mir Gelegenheit gibt, Euch mit einem Glase Montepulciano zu bewirthen, das Ihr gewiß so gut noch nicht getrunken habt. Wir wollen in der Geschwindigkeit dies Fläschchen ausstechen, und dann vernehmen, was Ihro Majestät zu befehlen haben.

Er brachte zugleich aus einem Wandschränkchen eine Flasche mit zwei Bechern heraus, die er voll schenkte. Auf Euer gutes Hofglück! sprach er verbindlich, an Steinbergs Becher mit dem seinigen anklingend. Ich bringe Euch diese Gesundheit nicht als Wunsch, da Ihr Euch schon im Besitz dieses Gutes befindet, sondern als einen Beweis meiner Freude darüber, daß Ihr so schnell an das Ziel gekommen seyd.

Steinberg hatte seinen Becher ergriffen. Indem fiel sein Blick auf Borri's Ring, den er noch am Finger trug. Vielleicht führte die üble Meinung, die er von dem ränkevollen Italiener hatte, eine Selbsttäuschung herbei, aber es kam ihm vor, als ob das Milchweiß des großen Steines durch eine aufsteigende Wolke verdunkelt würde. Da befiel ihn eine schlimme Ahnung, und er sah scharf auf Monaldeschi's Gesicht, der ihn mit einem häßlichen lauernden Lächeln beobachtete.

Der Wein taugt nichts! rief er zornig, raffte die Flasche vom Tische, riß Monaldeschi den Becher aus der Hand, nahm den seinen dazu, und warf Alles ohne Umstände zum Fenster hinaus.

Ha! stammelte Monaldeschi zurücktretend und müh-

sam nach Fassung ringend. Seyd Ihr wahnsinnig geworden, oder wollt Ihr mich beleidigen?

Keines von Beiden, antwortete Steinberg. Ich mag blos Euern Wein nicht trinken, und ich will auch nicht, daß Jemand anders davon trinke.

Für diese deutsche Grobheit werdet Ihr mir Genugthuung geben! polterte Monaldeschi, sich gewaltsam zum Zorne zwingend.

Sobald wir von der Königin entlassen sind, stehe ich mit Vergnügen zu Dienst, antwortete Steinberg.

Grimmig stampfte Monaldeschi mit dem Fuße, und ging dann mit Steinbergen fort.

Als sie mit einander in der Hirschgallerie angekommen waren, fand der Kammerjunker noch Alles so, wie er es verlassen. Die Königin vor d'Ancre's Bilde und Sentinelli mit seinen Trabanten am Ende der Gallerie in steifer, militairischer Haltung, als wären sie hier zu irgend einem Soldatendienste commandirt. Nur der Kammerdiener fehlte. Als die Königin den Marchese sah, winkte sie ihn zu sich und unterhielt sich eine Weile leise mit ihm. Jetzt öffnete Poissonnet eine Seitenthüre und ließ den Prior Le Bel herein. Während sich dieser ehrfurchtsvoll der Königin näherte, schlug der Kammerdiener die Thüre zu, und man hörte ihn von außen den Riegel vorschieben. Erschrocken wendete sich der Prior nach dem bedenklichen Geräusch um, und jetzt kehrte sich die Königin zu ihm.

Gebt mir das Packet, das ich Euch anvertraut habe, mein Pater, sprach sie zu ihm. Ich will es jetzt lesen.

Der Prior zog das Packet hervor und überreichte es ihr. Sie öffnete es, und plötzlich sich zu dem Oberstallmeister kehrend, fragte sie diesen mit einer entsetzlichen Stimme: Kennt Ihr diese Briefe?

Tödtlich erschrocken, am ganzen Leibe zitternd, betrachtete Monaldeschi die Papiere. Es scheinen nur Abschriften von Ew. Majestät eigener Hand, stammelte er endlich.

Leset sie doch! rief Christine höhnisch. Vielleicht erinnert Ihr Euch wenigstens an den Inhalt, und könnt Euch über die Aechtheit der Originale erklären.

In einer jammervollen Stellung stand Monaldeschi da, die Unglückspapiere mit starren Augen betrachtend. Aber seine namenlose Angst hinderte ihn zu lesen, und er war auch nicht fähig, der Königin die verlangte Antwort zu geben.

Ihr antwortet nicht, schrie sie wüthend, andere Papiere aus dem Packete hervorreißend. Nun, so werdet Ihr doch diese Briefe kennen! Sie sind von Eurer eigenen Hand, Verräther!

Ich bin verloren! rief Monaldeschi verzweifelnd, und stürzte der Königin zu Füßen.

Jetzt zog der Graf Sentinelli mit großer Ruhe seinen Degen. Die beiden Trabanten thaten auf seinen Wink dasselbe, und alle drei näherten sich schweigend dem Oberstallmeister.

Um der unbefleckten Mutter Gottes willen! schrie Monaldeschi in Todesangst: Verdammt mich nicht, ohne meine Vertheidigung gehört zu haben. Bei allen Heiligen, ich bin nicht so schuldig, als ich scheine.

Das Recht der Vertheidigung hat auch der Mörder, sprach Christine mit majestätischer Würde. Der Richter muß den Angeklagten hören, ehe er ihn verurtheilt. Darum sprecht in Gottes Namen.

Da sprang Monaldeschi auf, zog die Königin in eine Ecke der Gallerie und stürmte leise und heftig mit seiner Schutzrede in sie ein. Sie hörte ihn, trotz seinem Ungestüm, mit großer Geduld und Mäßigung an.

Nachdem dies geheime Gespräch wohl eine Stunde gedauert hatte, wendete sich die Königin zu dem Prior. Seyd mein Zeuge, Pater, sprach sie, daß ich mich nicht übereile, und daß ich diesem Meineidigen mehr Zeit zu seiner Vertheidigung lasse, als er von einer so beleidigten Person fordern kann.

Jetzt ergriff Monaldeschi noch einmal im höchsten Affect der Königin Arm, zog sie in einen andern Winkel der Gallerie und begann aufs Neue, sie mit seinen Entschuldigungen zu bestürmen. Sie gab ihm von Neuem geduldig Gehör, und als er endlich zu reden aufhörte, fragte sie ihn mit schrecklicher Ruhe: Habt Ihr mir noch etwas zu sagen?

Da stand der unglückliche Marchese mit gefalteten Händen, Todtenblässe auf dem Gesicht. Seine blauen Lippen bebten, als wolle er reden, aber die Angst war zu gewaltig, er konnte kein Wort mehr heraus bringen, und sah nur mit den gebrochenen Augen gnadeflehend auf die zornige Herrin.

Gebt mir jetzt die Papiere, die Ihr noch bei Euch habt, sprach sie ohne eine Spur von Mitleid; und die bewußten Schlüssel.

Maschinenmäßig griff Monaldeschi in die Tasche und gab der Königin das Verlangte.

Mein Pater, sagte nun die Königin mit lauter, ernsthafter Stimme, sich wieder zu dem Prior wendend: ich überlasse Euch jetzt diesen Menschen. Sorgt für seine Seele und bereitet ihn zum Tode.

Jesus Maria! schrie Monaldeschi, und stürzte noch einmal der Königin zu Füßen. So erschrocken, als ob dies Todesurtheil über ihn selbst ausgesprochen worden, umfaßte auch der Prior Christinens Kniee: Gnade für den Unglücklichen! rief er mit rührendem Tone.

Ich kann sie nicht gewähren, antwortete die Königin. Dieser Bösewicht hat mehr verbrochen als mancher, der auf dem Rade liegt. Er weiß es so gut als ich, daß ich ihm meine wichtigsten Geschäfte, meine geheimsten Gedanken vertraut, daß ich seine Wohlthäterin, daß er mir mehr als Bruder war. Ihre Stimme brach bei diesen Worten. Sein eigenes Gewissen muß sein Richter seyn, und sein Henker! rief sie dann plötzlich, winkte Steinbergen, ihr zu folgen, und verließ mit raschen Schritten die Gallerie.

26.

Als die Königin mit Steinbergen in ihrem Zimmer angekommen war, ging sie schweigend auf und ab, und wehte ihrem glühenden Gesichte mit dem Tuche Kühlung zu. Steinberg war noch immer zu erschrocken und bestürzt über diese unerhörte Begebenheit, als daß er der Rede mächtig gewesen wäre. Endlich gab ihm doch der Abscheu vor der That, welche geschehen sollte, das Vermögen, sich darüber auszusprechen.

Ew. Majestät, begann er im Tone ehrfurchtsvollen Tadels —

Still, junger Mensch! befahl ihm die Königin mit bitterm Scherze. Ich höre Jemanden kommen, gewiß ist es der gute Prior. Was mir über diesen Handel gesagt werden kann, wird er mir gewiß mit hinlänglicher Breite vortragen, und der Laie darf dem Priester nicht in das Handwerk pfuschen.

Indem öffnete sich die Thüre, und der Prior trat mit höchst trauriger Geberde herein. Ihm folgte Sentinelli, den gezogenen Degen unter dem Arme.

Euch erwartete ich, Pater, sprach Christine. — Aber was bringt Euch noch einmal zu mir, Sentinelli, nachdem ihr bereits meine gemessenen Befehle empfangen habt?

Der Herr Prior, antwortete Sentinelli mit einem Teufelslächeln: beschwor mich bei meiner künftigen Seligkeit, ihn noch einen Sturm auf Ew. Majestät Gnade versuchen zu lassen, und ich bin ein zu guter katholischer Christ, um eine solche Beschwörung nicht zu respectiren.

Jetzt fiel der arme alte Prior noch einmal mit weinenden Augen vor der ergrimmten Königin nieder. Bei den Leiden, bei den Wunden des Erlösers, schluchzte er: flehe ich Euch an, laßt dem Marchese Barmherzigkeit widerfahren.

Es thut mir leid, daß ich diese Bitte nicht gewähren kann, erwiederte die Königin. Das Verbrechen dieses Elenden ist zu abscheulich. Er kann auf keine Verzeihung hoffen. Tausende sind auf dem Blutgerüste gestorben, die weniger gefrevelt haben, als er.

Erlaubt mir dann nur noch, sprach jetzt der Prior, indem er sich mit priesterlicher Würde erhob, Euch zu erinnern, daß Ihr Euch in dem Schlosse des Königs von Frankreich befindet, und wohl überlegen mögt, ob dieser Souverain das gutheißen wird, was Ihr thun wollt.

Die Gerichtsbarkeit über meine Dienerschaft steht mir ausschließlich zu, antwortete Christine mit stolzer Majestät. Ich nehme Gott zum Zeugen, daß ich von jedem persönlichen Hasse gegen den Marchese frei bin. Ich will blos sein abscheuliches Verbrechen, seine beispiellose Verrätherei bestrafen. Uebrigens bin ich nicht als Gefangene oder Flüchtling nach Frankreich gekommen. Ich bin Meisterin meines Willens, und von meinem Thun und Lassen Niemandem als Gott Rechenschaft schuldig. Auch ist meine That nicht einmal ohne Beispiel in der Geschichte.

Hier findet wohl noch ein bedeutender Unterschied Statt, bemerkte der Prior. Haben Königinnen je etwas Aehnliches unternommen, so geschah es in ihrem eigenen Lande, nicht in einem fremden, wo sie die Gastfreundschaft genoßen.

Heftig fuhr Christine über die kühne Bemerkung auf. Der Prior nahm es wahr und lenkte, um sie nicht noch mehr aufzubringen, mit geschmeidiger Behutsamkeit ein. Nur um der Ehre, um des Ruhmes willen, den Ew. Majestät bereits in Frankreich erworben, sprach er: um der Hoffnung willen, die sich dies Land von Eurer weisen Vermittelung mit Spanien verspricht, bitte ich Euch, zu erwägen, daß diese That, so wichtige Gründe Ihr auch dafür haben mögt, doch Andern gewaltsam übereilt

vorkommen wird. Laßt also diesem armen Marchese Gnade angedeihen, oder übergebt ihn wenigstens dem Gericht des Königs, damit ihm sein Recht in der Ordnung gesprochen werde. Ihr werdet dadurch nicht nur völlige Genugthuung erhalten, sondern auch den Namen der Unvergleichlichen, mit dem Euch bisher Eure Handlungen geschmückt haben, würdig behaupten.

Wie, Herr Pater?! rief Christine heftig. Ich habe die unumschränkteste Oberherrschaft über meine Leute, und ich sollte verpflichtet seyn, wider einen verrätherischen Diener, von dessen Meineide ich eigenhändig von ihm selbst geschriebene Beweise habe, bei Andern Recht zu suchen?

Ja, Ihro Majestät, fiel der Pater unerschrocken ein: denn Ihr seyd selbst Partei in dieser Sache, und könnt darum nicht zugleich Richter seyn.

Nein, Pater! rief die Königin. Ich werde den König von Frankreich von dem Vorfall benachrichtigen. Er ist selbst Monarch und wird mein unveräußerliches Herrn-Recht anerkennen. Es bleibt bei meinem Urtheile. Kehrt zu dem Marchese zurück und sorgt für das Heil seiner Seele. Es wäre wider mein Gewissen, ihn zu begnadigen.

Unter diesen Umständen, sprach Graf Sentinelli: bleibt uns nichts übrig, als das Weitere zu besorgen. Ihr das Geistliche, Herr Prior, und ich mit meinen Leuten das Leibliche. Habt die Gewogenheit mir zu folgen, denn ich bin nicht gesonnen länger zu zögern.

Heiliger Gott! rief der Prior, die Hände zum Himmel emporhebend: thue ein Wunder, um diese Steinherzen zu rühren, sonst ist der Unglückliche verloren!

Also jammernd folgte er dem forteilenden Grafen. Jetzt trat Steinberg zu der Königin. Hört mich noch, gnädigste Frau, sprach er heftig bewegt. Ich liebe diesen Welschen nicht, ich will es gern glauben, daß er schwer an Euch gefrevelt hat, aber dennoch beschwöre ich Euch bei Euerm großen Charakter, nehmt Euer Bluturtheil zurück; und ob es in sich gerecht wäre, so wird es doch in Euerm Munde zu einer That schnöder, unweiblicher Rache, zu einem blutigen Mißbrauche unrechtmäßiger Gewalt. Verzeihung erlittener Beleidigungen bringt uns dem Heilande näher, der uns ja befiehlt, daß wir sogar unsere Feinde lieben sollen. Verbannt den Elenden von Euerm Angesicht, verbannt ihn aus Europa, aber laßt ihn nicht ermorden. Bei Gott, Ihr ermordet zugleich Eure eigene Ehre und den Schlaf Eurer Nächte.

Du meinst es gut, Steinberg, sprach Christine scharf. Wenn ich davon nicht überzeugt wäre, so dürftest Du es bereuen, so mit Deiner Königin gesprochen zu haben. Aber Du weißt, Du ahnest nicht, wie tief ich gekränkt wurde. Es gibt Beleidigungen, die nicht verziehen werden können, die bestraft werden müssen, wenn der Beleidigte nicht in dem Abgrunde der Selbstverachtung versinken soll. Ich bin in dem Falle, und er muß ohne Erbarmen sterben.

Sie riß gewaltsam ihre Hand aus Steinbergs Hand, der die ihre ergriffen hatte, eilte in ihr Kabinet und schlug die Thüre hinter sich zu. Steinberg wollte ihr nach, aber er hörte, daß sie inwendig den Riegel vorschob, und zugleich zog ihn von hinten Jemand zurück.

Es war der Kammerdiener Poissonnet, der sich unterdeß in das Zimmer geschlichen hatte.

Quält die Königin nicht, flisterte er ihm zu. Sie ist eine Dame von Ehre und konnte nicht anders handeln. Leset hier den Beweis; aber Verschwiegenheit bis zum Tode auf Eure Kavaliers-Parole, sonst bin ich verloren und Ihr dazu.

Mit diesen Worten nahm Poissonnet einen Brief von mehreren, die in dem offenen Schreibtische der Königin lagen, und hielt ihn Steinbergen hin.

Das ist Monaldeschi's Hand! rief dieser, und las:

„Ich befinde mich unwohl, Madonna, und bei der letzten Zusammenkunft, die Eure Nebenbuhlerin mir abdrang, begann man zu argwöhnen, daß mein Herz in andern Fesseln läge. Ich besorge, daß, so lange Ihr meine Wünsche nicht krönt, Andere eben so wenig mit mir zufrieden seyn werden. Ihr macht mich undankbar, denn seit ich Euch gesehen, bin ich gegen die Gunstbezeigungen einer Königin unempfindlich, die meinetwegen ihre Krone aufgab und ihre Länder verließ. Dabei ist es gefährlich, sie auf diese Weise zu beleidigen, und ich habe von ihrer bekannten Rachsucht Alles zu fürchten. Ist Euch mein Verhältniß zu ihr unangenehm, so beruhige Euch die Ueberzeugung, daß es mir noch mehr Verdruß macht, als Euch. Es ist eine traurige Mühe, eine verliebte Dame zu amüsiren, ohne selbst Vergnügen dabei zu haben. Das Aergste ist, daß ich am französischen Hofe, der doch so viel verliebte Seelen zählt, keinen Nebenbuhler finden kann, der mich bei meiner alten

Paramour auszustechen Lust hätte. Ich bin aber entschlossen, der Sache ein Ende zu machen, und werde die von dem Tyrannen Mezentius ersonnene grausame Strafe nicht länger dulden, als nöthig ist, den schwer verdienten Lohn für alle diese Leiden in Sicherheit zu bringen. So bald ich wieder hergestellt bin, werde ich die Bande, die Euch so verhaßt sind, zerreißen, um fortan keine andern, als die Eurigen zu tragen."

Das ist freilich ein abscheulicher Brief! sprach Steinberg, das Schreiben dem Kammerdiener zurückgebend. Die Königin ist in ihrem tiefsten Innern verletzt, und ich begreife es wohl, daß sie diese Schmach nicht verzeihen konnte. Aber ihre Rache ist so unedel und grausam, daß ich fortan nicht ohne Schauder in ihrer Nähe verweilen kann. Ach, wäre ich dem Rathe meines redlichen Oheims gefolgt!

Sprecht nicht also, Herr Kammerjunker, flisterte Poissonnet. Euer Dienst kann Euch zum Glücke führen. Die Königin ist Euch ganz besonders gewogen. Ein alter Herrendiener, wie ich, hat so etwas bald inne, und wenn Ihr die Gelegenheit nur gehörig benutzt, so könnt Ihr in der Gunst der Königin leicht der Nachfolger des Marchese werden.

Bewahre mich Gott vor solcher Nachfolge! rief Steinberg, sich mit Entsetzen abwendend. Indem trat Sentinelli in das Zimmer, das Gesicht verstört und erhitzt, die Kleider in Unordnung und mit Blut befleckt, den blutigen Degen in der Faust.

Es ist geschehen! sprach er wild. — Wo ist die Königin?

Der Kammerdiener klopfte an die Kabinetsthüre. Die Königin öffnete, der Graf ging hinein, und die Thüre ward wieder von innen verriegelt.

Es ist geschehen! Meine Fürbitte kann also nichts mehr helfen! sprach Steinberg zu sich, und von einer ängstlichen Begierde getrieben, das zu sehen, wovor ihm graute, ging er nach der Gallerie, in der schon der Abend zu dunkeln begann. An deren Ende an der Wand, unweit dem Bilde des heiligen Germanus, lag der Leichnam des unglücklichen Monaldeschi in seinem Blute. Die Trabanten Landini und Clauter standen daneben, auf ihre blutigen Degen gestützt, von der gräßlichen Arbeit verschnaufend.

Schaudernd trat Steinberg zu der Leiche. Der Anblick war entsetzlich, und bewies, wie hart des Armen Todeskampf gewesen sey. Drei Finger der rechten Hand waren abgeschnitten, ein Degenstich hatte das Gesicht verunstaltet, ein schwerer Hieb einen Theil der Hirnschale weggenommen, und aus der tiefen Todeswunde am Halse quoll noch das Blut.

War diese grausame Metzelei auch der Befehl der Königin? fragte Steinberg zornig die Trabanten.

So wenig, als sie unser Wille war, antwortete Landini mitleidig. Aber der Marchese trug ein Panzerhemde unter dem Kleide, das hoch am Halse herauf ging. Da war es nicht möglich, ihn kürzer abzufertigen.

Da seht selbst, Herr Kammerjunker, sprach Clauter, sich auf den Todten herabbeugend, und seinen Halskragen zurückschlagend: diese Vorsicht beweis't, daß er sich bewußt war, das Schicksal zu verdienen, das ihn ereilt hat.

Doch ist er höchst erbaulich gestorben, versicherte Landini. Nach gehöriger Beichte und vollständiger Absolution. Wir haben ihm zu Allem die erforderliche Zeit gelassen, und er kann sich nicht über uns beklagen.

Unglücklicher! rief Steinberg mit einem mitleidigen Blicke auf die zerstörte Gestalt. Möchte Dein qualvoller Tod als eine genügende Buße angenommen werden für Dein sündenvolles Leben! Ich habe Dir von ganzem Herzen verziehen.

Jetzt kam der Prior Le Bel wieder in die Gallerie. Ihm folgten vier Laienbrüder aus dem Kloster der Trinitarier mit einem Sarge, den sie neben der Leiche niedersetzten. Während sie sich damit beschäftigten, sie in den Sarg zu legen, kam Poissonnet dazu, der dem Prior eine schwere Börse behändigte.

Es sind hundert Livres darin, sprach er: die die Königin Euch schickt, um für den Verstorbenen Seelenmessen zu lesen.

Wollte Gott, seufzte der Prior: daß sich die Königin bei dieser heillosen Begebenheit mehr an das Sittengesetz unserer heiligen Religion gehalten hätte, als an ihre äußeren Formen. Indeß soll ihr Wille geschehen!

Jetzt trugen die Laienbrüder den Sarg fort, der Prior und der Kammerdiener folgten. Steinberg blieb allein in der dunkelnden Gallerie zurück, und verfolgte bei dem letzten düstern Scheine des Abendrothes, das durch die Fenster schimmerte, die Todesbahn des Ermordeten, die sich längs den Wänden der Gallerie hin verrieth.

Da stürzte todtenbleich und athemlos die schöne Ebba

in die Gallerie. Ein dumpfes Gerücht läuft durch das Schloß, rief sie: daß Monaldeschi hier auf Befehl der Königin ermordet wurde. Um Gotteswillen, straft es Lügen!

Da seht Ihr die schreckliche Wahrheit, sprach Steinberg, auf das Blut am Boden und an den Wänden zeigend.

Heiliger Gott! jammerte Ebba: und das ist Euer Werk, Steinberg?!

Das Meine?! rief Steinberg empört. Wie kommt Ihr zu diesem schändlichen Verdachte?

Die Aussicht, der Günstling einer Königin zu werden, antwortete Ebba bitter: kann einen Kavalier, der auf Welt-Ehre hält, wohl zu Schritten bringen, die sich hienieden leichter begehen, als jenseits verantworten lassen.

Fräulein! rief Steinberg außer sich vor Schmerz über die Verkennung, mit der ihn die Heißgeliebte kränkte. Welche That meines Lebens gibt Euch Anlaß, mir ein solches Bubenstück zuzutrauen?

Erinnert Euch, daß ich Euch erst heute früh in den Armen der Königin sah! rief Ebba heftig. Ein Mann, der also ein treues Herz verrathen konnte, ist noch ärgerer Dinge fähig.

Sie entfernte sich rasch. — Also Alles vorbei! seufzte Steinberg. Verkannt von der Geliebten. Die Brust voll Abscheu gegen die Gebieterin, von der das Glück meiner Zukunft abhängt. Was bleibt mir übrig, als schnell den Ort zu verlassen, wo ich Alles verlor! Es ist

beschlossen! Nicht einen Tag verweile ich länger an diesem Hofe. Die Ehre ist meine ältere Herrin, und ihr Dienst verträgt sich ferner nicht mit dem Dienste bei dieser grausamen Königin!

27.

Als am andern Tage Steinberg in das Zimmer der Königin trat, fand er schon ihren geheimen Sekretär Haldenblod daselbst, der so eben von Paris zurückgekehrt war, wo er eine Botschaft ausgerichtet hatte. Steinbergs Eintritt unterbrach seinen Bericht, und er sah die Königin fragend an, ob er fortfahren solle?

Sprecht ohne Rücksicht, sagte die Königin. Vor meinem treuen Steinberg habe ich kein Geheimniß.

Bei des Königs Majestät bin ich gar nicht vorgelassen worden, referirte Haldenblod: und der Kardinal Mazarin hat mir blos eine mündliche Antwort an Ew. Majestät mitgegeben. Er bedauert es sehr, daß Ihr Euch zu einem solchen Gewaltstreiche veranlaßt gefunden, zumal im Schlosse des Königes, das Euch als Gast doppelt heilig seyn mußte. Diese unerhörte Begebenheit hat auch den Besuch verhindert, den Euch der König heute zu Fontainebleau zugedacht hatte, und der Herr Kardinal läßt Euch ersuchen, den Grafen Sentinelli zu warnen, sich nicht in Paris betreffen zu lassen, weil ihm dann der Prozeß als einem Mörder gemacht werden würde.

Der Rothhut wagt ja große Worte! rief Christine mit unwilligem Spotte. Ich werde den Herren Franzosen nicht lange mehr beschwerlich fallen. Es gibt, den

Heiligen sey Dank, keinen Ort in Europa, wo man Christinen nicht mit offenen Armen empfangen würde. Benachrichtiget Sentinelli von Mazarin's Warnung, Haldenblod, und macht die Depesche an Cromwell fertig. Ihr werdet morgen nach England abgehen, um mir dort Quartier zu machen.

Haldenblod entfernte sich. Christine warf einen freundlichen Blick auf Steinberg, und fragte mit dem Tone der alten Vertraulichkeit: was bringst Du mir, junger Mensch?

Meine Bitte um gnädige Entlassung, Eure Majestät, antwortete Steinberg mit bescheidener Festigkeit.

Entlassung?! rief Christine, auf das höchste überrascht. Entlassung?! Das ist nicht möglich! Wenigstens darf ich nach der Veranlassung dieses unsinnigen Entschlusses fragen.

Meine Grundsätze verbieten mir, Ew. Majestät länger zu dienen, erwiederte der Jüngling.

Deine Grundsätze?! rief Christine heftig. Was ist geschehen, das Deine Grundsätze zu einem solchen Verbote berechtigen könnte?

Es ist schon so viel über die unglückliche Begebenheit gestritten worden, antwortete Steinberg: daß ich es unnöthig finde, darüber noch ein Wort zu verlieren, zumal doch Alles zu spät ist. Ew. Majestät war bis jetzt meine Treue verpflichtet, aber meine Ueberzeugung ist mein, und ich kann sie Euch nicht opfern. Ich bitte um meine Entlassung.

Steinberg! rief die Königin, auf ihn zutretend, und

ergriff mit ihrer Rechten die seine, indem sie die Linke sanft auf seine Schulter legte. Steinberg! rief sie noch einmal, und ihre wunderschönen blauen Augen strahlten ihn an mit zärtlichem Feuer: Du willst mich verlassen, Du? Nein, dieser Undankbarkeit halte ich Dich nicht fähig. Du weißt es, wie innig ich Deinen Werth erkenne, wie ungetheilt ich Dir stets mein Vertrauen geschenkt, wie gütig ich gegen Dich gesinnt, wie vermögend ich bin, Dein Glück zu einem Gipfel zu erheben, auf dessen Höhe Dir schwindeln könnte!

Ich bitte Ew. Majestät, sprach Steinberg unwillig: mir wenigstens die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, daß niedriger Eigennutz niemals Einfluß auf meine Handlungen hatte. Und wenn Ew. Majestät mich auf den Thron von Schweden oder Frankreich erheben könnte, ich würde dennoch darauf bestehen, unser Verhältniß aufzulösen. Von dem Munde, der das Todesurtheil über den unglücklichen Monaldeschi ausgesprochen hat, kann ich keine Befehle weiter annehmen.

Bei Gott, so hat noch Niemand mit mir geredet! rief Christine außer sich. Aber mein Herz hat Dir ein großes Privilegium gegeben. Mißbrauche es nicht. Nimm Dein Gesuch zurück. Ich werde Dich versöhnen, bei meiner Ehre, ich werde es. Ist es mir gelungen, meinen Frieden mit der Kirche zu machen, so wird mir doch mein Diener am Ende die Absolution nicht verweigern.

Das ist eben das Entsetzliche, rief Steinberg eifrig: daß Ihr Euch bei Eurer Kirche so leicht mit einigen leeren Formen und werthlosen Opfern für jede Gräuelthat abfinden zu können glaubt. Ja, ich behaupte kühn,

wäret Ihr noch Protestantin, so wäre der gestrige Frevel unterblieben, denn das Gewissen ist ein schärferer Richter, als Euer Beichtvater, und würde Euch schwerlich absolviren für einige Credo's und Ave Maria's

Vielleicht hast Du Recht, erwiederte Christine: doch göttlich muß die Gewalt der Kirche seyn, deren Freisprechung sogar das nagende Gewissen zu beruhigen vermag.

Gottlob, daß ich solcher Beruhigung nicht bedarf! sagte Steinberg. Habt die Gnade, mich auf mein Gesuch vorzubescheiden.

Doch wenn Dich Deine Königin nun zu bleiben bittet? fragte Christine zärtlich. Wenn sie Dir betheuert, daß Du ihrem Herzen nahe, sehr nahe stehest. Ach, dies arme Herz ist durch die Verrätherei Deines Geschlechtes zerrissen und vergiftet! Es sehnt sich nach Ruhe und Heilung an einer treuen Brust.

Ihre Arme stützten sich auf Steinberg, ihr Haupt sank wehmüthig an seine Schulter und ein Paar einzelne Thränen stahlen sich aus ihren Augen.

Verzeihen Ew. Majestät, sprach Steinberg, ehrerbietig zurücktretend. Von einem solchen Verhältnisse kann zwischen uns nie die Rede seyn. *Vestigia terrent!*

Du liebst schon?! rief Christine heftig und ihre Augen flammten.

Ew. Majestät — stammelte Steinberg erschrocken, da diese übereilte Frage der Königin den letzten Schleier gehoben, die letzte Fessel der Rücksicht zerrissen hatte.

Ja, wüßte ich das! tobte Christine. Könnte ich den unwürdigen Gegenstand erforschen, dem Du die

Gunst Deiner Königin opfern willst, er sollte sich der Entdeckung nicht freuen! Ich kann auch wüthen gegen mein Geschlecht!

Um Gottes willen, gnädigste Frau, bat Steinberg: besänftigt Euer Gemüth. Es ist noch zu sehr ergriffen von dem gestrigen Schreckenstage. Ihr seyd in diesem Augenblicke nicht Ihr selbst. Bekämpft ein irregeleitetes Gefühl, damit Ihr wieder die große Christine werdet, die Europa einst mit Recht verehrte. Werft Euch in die Arme der Religion. Ihr Trost ist das milde Oel, das die sturmbewegten Wellen der Leidenschaft beruhigt.

Wartet mit solchen frommen Rathschlägen, bis man sie Euch abfordert, sprach Christine plötzlich mit stolzer Kälte. Morgen werde ich Euch noch einmal über den Gegenstand Eurer Bitte hören, die ich heute noch nicht vernommen haben will. Benutzt diese Zeit, Eure Thorheit zu erkennen.

Sie begab sich in ihr Kabinet, und in ängstliche Träume versunken, schlich sich Steinberg aus dem Zimmer hinunter in den Schloßgarten, wo er eine einsame Grotte suchte, und dort seine allerbuntesten, wunderlichsten Gedanken abhörte, die durch alle die seltsamen Ereignisse dieser Tage so wild durch einander rannten und kämpften, daß es ihm war, als läge er in Fieberphantasieen.

Jetzt tönten schwermüthig die Glocken der Kirche der Trinitarier zu ihm herüber, des unglücklichen Monaldeschi Begräbniß feiernd. Schauernd erhob er sich; da stand ein holder Lebensengel, die schöne Ebba, vor ihm.

Ich habe Euch ein großes Unrecht abzubitten, lieber Steinberg, sprach sie mit ihrem süßesten Tone, indem

sie ihm die schöne Friedenshand darbot. — Euer Abschiedsgesuch, die Art, wie sich so eben der Zorn der Königin darüber gegen mich aussprach, sind schlagende Beweise Eurer Unschuld an der entsetzlichen That. Verzeiht mir meinen Verdacht. Er würde sich nicht so empfindlich ausgesprochen haben, wenn ich Euch weniger achtete.

Ihr versteht zu tödten und aufs Neue zu beleben! rief Steinberg, entzückt ihre Hand ergreifend. Und wie reich vergilt ein solcher Blick die kurze Kränkung!

Aber zum Beweise, daß Ihr völlig versöhnt seyd, sprach Ebba: müßt Ihr mir eine Bitte gewähren.

Was könnt Ihr von mir begehren, antwortete Steinberg: das nicht schon Euer wäre?!

Lächelnd drückte Ebba ihren Rosenfinger auf seinen Mund und flisterte: Nehmt Euer Entlassungsgesuch für diesmal zurück.

Diese Bitte kann Euer Ernst nicht seyn, sprach Steinberg erstaunt. Wie könntet Ihr mir zumuthen, nach dem, was gestern geschah, noch in den Diensten dieser Christine zu bleiben?

Wenn auch nicht Christinens wegen, sagte Ebba bittend: doch meinetwegen! Daß mir fortan in der Nähe der Königin nicht mehr wohl seyn kann, muß Euch klar seyn. Gleichwohl darf ich sie noch nicht verlassen. Ein Schreiben meines Oheims, dem ich diesen Wunsch unlängst äußerte, verweiset mich zur Geduld auf einige Monate, weil dann überhaupt meinem Schicksale eine entscheidende Wendung bevorstehe. Ich muß also noch hier aushalten, und ich würde vor Bangigkeit sterben, wenn ich mich auch nicht eines treuen Freundes getrösten könn-

te. Nun wißt Ihr selbst, wie unser Hofstaat besetzt ist. Guemes und Haldenblod sind eifrige Katholiken, die die Ketzerin nur mit Augen des Hasses betrachten. Sentinelli kann ich nicht mehr ohne Grauen anseh'n. Was würde aus mir, wenn auch Ihr mich verließet?

Welches Opfer brächte ich Euch nicht! sprach Steinberg. Aber würde sich die Königin nicht über meine plötzliche Sinnesänderung wundern, zu der ich keinen rechten Beweggrund anzugeben vermöchte?

Die Königin selbst, erwiederte Ebba: hat mir nicht eigentlich aufgetragen, aber doch zu verstehen gegeben, daß ich einen Versuch machen soll, Euch auf andere Gedanken zu bringen. Ihr sollt Oberstallmeister und Gardeoberst, und wenn Ihr nach drei Jahren noch auf Eurer Entlassung beharret, Statthalter auf den Appanage-Ländereien in Pommern werden.

Diese Aussichten sind zu glänzend, als daß ich sie annehmen könnte, erwiederte Steinberg lächelnd. Und übersebt Ihr denn so ganz die Gefahr, mit der mich, wenn ich mich zum Bleiben entschlöße, die fast zu große Gunst der Königin bedroht?

Es ist nicht gut von Euch, sprach Ebba wehmüthig: mir einen Irrthum so lange nachzutragen, von dem ich zurückgekommen bin. Ich bin jetzt von der Reinheit Eures Gemüthes so überzeugt, wie von der des meinigen, und ich fürchte nicht, daß diese Reinheit von der Leidenschaft der unglücklichen Frau getrübt werden könnte.

Nein, Ihr fürchtet es nicht! rief Steinberg, seinen Arm um ihren schlanken Leib schlingend. — Ihr fürchtet es nicht, denn Ihr kennt den gewaltigen Talis=

man, der mich gegen jede andere Neigung schützt. Ihr kennt meine heiße Liebe für Euch.

Ich kenne sie, lispelte Ebba, und sank mit ihrem schönsten Erröthen an die Brust des überglücklichen Jünglings.

Meine Ebba! jauchzte er. Wie schmilzt doch Rang und Gold, und Alles, was diese Königin mir bieten kann, an einem Liebesblicke aus diesem Sonnenauge!

Undankbare! rief eine zornige Stimme hinter ihnen, und Christine trat in die Grotte, mit einer Miene, die der Zorn der Eifersucht entstellte, das Paar betrachtend.

Heiliger Gott! schrie Ebba und sank bewußtlos auf den Steinsitz nieder.

Himmel, das Fräulein wird ohnmächtig! rief Steinberg, indem er sie in seinen Armen auffing.

Ueberlaßt mir diese Sorge, sprach Christine mit kaum vernehmlicher Stimme: und begebt Euch auf Euer Zimmer, dort meine Befehle zu erwarten.

Aber das Fräulein, stellte Steinberg bittend vor.

Noch seyd Ihr mein Diener! rief Christine mit steigender Heftigkeit: und so lange Ihr es seyd, kann ich Gehorsam von Euch fordern! Entfernt Euch! Ihr seyd mir verhaßt in meiner tiefsten Seele. Ich kann Euern Anblick nicht ertragen! Er tödtet mich! Fort, fort aus meinen Augen!

Nun ist Alles verloren! seufzte Steinberg zerknirscht, und verließ, oft traurig zurücksehend, den Garten.

28.

Die Sonne dieses Tages sank. Nach einigen vergeblichen Versuchen, Ebba zu sehen, hütete Steinberg,

der erhaltenen Weisung gemäß, noch immer sein Zimmer, dort die Befehle der Königin zu erwarten. Jetzt trat der Kammerdiener Poissonnet zu ihm herein. Ihro Majestät wollen Euch in Ihrem Kabinet sprechen, sagte er leise.

Ich stehe zu Befehl, erwiederte Steinberg und ging der Thür zu. Aber in dem Augenblick fuhr ein wilder Gedanke durch seinen Kopf. Statt die Thür zu öffnen, verriegelte er sie, riß ein Terzerol aus der Tasche, packte den Kammerdiener mit Löwenkraft, spannte den Hahn und setzte ihm das Mordgewehr auf die Brust. Bei Deinem Leben, Wahrheit! donnerte er. Die erste Lüge schickt Dich in die Hölle! Willst Du mir die Wahrheit sagen?

Jesus Maria! stöhnte der Kammerdiener mit einem Jammergesichte. Wenn ich sie selbst nur weiß, so sollt Ihr sie so ächt vernehmen, als Ihr es wünschen könnt.

Was ist seit diesem Morgen vorgefallen zwischen der Königin und der Gräfin Sparre? fragte ihn Steinberg.

Nichts, in der Welt Gottes nichts! antwortete der Kammerdiener. Beide Damen sind auf ihren Zimmern geblieben. Dinirt hat keine. Nachmittags haben Ihro Majestät die Gräfin mit einem Besuche beehrt, und als ich dahin gehen mußte, den Herrn Prior bei der Königin anzumelden, fand ich die Damen in einer zärtlichen Umarmung, und die Gräfin in Thränen schwimmend.

Ihr ist also verziehen! rief Steinberg aus erleichterter Brust, und ich soll wahrscheinlich allein büßen. Gott Lob! Ich vermag mich wenigstens etwas kräftiger zu vertheidigen. Ist Sentinelli mit seinen Spießgesellen schon gerüstet zur Execution?

Heiliger Gott, was Ihr auch denkt! antwortete der Kammerdiener entsetzt. Der Herr Graf ist ausgeritten und will erst morgen zurück kommen.

Das mag seyn, sprach Steinberg: aber nach dem, was heute früh vorging, kommt mir diese Einladung etwas bedenklich vor. Ich will geradeaus mit Euch reden, Poissonnet. Wenn die Königin hofft, daß ich, gleich diesem elenden Monaldeschi, ein wehrloses Schlachtopfer, fallen werde, so irrt sie sich. Zwar trage ich kein Panzerhemd für unvorhergesehene Fälle, aber ich führe ein Paar geladene Terzerole bei mir, mein Degen ist scharf und ich verstehe ihn zu führen. Ehe ich mein Leben verliere, kostet es wenigstens drei andere Leben, und wenn sich auch ein königliches darunter befände. — Darum warnt Ihro Majestät vor großem, blutigem Unheil.

Den Verdacht mögen Euch die lieben Heiligen vergeben, sprach Poissonnet gekränkt. — Ich wette um meine Seligkeit, daß die Königin an so etwas Böses mit keiner Sylbe gedacht hat. Habt Ihr sie doch auf keinen Fall so entsetzlich beleidigt, wie dieser Monaldeschi gethan. Warum sollte sie Euch gerade verderben wollen? Wenn Ihr aber Euer ungerechtes Mißtrauen nicht aufgeben könnt, so biete ich mich Euch zum Bürgen an. Uebergebt mich dem Herrn Prior hier als Geißel. Ich will in seinem Kloster bleiben, bis Ihr wohlbehalten aus der Königin Kabinet zurückgekehrt seyd.

Dies ehrliche Erbieten ist mir so lieb, als die Bürgschaft selbst, sagte Steinberg und setzte den Hahn in Ruhe. Ich glaube jetzt selbst, daß ich der Königin mit meinem Verdachte Unrecht gethan, und es thut mir leid.

Bei der Mutter Gottes! schwor Poissonnet, treuherzig

Steinbergs Hand schüttelnd: durch mich soll sie den bösen Auftritt nicht erfahren, ob mir gleich noch Arm und Bein davon zittern. Ihr seyd ein so redlicher Kavalier, daß ich Euch mit wahrer Liebe zugethan bin. Daß Ihr so gar grimmig seyn könntet, hätte ich Euch freilich nicht zugetraut, aber ich will Euch deßhalb kein Bein unterschlagen, und jederzeit lieber für Euch reden, als gegen Euch.

Herzlichen Dank! sprach Steinberg. Ihr werdet dazu wohl schwerlich noch eine Gelegenheit erhalten. Indeß will ich jetzt zur Königin gehen.

Erlaubt also, daß ich Euch melde, sagte Poissonnet: so ist mir ausdrücklich befohlen.

Wunderbar! bemerkte Steinberg. Fürchtet die Königin durch meinen Anblick zu sehr überrascht zu werden?

Ein treuer Diener, erwiederte Poissonnet: darf in solchen kitzlichen Fällen nichts wissen, nicht einmal vermuthen. Nur so viel kann ich Euch vertrauen, daß Ihr Euch gewaltig im Lichte gestanden habt. Die Königin war Euch wohlgewogen. Wie leicht konnte man Euch nicht zu einem Fürsten oder Herzoge machen! Dann eine geheime Trauung —

Meldet mich bei der Königin! befahl Steinberg, über die Offenheit erschreckend, womit der alte Diener die Schwäche seiner Gebieterin verrieth, und sie gingen mit einander fort.

29.

Die Königin lag im Nachtkleide auf ihrem Bette, als Steinberg zu ihr herein trat. Sie war sehr blaß, ihre Augen waren trübe, und ihre Brust preßte von Zeit zu Zeit einen schweren Seufzer zurück.

Ihr habt mich sehr schwach gesehen, Steinberg, sprach

sie mit einer Fassung, die ihr große Anstrengung zu kosten schien. Meine Würde fordert es daher, daß Ihr mich noch einmal vor unserm Scheiden in einer Gemüthsstimmung sehet, die mir besser geziemt, damit ich mir wenigstens einen Theil Eurer Achtung rette.

Steinberg wollte reden, aber die Königin winkte ihm strenge zu schweigen. Ich habe Euch verziehen, fuhr sie fort. Diese Verzeihung hat mir fast das Leben gekostet, aber ich habe sie meinem empörten Herzen abgerungen. Den Abschied, den Ihr verlangt habt, verweigere ich Euch. Ihr werdet morgen mit Haldenblod nach London aufbrechen. Was Ihr bei dem Protector auszurichten habt, werdet Ihr aus den Instructionen ersehen, die Euch Haldenblod vorlegen wird. Die Antwort bringt Ihr mir nach Hamburg, wohin ich in Kurzem zu reisen gedenke. Unterdeß werde ich für Euch um Ebba werben bei ihren Anverwandten. Es wird schwer halten, diese stolze, geizige Familie zu bewegen, aber ich kenne die Federn und Räder, die dort spielen müssen, und bürge für den Erfolg.

Ew. Majestät! rief Steinberg tief gerührt. Dieser himmlischen Güte bin ich nicht werth, denn ich habe an Eurer Großmuth gezweifelt.

Was geschieht, sprach Christine: geschieht nicht für Euch, sondern für mich, um mich wieder mit mir selbst auszusöhnen, und für die gute Ebba, die nun einmal ihr Glück nur an Eurer Hand zu finden glaubt. In Hamburg denke ich Euch das Jawort der Familie Sparre vorzulegen. Bis dahin müßt Ihr Euch schon die Trennung von dem Fräulein gefallen lassen. So vollkommen ich mit mir im Reinen bin, so traue ich mir doch für die

erste Zeit nicht Stärke genug zu, Euch täglich zusammen zu sehen, seit ich weiß, was Ihr einander seyd. Und so reiset denn mit Gott!

Verzeihung! flehte Steinberg, seine Hand nach der ihren ausstreckend. Verzeihung, daß ich dies große Herz nur einen Augenblick verkennen konnte!

Aber die Königin zog mit einem unaussprechlichen Blicke ihre Hand zurück. Ebba ist im Nebenzimmer, nehmt Abschied von ihr, sprach sie kaum hörbar, und verbarg ihr Gesicht in die Kissen.

Wie berauscht taumelte Steinberg in das Nebenzimmer. Dort stand die weinende Ebba. Auf ewig mein! jauchzte der Jüngling. Bebend sanken sich die Liebenden in die Arme, ihre Lippen brannten auf einander, und ihre Herzen pochten im Doppelschlage des Trennungs-Schmerzes und der höchsten Erdenwonne.

30.

Es war schon Abend geworden, als Steinberg und Haldenblod von dem Schiffe, welches sie aus England herüber gebracht, sich nach der Stadt Hamburg begaben. Vor dem Hause des Juden Manuel Texeira in der Bekkerstraße, wo die Königin jetzt wohnte, erhob sich ein großes Illuminations-Gerüste, an dem noch zum Feierabende eifrig gearbeitet wurde; aber ohne es näher in Augenschein zu nehmen, gingen sie rasch in das Haus, in dessen unterm, von einer Hängelampe düster beleuchteten Flur der alte Borri, der seiner Gebieterin auch hieher gefolgt war, an der Thüre seines Laboratoriums stand.

So seh' ich Euch doch in Hamburg wieder, mein junger Freund? rief diesem erschrocken Borri entgegen. Das hat mir zwar geahnt, aber es überrascht mich dennoch

auf eine unfreundliche Weise. Dieser Ort ist Euch nicht günstig, und ich fürchte, daß sich Euer Geschick hier erfüllen werde.

Ihr wißt schon, sprach Steinberg sehr heiter: daß ich mich vor Euern Prophezeiungen nicht sonderlich fürchte, wenn sie auch zufällig ein paar Mal eingetroffen sind. Die Königin ist doch wohl, und die Gräfin Sparre?

Sie sind wohl, antwortete Borri trübselig. Aber auf Eurem Gesichte sehe ich einen hippokratischen Zug, der mir gar nicht gefällt.

Da irrt Ihr Euch nun auf jeden Fall, lachte Steinberg. Ich habe mich noch nie besser befunden, als eben jetzt.

Ihr kommt aus dem Lande des Unglaubens, seufzte Borri: darum kann mich Eure Zweifelssucht nicht befremden. Aber ich warne Euch wohlgemeint! Hütet Euch, Euch droht eine nahe, große Gefahr. Der Tod braucht nicht gerade aus dem Innern zu kommen. Von außen naht er oft schneller und unvermeidlicher.

Ihr seyd nun schon das Käuzlein, dessen Wehklagen unaufhörlich Unglück verkündet, sprach Steinberg lustig: aber meine jetzige Stimmung macht mich für Euern Jammer ganz unzugänglich, und ich hoffe, daß ihr noch auf meiner Hochzeit ein recht fröhlicher Gast seyn sollt, wenn Eure Natur das überhaupt zuläßt.

Unglückliche Zuversicht! sprach Borri. Ich denke allerdings ein Gast zu seyn bei einer Feierlichkeit, die Euch betreffen wird. Aber sie wird von ernster dunkler Art seyn.

Ihr seyd unausstehlich! rief Steinberg ungeduldig: und ich sehe nicht ein, weßhalb ich mir hier bei Euch die schöne Zeit verderbe, und die Lust und Laune für die Freuden des Wiedersehens.

Er eilte seinem Reisegefährten Haldenblod nach, und Beide ließen sich sogleich bei der Königin melden.

Willkommen in Hamburg! rief sie ihnen gnädig entgegen. Was läßt uns mein Vetter Oliver entbieten?

Wir sind sehr wohl aufgenommen worden, erwiederte Haldenblod achselzuckend: aber der eigentliche Zweck unserer Reise ist ganz verfehlt. Der Protector war zu keiner Einladung an Ew. Majestät zu bringen. Wir haben die außerordentliche Achtung, die Ihr seinen Verdiensten zollt, herausgestrichen. Wir haben ihm zu verstehen gegeben, daß es Euch ein großes Vergnügen machen würde, einen solchen Helden zu sehen. Wir haben ihm betheuert, daß Ihr nicht aufhört von ihm zu sprechen, und Englands Glück nicht genug bewundern könnt, einen Mann, wie ihn, zum Beschützer zu haben. Aber er stellte sich, als ob er uns nicht verstände, erwiederte eine Höflichkeit mit der andern, und wickelte sich durch zweideutige Worte und Erklärungen so gut heraus, daß er uns, ohne unartig zu seyn, doch recht deutlich zu verstehen gab, er trage kein sonderliches Verlangen, Ew. Majestät in London zu sehen.

Und die Ursachen? fragte Christine, sich in die Lippe beißend.

Sie sind mir klar, erwiederte Haldenblod. Der Protector hat sich nicht entschließen können, eine Königin an seinem Hofe zu sehen, die drei Kronen entsagt hat, um eine ihm bis in den Tod verhaßte Religion anzunehmen. Dabei mag er auch wohl Eure Fürbitten für die hart gedrückten Katholiken seiner Länder gefürchtet haben.

Es gibt wohl auch noch andere Gründe dieser Ungastfreundlichkeit, nahm Steinberg das Wort. Cromwell ist sehr sparsam, und mag die Kosten gescheut haben, die

Euer Besuch ihm gemacht hätte, zumal Euch die Fürsten des Continents, denen er doch nirgends nachstehen will, so prächtig aufgenommen haben. Auch ist er stets sehr eifersüchtig auf das Geheimniß seiner Anschläge, und hat wahrscheinlich besorgt, daß Euer hoher, durchdringender Geist bei einem längern Aufenthalte an seinem Hofe so manche tief verborgene Absicht an das Licht bringen würde.

Ihr habt vermuthlich Beide Recht! rief die Königin. Hole der Henker die Ketzer alle! Euch gilt das nicht, Steinberg, fuhr sie nach kurzem Besinnen gutmachend fort: der wahre Religiöse gehört, eben aus Religion, keiner Secte an.

Ihr werdet von der Reise ermüdet seyn, Haldenblod, sprach sie jetzt, sich huldreich zu diesem wendend. Geht auf Euer Zimmer und schlaft recht aus, um morgen munter zu seyn. Wie Ihr wißt, hat Clemens IX. Alexanders Thron bestiegen. Ich gebe morgen ein glänzendes Fest, um diese frohe Begebenheit zu feiern, und ein so guter Katholik, wie Ihr, darf dabei auf keinen Fall fehlen.

Haldenblod entfernte sich, und die Königin war jetzt mit Steinberg allein.

Ihr habt nichts ausgerichtet in meinen Angelegenheiten, sprach sie mit erzwungener Lustigkeit zu ihm. Ich kann Euch die Klagen zurückgeben. Die Familie Sparre ist unerbittlich. Der König hat mir seine Vermittelung geradezu abgeschlagen. Natürlich hat Graf Magnus, der bei der neuen Regierung hoch in Gnaden steht, die Hand dabei im Spiele. Er haßt mich und liebt auch Euch nicht sonderlich. Da hat er es denn so gedreht und gekartet, daß Ebba mit dem General Jacob de la Gardie vermählt werden soll.

Dann bin ich verloren! seufzte Steinberg, die Hände ringend.

Ihr vergeßt Eure Bundsgenossin, sprach die Königin: und die eiserne Festigkeit ihrer Entschlüsse. Ich setze Alles an meinen Willen, der hier nicht einmal große Anstrengungen erfordern wird. Ebba's Eltern sind todt. Sie steht zwar unter der Vormundschaft ihres Oheims, aber da man sie mir einmal überlassen hat, so getraue ich mir schon, sie bis zu ihrer Volljährigkeit bei mir zu behalten. So lange müßt Ihr freilich warten. Dann aber kann sie Euch ihr Jawort frei und unabhängig geben, ich mache Euch zu meinem Statthalter in Pommern, und um Euch auch für den Fall meines Todes zu decken, legire ich Euch eines der Aemter in Pommern, die mein unumschränktes Eigenthum sind.

Wie habe ich diese beispiellose Gnade verdient, Ew. Majestät?! rief Steinberg entzückt.

Vielleicht schon durch die Rettung meines Lebens, antwortete Christine mit wehmüthigem Ernste. Ihr habt aber noch mehr für mich gethan, Ihr habt mir Gelegenheit gegeben, mich selbst zu besiegen. Durch Euch habe ich gelernt, daß der Liebe Opfer ein höherer Genuß ist, als der Liebe Glück. Durch die Großmuth, die diese Begebenheit mir abgedrungen, habe ich wieder Achtung vor meinem Herzen gewonnen, das in mancher Beziehung sehr verwildert war. Für das Alles ist es meine Pflicht, Eure Zukunft zu gründen. Um auch Eure Gegenwart zu kränzen, bedarf es weniger Umstände.

Sie öffnete eine Seitenthür. Ebba stürzte dem Jünglinge mit offenen Armen entgegen, und mit einem leisen, schmerzlichen Seufzer verschwand Christine.

31.

Die Dämmerung des nächsten Abends brach ein. In den Zimmern der Königin, die zur Feier der päpstlichen Thronbesteigung eine zahlreiche Gesellschaft hoher Standespersonen bei sich hatte, brannten schon die Kron- und Wandleuchter mit hellem Glanze, und vor dem Hause wurden an den Illuminations-Gerüsten die Tausende der Lampen angezündet. In süße Plaudereien vertieft, lehnte Steinberg mit seiner Ebba am Fenster, ohne das Summen des Volkes wahrzunehmen, das von der bunten Erleuchtung angezogen, in Schaaren herbei strömte und die ganze Breite der Beckergasse vor Texeira's Hause wimmelnd erfüllte. Jetzt trat der Kammerdiener Poissonnet mit einem ängstlichen Gesichte zu Steinberg und bat ihn, heraus zu kommen. Steinberg folgte, und Poissonnet führte ihn hinunter vor das Haus, wo das Gemurmel des Volkes schon sehr hörbar wurde, indem sich ein unruhiges, tumultuarisches Hin- und Herdrängen zu zeigen begann.

Die Anstalten der Königin, flisterte Poissonnet: sind doch ein wenig zu arg, für eine so streng protestantische Stadt, in der nicht einmal der römisch-katholische Gottesdienst öffentlich gehalten werden darf. Seht nur selbst. Ihr waret den ganzen Tag unaufhörlich beschäftigt, sonst hätte ich Euch gebeten, der Königin Gegenvorstellungen zu machen. — Nun aber, fürchte ich, ist es zu spät, denn diese Unruhe des Volkes prophezeiet uns nichts Gutes.

Jetzt betrachtete erst Steinberg die Illumination, die er früher, im Dienst der Königin oder bei seiner Ebba festgehalten, keines Blickes gewürdigt hatte. Ein großer

Transparent, auf dem das Wappen Clemens IX. in bunten Farben, von allen seinen Tugenden umgeben, glänzte, füllte fast die ganze Vorderseite des Hauses. Darüber trat die katholische Kirche in bischöflicher Kleidung die Ketzerei mit Füßen, und hoch über dem Giebel schwebte eine Hostie, von Engeln angebetet, in einer strahlenden Glorie. Vor dem Hause spritzten zwei Springbrunnen weißen und rothen Wein zur Ergötzlichkeit des Pöbels, der sich denn auch diese königliche Bewirthung mit der ihm eigenen Unverschämtheit zu Nutzen machte. Schon glühten die Gesichter der englischen, holländischen und dänischen Matrosen und des Hamburger Gesindels, aus denen dies Publikum bestand, vom Weinrausche, das rohe Gelächter wurde zum Geschrei, und die Witzworte der größtentheils protestantischen Masse, die in diesen Symbolen eine Verhöhnung ihres Glaubens sah, begannen sich schon ganz deutlich gegen den „römischen Antichrist," und die „abgefallene Jesabel" zu richten.

Nicht wahr, das ist stark, Herr Kammerjunker, sprach Poissonnet bekümmert, nach dem Bilde über dem päpstlichen Wappen hinaufzeigend. — Solche Schildereien in Hamburg, und noch zum Ueberflusse durch die beiden Springbrunnen Oel in das Feuer gegossen! Mögen die lieben Heiligen alles Unglück abwenden!

Aber der fromme Wunsch ging nicht in Erfüllung. Die Wuth des Volkes, durch den Rausch noch höher gesteigert, ging bald von Worten zur That über. Das Geschrei wurde allgemein und wahrhaft fürchterlich. Steine flogen nach dem päpstlichen Wappen, nach der heiligen Kirche und selbst hinauf nach der Hostie. Die Lampen der Beleuchtung, so weit sie der Pöbel erreichen konnte,

wurden herabgeschlagen, und schon rüttelten einige der Entschlossensten an dem Gerüste, um es niederzubrechen. Die Trabantenwache am Portal wollte dem Unfuge wehren, ward aber unter manchen Stößen in das Haus zurückgedrückt.

Das kann böse werden! rief Steinberg erschrocken, und mühte sich vergebens, durch das immer dichtere Getümmel zum Portale sich zurückzudrängen.

Zurück mit der Canaille! schrie jetzt der Graf Sentinelli aus einem Fenster des ersten Stockes. Zurück, oder ich lasse Feuer geben! und neben ihm wurden ein Paar Trabanten mit angelegten Musketen sichtbar.

Um Gottes willen, Graf, laßt nicht schießen! rief Steinberg zu ihm hinauf. Die Masse ist zu groß und rasend von Zorn und Rausch. Ihr richtet ein größeres Unheil an, als Ihr verhindern wollt.

Aber sein Warnungsruf verhallte in dem Gebrüll, mit dem das Volk jetzt gegen das Portal anstürmte, und unterdeß knallten schon die Musketenschüsse von dem Fenster herab, und zwei Matrosen wälzten sich unten in ihrem Blute.

Jetzt wurden die Stürmer völlig zu wilden Thieren. Die verdammten Papisten schießen! schrie ein Matrose dem andern mit gezogenem Messer zu. In unserer freien Hansestadt! brüllte der Hamburger Pöbel. Mit jedem Augenblicke rannten neue Schaaren von Bootsknechten aus dem Hafen herbei, und Alles stürzte jetzt in dichtem Gedränge auf das Portal zu, es zu sprengen. Die Trabanten hatten sich zwar unterdeß ganz in das Haus zurückgezogen, und mit großer Anstrengung die Thore inwendig verschlossen und verriegelt. — Aber wüthend wurden

diese von dem Volke mit Ruderstangen und abgerissenen Querhölzern des Gerüstes bearbeitet, und ihr Krachen ließ den Augenblick sehr nahe voraussehen, wo sie zertrümmert zusammenstürzen würden.

Hier ist das einzige Heil in schleuniger Flucht zu suchen! rief Steinberg, in Todesangst um die Königin und um seine Ebba, und rannte nach dem Seitengäßchen, unweit der Michaeliskirche, von wo er zu einer Hinterthür in Texeira's Haus gelangen konnte. So eben war diese Thür von innen aufgestoßen, mit einem mörderlichen Angstgeschrei stürzte der Hausherr Texeira heraus. Ihm folgten die Seinen und eine Menge von Christinens Trabanten und Lakaien, die sich schleunig in wilder Flucht zerstreuten.

Elende Miethlinge! zürnte jetzt Steinberg und stürmte hinein in das Haus, die Treppen hinauf, in den Speisesaal, wo so eben zur Eröffnung der Abendtafel die Gesundheit des heiligen Vaters unter Gläsergeklingel und einem Tusche vom Trompeten und Pauken getrunken wurde.

Um Gottes willen, rettet Euch, gnädigste Frau, rettet Euch, Fräulein! rief er der Königin und seiner Ebba zu. Ganz Hamburg ist im Aufruhr über die Beziehungen der unglücklichen Illumination. Kein Augenblick ist zu zögern, Ihr seyd in wahrhafter, naher Lebensgefahr.

Wozu hätte ich denn meine Leibwache? fragte die kühne Frau: wenn ich vor diesem Gesindel zittern sollte?! Laßt scharfe Patronen an die Trabanten austheilen, Steinberg, verrammelt Thüren und Fenster! So lange halten wir uns schon, bis die Polizei den Pöbel von der Straße verjagt hat.

Ich werde die Assistenz der Stadtmilitz requiriren,

sprach ein Hamburger Rathsherr, der sich unter den Gästen befand.

Und ich werde die Bürger-Compagnien zusammentrommeln lassen, sagte ein Anderer, und beide verschwanden mit großer Behendigkeit aus dem Saale.

Viel Lärm um nichts! lachte Christine, einen Pokal ergreifend. Nehmt wieder Platz, meine Herren. Noch einen Becher auf das Wohl des Collegii der Kardinäle!

Die Gläser klangen, und zu dem Tusche der Trompeten und Pauken krachte von außen eine Steinkanonade, die kein Fenster im Hause ganz ließ. Einzelne Steine fielen zertrümmernd auf die Tafel nieder, und die Gäste, von denen sich schon viele verloren hatten, fuhren erschrokken aus einander.

Das scheint Ernst! rief der Landgraf von Hessen-Homburg, der einer von den Gästen war, und sprang zum Fenster. Todtenbleich kehrte er zurück. Rettet Euch, Ew. Majestät! sprach er zu der Königin. Hier ist von mehreren Tausenden berauschter Matrosen die Rede, die Euer Haus stürmen. Zwischen uns und dem Tode ist nur eine verriegelte Thür; bricht diese, wie sie zuletzt nicht anders kann, so werden wir von dem Pöbel zerrissen.

So komm, Ebba! rief Christine, das Fräulein unter den Arm nehmend. — Zeigt uns den Weg, Steinberg!

Unterdeß war der Saal ganz leer geworden. Nur der Feldmarschall von Würzer stand mit gezogenem Degen vor dem Haupteingange. Von den Tatzen dieses Gesindels sterben, ist freilich fatal, sagte er mit Heldenruhe: doch will ich wenigstens fallen, wie es einem alten Soldaten geziemt, mit dem Degen in der Faust.

Dazu habe ich gleichwohl schlechte Lust, Excellenz,

sprach der Landgraf. Helft mir lieber die Damen in Sicherheit bringen. Das ist eben so ritterlich und nützlicher obendrein.

Unterdeß hatte sich Steinberg noch einmal entfernt und kehrte jetzt schnell zurück. Er hatte der Haushälterin ein Paar hamburgische Schleier geraubt, die er den beiden Damen überwarf, um sie unkenntlich zu machen. Und immer wüthender scholl das Gebrüll von unten herauf, und immer krachender donnerten die Stöße gegen die brechende Hausthür.

Es ist, bei Gott, die höchste Zeit! rief Steinberg und riß die Damen mit sich fort. Der Landgraf und der Feldmarschall folgten. Eben waren die Flüchtlinge in den Gang gekommen, der zu der rettenden Hinterthür führte, da ertönte ein furchtbares Geprassel vom Vorderhause her, — ein Angst- und Triumphgeschrei folgte nach, und schon hörte man die Flüche und das Getrampel des herantobenden Pöbels.

Um Gottes willen, eilt, die Vorderthüre ist gesprengt! schrie Steinberg in Verzweiflung, und riß die Hinterthüre auf.

Aber wohin, großer Gott, wohin? jammerte Ebba mit gerungenen Händen.

Bringt die Damen schnell nach dem Hause des schwedischen Residenten, beschwor Steinberg die beiden rathlosen Beschützer. Ich decke Euch den Rücken; ist es nicht anders, mit meinem Leichnam.

Das ist einmal ein ächter Deutscher! sprach Würzer, ihn auf die Schulter klopfend. Ich werde dieser Stunde eingedenk seyn, Herr Kammerjunker, verhieß gnädig der

Landgraf, und der helle Haufen des wuthschnaubenden Pöbels rasete im Gange heran.

Nun fort! rief Steinberg, schob die Damen mit ihren Begleitern zur Thür hinaus, zog den Schlüssel, der inwendig steckte, ab und warf ihn hinaus, schlug die Thüre zu und stellte sich mit gezogenem Degen davor.

Dort hinaus ist die Papistin! brüllten die vordersten Trunkenbolde. Nach, nach, erbrecht die Thüre, schlagt Alles todt!

Im Namen des Königs von Schweden und des Senats von Hamburg, hier passirt Niemand! rief Steinberg, entschlossen den Degen vorstreckend.

Was geht uns der König von Schweden an! schrie ein englischer Hochbootsmann, sein Messer zum Wurfe schwingend. Die Papisten haben uns im Bilde mit Füssen treten lassen. Wir wollen sie dafür leiblich mit Füssen treten, bis ihnen die Seele ausfährt. Weicht von der Thüre, junger Herr.

Schlagt doch den Hund von Papisten nieder, ohne weitere Umstände! brüllte ein dänischer Matrose, mit geschwungenem Ruder.

Zurück! schrie Steinberg, fiel aus, und von seinem Degen durchbohrt stürzte der Matrose zur Erde.

Nun, so verdamme Euch Gott! schrie der Hochbootsmann. Sein Messer schwirrte herüber.

Ebba! seufzte Steinberg, und sank blutend zu Boden.

Macht ihn vollends kalt, rief der Hochbootsmann in den Haufen zurück: ich will mich unterdeß über die Thüre hermachen.

Da rasselten plötzlich vom Vorderhause her einige

Trommeln, und der Ruf: „das Bajonnet gefällt, vorwärts marsch!“ ertönte herüber.

Die Stadtmiliz rückt an mit den Bürgercompagnieen! riefen einige Stimmen von hinten. Lauft was Ihr laufen könnt.

Der Pöbel zerstiebte auf diese Mahnung. — Der Teufel zerreiße diese vermaledeiten Landratzen, knirschte der Hochbootsmann, sprang über die daliegenden Verwundeten weg und verschwand.

Der Gang war menschenleer geworden, immer weiter verhallte das Getöse, und nur das Todesröcheln des sterbenden Matrosen tönte schaurig durch die Stille.

Sie ist gerettet! stöhnte Steinberg zufrieden lächelnd, und seine Augen schloßen sich.

32.

Ein heftig stechender Schmerz in der Brust weckte Steinbergen aus seiner Ohnmacht. Als er die Augen aufschlug, lag er, wie damals zu Rom, auf seinem Bette, und sein Blick traf, wie damals, auf den alten Borri, der, mit herzlichem Mitleid in dem runzelvollen Gesicht, so eben seine tiefe Brustwunde mit der Sonde untersuchte.

Wehmüthig zuckte er die Achseln über das Ergebniß, und sagte: Wenn Ihr noch etwas zu beschließen, zu wünschen, anzuordnen habt auf der Erde, so thut zur Sache. Ihr habt keine Zeit zu verlieren.

Also ist der Unglückliche wirklich in Gefahr? fragte Christinens bewegte Stimme.

Wollte Gott, ich könnte hier von Gefahr sprechen, antwortete Borri, den Puls des Verwundeten prüfend.

Der Mordstahl ist zu tief in die edelsten Theile gedrungen. Die innere Verblutung war ungeheuer. Ehe fünf Minuten vergehen, steht er vor Gott!

Ewiger Gott! rief Ebba, vor dem Bette auf die Kniee sinkend. Er stirbt für mich!

Und für mich! fiel Christine ein. Gönne mir den stolzen Schmerz, daß er auch als ein Opfer seiner Diensttreue gefallen ist.

Die Schleier des Todes umzogen schon Steinbergs Augen. Er streckte die matte Hand gegen das Fräulein aus. Lebe wohl, meine Ebba, seufzte er: lebe wohl für dieses Erdenleben. Wohl uns, daß wir an ein himmlisches glauben!

Ich will Dein Andenken feiern! rief Ebba heftig. Einsam will ich Deinen Verlust betrauern, bis uns die ewige Liebe vereinigt. Empfange mein Gelübde —

Nimmermehr! rief Steinberg, sich mit der letzten Kraft aufrichtend. Dies Gelübde ziemt meiner edeln Glaubensgenossin nicht. Auch wäre es eine Versündigung an der Menschheit, wenn ein so vollendetes Geschöpf hienieden weder glücklich seyn, noch Andere glücklich machen sollte. Vielmehr gelobe mir bei den Schauern dieser Stunde, meine Ebba, bei den Todesschmerzen, die ich für Dich erdulde, daß Du einst den Mann wählen willst, den Du Deines Besitzes würdig findest. Nur ein solches Gelübde ziemt Dir und mir, und es wird mich freundlich heimwärts geleiten.

Ich gelobe! hauchte Ebba, und ihr schönes Gesicht sank weinend auf das Bette des Jünglings nieder.

Dank für Eure Gnade, große Königin, sprach Steinberg jetzt zu Christinen. Ich schätze mich glücklich, mich

ihrer werth gezeigt zu haben. Nehmt Euch ferner meiner armen Ebba an.

Bei dem heiligen Leichnam! antwortete Christine. Ich will ihr Mutter seyn, im vollen Sinne des Wortes.

Jetzt traf Steinbergs Blick auf den alten Borri, der sich eine Thräne aus den, des Weinens längst entwöhnten Augen drückte.

Wohl hattest Du Recht, alter Prophet, sprach er lächelnd. Feindlich hat mich die Liebe bedroht, und meine Treue ist mein Untergang. Aber jene hat mein Leben mit lieblichen Rosen bekränzt, und diese flicht den Lorbeer des Sieges um meine Urne. Darum seyd gesegnet, ihr beiden himmlischen Strahlen im irdischen Dunkel. Heil mir, daß ich Euch wieder finde im ewigen Lichte!

Er sank todt zurück. Ebba lag in Ohnmacht über der Leiche, und Christine und Borri knieeten nieder und sprachen ein leises, brünstiges Gebet für die Ruhe seiner Seele.

Nachschrift.

Van der Velde hat in seinem Gemälde die merkwürdige Frau, welche die Hauptgestalt darin ist, in der Zeit aufgefaßt, die der eigentliche Wendepunkt ihres Schicksales war, und sie uns in mehrern Scenen ihres Lebens gezeigt, die ihm Gelegenheit geben konnten, uns die Hauptzüge ihres Charakters zu schildern. Archenholz *) lieferte in seiner reichhaltigen Sammlung ihm fast alle Züge dazu, selbst die kleinsten, die glücklich benutzt worden sind. Alle Personen, die er uns vorführt, von Monaldeschi, dem Oberstallmeister Anton von Steinberg und der schönen Ebba Sparre, bis auf den Kammerdiener Poissonnet und den Alchymisten Borri, sind geschichtlich, und nur der jüngere Steinberg, dessen Liebe zu Ebba den romantischen Einschlag des Gewebes bildet, ist ein Geschöpf seiner Phantasie. Van der Velde hatte kurz vor seinem Tode die Absicht, seine Skizze noch einmal zu überarbeiten, und wahrscheinlich würde er sie dann erweitert und noch mehr geschichtliche Züge benutzt haben, die er innerhalb des gewählten Abschnittes ihres Lebens fand, um der Schilderung der Königin noch mehr Lebendigkeit und Wahrheit zu geben. Er hätte dann wohl auch Christinens Verhältniß zu ihren Günstlingen mehr in das Helldunkel gestellt, worin es die Geschichte gelassen hat, die ihr doch keinen strengern Vorwurf macht, als daß sie den Schein nicht vermieden habe, wozu ihre Unweiblichkeit und ihr Hang

*) Mémoires concernant Christine, Reine de Suède. Amsterdam 1751 — 60. 4 Bde. 4.

zur Sonderbarkeit sie mehr als Andere verleiten konnten. Es ist bekannt, daß die Gerüchte, welche ihr freies Reden und Betragen ungünstigen Zeitgenossen leicht glaubwürdig machte, hauptsächlich in französischen Schriften ihre Quelle haben. Aber verwirft doch der gelehrte Huet, der früher um 1652 an ihrem Hofe in Stockholm lebte, ausdrücklich die, in Deutschland verbreiteten Gerüchte, die nach seiner Meinung österreichischen Ursprungs (cusa in austriacis officinis) waren; selbst die strengen Tadlerinnen ihres unweiblichen und schroffen Benehmens, Fräulein von Montpensier und Frau von Motteville, die ihr während ihres zweimaligen Aufenthalts in Frankreich nahe standen, sprechen sie von jenen Vorwürfen frei, und auch ihr Leben in Rom bestätigte, nach glaubwürdigen Angaben, jene günstigen Zeugnisse.

Christinens erneuerter Entschluß, die Krone niederzulegen, bezeichnet den Zeitpunkt, wo der Verfasser seine Geschichte beginnt, und der längst vorbereitete Vorsatz, zum katholischen Glauben überzugehen, war gereift. Van der Velde würde bei einer neuen Ueberarbeitung seiner Erzählung wahrscheinlich auch das merkwürdige, von Jesuitenhänden geleitete Ränkespiel, das ihren Uebertritt herbeiführte, zu anziehenden Schilderungen benutzt haben. Welchen glücklichen Uebergang hätte z. B. der Besuch gegeben, den die Königin in Mannestracht auf dem Wege nach Brüssel im Jesuiten-Collegium zu Münster machte, wozu Archenholz (II. 104.), nach dem Berichte eines Augenzeugen, den vollständigen Stoff liefert. Die schlauen und eifrigen Jesuiten, die Rom und Madrid nach Schweden schickten, waren ganz andere Werkzeuge als der Dominicanermönch Guemes, und wußten die Königin mit

ihren Netzen geschickt zu umstricken. Der portugiesische Jesuit Anton Macedo scheint der Erste gewesen zu seyn, der schon um 1651 das Vertrauen der Königin gewann, wie die eigenen Berichte der Jesuiten erzählen, die nur darin uneinig sind, wem aus ihrem Orden die Ehre der Bekehrung gebühre. Christine selbst erzählt in der, von Archenholz (III. 216.) aufbewahrten Aeußerung, daß sie schon 1648 in einer Krankheit das Gelübde gethan habe, katholisch zu werden, wenn sie der Gefahr entginge. Genug, eine solche Frau zu gewinnen, war auch in politischer Hinsicht für Spanien von zu großer Wichtigkeit, als daß man nicht Alles aufgeboten hätte, sobald man einmal den Weg kannte, auf welchem der Geist einer so hochgebildeten Frau am zugänglichsten war. Vielleicht könnte selbst Pimentelli von den Jesuiten gewählt worden seyn. Die gelehrten Jesuiten Cassati und Malines, die, nach jenen Berichten, schon 1652 auf Christinens ausdrückliches Verlangen als Kaufleute verkleidet aus Rom nach Stockholm kamen, und ihr Ordensbruder Philipp Nucio aus Flandern, der unter der Larve eines dienstsuchenden Ingenieurs erschien, hätten ganz anziehende Figuren in dem Bilde werden können. Will man die Königin nicht der Verstellung beschuldigen, so kann man doch jenen Zeugnissen nicht ganz glauben, wenn man die Antwort lies't, die sie in den ersten Monaten des Jahres 1652 dem französischen Bischof Godeau gab, der sie zum Uebertritte zu seiner Kirche eingeladen hatte. „Sie wünschen, Sie hoffen etwas, das nicht geschehen kann, sprach Christine. Mein Verstand ist immer hauptsächlich mit der Untersuchung der Wahrheit beschäftigt gewesen, und ich könnte mich nicht zu einem Wechsel entschließen,

ohne mich von dem Ziele zu entfernen, das ich stets verfolgt habe. Ich bin schon lange überzeugt, daß dasjenige, was ich glaube, gerade das ist, was man glauben muß." Noch bestimmter spricht sie um dieselbe Zeit ihre Gesinnungen in einem Briefe an den Landgrafen von Hessen aus, um ihn abzuhalten, nach dem Beispiele seines Bruders, zur römischen Kirche überzugehen. „Wäre es Ihnen unbekannt," sagt sie, „wie sehr Jeder, der seinen Glauben ändert, von denjenigen gehaßt wird, von deren Meinungen er abfällt, und sollten so viele berühmte Beispiele Ihnen nicht gezeigt haben, wie sehr der Abgefallene von denjenigen verachtet wird, zu welchen er sich gesellt?" Sprach sie darin wirklich ihre aufrichtigen Gesinnungen aus, so leisteten die Jesuiten ihr durch jene Berichte, die den Ruhm des Ordens erhöhen sollten, einen schlechten Dienst, und ohne Zweifel stützten die schwedischen Reichsverweser darauf im Jahre 1667 den Vorwurf, Christine wäre schon einige Jahre vor ihrer Abdankung zum katholischen Glauben übergegangen, obgleich sie sich äußerlich zur protestantischen Kirche gehalten hätte *). Hatte doch Christine selbst diesen Verdacht bestätigt, als sie nach ihrer im November 1655 in der Domkirche zu Insbruck geschehenen öffentlichen Abschwörung des protestantischen Glaubens an den König von Schweden schrieb, der Papst hätte ihr erlaubt und befohlen, sich öffentlich für den Glauben zu erklären, dem sie schon lange ergeben gewesen wäre **); denn seit ihrem, in Brüssel heimlich abgelegten Glaubensbekenntnisse war kaum ein Jahr verflossen. In dem, von Pius IV. vorgeschriebenen Bekennt-

*) Archenholz II. 110.

**) Archenholz I. 491.

nisse, das sie feierlich ablegte, versprach sie a
bedacht zu seyn, daß ihr neuer Glaube von il
gebenen und Allen, für welche sie pflichtmäßi
hätte, bekannt, gelehret und verkündigt we
wirst wissen, wie allerliebst unsere Heldin in
gescherzt hat," konnte Heinsius zu jener Zeit
Gronov schreiben: aber zwölf Jahre später na
schwedischen Reichsräthe jenes Versprechen sehr

Es ist, wenn man auch nicht allen Gerüchte
will, die befangene oder abgeneigte Zeitgenossen
tet haben, doch nicht so leicht, als Rühs*) me
die Aufrichtigkeit des Uebertrittes der Königin
ben. Ihr eigenes Geständniß**), daß der Vorsa
katholischen Glauben überzugehen, sie hauptsächl
Abdankung bewogen habe, bestätigt in einer,
Nachwelt bestimmten Schrift, was ihre Bekehrer
laut verkündigt hatten, und könnte wohl auf einer S
täuschung beruhen, da die mißliche Lage, worein si
Staat durch ihre unkluge Verschwendung gebracht
und die Besorgnisse vor den Folgen der Unzufriede
des Volkes, Widerwillen gegen die Geschäfte der St
verwaltung und H....g zu einem ungebundenen Leben,
eitle, durch Schmeichler genährte Wunsch, den G
ihres Geistes in Europa zu zeigen, der edlere Wunsch,
Länder zu sehen, die sie bei ihrer Beschäftigung mit G
chenlands und Roms Schriftstellern als die Heimath
ter Herrlichkeit kennen gelernt hatte, und endlich weib
che Launen, wovon sie, trotz ihrer männlichen Geiste

*) Geschichte von Schweden in der Fortsetzung der allgem
Weltgesch. Bd. 65. S. 209.

**) Archenholz III. 164.

richtung, nicht frei war, wenigstens eben so viel Antheil an jenem Entschlusse hatten. Man kann, wie man sieht, ohne Christinens Ruhm zu schaden, nicht wohl annehmen, daß ihr Uebertritt das Ergebniß langer Erwägungen gewesen sey, sondern muß ihn für die Wirkung eines plötzlichen Entschlusses halten. Ihr Lehrer, Johann Matthiä, ein friedseliger Mann, der nicht nur die getrennten und sich befeindeten protestantischen Kirchen zu vereinigen wünschte, sondern in seiner Gutmüthigkeit selbst die Wiedervereinigung der Protestanten und Katholiken für möglich hielt, hatte gewiß den Vorwurf nicht verdient, durch seinen Unterricht zu Christinens Glaubensänderung beigetragen zu haben; aber es ist sehr wahrscheinlich, daß Isaac Vossius, Saumaise und der leichtsinnige Bourdelot ihr eine Gleichgültigkeit gegen den Glauben ihres Volkes eingeflößt haben, welche die Bemühungen der Jesuiten, sie zu dem Bekenntnisse eines andern Glaubens zu bringen, erleichtern konnte. Der Virgil mit Goldschnitt, den sie 1654 bei ihrer Durchreise durch Hamburg in der Betstube der protestantischen Kirche zurückgelassen hatte und lächelnd aus den Händen der Abgeordneten des Stadtrathes empfing, mochte sie vielleicht auch in Stockholm in die Kirchen begleitet haben. Mag ein Bedürfniß ihres Geistes und Herzens, wie ihre neuen Lehrer behaupteten, oder mögen andere Gründe, die auch unbefangenen Zeitgenossen wahrscheinlich waren, sie zum Uebertritte bewogen haben, ihr heller Verstand bewahrte sie doch immer vor Blindgläubigkeit, und auch in ihrer neuen Glaubensgemeinde scheint ihre Gleichgültigkeit gegen äußere Gebräuche bald Aergerniß gegeben zu haben. Sey es immer nicht ganz wahrscheinlich, daß sie in Ins=

druck, wo man sie nach dem feierlichen Glaubens
mit Festen und Schauspielen unterhielt, gespo
„Es ist billig, daß sie mir eine Comödie gebe
ich ihnen eine Posse gegeben habe;" und wen
mag man die Erzählung verwerfen, daß sie
Rosenkranz, den Alexander VII. in Rom ihr sc
sie in der Messe unandächtig mit Kardinälen
und gelacht hatte, mit den Worten gelächelt
möge nicht katholisch nach den Betkügelchen se
aus ihren Schriften geht hervor, daß sie die a
protestantische Gesinnung nie ganz aufgab, so
es eingestehen wollte.

Van der Velde hat sie auf den Wanderunge
tet, die sie mit ihrem neuen Wahlspruche: Fa
invenient (das Schicksal wird den Weg finden),
rer Abdankung antrat; aber freilich war sie schon
schönen Ebba Sparre getrennt, die in Stockholm
blieb, wo sie mit dem Bruder des Grafen Magnu
cob de la Gardie, vermählt war, bis sie schon 1662
Wir finden in einigen Briefen der Königin die S
zärtlicher Sehnsucht, die vergebens die geliebte Fre
herbeirief, um das Glück zu theilen, das Christine
ter Italiens Himmel fühlte. Wenn man den obe
nannten Beobachterinnen in Frankreich glauben kan
war unter ihren Begleiterinnen keine, die an die sc
Gräfin hätte erinnern können, ja die boshaften Fra
sinnen vergleichen sie sogar mit Trödlerinnen. Nach
rem zweiten Besuche in Frankreich (1657), dem M
naldeschi's Ermordung eine unglückliche Berühmtheit g
nahm sie, nach dem vereitelten Entwurf, einen Bes
in England zu machen, zu Anfang des folgenden Jahr

den Rückweg nach Rom. Was der große Axel Orenstierna auf seinem Sterbebette vorausgesagt hatte, traf bald ein: Christine fing an, heimlich ihre Abdankung zu bereuen, und als der König, Carl Gustav, im Jahre 1660 gestorben war, machte sie sich auf den Weg nach Schweden. Sie wollte, wie sie vorgab, ihre Angelegenheiten ordnen; die herrschende Partei in Schweden aber traute ihr die Absicht zu, daß sie die Ereignisse abwarten wollte, die der Tod des unmündigen und schwachen Thronerben herbeiführen könnte. Sie sah bald ein, daß sie weniger Einfluß besaß, als sie gehofft hatte, und daß ihre Glaubensänderung, woran die Messe, die sie in ihren Zimmern lesen ließ, täglich erinnerte, sie ihrem Volke zu sehr entfremdet hatte, als daß ihre Partei es hätte versöhnen können. Sie mußte ihre Thronentsagung durch eine neue Urkunde bestätigen, und unmuthig verließ sie im folgenden Jahre ihr Vaterland. Ungefähr ein Jahr lebte sie in Hamburg, in dem Hause des reichen portugiesischen Juden Texeira, ihres Residenten, der ihr auf ihre Einkünfte aus Schweden Vorschüsse machte. Der Alchymist Borri, der früher wegen seiner schwärmerischen Meinungen aus Italien und eben aus Amsterdam hatte flüchten müssen, suchte während dieser Zeit ihren Schutz, und beredete sie zu chemischen Versuchen, die große Summen in Rauch aufgehen ließen. Nach der Abreise der Königin begab er sich nach Kopenhagen, wo er das Vertrauen des Königs mißbrauchte, der den Stein der Weisen so eifrig suchte, daß er ein tragbares Laboratorium bauen ließ, welches, von Ochsen gezogen, auf allen Reisen ihn begleitete. Christine ging 1662 nach Rom zurück, und widmete sich theils gelehrten Beschäftigungen, theils

dem vergeblichen Bemühen, die Streitigkeiten
König von Frankreich und dem Papste zu ver
auch Bekehrungen suchte sie, besonders unter d
reisenden Schweden, zu stiften, so lange sie
ternehmungen Geldmittel hatte. Im Jahre
wieder nach Hamburg, um ihrem Vaterlan
seyn, und knüpfte Unterhandlungen mit den
wesern an; das Mißtrauen gegen sie war je
aufgeregt, daß man ihr nicht nur die Ausü
Glaubens verweigerte, sondern sogar den unmü
nig während ihres Aufenthaltes im Lande aus
schaffen, und ihr nicht erlauben wollte, während d
tages am Orte der Versammlung sich aufzuhal
Königin, sagte man, hätte sich an italienische K
gewöhnt, wie Monaldeschi's Ermordung bewie
wäre durch die Grundsätze ihres Glaubens verbun
die Ausbreitung ihrer Kirche nach des Papstes R
Eingebungen bedacht zu seyn. Der Zweck dieser
war, ihren Besuch zu verhüten; Christine aber mo
ihre zahlreichen Anhänger in Schweden bauen, we
Bedingungen zu hart fanden, woran die Machtha
Erlaubniß zur Rückkehr der Königin binden wollte
hatte, wie es scheint, wirklich die Absicht, sich wie
ihrem Vaterlande niederzulassen, da manche unange
Vorfälle ihrem Leben in Rom den ersten Zauber ge
men hatten. Nach ihrer Landung in Schweden m
sie sich sogleich auf den Weg nach Stockholm, von e
italienischen Priester begleitet, von welchem sie auf
Reise täglich eine Messe lesen ließ, um den Besitz d
von der letzten schwedischen Ständeversammlung ihr be
ligten Rechtes der freien Glaubensübung standhaft

behaupten, bis ein Abgeordneter der Reichsverweser ihr mit der Botschaft entgegen kam, daß man ihren geistlichen Begleiter nicht im Reiche dulden, ja sie selbst von dem Besuche der Messe in den Kapellen der katholischen Gesandten abhalten würde. Sie weigerte sich standhaft, die strengen Bedingungen der Regierung anzunehmen, die meist das Werk einer ihr abgeneigten Partei waren. Hätte Christine den Schritt, der sie von ihrem alten Glauben losgerissen hatte, wirklich bereuet, so war sie doch zu stolz und ehrgeizig, es je zu gestehen. Sie äußerte bei mehreren Gelegenheiten, daß sie über jeden Zweifel an ihrem aufrichtigen Beharren bei der ausgesprochenen Ueberzeugung empfindlich seyn müßte, und es scheint ganz mit ihren Gesinnungen übereinzustimmen, was sie zu dem schwedischen Gesandten Coyet gesagt haben soll, man könne zwar den Glauben, in welchem man geboren sey, ohne Unehre verlassen, nie aber den frei gewählten, ohne sich dem Vorwurfe des Leichtsinnes auszusetzen. Mit der Erklärung, sie werde nicht um alle Kronen der Erde die freie Ausübung ihres Glaubens aufgeben, kehrte sie in Norköping um, und verließ ihr Vaterland, um es nie wiederzusehen. Empfindlich über die getäuschte Erwartung, kam sie nach Hamburg zurück, und in dieser gereizten Stimmung ließ sie sich (im Julius 1667), gegen den Rath ihrer verständigern Freunde, durch ihren Kammerherrn del Monte zu der Unbesonnenheit verleiten, die Erhebung des Papstes Clemens IX. zu feiern. Die Königin wußte durch ein Geschenk von 2000 Thalern, die sie unter die Verwundeten vertheilen ließ, den Unwillen des Volkes zu versöhnen, und verweilte noch über ein Jahr in Hamburg, bis sie die Unterhandlung über ihre Einkünfte

mit der schwedischen Regierung abgeschlossen
Ende des Jahres 1668 kehrte sie nach Rom
eifrige Bewerbung um die erledigte Wahl
schien auch ihre Reue über die aufgegebene
verrathen, aber es fehlte ihr an Geld, ihre
unterstützen, und dem Papste war es mit sei
lung vielleicht auch nicht Ernst. Ihr lebhaf
mit Gelehrsamkeit und Gelehrten konnte si
Staatsangelegenheiten nicht abziehen. Imm
sie ihre Blicke auf Schweden, um alle günstiger
zu ihrem Vortheile zu benutzen, und noch we
vor ihrem Tode behauptete sie ihr Recht auf d
im Falle einer Erledigung. Sie schickte sogar
nen Gesandten auf die Friedensversammlung zu
gen, um die schwedischen Länder in Deutschland f
erhalten, da sie glaubte, daß die gegen ihr Vater
Frankreich verbündeten Fürsten die Zurückgabe
verweigern würden. Während dieser wichtigen
genheiten machte sie den Versuch, die gelehrte
Fevre, die als Frau Dacier berühmt wurde, zum
lischen Glauben zu bringen. „Wenn Sie — sch
in ihrem Eifer — die heiligen Schriften unbefan
der Ursprache lesen, werden Sie, wie ich hoffe und
sche, sich überzeugen, daß 1500 Jahre früher, als
und Calvin der Wahrheit entsagten, alle vernünftig
große Männer in der Welt so katholisch waren, als n
jetzt hier in Rom, und als es in Ihrem Frankreich die
ständigsten und besten Menschen sind." Einen noch le
tern Eifer zeigte sie, als sie bald nachher den Grafen
Wasanau, einen natürlichen Sohn des Königs Ladisl
von Polen, in einem beredten Briefe ermahnte, die

strebungen eines weltsinnigen Ehrgeizes aufzugeben, und sich in Monte Cassino oder Vallombrosa dem Dienste Gottes zu weihen. Nennt sie einige Jahre später in ihrer Befangenheit die Freiheiten der gallicanischen Kirche ein Aergerniß, das an Empörung grenze, und die von der französischen Geistlichkeit unterzeichneten vier Sätze gegen die unbeschränkte Gewalt des Papstes einen Sieg der Ketzerei, so mißbilligt sie doch nachdrücklich die grausamen Verfolgungen, die der Aufhebung der Verordnung von Nantes folgten. Bayle nannte die, in Christinens Briefe *) ausgesprochenen Ansichten einen Ueberrest protestantischer Gesinnungen. Die Königin war darüber sehr aufgebracht, und ließ ihm sogar mit Verfolgung drohen. Bayle rechtfertigte sich durch die Erklärung, Christine hätte nach seiner Meinung die Verfolgungen in Frankreich nach den Grundsätzen des Glaubens, dem sie vor ihrer Reise nach Rom angehört hatte, nicht aber nach den, in Italien empfangenen Lehren gemißbilligt, da man in Rom nicht lernen könnte, Verfolgungen zu tadeln, und da es Grundsatz des Katholicismus wäre, die Secten auszurotten. Der Wortführer der Königin hatte gesagt, sie wäre nicht katholisch nach Frankreichs Art, sondern nach Roms, nämlich nach St. Peters und St. Paulus Weise. Nun ja, antwortete der feine Bayle, das nenne ich ja eben einen Ueberrest von Protestantismus, und so sind wir einig. Die Königin, nicht ganz zufrieden mit Bayle's Rechtfertigung, ließ ihm antworten, sie hätte dem Protestantismus nichts zu verdanken, und obgleich sie durch Gottes Zulassung in diesem Glauben geboren

*) Archenholz Bd. II. S. 230 ff.

wäre, so hätte sie ihm doch, sobald sie das A
reiften Verstandes erreicht, für immer entsag
ne selber schrieb ihm bald nachher, und gestan
ihr nichts als der Ueberrest von protestantis
nungen, dessen man sie beschuldigt hätte, anst
sen wäre; sie hätte, sagte sie, in diesem Punkt
tes Gefühl, da jeder Argwohn in dieser Bezieh
Ruhm beleidigte, und sie empfindlich kränkte.

Die Königin wurde bald nachher in den heftig
verwickelt, den Ludwig mit Innocenz XI. w
Quartierfreiheit anfing, und entzweite sich mit de
È donna (sie ist eine Frau), sprach Innocenz
er hörte, daß Christine in ihrem Unwillen mit i
waffneten Dienerschaft in die Kirche gezogen wa
nichts hätte sie empfindlicher beleidigen können,
solche Entschuldigung; aber die Einziehung eines
chen Jahrgeldes von 12,000 Thalern, das sie lan
nossen hatte, gab ihr Gelegenheit zu einem Triu
Sie antwortete dem Kardinal, der ihr die Entsche
des Papstes meldete, sie hätte keine angenehmere
schaft erhalten können; jenes Jahrgeld wäre der ei
Schandfleck ihres Lebens, den sie von Gottes Hand
die größte Demüthigung ihres Stolzes hingenom
hätte, und sie müßte glauben, wieder in der Gnade
Himmels zu seyn, da diese Schmach so glorreich von
genommen wäre. „Ich bin hier," schrieb sie nach Sch
den, „wie Cäsar in der Hand der Seeräuber, und
er drohe ich ihnen und sie fürchten mich." Wie se
auch ihre Erbitterung gegen den Papst auf ihre Stim
mung Einfluß haben mochte, so hatte sie doch nun so vi
Gelegenheit gehabt, den Geist der Hierarchie kennen z

lernen, daß sich ihre Unzufriedenheit mit der äußern Gestalt der Kirche leicht erklären läßt, und man kann dem englischen Bischof Burnet *) wohl glauben, daß sie zu ihm gesagt habe: „die Kirche muß wohl vom heiligen Geiste beherrscht werden, denn seit ich in Rom bin, habe ich vier Päpste gesehen, und ich kann Ihnen schwören, keiner hatte gesunden Menschenverstand.“ Aber sie kannte auch sehr gut die Mittel der Hierarchie, und als die Revolution in England und Frankreichs Angriff gegen Deutschland im Jahre 1688 große Bestürzung in Rom erregten, schrieb sie ihrem Vertrauten in Schweden: „Denken Sie an mich, Rom ist der einzige Phönix, der immer schöner und größer als vorher aus seiner Asche hervorgeht.“ Sie betrachtete die großen Ereignisse, die eine neue Zeit in Europa herbeiführen sollten, mit einem klaren und scharfen Blicke, der es deutlich verrieth, wie weit sie vom Aberglauben entfernt war, und Bayle's „Ueberrest protestantischer Gesinnungen“ völlig rechtfertigte. „Ich habe das Schicksal der Könige von England vorausgesehen — schrieb sie im December 1688 — und die Verfolgung der Reformirten in Frankreich war der verderblichste Streich für den armen Fürsten, der, zu abergläubig und zu wenig staatsklug, sich in's Verderben stürzte, weil er sich von dem verwünschten Geschlechte der Jesuiten und Mönche leiten ließ, die Alles verderben, worein sie sich mengen.“ Bald nachher schrieb sie an denselben Vertrauten, der Aberglaube und die Rathschläge der Jesuiten, Mönche und Priester würden unfehlbar Alle in's Unglück bringen, die sich von ihnen beherrschen ließen.

---

*) History of his own times — J. 1687.

So dachte und sprach die seltene Frau d
vor ihrem Tode, und ihr weitschauender Bli
Größe, wozu England, mit Holland verbünd
freisinnigen Grundsätzen beherrscht, sich bald e
te. Sie war ohne Zweifel von den Täuschung
sie eine Zeit lang in trüber Befangenheit gehal
Dies mochte wohl auch der Beweggrund seyn
den Wunsch abdrang, das geliebte Italien zu
und sie hatte in dieser Absicht Unterhandlungen
Kurfürsten von Brandenburg angeknüpft, um
ehrenvolle Freistätte in Deutschland zu sichern,
Tod im April 1689, nach einer kurzen Krankhei
nem sanften Augenblicke sie hinwegnahm. Sie
vielen Lebensbeziehungen dem Spruche treu, der
schrift einer ihrer Münzen bildet, auf welcher ei
diesvogel in heiterer Luft über Erde, Meer und
schwebt: Libero io nacqui e vissi e morrò sci
Frei geboren, frei im Leben, werde ich ungebunden

B.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Velde, Carl Franz <<van der>>,

Sämmtliche Schriften

Bd.: 6

Stuttgart (1829)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7146 -6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262704-0